





— — — — —



Peter Bayle
historisch-kritisches
Wörterbuch
für Dichtersfreunde.

Qualis apes aestate noua per florea rura
exercet sub luce labor, cum gentis adultos
educunt foetus: aut cum liquentia mella
stipant et dulci distendunt nectare cellas:
aut onera accipiunt venientum, aut agmine facto
ignauum fucos pecus a praesepibus arcent:
feruet opus redolentque thymo flagrantia mella.

VIRGIL. AENEID. lib. I. v. 434 — 40.

Mit allergnädigsten Freyheiten.



Lübeck, 1780.

bey Christian Gottfried Donatus.





V o r r e d e ,

Der erste Theil des neu umgearbeiteten und neu übersetzten baylischen Wörterbuchs ist im Ganzen so gut aufgenommen und verkauft, daß ihm dieser zweyte folgen darf und kann.

Seine Ueberschrift lehret, daß er alle Artikel enthalten soll, welche Bayle in seinem großen Werke von alten griechischen und lateinischen Dichtern aufzustellen für gut gefunden hat.

Nicht alle Dichter der alten griechischen und lateinischen Welt, nicht einmal alle vorzüglich berühmte unter ihnen, sondern einige mehr, einige weniger berühmte stehen hier bey einander. Einige vorzüglich berühmte, Aristophanes, Hesiodus, Homer, Pindar, Sophocles, Theocrit u. a. m. einige große Lateiner, Horaz, Juvenal, Martial, Lucan, Plautus, Terenz, Tibull u. a. m. haben keine eigne Artikel und dagegen sind wieder andre viel unbedeutendere Namen förmlich aufgestellt. Von den Aufgestellten ist lange nicht alles, was auch Bayle schon sagen konnte, gesagt: Diese schon im vorigen Theile eben so bemerkte Unvollständigkeit ist, als eine nothwendige Folge der Absicht anzusehen, mit welcher Bayle sein Wörterbuch schrieb und kann nur da Tadel werden, wo Vollständigkeit — immer noch ein relatives Wort — versprochen und erwartet wird.

Das in diesem Bande Gesammlete ist gewiß fast immer sehr gelehrt, größtentheils unterhaltend und
nicht

nicht selten wenig bekannt oder neu. Eine Menge von Bemerkungen zu den classischen Schriftstellern, deren auch in ihren besten Ausgaben nicht mehr gedacht wird! Der vor mir liegende Art. Virgil liefert mir, zwar einen der schwächsten, aber doch einen Beweis.

Die unter des Donatus Namen bekannte Compilation vieler Lebensumstände Virgils erzählt: „Eice-
ro. hörte eine von Virgils Eklogen, fragte voll Be-
wunderung nach dem Verfasser, rief aus: Magnae
spes altera Romae.“

Dieses Geschichtgen erkläret Bayle für eine handgreifliche chronologische Unwahrheit und ist dabei so ehrlich anzumerken, man müsse nicht ihm, sondern dem Jesuiten Bavassor die Entdeckung verdanken.

Dem Heynischen Virgil — dieser allgemein bewunderten und von den Deutschen für ihre beste gehaltenen Ausgabe — ist Donats Leben Virgils vorgesetzt und der würdige Herausgeber erklärt es für das, was es ist, hat es doch nicht weglassen wollen und um es desto brauchbarer und desto weniger ver-

führerisch darzustellen, ei annotationes subiecimus, in quibus partim firmarentur, quae cum rerum fide, tradi videntur, partim incerta *falsa et insulsa vel verbo notarentur*. Nach diesen eignen Worten des großen Heyne (Vorrede zu seinem Virgil S. CXVI.) sollte man doch einen Wink zu der Stelle im Leben, wo der chronologische Irrthum gelehret wird, vermuthen. Aber gefunden hab' ich nicht ein Wort davon. Beym P. de la Rue in seiner vom Hofrath Heyne zwar gelobten, aber nicht mit eingerückten, sehr genauen Lebensbeschreibung Virgils steht die Bemerkung, vorzüglich bey dem Jahre Romis 711.

Das alles sey in der einzigen Absicht gesagt, damit man sehen und vorläufig glauben könne, es sey auch aus diesem Archive ächter Gelehrsamkeit noch manches zu lernen, was jauch von den größten und gelehrtesten Kennern unsrer Zeit vergessen, verkannt, verachtet wird u. s. w.


Bei der Bearbeitung dieses Theils hab' ich mich von der mir bey dem ersten Theile zur Last gelegten, allzugroßen Anhänglichkeit an das Gesetz der Sparsamkeit

keit so sehr losgemacht, daß ich fürchten muß, den entgegengesetzten Tadel zu erfahren. Hier sind nämlich eine Menge Stellen aufgenommen, die ich im ersten Theile wegzulassen pflegte, eine Menge Anführungen. Damals bestimmte mich ihre Entbehrlichkeit, jene wegzulassen und jetzt die Unentbehrlichkeit diese beyzubehalten. Der geübtere Leser fühle das selbst und der Ungeübtere glaube eine Anthologie oder Chrestomathie ꝛc. zu lesen! So ist für beyde gesorgt! Ob auch die vielen Stellen richtig angeführet sind, daß man sie sicher finden kann? Wenn nicht alle, doch gewiß die meisten! So hab' ich, um nur einen zu nennen, den Athenaeus mit Dalechamps Uebersetzung und Randglossen ap. Hieron. Commelinum. 1598. fleißig nachgeschlagen und alle Angaben, auch sogar der in der gespaltene Columnen stehenden großen lateinischen Buchstaben richtig gefunden.

Auf die christliche Theologie oder Religion sind in diesem Bande keine beleidigende Ausfälle gewagt, man möchte denn scharfsichtig genug seyn, im Art. Lucretius und Simonides von Ceos dergleichen finden zu wollen. Was da verdächtig oder anstößig seyn könnte, das ist

nach meiner Empfindung nichts; als eine neue Wiederholung der alten eben so traurigen, als lehrreichen Wahrheit: Die Vernunft ist, ohne die Sonne der Offenbarung, eine Fackel, mit welcher nur gar zu oft Herostrate Dianentempel, gemeine Mordbrenner Häuser und Scheunen anzünden und Kinder gaukeln.

Lübeck am 31ten März. 1780.



Alte Dichter Griechenlands und Italiens.

Griechische Dichter.

	Seite
Aesop	33 • 54
Aeschylus	1 • 17
Agathon	54 • 62
Alcanus von Mithlene	62 • 66
Alcaeus von Athen	66 • 69
Alcman	69 • 73
Anacreon	73 • 87
Anaxandrides	87 • 90
Archilochus	94 • 107
Archimelus	107 • 108
Bion von Smyrna	131 • 133
Butas	133 • 135
Crantor	151 • 155
Critias	155 • 158
Euripides	158 • 199
Hermisianax	201 • 202
Hipponax	202 • 211
Incophron	288 • 290
Olen	291 • 294
Parthenius	361 • 366
Philetas	394 • 399
Quintus Calaber	399 • 406
Sappho	406 • 424
Simonides von Minoa	432 • 433
Simonides von Ceos	433 • 467
Thamyris.	467 • 471

Lateini-

Latteinische Dichter

Accius	Seite 17 • 33
Apollinaris	90 • 94
Attilius	108 • 109
Ausonius	109 • 131
Bathyllus	131 • 131
Catullus	135 • 151
Fannius Quadratus	199 • 201
Laberius	211 • 215
Laebius	215 • 216
Lucilius	216 • 232
Lucretz	232 • 283
Lutorius Priscus	283 • 288
Marullus	290 • 291
Ovidius	294 • 361
Persius	366 • 388
Phaedrus	388 • 394
Sedulius	424 • 429
Severus	429 • 432
Titius	471 • 477
Trabea	477 • 487
Virgilius.	483 • 512.

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Sicilien menret, wenn er von einem spricht, der sicilianische Ausdrücke brauchte.

Das Geburtsjahr des Aeschylus ist sehr streitig. Der Scholiast sein Biograph setzt es in die vierzigste Olympiade und läßt ihn sich in der salaminischen Schlacht tapfer beweisen. Diese zwei Behauptungen können nicht mit einander bestehen. Denn die Schlacht gehört zum letzten Jahre der 74 Olympiade. c) Konnte denn Aeschylus in einem Alter von 140 Jahren noch brave Kriegsdienste thun? Die Zahl 40 ist also in die Biographie des Scholiasten durch unwissende Abschreiber eingeschlichen. Darüber sind die Kritiker einig. Nur streiten sie, was für eine andre Zahl dafür zu setzen ist. Casaubonus d) wählet 63; Petit e) 65; Meursius f) 70. Die letzte Zahl läßt sich gar nicht vertheidigen: denn Aeschylus zeichnete sich aus in der Schlacht bey Marathon, d. i. nach der Rechnung des Scholiasten im zwenten Jahre der 72 Olympiade.

Boß g) hat wie Meursius, die Zahl 70 angenommen und um sich gegen allen Widerspruch zu verwahren, nimmt er an, des Scholiasten Absicht sey nicht gewesen, das Geburtsjahr des Aeschylus, sondern seine glänzendste Periode zu bestimmen. Falsch! Denn der Scholiast braucht das Wort *γενωώς*. Stanley h) setzt den Arundelianischen Marmor (orfordischen, von Paros) zufolge das Geburtsjahr des Aeschylus in das letzte der 63 Olympiade.

c) Andre setzen sie in das erste Jahr der 75ten Olymp. Eine Verschiedenheit, die daraus entstehen konnte, daß die letzten Monate einer Olymp. und die ersten der nächstfolgenden zu einem römischen Jahre gehörten.

d) de Satyrica poësi Lib. I. Cap. I. apud Stanleium Not. in Aeschylum p. 702. 703.

e) Miscellan. Lib. III. Cap. XIII. ibid. ap. eund.

f) de Archontibus apud eund. p. 704.

g) de Poëtis Gr. p. 25.

h) Not. in Aeschyl. p. 704.

plade. Nach den Marmorn starb Aeschylus 69 Jahr alt, als Callias Archont war, d. i. im ersten Jahr der 80 Olympiade. Daraus leitet denn Stanley seine Folgerung richtig her. Nach diesen Marmorn berechnet auch Barnes im Leben des Euripides dessen Geburtsjahr.

Seinen Beruf zum Tragoedienschreiben leitet Aeschylus selbst i) vom Bacchus her, der habe das ihm, als einem kleinen Jungen (der aufs Feld geschickt war Weinberge zu bewachen) einmahl im Traume befohlen. Den Morgen darauf hab' er es versucht dem Befehle nachzukommen und gefunden, daß ihm die Arbeit glückte, nicht sauer wurde.

Chamaeleon k) beim Athenaeus scheint den Aeschylus beschuldigen zu wollen, daß er immer in vollem Rausche an seinen Tragoedien arbeitete. Vielleicht soll das nur so viel heißen: Aeschylus überlies sich immer so dem wilden Feuer seiner Einbildungskraft, daß er mehr in der Laune eines Trunkenen, als eines Menschen der alle seine Sinne beisammen hat, schrieb. Dahin ziele auch der Stich des Sophocles: l) „Er macht es recht und weisnes selbst nicht.“ Er war also glücklich genug den Punct der Vollkommenheit zu ertappen, von ohngefähr zu treffen und das konnten so viel andere nicht mit aller ihrer Anstrengung. Ein anderer dem Aeschylus vorgeworfener Fehler ist dieser, daß er zuerst trunkne Leute auf die Bühne brachte, vermuthlich, sagte man, seine Laster zu beschönigen, damit daß er es den Helden seiner Tragoedien

A 2

goedien

i) Ἐφη δὲ Αἰσχύλος μαιράκιον ὄν καθεύδειν ἐν ἀγρῷ φυλάσπων σαφυλάς καὶ οἱ Διόνυσον ἐπισάντα κελεύσαι τραγωδίαν ποιεῖν. ὡς δὲ ἦν ἡμέρα (πεῖθεσθαι γὰρ ἐθέλειν) ῥᾶσα ἤδη πειρώμενος ποιεῖν. Pausanias Lib. I. p. 19.

k) Μεθύων δὲ ἐποίει τὰς τραγωδίας Αἰσχύλος, ὡς Φησι Χαμαιλέων. Athenaeus Lib. I. p. 22. X. 428.

l) id. ibid. Σοφοκλῆς ὀνειδίζειν αὐτῷ, ὅτι εἰ καὶ τὰ δέοντα ποιεῖ ἀλλ' οὐκ εἰδῶς γε

goedien aufbürdet. m) So Chamaeleon, Callisthenes; auch Plutarch. Er will so gar alle Theaterstücke des Aeschylus, (selbst das vom Gott Mars der Sage nach inspirirte *Ἔτρα ἐπὶ Οὐβούσ* nicht ausgenommen) für bacchische Eingebungen gehalten wissen. n) Unter bacchischen Eingebungen versteh' ich hier eine rechte, eigentliche Trunkenheit, nicht die Entzückung von welcher Horaz o) spricht, und die augenscheinlich vom Gotte der Dichtkunst gewürkt seyn soll, so daß folglich, wie Dacier behauptet, Bacchus und Apollo eine Gottheit sind. Den ganzen Charakter des Aeschylus hat Zanaquill Faber fürtrefflich in seinem Leben griechischer Dichter dargestellt. p) Horaz beschreibt ihn nicht als Erfinder, aber doch als einen über alle seine Vorgänger lobwürdigen Verbesserer der Tragoedie. q) Dazu sagt Dacier: r) „Erfindung ist immer schwerer, als Vermehrung des Erfundenen. Die vom Thespis mit der Tragoedie schon gemachten Veränderungen veranlaßten den Aeschylus neue, beträchtlichere zu machen. Er gab seinen Schauspielern Masquen (denn das heißt hier *persona*, nicht Person) Kleider mit Schleppen, Cothurnen, machte aus dem Karren eine ziemlich erhabene Bühne und schuf den vorher
»so

m) Athenaeus Lib. X. p. 428. Lucian. in Demosthenis Encomio Opp. Tom. II. p. 924.

n) Sympos. Lib. VII. Quæst. IX. p. 715. Stanlei Not. in Aesch. p. 701. heilet die Stelle sehr artig so, daß er für *μέγιστον* "Αρεως liest *μέσον* "Αρεως.

o) Carm. Lib. II. 19. III. 25.

p) Vergleiche Baillet Jugemens sur les Poëtes Tom. I. p. 148. suiv.

q) *Ignotum tragicæ genus inuenisse Camoenæ dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis, quæ canerent agerentque peruncti faecibus ora. Post hunc personæ pallæque repertor honestæ Aeschylus et modicis instravit pulpita tignis et docuit magnumque loqui nitique cothurno.*

Hor. de A. P. v. 275.

r) Sur Horace Tom. X. p. 290. Ed. de Hollande.

»so possierlichen Ton (λέξις γελοῖα) um, zum würdigen „Ernste.“ Ich wundre mich, daß Horaz nichts von den viel wichtigern Veränderungen sagt, die Aristoteles vom Aeschylus rühmet; er habe nämlich noch einen Schauspieler mehr; als Thespis genommen, die Chöre kleiner gemacht und eine erste Rolle aufgebracht (πρωταγωνιστὴν λόγον) das verdiente bemerkt zu werden.

Man pflegt dem Aeschylus noch eine Neuerung beizulegen, die sich zur Hestigkeit seines poetischen Genies gar nicht recht schicket. Die Alten loben ihn, daß er zuerst Ermordungen und andre schreckliche Dinge vor den Augen der Zuschauer wegschafte s) und mithin eine unblutige Bühne zur Regel machte. Dacier hält es für Irrthum, in den Werken des Aeschylus Fehler gegen diese Regel finden zu wollen. Zu seiner vom Aristoteles entlehnten Nachricht, daß Aeschylus die Chöre kleiner machte ein paar Worte! Diese Veränderung wurde durch einen sehr unangenehmen Fall veranlaßt. In der Tragödie vom Aeschylus die Eumeniden kam das Chor von 50 Personen fürchterlich gekleidet, (die Furien selbst hatten, wie das Aeschylus zuerst aufbrachte statt der Haare Schlangen auf den Köpfen,) und verbreitete so viel Schrecken unter den Zuschauern, daß schwangere Weiber mit todten Kindern niederfielen. Darauf kam das Gesetz, es sollte künftig das Chor nur aus höchstens fünfzehn Personen bestehen t). Philostrates u) spricht sehr vortheilhaft von den Veränderungen der Bühne, die Aeschylus entweder zuerst aufgebracht oder nur weiter ausgebildet hat. Decorationen, Maschinen, Gräber, Altäre,

A 3

re,

s) Nec pueros coram populo Medea trucidet. Horat. de A. P. 185. ibid. Dacier.

t) Der Scholiast des Aristophanes über die Equit. und Julius Pollux B. III. C. 15. beyrn Stanley p. 206. 207.

u) In Vita Apollonii Lib. VI. Cap. VI.

re, Erscheinungen, Furien, Trompeten — alles Erfindung dieses Aeschylus. w)

Dieser verdiente Dichter schonte bey gewissen Gelegenheiten die Religion zu wenig und das zog ihm traurige Folgen zu. Eines seiner Stücke wegen hatte man ihn, als einen Religionspötker verurtheilt und war im Begriff ihn zu steinigen, hätte nicht sein Bruder Amynias seinen Armel aufgeschürzt und dem Volcke den Verlust seiner einen Hand im Dienste des Staates vorgehalten. So war Amynias in der salaminischen Schlacht verstümmelt, wo er sich unter allen Atheniensern sehr vorzüglich auszeichnete. x) Dieser tapfere, liebevolle Bruder wirkte so sehr auf die Richter, daß sie den Aeschylus begnadigten und frey sprachen. So erzählt es Aelian. y)

Ich erinnere mich einmal z.) gelesen zu haben, Aeschylus wäre wirklich auf dem Schauplatze gesteinigt, wenn er nicht zu einem Altare des Bacchus sich gerettet hätte. Hernach sey er bey den Richtern verklagt, wegen eines gewissen in einer seiner Tragoedien angebrachten Stiches auf die Geheimnisse der Ceres. Plato gibt diesen sehr vernünftigen Befehl, man solle nie die Aufführung solcher Stücke verstatten, in welchen den Göttern schlecht begegnet wird, wie in einigen von ihm angeführten Versen. Auch sollten sich Lehrer der Jugend bey ihren Unterweisungen solcher Sachen enthalten. aa) Die angeführten Verse sind vom Aeschylus voll bitterer Lustigkeit über die Götter. Da wird z. E. Thetis ohngefähr so redend eingeführt: „Apollo sang mir an meinem Hochzeitstage ein Lied, versprach mir einen Sohn, der ein gesundes, lan-

„ges

w) Vita Aeschyli edition. praefixa Robortelli ap. Stanleium p. 702.

x) Diodor. von Sicilien. B. XI. C. XVII.

y) Var. Hist. Lib. V. Cap. XVIII.

z) apud Bentleium in Notis ad Matalae Chronicon p. 14.

aa) de Republ. Lib. II. sub finem.

„ges Leben genießen sollte. Das Lob dieses Kindes, die
 „schönen Verheißungen waren mir ungemein angenehm.
 „Ich hielt ihn für einen glaubwürdigen Propheten und er
 „selbst ist der Mörder meines lieben Sohnes geworden.“
 Die Verfasser der Theaterstücke können sich am meisten
 mit freyen Sätzen herauswagen. Will man sie zur Ver-
 antwortung ziehen, so können sie antworten: wir legen das
 nur gottlosen oder gegen ihr Schicksal erbitterten Men-
 schen in den Mund, wie sie nach den Regeln der Wahr-
 scheinlichkeit sprechen müssen. Es ist unstreitig gewiß,
 daß dem Verfasser einer Tragoedie nicht alles, was er
 vorbringt, als eigne Ueberzeugung aufgebürdet werden
 muß. Doch giebt es gewisse Masken, unter welchen
 alles zu sehen ist, was ihm zur Last geleet werden kann
 und die Richter thun sehr wohl, wenn sie gewisse Stücke vom
 Theater verbannen, der Verfasser lehre da seine eigne
 Grundsätze oder nicht seine eignen. Cirano Bergerac
 hat in seiner Agrippine einige religionswidrige Züge ein-
 geflochten, die sie von der Bühne verdrängten. bb)

Sophocles, so viel jünger er auch war, hatte doch
 mehr Beyfall in Athen, als Aeschylus. Ein Unglück,
 dem die berühmtesten Schriftsteller ausgesetzt sind. Sie
 heben sich so über ihre Nebenbuhler, daß die laute Stim-
 me des Publici ihnen den ersten Rang auf dem von ihnen
 bearbeiteten Felde zugesteht. So giebt es Theater, Ro-
 manmonarchen u. s. w. Ueber das ist keine Monarchie
 auf Lebenszeit. Es geht ein neuer Stern auf, der nach
 und nach alles für sich einnimmt und der grosse, verschie-
 dene Jahre hindurch gekrönte Autor sieht sich von einem
 jungen Manne heruntergesetzt. Das ist ihm denn ein
 empfindlicher Stich ins Herz, gegen welchen freylich die
 Trostgründe, — Klage über verdorbenen Geschmack,
 über Ungerechtigkeit des Publici, Berufung auf das Ur-
 theil

theil der Nachwelt cc) — nicht viel verschlagen. Der fürtreffliche Mahler dd) aller schlimmen Seiten eines hohen Alters hätte diesen Zug nicht vergessen sollen, in welche widrige Verlegenheiten nämlich das lange Leben die berühmtesten Autoren bringen kann. Sie sollten sterben so bald ihr Ruhm die höchste Stufe erreicht hat, nicht die Zeit erwarten, daß ein neuer Stern über ihnen am Horizonte aufsteigen kann. — Der Sieg des Sophocles über den Aeschylus soll ungemein unterscheidend zum Vortheile des erstern ausgefallen seyn. Die Veranlassung zu diesem Wettstreite war ein damals außerordentlich glänzend angestelltes, den gefundenen und versetzten Gebeinen des Theseus geheiligtes Fest. ee) Cimon die erste spielende Person ernannte die Schiedsrichter, einen aus jedem Stamme und Sophocles war zum erstenmale, als Autor aufgetreten. Welch ein Donnerschlag für den Aeschylus, sich durch ein Probestück verdunkelt zu sehen; sich den alten, mit Ruhm und Stolz auf so viele poetischen Triumphe bedeckten Streiter! Darum verlies er auch seine Vaterstadt ff) gieng nach Sicilien, zum König Hieronach Syracusa. Das sagt auch der Scholiast des Aeschylus, mit dem Zusatze, es wären einige der Meinung, nicht Sophocles sondern Simonides habe dem Aeschylus diesen Sieg abgewonnen. Simonides und Aeschylus wetteiferten nicht um das beste tragische, sondern um das beste

cc) Darauf berief sich auch Aeschylus, so oft er den Preis nicht gewann. „Ich weihe mein Werk der Zeit.“ Athenaeus B. VIII. p. 374.

dd) Juvenal. Satyr. X. V. 190. folg.

haec data poena Diis viventibus.

v. 243.

ee) Plutarch im Cimon.

ff) Νικήσαντος δὲ τῶ Σοφοκλέους λέγεται τὸν Αἰσχύλον περιπαθῆ γενόμενον καὶ βαρέως ἐνεγκόντα χρόνον ἔ πολὺν Ἀθήνησι διαγαγεῖν εἰτ' οἴχεσθαι δι' ὄργην εἰς Σικελίαν ὅπῃ καὶ τελευτήσας περὶ Γέλαν τέθαιπται. Plutarch. in Cimone.

beste elegische Gedicht. Darinn war Simonides stark und Aeschylus hatte hier seine schwache Seite. Eine so überspannte Einbildungskraft, ein so gestimmter Geist, solch eine übertriebne gesuchte Erhabenheit schickten sich nicht zur Elegie. gg) In seinen Tragoedien erscheinet nie weibliche Liebe. Dieser Leidenschaft würd' er nicht den rechten Ausdruck gegeben haben. Aber in Vorstellung weiblicher Wuth ist er unvergleichlich. hh) Der Stoff zu der Elegie war frenlich, für den Aeschylus nicht unschicklich. Sie sollte denen zu Ehren gesungen werden, die in der marathonischen Schlacht ums Leben gekommen waren. Die Schlacht war dem Aeschylus sehr wichtig, denn er selbst hatte sich dabei tapfer gehalten, und schätzte diesen seinen Kriegsruhm mehr, als allen poetischen Ruhm. Den Suidas verstehen viele unrecht, wenn er erzählt, Aeschylus sey deswegen nach Sicilien gereiset, weil die Bänke bey der Vorstellung eines seiner Stücke brachen. ii) Das haben einige buchstäblich genommen, ohne zu bedenken, daß auf diese Art die Begebenheit dem Aeschylus zur Ehre gereicht, zum Beweise, welche Menge von Zuschauern herbenstürzte, so daß die Plätze

A 5

sie

gg) Faber im Leben Aesch.

hh) *Feminaam amantem nunquam exhibuit, sicut ab Aristophane in Ranis obseruatum est: at in exprimenda infania usque ad stuporem simul et commiserationem eliciendum, qui Cassandrae orationem in Agamemnone legerit nemo vnquam superatum agnosceret. Stanleius p. 706. Die Stelle bey Aristophanes ist in den Fröschen. A. III. Sc. 2.*

ii) *Fandem forsan occasionem innuit Suidas, qui Aeschylum in Siciliam demigrasse refert, quod dum fabulam exhibuerit, ruerent subsellia δια τὸ πρῶτον τὰ ἰσθία ἐπίδεικνυμένους αὐτῶ. Subsellia frangere dicebatur, qui, vt Comico loquuntur, non stetit, sed excidit, hoc est, non placuit, sicut a viro doctissimo Ios. Scaligero iamdiu monitum est Aufon. Lect. Nec me mouet, quod alii aliter Iuuenalis verba fregit subsellia versu sint interpretati. Stanleius, p. 707.*

sie nicht tragen konnten, sondern unter ihr brechen mußten. Scaliger nimmt die Stelle so, als bezeichnete sie Verachtung und Verwerfung des Stückes.

Der Aufenthalt des Aeschylus beim König Hiero und sein, drey Jahre nachdem er aus Athen gegangen war, erfolgtes Ende, sind chronologische Aufgaben. Ich bemerkte schon vorher, daß die arundelianischen Marmore sein Geburtsjahr in das vierte der 63 Olympiade, und sein Todesjahr in das erste der 81 setzen. Nach dem kk) Diodorus Siculus fällt der Tod des Königs Hiero ins zweyte Jahr der 78 Olympiade. Da kann Aeschylus, so viele Zeugen das auch sagen, nicht zum Hiero sich begeben haben, und drey Jahre darauf gestorben seyn. Er hat den König vielmehr ohngefähr zwölf Jahre überlebt. Man könnte sagen, vielleicht ist er zweymal nach Sicilien gezogen und die von ihm handelnden Autores unterscheiden diese zwey Reisen nicht. Der Sieg des Sophocles soll ihn doch — das ist die herrschende Meinung — dazu gebracht haben, daß er an den Hof des Hiero gieng. Sophocles wagte sich damals zuerst in den Wettstreit und war etwan 28 Jahr alt. Dieser Wettstreit fällt also in die letzten Jahre der 77 Olympiade. Hiero starb ohngefähr drey Jahre nachher. Wahrscheinlich bestimmte der Verlust dieses grossen Wohlthäters den Dichter nach Athen zurückzugehen, wo ihn einige Jahre nachher neue Verdrüßlichkeiten wieder vertrieben. Wo konnte er sich nun besser seinen Aufenthalt wählen als in Sicilien. Da hinterlies er ja gewis Freunde, als er zum erstenmale weggieng. Die Einwohner von Gela, wie wir nachher umständlicher sehen werden, errichteten dem Aeschylus eine Grabstätte. Wenn Hiero noch gelebt hätte, würde der sich nicht diese Ehre selbst zugeeignet haben? Nicht wahrscheinlich in seiner vorzüglich geliebten Stadt Catania der er den Namen Aetna gab. ll)

Hier

kk) Lib. XI. Cap. LXVI.

ll) Diodor. Siculus Lib. XI. Cap. LXXXVIII.

Hier entsteht eine neue Schwierigkeit! Zu Anfange der 76 Olympiade wollte Hiero Namen und Einwohner der Stadt Catania verändern und arbeitete sehr eifrig an der Vollendung seines Entwurfes. Zu der Zeit, als Aeschylus am Hofe des Hiero erschien, fand er den König beschäftigt mit dem Baue der Stadt und besang die neue Stadt. Verdruß über den Sieg des Sophocles hatt' ihn also noch nicht vertrieben. Denn der junge Dichter siegte erst in der Mitte der 77 Olympiade. mm)

In der ganzen alten Geschichte ist doch unstreitig die Geschichte der Gelehrten das Verwirrteste, gerade das, was sich am wenigsten chronologisch richtig ausrechnen läßt.

Die Einwohner von Gela besorgten dem Aeschylus eine Grabstätte mit einer schönen Aufschrift. nn)
 Romu-

mm) anno tertio Olympiadis septuagesimae septimae. Samuel Petitus Miscellan. Lib. III. Cap. XVIII. p. 173.

nn) So der Scholiast in seinem Leben: Ἀποθανόντα δὲ Γελῶοι πολυτελῶς ἐν τοῖς δημοσίοις μνήμασι θάψαντες ἐτίμησαν μεγαλοπρεπῶς ἐπιγράψαντες ἕτως:

Αἰσχύλον Εὐφορίονος Ἀθηναῖον τότε κεύθει

Μνήμα καταφθίμενον πυροφόροιο Γέλας.

Ἄλκην δὲ εὐδόκιμον Μαραθῶνιον ἄλσος ἂν εἶποι

Καὶ βαθυχαιτήεις Μῆδος ἐπισάμενος.

Mortuum Geloi inter publica monumenta sepelientes magnifice honorarunt, hoc inscribentes Epitaphium:

Euphorione patre et patria Aeschylus ortus Athenis

Mortuus ad laeti conditur arua Gelae.

Virtutis specimen, Marathonie campe, fateris

Atque experte tuo, Mede comate, malo.

Pausanias macht den Aeschylus selbst mit Gewißheit zum Verfasser dieser Grabschrift. Hier sind seine vom Romulus Umaseus unrecht verstandene Worte: Φρονῆσαι δὲ Ἀθηναίως ἐπὶ τῇ νίκῃ ταύτῃ μάλιστα εἰκάζω. Καὶ δὴ καὶ Αἰσχύλος ὡς οἱ τῶν βίβ προσηδοκᾶτο ἢ τελευτῆ τῶν μὲν ἄλλων ἐμνημόνευσεν ἕθενος δόξης ἐς τοσῶτον ἡκῶν ἐπιποίησιν. καὶ πρὸ Ἀρτεμισίε καὶ ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχήσας ὁ δὲ, τότε ὄνομα προτεθεὶν καὶ τὴν πόλιν ἐγράψεν, καὶ ὡς τῆς ἀνδρείας μάρτυρας ἔχοι τὸ Μαραθῶνιον ἄλσος καὶ Μῆδων τῶν ἐς αὐτὸ ἀποβάντας. Nullam au-

tem

Romulus Amaseus, der lateinische Uebersetzer hat sich dreymal versehen. Einmal darinn, daß er sagt, Aeschylus habe vorher nie von sich gesprochen. Zweytens wenn er sagt, Aeschylus habe sich in den Schlachten bey Artemisium und Salamis eher hervorgethan, als bey Marathon. Drittens daß er sagt: Aeschylus habe sich zu Anfange des Gedichtes auf die Schlacht bey Marathon genannt, von welcher Pausanias spricht. Das wollte der Grieche nicht sagen. Er wollte beweisen die Schlacht bey Marathon wäre die, worauf sich die Athenienser am meisten wüsten und zu der Absicht führt er an, daß Aeschylus in der Nähe des Todes alles andere bey Seite setzte und sich damit zufrieden gab, seinen und den Namen seines Vaterlandes zu schreiben, Marathon und die da gebliebenen Meder als Zeugen seiner Tapferkeit aufzustellen. Und doch war er ausserdem ein grosser Dichter, hatte mit bey Artemisium und Salamis gefochten. Die Worte des Pausanias verglichen mit der Grabschrift des Aeschylus setzen es ausser Zweifel, daß Pausanias die Grabschrift im Sinne hatte. Wollte dennoch einer eigensinnig seyn und daran zweifeln, daß Aeschylus die Grabschrift selbst gemacht habe, welche die Einwohner von Gela auf sein Grab setzten, so mag er sich aus dem 00) Athenäus be-
lehren

tem fuisse victoriam, qua sint magis Athenienses gloria-
ti, quam ea, quam ex Marathonia pugna sunt adepti,
hinc praecipue vt credam adducor; quod Aeschylus,
quum prope iam esset, vt e vita discederet, qui de se
ipse ante prorsus conticuerat, vir tanta in poësi nominis
celebritate, cuiusque virtus navalibus praeliis ante ad Ar-
temisium et Salaminem enituerat, de Marathonia pugna
quum carmen suum ederet, in ipsa operis fronte suum et pa-
triae nomen inscripsit: Marathonium enim saltum et Per-
sas, qui illuc descenderunt, suae testes virtutis citat.
(Pausanias Lib. I. p. 13.)

00) Αἰσχύλος τηλικαύτην δόξαν ἔχων διὰ τὴν ποιητικὴν,
ἔδεν ἥττον ἐπὶ τῷ τάφῳ ἐπιγραφεῖναι ἡξίωσε μᾶλλον
τὴν

belehren, daß Aeschylus, so grosses poetisches Lob er auch hatte, dieses Lob doch nicht in seiner Grabschrift habe mit anbringen wollen, sondern mehr für den Ruhm seiner Tapferkeit eingenommen gewesen ist. Zum Beweise führt Athenäus wirklich die beyden letzten Verse der Grabschrift an.

Die Athenienser bezeugten ihre ganz ungemeyne Achtung für die Tragoedien des Aeschylus damit, daß sie diese auf öffentlichen Befehl oo) nach seinem Tode spielen liessen. Eine Ehre, die ihm allein wiederfahren ist. Deswegen läßt ihn auch Aristophanes von sich rühmen, seine Dichtkunst sey nicht mit ihm gestorben, wie die des Sophocles starb. Philostrates pp) sagt, die Athenienser sahen Aeschylus an, als den Vater der Tragoedien. Es scheint gar, als wenn Philostrates sagen will, sie hätten ihn während des Bacchusfestes angebetet, aber das soll gewis nichts anders heissen, als: man nöthigte, berief ihn zum Feste, in so ferne nämlich seine Tragoedien auf Verordnung des Staates gespielt und ihm neue Siege bereitet wurden. Quintilian setzt die Ehre etwas herunter, und sagt nur; man erlaubte wohl in Athen die Aufführungen der Tragoedien des Aeschylus, doch mußten sie vorher ausgebeßert werden und verschiedene Verbesserer wurden Sieger. Unter ihnen auch Euphorion und Bias, Söhne des Aeschylus. qq) Der Scholiast im Leben des Aeschylus sagt rr) die Verordnung hätte gelautet, es sollte

allen

τὴν ἀνδρείαν, ποιήσας ἀλκὴν δ' εὐδόκιμον κ. τ. λ. Lib. XIII. p. 627. So auch Alcaeus S. Archilochus.

oo) Der Scholiast des Aristophanis beyrn Stanley S. 707.
pp) in Vita Apollonii Lib. VI. Cap. VI. ἘΚΑΛΟΤΗΝ δὲ καὶ τεθνεῶτα ἐς Διονύσια. Das übersetzt Rhinuccinus: in Dionysii festis etiam mortuum invocant. Morell. convocant. Vigenere: ayant encore accoustumé de l'invoker ἐς jeux et festes de dionysius.

qq) Voss. de Poët. Gr. p. 30.

rr) Τὸν βεβλόμενον διδάσκειν τὰ Αἰσχύλῃ, χορὸν λαμβάνειν. Für χορὸν lesen andre χρυσόν.

allen, die des Aeschylus Tragoedien aufführen wollten, ein Chor zu gestanden seyn. Auch bemerkt er, die Tragiker hätten Wallfahrten zum Grabe des Aeschylus angestellt, zur Verehrung seines Gedächtnisses und ihre Stücke daselbst aufgeführt. Was Quintilian hiehergehöriges erzählt, ist nicht so recht zuverlässig, er setzt überhaupt den Dichter mehr als andere Auctores, herunter. Die andern ss) geben ihm den Rang über Sophocles und Euripides tt) oder wenigstens, wenn sie keinen vorziehen wollen, erklären sie jeden dieser drey für den besten, aus einem gewissen ihm eignen Gesichtspunct betrachtet. Aber Quintilian setzt ihn unter Sophocles und Euripides. uu)

Ein Adler lies eine Schildkröte auf das Haupt des Aeschylus fallen und davon starb er. Das erzählt nicht nur Valerius Maximus xx) den Moreri allein anführet: auch Suidas an zwey Stellen, auch der Scholiast des Aeschylus, Plinius (noch vor dem Suidas und dem Scholiasten) setzt den Umstand hinzu, Aeschylus habe sich auf freyem

ss) Aristophanes in den Fröschen, der Philosoph Menedemus. S. Diogenes Laertius in seinem Leben B. II. Sect. 133.

tt) Plutarch bey dem Stanley, Phrynichus bey dem Photius angeführt vom Stanley S. 701. 702.

uu) Lib. X. Cap. I. Tragoedias primus in lucem Aeschylus protulit, sublimis et grauis et grandiloquus saepe usque ad vitium, sed rudis in plerisque et incompositus, propter quod correctas eius fabulas in certamen deferre posterioribus Poëtis Athenienses permisere suntque eo modo multi coronati. Sed longe clarius illustrauerunt hoc opus Sophocles et Euripides: quorum in dispari dicendi via, vter sit poëta melior, inter plurimos quaeritur.

xx) Valerius Max. Lib. VIII. Cap. XII. Suidas in Voce Αἰσχύλος et in V. χελώνη Plinius Lib. X. Cap. III. p. 391. Ingenium est ei (sc. aquilae) testudines raptas frangere e sublimi iaciendo: quae fors interemit poëtam Aeschylum, praedictam fati (vt ferunt) eius diei ruinam secuta coeli fide cauentem.

freiem Felde hingesezt um die Erfüllung einer ihn den Tag mit einem Fall bedrohenden Prophezeung zu entgehen.

Von allen Tragoedien rr) des Aeschylus, deren eine grosse Menge gewesen ist, haben wir nur noch sieben. Die beste Ausgabe ist die zu London von Thomas Stanley 1663 in Folio mit einer lateinischen Uebersetzung, einem gelehrten Commentar vom Stanley selbst, den Noten des alten Scholiasten, den Fragmenten der verlohrenen Stücke, den verschiedenen Lesarten der Handschriften und Anmerkungen einiger gelehrten Kritiker, die den Dichter bearbeitet haben. Die vorigen Ausgaben folgen so auf einander: die erste von Aldus Manutius zu Venedig 1518. Sie hat nur 6 Tragoedien. Die siebende Choephoroe fehlt. Turnebus lies sie 1552 mit *variis lectionibus* zu Paris wieder abdrucken. In eben diesem Jahre gab Franciscus Robortel die sieben Tragoedien mit seinen und Michael Sophiani Coniecturen zu Venedig heraus, mit so vielen Scholien, als er nur in den alten Exemplaren hatte aufstreiben können. Fünf Jahre darauf druckte Heinrich Stephan eine, die vorigen alle übertreffende, Ausgabe. Sie lieferte den ganzen, bisher nur verstümmelten Agamemnon, an vielen Stellen verbesserten Text, auch bessere und reichhaltigere Anmerkungen. Petrius Victorius hatte das alles besorgt. Auch waren Anmerkungen dabey von Heinrich Stephan. Da kam Wilhelm Canter mit einer neuen Ausgabe 1580 zu Anvers. Der verbesserte unzählige Fehler und stellte vorzüglich eine bessere Verbindung der bisher verschobenen Verse

rr) Salmastius sagt sie sind dunkler; als die Bibel. Quis Aeschylum possit adfirmare graece nunc scienti magis patere explicabilem, quam Euangelia aut Epistolas apostolicas? Vnus eius Agamemnon obscuritate superat, quantum est librorum sacrorum cum suis hebraismis et syriacismis et tota hellenistica supellectile vel farragine. Salmast. de Hellenistica p. 37. Epist. dedicatariae.

[The text in this image is extremely blurry and illegible. It appears to be a page of handwritten or printed text, possibly a document or a letter, but the characters and words cannot be discerned.]

Auch sagt Moreri, „Aeschylus habe sich nach den dreien Schlachten auf tragische Arbeit gelegt.“ Nach Aeschylus eigener Aussage (Siehe Anm. i.) fieng er schon als ein kleiner Knabe damit an und stritt mit Pratinas um einen tragischen Preis ohngefähr 20 Jahre vor der Schlacht bey Platea tt) in der 70 Olympiade.

Der Scholiast setzt das Todesjahr nicht, wie Moreri sagt, in die 78 Olympiade.

Accius (Lucius)

ein lateinischer tragischer Dichter.

Nach dem Hieronymus a) war er ein Sohn freyge-lassener Aeltern, geboren im Consulat des Hostilius Mancinus und Atilius Serranus, im Jahre 583 der Stadt. Moreri hat die Nachricht vom Hieronymus entweder gar nicht oder sehr schief gelesen. Denn bey ihm ist Accius ein naher Verwandter der beyden Consuln. Auch hat Moreri dem Carl Stephanus unrichtig Mancinus nachgeschrieben. Briet bringt verschiedene Nachrichten vom

quam et ipsam cum amisisset, ad postremum morsu nauem derinuit. Tantam in eo virtutem fuisse, vt non tot caedibus fatigatus, non duabus manibus amissis victus, truncus ad postremum veluti et rabida fera, dentibus dimicauerit. Wenn das wahr ist, so will ich auch glauben, was Plinius B. VIII. C. XXV. de echeneide erzählt: Est parvus admodum piscis alluetus petris, echeneis appellatus: hoc carinis inhaerente naues tardius ire creduntur, inde nomine imposito, quam ob causam amatoris quoque veneficiis infamis est et iudiciorum ac litium mora: quae crimina vna laude pensat fluxus grauidarum vtero sistens partusque continens ad puerperium — — Praeterea hanc esse vim eius asseruati in sale, vt aurum, quod deciderit in altissimos puteos, admotus extrahat.

tt) Suidas in Πρατίνας.

a) Lucius Accius tragoediarum scriptor clarus habetur, natus Mancino et Serrano Coss. parentibus libertinis Hieron. in Chron. Euseb. ad a. 2. Olymp. 160.

vom Accius, auf Nulus Gellius Rechnung, die doch dem Hieronymus zugehören. b)

Gegen die Zeitrechnung beim Hieronymus weis ich zwar nichts entscheidendes einzuwenden; doch scheint sie mir nicht so ganz zuverlässig. Cicero c) hat noch bisweilen mit Accius gesprochen. Der war geboren im J. d. St. 647. Vor seinem zwanzigsten Jahre konnte doch Cicero mit Accius wohl nicht viel umgehen. Da mußte Accius 667 noch, 84 Jahre alt, gelebt haben. Unmöglich ist es nicht, ausnehmend wahrscheinlich auch nicht. Gyraldus findet die Wahrscheinlichkeit so klein, daß er zween Dichter desselben Namens annimmt. Corradus will das nicht gelten lassen. Doch gefällt es auch ihm so wenig, den Accius schon über 80 Jahre zu setzen, wenn Cicero erst zwanzig alt war, daß er den ersten um vierzig Jahre jünger macht; als Hieronymus. d)

Weiter! Cicero erzählt gegen das Ende der ersten philippischen Rede, „Brutus habe dem Volke, unter andern Feyerlichkeiten auch die Aufführung einer Tragoedie vom Accius besorgt. Er selbst sey damals, nämlich nach der Ermordung J. Caesaris nicht in Rom, mithin nicht Augenzeuge gewesen. Doch sey die gute Aufnahme des Stückes gewiß und habe wohl dem Brutus mehr; als dem Accius gegolten.“ e) Accius sey schon sechszig Jahre todt gewesen. „Nach der Rechnung wäre Accius gestorben im J. d. St. 650 und Cicero hat ihn also nicht gesprochen. Oder soll das damals aufgeführte Trauerspiel

sechzig

b) Briet. de Poëtis latinis. p. 5.

c) D. Brutus M. filius, *ut ex familiari eius Lucio Accio poeta sum audire solitus et dicere non inculte solebat et erat cum literis latinis, tum etiam graecis, ut temporibus illis satis eruditus.* Cicero in Bruto. Cap. XXVIII.

d) Corradus in Brutum Ciceronis. p. 198.

e) *Nisi forte Accio tum laudi et sexagesimo post anno palmam dari putabatis, non Bruto.*

sechzig Jahre alt gewesen seyn? So ist das nichts gesagt. Warum sollte denn ein gutes Schauspiel nur bey den ersten Vorstellungen angenehm seyn? Und doch muß die letzte Deutung wohl gelten. Sonst stirbt ja Accius schon im dritten Lebensjahre des Cicero. Alles bisher Gesagte macht den Tod des Accius vor 667 nicht nothwendig. Wir wollen ihn also das Alter erreichen lassen, oder, weil Hieronymus es eben nicht so genau nimmt, ihm 60 bis 70 Jahre geben.

Von ihm, als einem Zeitgenossen des Pacubius und vom J. Caesar soll eine Nachricht bey dem Valerius Maximus gelten. f) Freylich ist es bedenklich, den Accius bis zum höchsten Glanze J. Caesars leben zu lassen und Corradus hat dieser Bedenklichkeit wegen nicht Julius Caesar, sondern Sextus Julius Caesar gelesen. Warum nicht lieber Caius Caesar. Dieser Caius war — ihn ermordeten Marii Trabanten — war nur Aedilis, doch in solchem Ansehen, daß seine Zwistigkeiten mit dem Tribun Sulpitius einen bürgerlichen Krieg erregten. g) Auch war er einer der größten Redner seiner Zeit und ein vor-

B 2

zügli-

f) Is (Poëta Accius) Iulio Caesari, amplissimo et florentissimo viro in collegium poëtarum venienti nunquam assurrexit, non maiestatis eius immemor; sed quod in comparatione communium studiorum aliquanto superiorem se esse consideret. *Quapropter insolentiae crimine caruit; quia ibi voluminum, non imaginum certamina exercebantur.* Valer. Max. lib. III. c. VII. Dem letzten Gedanken ähnlich ist ein Zug in einer gewissen bitteren Schrift: La Comedie des Academistes (von St. Evremont oder vom Grafen D'Etlan) dieser Zug:

Godeau.

Colleter, ie vous trouve un gentil violon:

Colleter:

Nous sommes tous égaux, étant fils d' Apollon.

Cheoraeana. p. 307.

g) Asconius Pedianus in Orat. pro M. Scauro.

züglicher tragischer Dichter. Auch Julius Caesar arbeitete frühe schon in dem Fache. h)

Accius hat zwar fünfzig Jahre früher gelebt; als Pacuvius. Doch sind Stücke von beyden Männern zu gleicher Zeit gespielt. Das erzählt Cicero i) „aus einer Nachricht vom Accius selbst.“ Wo hat denn das Accius gesagt? Darauf antwortet Corradus: k) „Den Umstand hat er in seinen Annalen aufgezeichnet,“ und Voss l) „das hat er in seinem Werke — Didascalica — wo er nach Anführungen bey Charisius und A. Gellius, von Dichtkunst und Dichtern handelte, geschrieben.“ Das folgt gar nicht und Voss widerspricht sich selbst, wenn er den Corradus widerlegt. Corradus wollte die Nachricht deswegen lieber in die Annalen des Accius setzen „weil ein Dichter in einem Theaterstücke nicht gerne von sich spricht.“ Doch geschieht das, sagt Voss, in Terenzens Prologen. Warum kann denn, fragen wir ihn, Accius nicht auch in einem seiner Prologen das gesagt haben? Warum soll es in den Didascalicis stehen? Und hat nicht Accius außer seinen Theaterstücken noch mehr; als die Annalen und Didascalica geschrieben? m)

Nach den vom Accius aus Anführungen bey Nonius Marcellus, Varro, A. Gellius und andern wenigstens dem

h) Feruntur et a puero et ab adolescentulo quaedam scripta; vt laudes Herculis, *tragoedia Oedipus*

Sueton. in Vita I. C. Cap. 56.

i) Vt Accius iisdem Aedilibus ait se et Pacuuium docuisse fabulam, cum ille octoginta, ipse triginta annos natus esset. Cicero in Bruto. Diese Stelle ist von einigen — Crinitus de Poëtis latin. Cap. V. Glandorp. Onomastic. p. 3. — zwiefach verfälscht. Für iisdem aedilibus lesen sie iisdem aedibus und machen den Zusatz: paucis quidem annis interpositis.

k) Corradus in Cic. Brutum. p. 342.

l) Vossius de Hist. Lat. p. 30.

m) Wir kennen seine übrigen Werke nur aus Anführungen bey Macrobius, Priscian, Nonius Marcellus und Festus.

dem Namen nach bekannten Stücken zu urtheilen hat er sich die größten Ideen des griechischen Theaters zu seinen Tragoedien gewählt. Andromache, Andromeda, Clytemnestra, Medea n) Atreus, Meleager, Philoctet, Te-reus und ihresgleichen waren seine Helden und Heldinnen. Doch war nicht immer sein Stoff griechischen Ursprungs. Sein Brutus z. B. war ganz römischen Inhaltes, beschrieb den Sturz des letzten Tarquinii. Manutius o) glaubt,

B 3

der

n) Cicero de Nat. Deorum lib. II. c. 35. beschreibt das Erstaunen eines Hirten, der noch nie ein Schiff gesehen hatte und nun mit einemmale das Argonautenschiff gewahr wurde: ille apud Actium pastor

— — hoc modo loquitur:

— — tanta moles labitur

fremebunda ex alto: ingenti sonitu et spiritu

prae se vndas voluit: vertices vi suscitavit:

ruit prolapsa: pelagus respergit: profluit:

ira dum interruptum credas nimbum voluier

dum quod sublime ventis expulsum rapi

saxum aut procellis vel globosos turbines

existere victos vndis concursantibus,

nisi quas terrestres pontus strages conciet,

aut forte Triton fuscina euertens specus:

subter radices penitus vndanti in freto

molem ex profundo saxeam ad coelum eruit.

item alia multa.

Diese Stelle ist vermuthlich aus einer Medea des Accius genommen, so vermuthete Lescalopier Comment. in Ciceron. de Nat. D. p. 382. und Scriber ist der Vermuthung in seinen Fragmenten alter tragischer Dichter gefolget. Crinitius (de Poët. Lat. Lib. I. Cap. VII.) sagt, durch diese Stelle veranlasset, Cicero habe vom Accius ein Trauerspiel die Argonauten angeführet. Hätte Accius wirklich auch ein solches Stück geschrieben, so bleibt es doch übereilt, das aus der Stelle beweisen zu wollen, und Lescalopier mußte nicht nur dem Crinitus beweisen, daß die alten Grammatiker einer Medea des Accius erwähnen, sondern geradezu aus dem Nonius Marcellus.

o) Paulus Manut. in I. Philipp. Cic. sub finem.

der Brutus sey in den apollinarischen Spielen, als der Bruder des M. Antonius des abwesenden Bruti Stelle vertreten mußte, mit aufgeführt. Einige Stellen p) bey Cicero widersprechen dem Gedanken und machen es gewiß, daß die bey dieser Gelegenheit aufgeführte Tragoedie vom Accius sein Tereus war.

Wenn ein Stück die Hochzeit und ein andres der Kaufmann wirklich vom Accius sind, wie Bos q) versichert, so hat er also im comischen Fache auch gearbeitet. Der Grammatiker Donatus r) lobt den Terenz mit dieser Wendung: Terenz verdiene deswegen auch vorzügliche Bewunderung, quod et morem retinuit, vt Comoediam scriberet, et temperauit affectum, ne in Tragoediam transiliret, quod cum aliis rebus minime obtentum esse a Plauto et ab Afranio et ab Accio et multis fere magnis Comicis inuenimus. Daraus sollte man billig schliessen, Accius habe zuerst Comoedien geschrieben. Doch hätte Donatus, weil Tragoedien den Accius vorzüglich berühmt gemacht haben, ihn nicht gerade zu unter die comischen Dichter setzen sollen. Dacier erklärt den Accius ausdrücklich für einen tragischen Dichter in seiner Anmerkung zu der Stelle:

Nil comis tragici mutat Lucilius Atti? s)

und doch übersetzt er: findet Lucilius nichts an den Comedien des Attius umzuschmelzen?

Decimus Brutus römischer Consul im Jahre 615 und seiner spanischen Siege wegen triumphirender Feldherr im J. 623 war vorzüglich des Accius Gönner und Freund. Der Hauptbeweis davon ist nicht so ganz einleuchtend. Brutus lies nämlich seine von der spanischen Beute

p) Cic. Epist. ad Attic. lib. XVI. Epist. II. et V.

q) de Poëtis Lat. p. 7. Wegen des Kaufmanns beruft er sich auf Varro. Ich finde nichts bey Varro davon.

r) Donatus de Tragoed. et Comoed.

s) Horat. Satyr. lib. I. v. 53.

Beute errichteten Tempel und Monumente mit Versen des Accius überschreiben. Das erzählt t) Cicero und Valerius Maximus u). Aber dieser von den Versen gemachte Gebrauch konnte so gut Eitelkeit; als Freundschaft zur Quelle haben, konnte so gut aus Liebe zum Lobe des Dichters, als aus Liebe zum Dichter entstanden seyn. Höchstens beweiset er, daß Brutus — ein Kenner x) — die Verse schön gefunden hat.

B 4.

Moreri

t) Decimus quidem Brutus, summus ille vir et imperator Accii sui amicissimi carminibus templorum ac monumentorum aditus exornavit suorum Cic. pro Archia Poëta. C. XI.

u) Similiter honoratus animus erga Poëtam Accium D. Bruti, suis temporibus clari ducis, extitit, cuius familiari cultu et prompta laudatione delectatus, eius versibus templorum aditus, quae ex manubriis consecrauerat, adornavit. lib. VIII. c. XIII. Sriver hat noch folgende Stelle: Amatus etiamnum in tantum Attius a Decimo Bruto fuisse dicitur, ut Attianis versibus templorum et monumentorum frontes et aditus exornare consueverit. Scriu. in Testimon. de Attio. Das sollen eigne Worte Ciceros in Bruto seyn und sind es nicht. Vermuthlich ist die Unrichtigkeit so entstanden: Jrgend ein Autor citirte zu dem Zeitalter, den Lebensjahren des Pacuvius und Accius Cicero in Bruto. Dann erzählte er das übrige dahin gehörige nicht eben wörtlich, sondern nur den Verstand, mit eignen Worten und citirte dabei immer: *Idem Cicero*. Da, dachte Sriver, sind eigne Worte Cic. angeführt, aus eben dem Buche; wie zu Anfange und gab sich nicht die Mühe das zu untersuchen. So gerne sehen es die fleißigsten und geschicktesten Compilatores, wenn ihnen vorgearbeitet ist. Voss hat sich vermuthlich vom Sriver verleiten lassen, bey dieser Gelegenheit Cic. *pro Archia et in Bruto* anzuführen. Vielleicht ist der Irrthum älter, vielleicht hat ihn nicht einmal Sriver aus der ersten Hand. Dieser sorgfältige Sammler alles dessen, was über Accius ie gesagt ist, hat doch die Stelle bey Columella (Anm. hh) nicht.

x) Siehe c.

Moreri hat seinen Vorgängern nachgeschrieben, Cicero habe die rauhe, gezwungene Schreibart des Accius getadelt. Und doch sagen die Stellen beim Cicero ganz was anders, tadeln entweder allein einen andern Dichter, oder lehren zugleich, was von solchen Leuten zu halten ist, die ihre Muttersprache, die Schriftsteller ihrer Nation verachten. y)

Suetonius nennet eine attilische Electra. Die Electra war unstreitig Tragoedie und doch steht Attilius mit in dem Verzeichnisse comischer Theaterdichter, vom Volcatius Sedigitus beim A. Gellius: z) und Bosß aa) bemerkt, daß die vom Attilius beim Cicero, Varro, Macrobius angeführten Fragmente mehr comisch als tragisch sind. Daraus ist nichts zu machen. Corneille, Racine sind durchaus tragische Dichter. Sie haben auch Lustspiele geschrieben. Hätte Moliere sich einfallen lassen ein Trauerspiel zu schreiben, würd' er darum mit einemmale aufgehört haben, ein comischer Dichter zu seyn. Das Hauptgeschäft giebt den Namen. Jenes Vorgeben, als habe Cicero den rauhen Styl des Accius getadelt, ist so wenig gegründet, daß er ihn vielmehr in öftern Anführungen als einen grossen Dichter ehret. bb) Der
Accius

y) Hoc enim *Attilius* (nicht *Accius* oder *Attius*) poeta durissimus. Epist. ad Attic. l. XIII. ep. XX. A quibus tantum dissentio, ut cum Sophocles vel optime scripserit *Electram*, tamen male conuersam *Attilii* mihi legendam putem, de quo Licinius:

ferreum scriptorem opinor, verum scriptorem tamen, ut legendus sit.

Rudem enim esse omnino in nostris poetis aut inertissimae segnitiae est aut fastidii delicatissimi. Mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt. de Finib. lib. I. circa init.

z) lib. XV. c. XXIII.

aa) de Poëtis Lat. p. 8. Macrobius Anführungen sind eben so comisch nicht.

bb) *Summi poetae ingenium non solum arte sua, sed etiam dolore*

Accius, dessen Cicero cc) nachtheilig erwähnt, kann nicht unser Dichter gewesen seyn. Hoher starker Schwung war unsers Accius unterscheidender Vorzug. Von dieser Seite loben ihn Horaz dd) Quintilian ee) Ovid ff) Pa-

B 5

tercu-

dolore exprimebat. Orat. pro Sext. Dieser merkwürdigen Stelle zu folge hatte der berühmte Schauspieler Aesop von welchem die Rede ist, einige Verse des Accius, die sich auf die Verweisung des Cicero ohngefähr schickten, genuzet, dem Volke das Unrecht empfindlich zu machen. Die Römer waren um diese Zeit sehr gewöhnet, von gewissen Zügen im Schauspieler Anwendungen zu machen. (Siehe Suetonius in Caesare LXXXIII. hie und da in den philippischen Reden Ciceronis) Daher auch wahrscheinlich die grosse Freude bey der Vorstellung einer gewissen Tragoedie des Accius. Vergl. Anm. e.

cc) de Legibus Lib. I. init. Nam quid Accium memorem, cuius loquacitas habet aliquid argutiarum nec id tamen ex illa erudita Graecorum copia, sed ex librariolis latinis? In orationibus autem multus et ineptus ad summam impudentiam.

dd) Ambigitur quoties vter vtro sit prior, aufert
Pacuius docti famam senis, Accius alti.

Horat. Ep. I. Lib. II. v. 50.

ee) Sehr ähnlich äussert sich Quintilian Instit. Orat. Lib. L. c. I. Tragoediae scriptores Accius atque Pacuius clarissimi gravitate sententiarum, verborum pondere et auctoritate personarum. Ceterum nitor et summa in excolendis operibus manus magis videtur temporibus, quam ipsis defuisse. Virium tamen Accio plus tribuitur, Pacuium videri doctiorem, qui esse docti affectant, volunt.

ff) Ennius arte carens *animosique* Accius oris
casurum nullo tempore nomen habent.

Ovid. Amor. lib. I. Eleg. XV. v. 19. Eine andre Stelle vom Ovid. Trist. lib. II. v. 359. scheint dem Accius eine rauhe Wildheit der Schreibart vorzuwerfen. Doch scheint sie das nur:

Accius esset atrox, conuiua Terentius esset
essent pugnaces, qui fera bella canunt.

b. h. „Wollte man den Charakter eines Dichters nach seinen Gedichten beurtheilen, so müste Accius wild, Terenz ein grosser Schmauser gewesen seyn und alle Sän-

ger

terculus. gg) Columella hh) stellt ihn mit Virgil zusammen und Acron ii) über Euripides. Einen solchen Mann sollte Cicero so mishandeln? Unsers Accius Annales waren Verse, Cicero spricht da nur von Geschichtschreibern in lateinischer Prosa, erwähnt auch des Ennius gar nicht. Aus dem allen schliessen die besten Kritiker: man müsse die Stelle für verfälscht halten und nicht *Accium* sondern *Macrum* lesen und so wäre der Gemishandelte, der Geschichtschreiber Licinius Macer. Voss kk) ist der Meinung. Wenn er sagt: „Cicero könne deswegen unsern Accius nicht gemeinet haben; weil der von ihm Getadelte ein Freund des Sisenna müsse gewesen seyn,“ so ist das ein falscher Grund. Denn Accius und Sisenna können, ihrer Jahre wegen, immer Freunde gewesen seyn. Sisenna war zu Ende des Bürgerkrieges zwischen Marius und Sylla also ums J. 672 ein alter Mann ll) und Accius lebte noch im J. 665.

Accius kam auf einer Reise nach Asien durch Tarent. Da hatte sich der alte Pacuvius niedergelassen. Gleich besuch-

ger furchtbarer Kriege wären streitbar., Warum denn Accius wild? Darum, weil seine Tragoedien mit lauter Ungeheuern schwanger waren.

gg) Clara etiam per idem aevi spatium fuere ingenia, in togatis Afranii, in Tragoediis Pacuuii atque Attii, usque in Graecorum comparationem euecti, magnumque inter hos ipsos facientis operi suo locum; adeo quidem ut in illis limae, in hoc pene plus videatur fuisse sanguinis. Paterculus. lib. II. c. 9.

hh) An Latiae Musae non solos adytis suis Accium et Virgilium recepere, sed eorum et proximis et procul a secundis, sacras concessere sedes? Columella de Re Rust. Praefat.

ii) Acron. in Horat. Epist. I. Lib. II. Accius Poëta iunior suo ingenio praecelluit Euripidem, qui fuit altus et ingenio sublimis.

kk) de Hist. Lat. Lib. I. c. X.

ll) Vellei. Patercul. Lib. II. Cap. VIII.

besuchte ihn Accius mit seiner Tragoedie Atreus in der Tasche und las sie ihm vor — wie denn dergleichen Leute ihre Sachen gerne mit sich umherzutragen und vorzulesen pflegen — Der alte Pacuvius lies ihm auf einer Seite der grossen Gedanken und des Wohllauts wegen Gerechtigkeit wiederfahren und verwies ihm auf der andern Seite, das Harte, das Unreife. Accius nutzte den Verweis mit vernünftiger Bescheidenheit. Gellius erzählt das so: mm) Ich erinnere mich dabei an einen Rath, den Lipsius jungen Leuten zu geben pflegte. Er selbst, dieser grosse Mann war für eine gewisse gebrungene Schreibart eingenommen, die besonders in seinen Briefen den meisten Lesern unangenehm oder gar lächerlich wird, und doch war ihm eine solche gesuchte Kürze bei jungen Leuten unausstehlich. Darüber hat er sich deutlich genug erklärt. nn) Auch Balzac ist der Meinung. oo)

Quin-

mm) Lib. XIII. c. 2. Tunc Pacuuium dixisse aiunt: sonora quidem esse, quae scripsisset et grandia, sed videri tamen ea sibi duriora paulam et acerbiora. Ita est, inquit Accius, vti dicis, neque id sane me poenitet, meliora enim fore spero, quae deinceps scribam. Nam quod in pomis est, itidem inquit, esse aiunt in ingeniis, quae dura et acerba nascuntur, post fiunt mitia et iucunda: Sed quae gignuntur statim vieta et mollia atque in principio sunt uvida, non matura mox fiunt, sed putria. Relinquendum igitur visum est in ingenio, quod dies atque aetas mitificet.

nn) Adeo iuuentutem ad breuitatem non voco, vt etiam absterream siue quia tuto adsumere vix potest et breuitatis imitatio facillime aetatem hanc decipit, siue quia nec vtiliter potest et iuuenili illo breuitatis studio aridus plerumque et exsuccus stilus euadit nec facile ad laudatam illam temperiem venit, nisi iniçio vbertas quaedam et luxuries sit, quam aetas paulatim depascit. Lips. Instit. Epistol.

oo) *Epist. Selectae*: Amputanda plura sunt efflorescenti; illi aetati, quam inferenda facileque est remedium vbertatis, sterilia nullo labore superantur.

Quintilian pp) hat uns eine witzige Antwort des Accius erhalten auf die Frage, „warum er nicht als gerichtlicher Redner hervortreten wolle, da seine Arbeiten für die Bühne so gefielen?“. Mit einer ähnlichen Wendung widerrieth einmal ein Vater seinem Sohne das Studiren der Rechte und empfahl ihm die Theologie. „Ist es nicht sehr bequem mit Leuten zu reden, die nicht widersprechen? Den Vortheil hat der Prediger. Und ist es nicht sehr unbequem, so bald man seine Rede geschlossen hat, eines andern Widerspruch hören zu müssen, der von allem, was gesagt ist, strenge Rechenschaft fodert? So der Advocat.“ qq) Montagne hat einen ähnlichen Gedanken. rr) Er sagt: „Die Gabe der Beredsamkeit ist ungleich ausgetheilet. Einige haben so viel Leichtigkeit Fertigkeit, so viel sogenanntes Maulleder, daß sie immer gleich bey der Hand sind: andre können, — so viel langsamer sind sie — nichts hervorbringen, was sie nicht ausgearbeitet oder doch durchgedacht haben. Mit Beredsamkeit geben sich doch unsre Sachwalter und Prediger am meisten ab. Wenn sie nun in der Anlage dazu so sich unterscheiden, wie ist ihnen zu rathen? Der Langsame werde lieber Prediger, der Hurtige lieber Sachwalter! Dem Prediger erlaubt sein Amt lange Vorbereitung und wenn er auftritt, so geht es nach der Reihe ununterbrochen fort. Der Sachwalter muß sich oft geschwinde stellen. Unvorhergesehene Wendungen seines Gegners bringen ihn aus dem Gleichgewichte, wenn er sich nicht in der Geschwindigkeit an etwas wieder begreift. . . . Ein Sachwalter hat es schwerer als ein Prediger, und doch sind, in Frankreich wenig-

pp) Quint. Instit. Orat. Lib. V. C. XIII. Aiunt Accium interrogatum, cur causas non ageret, cum apud eum in Tragoediis tanta vis esset, hanc reddidisse rationem, quod illic ea dicerentur, quae ipse vellet, in foro dicturi adversarii essent, quae minime vellet.

qq) (wo er nämlich öffentlich auftreten muß.)

rr) Essais Liv. I. C. X. zu Anfange.

wenigstens, wie ich glaube, mehr erträgliche Sachwalter, als Prediger. „

Unser Accius soll nur klein von Person gewesen seyn und sich doch eine sehr grosse Statue haben errichten lassen. ss) Von der ungemeinen Achtung für seine Person zeuget das Urtheil wieder einen Schauspieler, der den Namen Accius auf der Bühne genannt hatte. Der satyrische Dichter Lucilius erhielt in einem schlimmern Falle keine Genugthuung. tt) Glandorp uu) wuste die Geschichte nicht an der Quelle zu finden, schrieb sie ab aus einem neuern Buche. xx) Auch schrieb er die falsche Glosse mit daraus ab; als hätte der Beklagte deswegen seinen Proceß verloren, weil er den Namen Accius schlechtweg ohne alle ehrende und schmeichelnde Zusätze genannt hatte.

Ein Zeitgenosse unsers Dichters mit ihm gleiches Namens, vermuthlich sein naher Verwandter, war als Redner, vortheilhaft bekannt. Gegen diesen hat Cicero den Cluentius vertheidigt. Hieronymus spricht einmal yy) vom Dichter Accius und versichert, er sey nach Pisaurum gekommen, als die Römer Colonisten dahin schickten, und habe

ss) Notatum ab Auctoribus L. Accium poëtam in Camoenarum aede maxima forma statuam sibi posuisse, cum breuis admodum fuisset. Plinius Hist. Nat. Lib. XXXIII. Cap. V. Carl Stephan hat unrichtig gesagt, Decimus Brutus habe die Statue besorget. Ihn haben Floyd und Hofmann das nachgeschrieben.

tt) Mimus quidam nominatim Accium poëtam *compellauit* in scena: cum eo Accius iniuriarum agit: hic nihil defendit, nisi liceri *nominari* eum, cuius nomine scripta dentur agenda Caius Caelius iudex *absoluit* eum iniuriarum, qui Lucilium poëtam *in scena nominatum laeserat*: Publius Mutius, eum qui L. Accium *nominauerat*, *condemnavit*. Aut. ad Herenq. Lib. I. II.

uu) Glandorp. Onomast. p. 3.

xx) Catanaeus in Commentario ad Plinii Epist. III. Lib. V. p. 291. sine praefatione honoris nominauerat.

yy) in Chronic. Euseb. n. 1876.

habe nahe bey der Stadt ein Landgut das Accianische genannt, besessen. Bey der Theilung des Landes unter die neuen Pflanzbürger sey dieses Stücke ihm geworden. Darüber macht Scaliger zz) die Anmerkung, nach Pisaurum wären vier Jahre später, als nach Boulogna (also im J. Roms 568. mithin funfzehn Jahre früher als Accius gebohren wurde,) Colonisten geschickt. Hieronymus hat sich also vermuthlich geirret. Auch schickte sich Rom besser zum Orte des Aufenthalts für den größten Theaterdichter seiner Zeit, als eine Pflanzstadt. Doch ist an dem Irrthum wohl etwas wahr. Vielleicht hatte der Vater des Accius die Colonie nach Pisaurum mit begleitet, vielleicht war sein voriger Herr einer der vornehmsten Commissarien dabey. Auf die Art kann er zu dem Fundus Accianus gekommen seyn, und einige Kinder, unter ihnen etwan auch den Vater des Redners Accius hinterlassen haben. aaa)

Scaliger läßt es dem Hieronymus hingehen, daß er den grossen Ruhm und das Ende des Pacuvius (durcheinander) in das dritte Jahr der 156 Olympiade setzt und den grossen Ruhm des Accius in das zwente Jahr der 160 Olympiade. bbb) Nothwendig ist das einem jeden anstöß-

zz) Scaliger Animadu. in Euseb. ibid. ex V. Paterculo Lib. I. C. XV.

aaa) Von ihm spricht Cicero: T. Accium Pisarensem, cuius accusationi respondi pro A. Cluentio qui et accurate dicebat et satis copiose eratque praeterea doctus Hermagorae praeceptis, quibus etsi ornamenta non satis optima, tamen vt hastae velitibus amentatae sic apta quaedam et parata singulis causarum generibus argumenta traduntur. Cic. in Bruto C. 78. it. in Orat. ipsa pr. Cluentio.

bbb) Chronic. Euseb. n. 1863. Pacuvius Brundusinus Tragediarum scriptor clarus habetur, vixitque Romae quoad picturam exercuit et fabulas vendidit. Deinde Tarentum transgressus prope nonagenarius diem obiit.

anstößig, der weis, daß Pacuvius 50 Jahre älter war, als Accius. Hieronymus sagt selbst, Pacuvius sey ohngefähr 90 Jahre alt gewesen um diese Zeit, da müßte Accius im dritten Jahre der 156 Olympiade ein Mann von 40 Jahren gewesen seyn und doch läßt ihn Hieronymus unter dem Consulat des Mancinus und Serranus geboren seyn, also im zwenten Jahre der 152 Olympiade. So wenig zuverlässig ist hier des Hieronymus Zeitrechnung. ccc)

Persius ddd) und Martial eee) spotten über die Leute, welche zu ihren Zeiten noch das Latein des Accius so ausnehmend schön und nachahmungswürdig fanden. Hätte man damals die alten Dichter nachgeahmet, wie unsre besten Köpfe den Marot und andre Dichter des sechszehnten Jahrhunderts nachahmen in mannichfaltigen Arbeiten, die mit Fleiß alt geformt sind, so hätte niemand mit Grund darüber sticheln können. Aber jene Leute brauchten wahrscheinlich die verschimmelte verjährrte Sprache im treuherzigen Ernste, hielten sie entweder ganz unvermischt oder versetzt mit der Sprache ihrer Zeit für den Kern der Beredsamkeit. Ueber einen solchen Geschmack erklärt sich Phavorin fff) sehr vernünftig gegen einen jungen Menschen. Unter uns ist diese Krankheit eben nicht sehr herrschend. Viele von unsern Leuten finden ein gangbares Wort bald eckelhaft, andre haschen begierig nach neuen Wörtern. Wenigen ist an alten Ausdrücken so viel gelegen

ccc) Vergl. Anm. a.

ddd) Satyr. I. v. 76. Est nunc *Brisaei* quem venosus liber Acci sunt quos Pacuuiusque et verrucosa moretur

Antiopa, aerumnis cor luctificabile fulsa

Casaubonus liest *Briseis* und hält das für die Aufschrift einer Tragoedie vom Accius.

eee) Epig. LXXXI. Lib. II.

attonitusque legis terrai frugiferai

Accius et quidquid Pacuuiusque vomunt.

fff) bey A. Gellius Lib. I. Cap. VII. et X.

gelegen, daß sie dafür streben sollten. ggg) Wenn man sie noch braucht, so ist das Scherz, Spiel des Witzes, in niedrigkomischen Verbindungen. Nur im Lateinischen suchen einige Schriftsteller noch immer sorgfältig die ältesten Redensarten auf. In Rom selbst herrschte bey Einigen, als die lateinische Sprache auf der höchsten Stufe stand, eine beständige Bewunderung der alten Dichter. Sie selbst gebrauchten nicht die veralteten Ausdrücke, wollten sie auch nicht eingeführt wissen, sondern bedienten sich nur dieser Wendung der beständigen Erhebung älterer Dichter über die neuern, zur Kreuzigung ihrer Zeitgenossen. So hat sie wenigstens Horaz verstanden. hhh) Das ist nun auch unser Fehler nicht. Wir sind damit zufrieden; daß wir die alten Griechen und Römer über uns erheben, aber die schönen Geburten der nächstvergangenen Jahrhunderte halten wir nicht besser; als die unsrigen. Moreri läßt den Cicero von noch einem Accius sprechen einem berühmten Redner mit dem Beynamen Navius, aber das ist falsch und Verwechslung mit dem berühmten Augur des Namens. Cicero de Divinat. Lib. I. Livius I, 36. Auch irrt sich Moreri, daß er den Verfasser der vom Macrobius angeführten Annalen vom tragischen Dichter unterscheidet. Sein Zusatz „A. Gellius spricht
auch

ggg) So einer war der Redner Sisenna, wie Cicero von ihm in Bruto bemerkt. Callustius wird des Fehlers beschuldigt Suetonius in Augusto C. LXXXVI. et in illustr. Grammat. Cap. XV. Von der Sucht nach neuen Wörtern A. Gellius Lib. I. c. XV.

hhh) Lib. II. Epist. I. v. 23.

Sic fautor veterum, vt tabulas peccare vetantes
 quas his quinque viri sanxerunt: foedera regum
 vel Gabiis vel cum rigidis aequata Sabinis
 Pontificum libros, annosa volumina vatam,
 dicitur Albano Musas in monte locutas.
 Iam Saliare Numae carmen qui laudat et illud,
 quod mecum ignorat, solus vult scire videri,
 ingeniis non ille fauet plauditque sepultis,
 nostra sed impugnat nos nostraque lividus odit.

auch von einem Geschichtschreiber Accius, der ein anderer ist, als der tragische Dichter B. 3. c. 9. ist doppelt unrichtig. Denn an der Stelle ist gar kein Accius genannt und sonst überall wo Gellius vom Accius redet, ist der tragische Dichter gemeint.

Aesopus

der erste oder doch vorzügliche griechische Fabeldichter.

Von Geburt ein Phrygier war am berühmtesten zu Solons Zeiten, also gegen die 50 Olympiade. Quinctilian will ihn nicht für den Erfinder dieser Art von Gedichten halten a) sondern lieber den Hesiodus. Doch lies Hesiodus vermuthlich die Fabel sehr unvollendet, und Aesop machte sie mit so viel Glück vollkommener, daß er für ihren wirklichen Vater gehalten wurde. b). Priscian braucht vom Aesop das Wort Erfinder, aber bald nachher verbessert er die Erklärung und bringt sie in den rechten Ausdruck. c) Doch nicht genau genug. Denn
schrieb

a) Illae quoque fabulae, quae etiamsi originem non ab Aesopo acceperunt, (nam videtur eorum primus auctor Hesiodus) nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent, praecipue rusticorum et imperitorum, qui et simplicius quae ficta sunt, audiunt et capti voluptate, facile iis, quibus delectantur, consentiunt. Instit. Orat. Lib. V. Cap. XI.

b) So fängt Phaedrus seine Fabeln an:

Aesopus auctor, quam materiam repperit:

Hanc ego polivi versibus senariis.

und Avienus in der Vorrede zu den seinigen: Huius materiae ducem nobis Aesopus noueris, qui responso Delphici Apollinis monitus ridicula orsus est, vt legenda firmaret.

c) Vñ sunt ea (sc. fabula) vetustissimi quoque auctores Hesiodus, Archilochus, Plautus, Horatius. Nominantur autem ab inuentoribus, fabularum aliae Aesopiae, aliae

schrieb schon Hesiodus Fabeln, (der viel früher lebte; als Aesopus) so kann Aesopus sie nicht erfunden haben. Dren Gattungen von Fabeln unter den vieren, deren Priscian gedenket, führen den Nahmen eines Landes, nicht den des Erfinders und wenn alle vier Gattungen den gemeinschaftlichen Namen Aesopische hatten, warum sagte denn Priscian kurz vorher; die sogenannten Aesopischen Fabeln hießen so nach ihrem Erfinder. Alphotinius hat sich fast aller dieser Unrichtigkeiten schuldig gemacht. d) Macrobius e) macht eine hieher gehörige Anmerkung. Er unterscheidet nämlich Fabel und fabelhafte Erzählung. Fabel ist ihm eine ganz erdichtete Erzählung. Eine fabelhafte Erzählung eine solche, die aus einer Menge erdichteter Zusätze besteht, bey welchen etwas Wahrheit zum Grunde liegt. Das ist der wesentliche Character aller epischen Gedichte, aller Romane. Freinsheim hat den Gedanken des Macrobius nicht recht gefast. Er will damit die Stelle bey Priscian erklären, wo es heißt, Hesiodus, Archilochus u. a. m. gebrauchten die Fabel. Daben sagt Freinsheim ist zu merken, daß die Fabeln des Hesiodus und Aesop sehr verschieden sind.

Die

Cyriae, aliae Libycae, aliae Sybariticae, omnes autem communiter Aesopiae; quoniam in conuentibus frequenter solebat Aesopus fabulis uti.

d) ἐν προγυμνασίῳ. Καλεῖται δὲ Συβαριτικός καὶ Κίλιξ καὶ Κύπριος πρὸς τὰς εὐρόντας μεταθεῖς τὰ ὀνόματα· νικᾷ δὲ μᾶλλον Αἰσωπὸς λέγεται, τῷ τὸν Αἰσωπὸν ἄριστα πάντων συγγράψαι τοὺς μυθῶνας.

e) in Somnio Scipionis Lib. I. Cap. II. In quibusdam et argumentum ex ficto locatur, et per mendacia ipse relationis ordo contexitur, ut sunt illae Aesopiae fabulae elegantia fictionis illustres. At in aliis argumentum quidem fundatur veri soliditate: sed haec ipsa veritas per quaedam composita et ficta profertur et hoc iam vocatur fabulosa narratio, non fabula, ut sunt ceremoniarum sacra, ut Hesiodi et Orphei, quae de Deorum progenie actuae narrantur.

Die vom Hesiodus waren fabelhafte Erzählungen, die vom Aesop eigentliche Fabeln. f) Er nimmt die Unterscheidung im Sinne des Macrobius und führt ihn an. Das ist verkehrt! Wenn Quinctilian und Priscian vom Hesiodus sagen, er brauchte die Fabel, so soll das heißen, „er bediente sich der Erdichtungen der Fabel“, damit sollen nicht über die Entstehung und die Thaten der Götter von ihm gesungene, fabelhafte Erzählungen gemeint seyn. g) Folglich sind die Fabeln des Hesiodus, wovon die Rede war, und die des Aesopus von einer Gattung gewesen.

Aesopi Leben vom Planudes ist so allgemein, auch den Kindern bekannt, daß ich schon allein deswegen mich vor allen Auszügen daraus enthalten könnte. Ein anderer Grund bestimmt mich zur völligen Verachtung der Biographie, nämlich dieser, daß alle Gelehrte mit einem Munde sie für einen Roman erklären, und die plumpen Unwahrheiten darinne benehmen ihr alle Glaubwürdigkeit. Sehr richtig wird also der Leser in der holländischen Ausgabe des Moreri bedeutet, Planudes habe keine Lebensgeschichte des Aesopus, sondern einen Klumpen ungereimter Lügen geliefert. Fontaine wußte das Urtheil des Publikums über diese Biographie. Er sagt selbst in der Vorrede zu seinen Fabeln: „Ich weiß fast niemanden, der nicht diese Lebensbeschreibung vom Planudes für fabelhaft hielte.“ Doch ist er ihr gefolget und gesteht wenig Zuverlässiges in der Critik über den Planudes gefunden zu haben. Sie gründe sich zum Theil, fährt er fort, auf das, was zwischen Xantus und Aesopus vorgeht: das komme gar zu albern heraus. Dergleichen,

C 2

sagt

f) Freinshem. in Notis ad Fabulas Phaedri init.

g) Menage in Diog. Laert. Lib. I. n. 72. Dicitur est Aesopus λογοποιός non quod primus muta loqui docuerit, nam ante eum Hesiodus hoc fecerat in sermone Lusciniae ad Accipitrem, sed quia praecipue hoc scribendi genus sectatus est.

sagt la Fontaine, begegne einem jeden Weisen. Wenn ihm die Antwort gründlich genung vorkam, warum verwarf er denn alles aus dem Planudes, was ihm zu kindisch oder zu unanständig schien? Fontaine hat sich also für die, von ihm mit Worten, bestrittene Critik mit der That erklärt. Und das ist nicht der einzige critische Gesichtspunct. Historische Unwahrheiten z. E. daß der Babylonische König Incerus und der aegyptische Nectanebus Zeitgenossen sind, und andre grobe Unwissenheit hat vorzüglich gemacht, daß die Biographie so verworfen ist. Fontaine hat sie nicht so ganz verwerfen wollen und warum nicht? „Planudes lebte zu einer Zeit, wo das Andenken an die Geschichte des Aesopus noch nicht ganz verloschen seyn konnte. Er wußte seine Nachrichten aus Ueberlieferungen, wie ich glaube.“ Hätte Planudes nur zweyhundert Jahre nach Aesopus gelebt, so wären seine von Ueberlieferung entstandene Nachrichten schon sehr unzuverlässig. Ein fürsichtiger Mann glaubt nicht leicht Lebensumstände einer Privatperson, die zweyhundert Jahre durch der Leute Mund gegangen sind. Er fragt nach, ob diese Geschichte nicht damals, als sie neu war, schriftlich aufgezeichnet ist? Sagt man ihm nein, „die Geschichte hat sich erhalten, dadurch daß sie der Vater dem Sohn u. s. w. erzählte,“ so ist er überzeugt, daß es vernünftig sey zu zweifeln. Desto weniger Glaubwürdigkeit verdienen die Nachrichten des Planudes, wenn sie nur aus mündlichen Ueberlieferungen geflossen sind. Denn Planudes hat ohngefähr 1800 Jahre später gelebt, als Aesop. Hätte Fontaine daran gedacht, wie hätt' er sich so erklären können? Man hat sehr richtig gesagt; die Juden des sechsten Jahrhunderts wären in dem, was die Patriarchen und Propheten anbetrifft, nicht glaubwürdiger, als die des 17ten: solche Juden nämlich, die sich auf mündliche Ueberlieferungen berufen. — Dasselbe gilt auch beim Aesopus. Ihn kannten die griechischen Mönche des dreyzehnten oder vierzehnten Seculi nicht besser,

fer, als die Iestlebenden. Und Planudes war in der Zeitrechnung ausnehmend unwissend, mußte nicht einmal, daß Aesopus viel früher; als Euripides lebte, läßt den Aesop einige Verse aus dem Euripides anführen, noch dazu den Namen dabei sagen. Daraus schließen wir, alle Bitterkeiten, womit Aesopus die Frau seines Gebieters, da er sie zum erstenmale sieht, überschüttet, sind vom Planudes erfunden, und hat er die erste Unterhaltung erfunden, warum nicht auch viel vom Folgenden? Planudes sagt: Der Philosoph Xantus hatte den Aesop gekauft und erndtete von seiner Frau viele Vorwürfe, daß der Sklave so abscheulich häßlich wäre. Aesop sagte zur Frau: h) „Sie hätten wohl lieber gesehen Madame, daß der Philosoph (ihr Herr Gemahl) ihnen einen jungen, fleischigsten, nervigten Sklaven gekauft hätte. Der hätte sie entblößt im Bade sehen und mit ihnen der Ehre des Philosophen nachtheilige Spiele treiben können. Euripides, dein goldner Mund sagte: „ darauf kommen die Verse des Euripides gegen das schöne Geschlecht: Hat nicht Planudes augenscheinlich, um der Verse los zu werden, die ihm so auf dem Herzen brannten, den Aesopus ohne alle Ueberlegung so sprechen lassen? Menage i) bemerkt, daß Vavassor k) und Meziriac l) den chronologischen

§ 3

Schni-

h) Σύ, ὦ δέσποινα, ἐβέλα, τὸν φιλόσοφον ὠνήσασθαί σοι δ᾿ ἄλλον νέον, εὐσωματᾶντα, σφριγῶντα, ὃν ἔδει γυμνὴν σε καὶ τῷ βαλανείῳ θεασᾶσθαι, καὶ τοι προσπαῖζειν τὰ εἰς αἰσχυνὴν τῶ φιλοσόφῳ; Εὐριπίδῃ, χρυσᾶν ἐγὼ σου φημί τὸ σῶμα τοιαῦτα λέγων:

i) in Diogenem Laert. Lib. I. n. 72.

k) Vavass. de ludicra dictione. p. 19. Quale autem, Balzaci, putas quod Aesopo primum in herilem domum ingresso cuniquē hera colloquenti sententiolam affingit Euripidis aduersus mulieres atque ipsum etiam Euripidem appellari nomine facit, qui, octoginta minimum (ducentis) annis natus est, postquam Aesopus viuere desit?

l) Histoire de l' Academie francoise. p. 262. Da sagt Pelis-

Schnitzer geprüft haben. Beim Moreri sind mehr Auszüge aus dem Planudes. Ich will aus bessern Quellen, aus den alten Autoren sammeln, was sie vom Aesopus gesagt haben.

Plutarch versichert im Gastmahl der Weisen S. 150. daß Crösus den Aesop zum Periander, Tyrannen in Corinth und zum delphischen Orakel schickte. Aesop ist wahrscheinlich am Hofe des Crösus gewesen. Sethus Calvisius setzt zwar die schönste Periode seines Ruhms in das dritte Jahr der 46 und seinen Tod ins letzte der 53 und Crösus kam erst im zwayten der 54 Olympiade auf den Thron. Dazu führt Calvisius den Suidas an, ich verlasse mich mehr auf den Plutarch, der sagt an verschiedenen Stellen, Aesopus sey am Hofe des Crösus gewesen und für ihn gereiset. Mademois. Scudery m) konnt' ihn also an diesem Hofe zugleich mit Solon und mit verschiedenen andern grossen Männern aufstellen, das konnte sie, ohne sich mit dem Vorrechte Anachronismen zu machen, das die Romanenschreiber eben so gut als die Dichter haben, zu schützen. Sie läßt den Aesop, sehr seinem Character gemäs, sich betragen; in dessen Fabeln sie nach ihrem eigenen Geständnisse so viel gründliche, ernsthafte Sittenlehre mit naiven und drollichten Erfindungen vorgetragen findet. Fontaine hat seine Sachen in einem historischen Aufsätze wie sein Leben vom Aesop ist, nicht so gut gemacht als die Scudery im Roman. Er setzt das Geburtsjahr des Mannes gegen die 57 Olympiade und Crösus verlorh Thron und Freyheit in der 58. Wohin will denn nun Fontaine, daß wir alles, was zwischen Crösus

und

Beliffon: die Lebensbeschreibung vom Aesopus, die Meziriac geschrieben hat, (wovon nachher) ist die wahre, denn die vom Planudes wird von den Gelehrten für fabelhaft gehalten. Aber eigentlich hat Meziriac den Planudes nicht widerlegt, wie Menage sagt.

m) Le grand Cyrus Part. III.

und Aesopus vorgefallen ist, sehen sollen? Ich gestand oben mein grösseres Vertrauen zum Plutarch, als zum Suidas, und das Geständnis gereuet mich nicht, denn ich finde beim Suidas lauter unheilbare Verwirrungen. Erst sagt er, die Einwohner von Delphi stürzten den Aesop vom Felsen in der 54 Olympiade, hernach, Aesop schrieb zwey Bücher von seinen Begebenheiten zu Delphi, in der Mitte der 40 Olympiade. Auch, setzt er hinzu, lebte der Dichter beim Crösus und genos der Liebe des Monarchen. n) Scaliger sagt o) »die letzte Behauptung zerstöret die erste: wer seine Begebenheiten zu Delphi erzählet, der kann nicht da vom Felsen gestürzt seyn.« Damit ist noch nicht erwiesen, daß Suidas sich auch in der ersten Behauptung geirret hat. Aesopus konnte ja mehr als einmal nach Delphi gereiset seyn und die Erzählung seiner Begebenheiten konnte nur die erste Reise betreffen. Die Wiederlegung des Suidas muß so herauskommen.

I. Ein Mann; wie Aesop, kam in seinen jüngern Jahren gewiß nicht in Betracht. Er mus also, als er die Geschichte seiner Reise nach Delphi beschrieb (in der 40 Olympiade) wenigstens dreßßig Jahr alt gewesen seyn. Da war' er, als ihn die Bürger von Delphi herabstürzten (in der 54 Olympiade) ein 86jähriger gewesen. Aber so alt dürfen wir ihn nicht machen.

II. Wenn Aesop schon in der 50 Olympiade so in Betracht kam, daß er seine Begebenheit zu Delphi beschreiben konnte, so hat er nicht die Regierung des Crösus erleben können. Suidas Zeugnis ist hier also ungültig, gültiger das vom Eusebius. Der setzt das Todesjahr des Aesop in das letzte der 54 Olympiade.

E 4

Auch

n) Διέτριψε παρὰ Κροίσῳ Φιλῶμενος.

o) Animadu. in Euseb. n. 1453.

Auch versichert Plutarch p) Socrates habe sich dem Gott der Träume nicht anders gehorsam zu beweisen gewusst, ohne seinem Berufe entgegen zu handeln, als daß er die äsopischen Fabeln in Verse brachte. Um das Factum in seinem rechten Umfange kennen zu lernen, müssen wir zum Plato hinaufgehen. Der sagt, Socrates hörte oft im Traume Aufforderungen zu den Musen gewidmeten Arbeiten. q) Er hielt das für Aufmunterung zur Fortschreitung auf einer gewählten Laufbahn. Philosophie schien ihm das größte das eigentliche Geschäfte der Musen zu seyn. Als er zum Tode verurtheilt war, fiel ihm ein, die Dichtkunst könnte doch wohl das ihm im Traume befohlne Geschäft seyn. Er setzte sich also nieder zum Versmachen und fieng mit einem Gedichte zu Ehren des Gottes an, dessen Fest eben damals gefeyert wurde r) (und das war Apollo). Weil ihm nachher deuchte, ein Dichter müßte wohl auch Fabeln schreiben, so bracht er einige von den äsopischen Fabeln, die ihm zuerst einfelen in Verse. So erklärte Socrates selbst dem Cebes an seinem Todestage die Entstehung seiner poetischen Arbeiten im Gefängnisse. Cebes hatt ihn um die Bewegungsgründe zu dieser ganz ungewöhnlichen Beschäftigung gefraget. Plutarch s) beschreibt uns den vom Socrates gefundenen Mittelweg, auf welchem er den Character eines Dichters und Philosophen vereinigen zu können glaubte,

p) de audiendis Poëtis. p. 16.

q) im Phaedon: Μουσικὴν ποιεῖ καὶ ἐργάζου: μουσικὴ ist hier, wie die Folge lehrt, die unter der Musen Aufsicht stehende Dichtkunst.

r) Ἀσφάλεστερον γὰρ εἶναι μὴ ἀπιέναι πρὶν ἀφοσιώσασθαι ποιήματα πειθόμενον τῷ ἐνύπνιῳ Plato ebendas.

s) Ὅθεν ὁ Σοκράτης ἐκ τινῶν ἐνύπνιων ποιητικῆς ἀψάμενος, αὐτὸς μὲν, ἅτε δὴ γεγονῶς ἀληθείας ἀγωνιστῆς τὸν ἅπαντα βίον, οὐ πιθανὸς ἦν οὐδ' εὐφυῆς ψευδῶν δημιουργός· τὰς δὲ Αἰσώπῃ τοῖς ἔπεσι μύθῳ ἐνόμιζεν, ὡς ποιῆσιν καὶ ἔσαν ἢ ψεῦδος μὴ πρόσεσι. Plutarch. de a. Poëtis.

te, wann er nämlich sich unter den aesopischen Fabeln die an gründlichen Sachen und schönen Lebensregeln reichsten aussuchte. Fontaine, der besser als irgend ein anderer Franzose eine Erzählung einzukleiden mußte, hat sich von aller slavischen Befolgung dieser platonischen Nachricht frengemacht. Ob die Wendung, die er der Erzählung giebt, so gut getroffen ist, wie man sie von einem solchen Manne erwarten muß, das können folgende Anmerkungen lehren.

I. Anfang und Ende der Erzählung beim Fontaine scheinen nicht recht an einander zu passen. „Kaum kamen die aesopischen Fabeln zum Vorschein, als Socrates es schon für gut fand, sie in die Kleidung der Musen zu stecken.“ Das ist der Anfang: und das Ende „Socrates verwandte seine letzten Augenblicke darauf, sie in Verse zu bringen.“ Der Anfang macht uns bereit eine große Eilfertigkeit des Socrates zu vermuthen und das Ende lehrt uns, Socrates wartete damit, bis in die Nähe des Todes. Er wurde 66 Jahr alt, folglich eilte er eben nicht sehr. Die aesopischen Fabeln kamen nicht erst in den letzten Jahren des Socrates zum Vorschein. Sie waren schon öffentlich bekannt, als der Verfasser noch lebte und es vergiengen ohngefähr 100 Jahre zwischen Aesops Tode und Socrates Geburt. Kann man also sagen, wie Fontaine sagte?

II. Fontaine erzählt so, daß man ungewiß wird ob Socrates die aesopischen Fabeln an seinem Todestage oder einige Tage vorher in Verse brachte. Man sollte der Erzählung nach eher das erste, als das letzte glauben und doch ist das erste falsch.

III. Fontaine sagt, der Traum kam nach der Verurtheilung von neuem und doch hat Socrates davon nichts zum Cebeus gesagt.

[Illegible text block]

[Illegible text block]

[Illegible text block]

[Illegible text block]

einer Rhodope Sklave gewesen war. Dieser Samier hatte keine andere Verbindung mit dem Aesop, als daß er von der Familie abstammte, bey welcher Aesop als Sklave gedient hatte. Mit dem Samier fanden sich die Bürger zu Delphos ab und befreuten sich so von Pest und Hungersnoth. w)

In einer vom Plutarch x) uns aufbehaltenen Unterredung zwischen Solon und Aesop, erscheint dieser als Hofmann und jener, als wahrer Philosoph. Solon gab in seinen strengen Grundsätzen nichts beim Crösus nach, predigte ihm die Eitelkeit der menschlichen Größe gerade so, als hätt' er einen armen Kranken zu trösten. Er schonte des Vorurtheils des Königs, als mache Reichthum glücklich, ganz und gar nicht. Darüber war Crösus so unzufrieden, daß er den Solon ohne das geringste Zeichen seiner Achtung entlies. Aesop, der auch an den Hof berufen war, war misvergnügt, daß es dem Solon so übel da gieng und sagte zu ihm; als Freund: „Siehst du „Solon, man muß sich den Königen nicht nähern oder sie „auf eine angenehme Art unterhalten.“ „So nicht, antwortete Solon, man muß ihnen nichts oder was Gutes sagen. Da nimmt sich Aesop, wie ein Mann, der den Hof und die Grossen kennt: Solon, wie sich die Beichtväter der Fürsten nehmen sollten.

Deswegen höret Aesop nicht auf den Ruhm zu verdienen, daß er gegen die menschlichen Fehler so sinnreich und wichtig, als möglich, gepredigt hat. Seine Bilder
sind

w) Plutarch am angef. D. Καὶ τὲν τινὰς δίκας δόντες οἱ Δελφοὶ τῶν κακῶν ἀπηλλάγησαν.

x) im Solon: Ὁ δὲ λογοποιὸς Αἰσωπὸς (ἐτύγχανε γὰρ εἰς Σάρδεις γεγονώς μετὰ πεμπτος ὑπὸ Κροίσου καὶ τιμωμένος) ἤχθησθη τῷ Σόλωνι, μηδεμιᾶς τυχόντι Φιλανθρωπίας, καὶ προτρέπων αὐτὸν, Ὁ Σολων (εἶπε) τοῖς βασιλεῦσι δεῖ ὡς ἧκιστα ἢ ὡς ἧδιστα ὁμιλεῖν, καὶ ὁ Σόλων, Μὰ Δι' (εἶπεν,) ἀλλ' ὡς ἧκιστα ἢ ὡς ἄριστα.

...and the fact that the ...

...and the fact that the ...

...and the fact that the ...

...and the fact that the ...

„wenig lernen zu lassen, man könne sich nicht zu früh an Weisheit und Tugend gewöhnen.“ Das sagt nun zwar Plato nicht den eigentlichen Worten nach, er nennet keinen Fabeldichter, dessen Werke die Kinder lernen sollen, sondern unterscheidet nur verwerfliche und unverwerfliche Fabeln. Unter die verwerflichen rechnet er solche, in welchen tadelhafte Handlungen der Götter vorgestellet werden, wie beym Homer und Hesiodus. Daraus kann man schliessen, Plato hat also die äsopischen Fabeln unter die unverwerflichen gezählet und diese empfiehlt er so nachdrücklich. bb) Apollonius von Tyana hat sich viel deutlicher über das Vorzügliche an den äsopischen Fabeln erklärt. cc) Er sagt: „sie sind besser geschickt, als alle andre Fabeln, uns weise zu machen. Die eigentlichen Dichter verderben nur ihre Leser mit beständigen Vorstellungen unkeuscher, blutschänderischer, zänkischer, überhaupt lasterhafter Götter. Da erscheinen Väter, die ihre Kinder fressen. Wer so was, bey den Dichtern, als Wahrheit erzählet ließt, der lernet Liebe zu Weibern, Geiz, Herrschsucht, und glaubt mit der Befriedigung seiner ausgelassensten Leidenschaften nicht zu sündigen. Die Götter haben es so vorgemacht. Aesop verwarf aus Liebe zur Weisheit diese Art von Fabeln, erfand eine andre. So fährt Apollonius fort, die äsopischen mit den übrigen Fabeln zu vergleichen. Zeigt aus verschiedenen andern Gründen den Vorzug der äsopischen und kommt endlich mit einer Erzählung, die er als Kind von seiner Mutter gehöret hatte: „Aesop weidete, als Schäfer, seine Heerde bey einem Mercuriustempel und betete oft zu diesem Gott mit heisser Andacht um Weisheit.

Darum

bb) de Republica Lib. II. p. 604. Τὰς δὲ ἐγκριθέοντας (μύθους) πείσομεν τὰς τροφὰς τε καὶ μητέρας λέγειν τοῖς παισὶ καὶ πλαττεῖν τὰς ψυχὰς αὐτῶν τοῖς μύθοις πολὺ μᾶλλον ἢ τὰ σώματα ταῖς χερσίν.

cc) Philostrat im Leben des Apollonius B. V. C. 5.

Darum beteten auch viele' auffer ihm: Sie alle kamen mit vollen Händen, mit reichen Opfern in den Tempel. Der arme Aesop war der einzige, der nichts kostbares bringen konnte. Seine Gabe war ein wenig Milch und Honig und einige nicht einmal zusammengebundene Blumen. (Denn er wollte sich nicht die Zeit lassen einen Strauß daraus zu machen, aus Furcht seine Heerde darüber zu versäumen.) Mercur theilte darauf Weisheit aus, nach Maasgabe der Opfer die ein jeder gebracht hatte. Einen machte er zum Philosophen, einen andern zum Redner, einen dritten zum Sternkundiger, einen vierten zum Dichter. An Aesop dacht' er nicht eher, als da schon alles weggegeben war, und weil ihm eben eine Fabel einfiel, die ihm die Horen erzählten, als er noch in Windeln lag, so gab er dem Aesop die Gabe Fabeln zu erfinden, das einzige was noch von Weisheit übrig geblieben war. Ein übertrieben scharfer Kritiker würde dem la Fontaine Handel machen, wegen folgender Worte: „Ich weis nicht, warum die Alten die Fabeln nicht vom Himmel herleiten, warum sie diese nicht, wie Dichtkunst und Redekunst unter eines Gottes Aufsicht setzen.“ Einer konnte die aus dem Philostrat angeführte Stelle sehr gut wissen und sich doch, wie la Fontaine erklären. Denn diese Entstehungsart der Fabel vom Apollo ist nie eine festgegründete Sage des Alterthums gewesen. Den Strabo darf ich nicht anführen. Seine Vertheidigung der Fabeln begreift zwar äsopische mit, ist aber doch hauptsächlich auf die homerischen gerichtet. Gewis eine sonderbare Art der Vertheidigung! Strabo gesteht offenherzig: dd) die Gesetzgeber, die

dd) Οὐ γὰρ ὄχλον τε γυναικῶν καὶ παντὸς χυδαίου πλήθους ἐπαγαγεῖν λόγῳ δυνατὸν Φιλοσόφῳ καὶ προκαλέσασθαι πρὸς εὐσέβειαν καὶ ὀσιότητα καὶ πίσιν, ἀλλὰ δεῖ καὶ διὰ δεισιδαιμονίας· τᾶτο δ' ἐκ ἀνευ μυθοποιίας καὶ τερατείας — — — — — Αὕτη (Φιλοσοφία) μὲν ἐν πρὸς ὀλίγους, ἢ δὲ ποιητικῇ δημωφελές τε καὶ θεάτρα πληρῆν δυναμένη. Strabo lib. I.

die Republiken mußten die dichterischen Erzählungen aufnehmen, um in die Gemüther des Volkes Empfindungen von Religion einzudrücken. „Man lasse sich nicht einfallen Weiber und das gemeine Volk durch philosophische Reden gläubig und fromm zu machen. Dazu ist Aberglaube nöthig und ohne Fabeln ist ein solcher Aberglaube nicht gut einzurichten. Da mußten also Fabeln ausgehecket werden, deren man sich bedienen konnte, Unwissenden damit, wie mit Gespenstern und Erscheinungen, bange zu machen. Philosophie ist nur für Wenige. Fabeln sind besser für den grossen Haufen, können auch auf der Bühne gute Dienste thun.“

Chilon einer der sieben Weisen war schon ein alter Mann in der 52 Olympiade ee) als Aesop am berühmtesten war, dieser Chilo fragte den Aesop einmal, womit Jupiter sich beschäftigte und erhielt zur Antwort: Jupiter erniedriget die Höhen und hebet die Tiefen. ff) Zeit und Ort dieses Gesprächs sind nicht bekannt. Aber die Antwort enthält im Kurzen die Geschichte des menschlichen Geschlechts. Ueberall von Anfang bis zu Ende Beispiele dieses Wechsels, den Aesop bezeichnen wollte. Die Welt ist eine wahre Schaukel, man hebt sich und sinket, eins ums andre. Und bey diesem Schaukeln ist die Tiefe der weisen Vorsehung und die Geschäftigkeit unsrer Leidenschaften bewundernswürdig. Einer ist reich geworden, seine im Ueberflusse aufgewachsene Kinder werden voll Eitelkeit, Verschwender, richten sich zu Grunde. Ihre Kinder haben sich auf nichts, als auf ihren Fleis zu verlassen, arbeiten Tag und Nacht sich zu bereichern und bringen sich wieder empor. Ein Reich wird sehr mächtig, stolz auf seine Macht begegnet es seinen Nachbarn

ee) Diogenes Laert. Num. 72. in Chilo.

ff) Φασὶ δ' αὐτὸν καὶ Αἰσώπῳ πυθέσθαι, ὃ Ζεὺς τί εἴη ποιωῶν, τὸν δὲ φάναι, τὰ μὲν ὑψηλὰ ταπεινῶν, τὰ δὲ ταπεινὰ ὑψοῦν. Eben das. Num. 69.

barn übermüthig. Alles umher fürchtet Unterdrückung. Der Gefahr zu entgehen werden furchtbare Verbindungen errichtet und der so hoch gestellte Regent muß herunter. Die Regel leidet Ausnahmen. Mancher Staat, manche Familie hält sich lange im Schwunge. Der römische Staat verdrang so viele regierende Herren und wurde Jahrhunderte hindurch immer mächtiger. Die Heiden hatten sich so davon überzeugt, daß es die Sache des Himmels sey, alles Hohe zu erniedrigen, daß sie sogar sich über Erdenglück gewaltig eifersüchtige Götter dachten. Eine Vorsehung leugnende Philosophen dachten sich ein gewisses, mit Herabsetzung alles Hohen beschäftigtes Wesen. gg) Wäre nicht der Mensch ein ungezogenes, unverbesserliches Geschöpf, so würd' er sich nach so vielen durch Erfahrungen aller Zeiten und Derter bestätigte Versuche über die Nichtigkeit dieses äsopischen Grundsatzes, von seinem Uebermuthen haben abbringen lassen. Aber in den nächsten zwey Jahrtausenden (wenn die Welt noch so lange steht) wird das ewige Schaukeln noch das menschliche Herz nicht gebessert haben. Warum kommt es so ununterbrochen, so unaufhörlich wieder? Daben müssen wir die Finger auf den Mund legen und in tiefer Demuth die Weisheit des Weltregenten anbeten. Zugleich lernen wir daraus das unbegränzte Verderben unsrer Natur kennen. Sie ist dem Joche mechanischer Eindrücke slavisch unterworfen, liegt an einer tief eingewurzelten, nur durch die Gnade heilbaren Krankheit danieder. Wäre man bekannt mit dem ganzen Umfange dieser Slaveren, genau bekannt mit dem Gesetze der Vereinigung des Leibes und der Seele, so ließe sich ein Buch über die Ursachen des in der äsopischen Antwort angegebenen Wechsels schreiben,
ein

gg) Usque adeo res humanas vis abdita quaedam,
Obterit et pulchros falces saevasque securas
Proculcare ac ludibrio sibi habere videtur.

Lucretius Lib. V. v. 1233.

ein Buch betitelt: *de centro oscillationis moralis*. In dem Buche könnte man denn, aus fast eben so unstreitigen, nothwendigen Grundsätzen, Folgerungen herleiten, als Huygens und andre Philosophen, die (*de centro oscillationis*) von der Vibration der Pendeln gehandelt haben.

Die aesopischen Fabeln, so wie wir sie heutzutage haben, sind wohl dem Inhalte, den Sentenzen nach vom Aesop, aber die Worte gehören wohl einem andern und der andre ist wahrscheinlich Planudes. So urtheilet ein sehr guter Kritiker, Vavassor hh) und unterstützt seine Vermuthung mit der Aehnlichkeit der Schreibart in der Lebensbeschreibung und in den Fabeln selbst. Die Lebensbeschreibung ist ja, wie alle wissen, vom Planudes. Auch findet Vavassor es merkwürdig, daß Heinrich Stephan in seinem griechischen Thesauro nie aesopische Fabeln anführt. Er hat sie also auch wohl für das Werk eines neuern Griechen gehalten. Außerdem bemerkt Vavassor: in einer der Fabeln wird der Hafen Piraceus genannt. Dieser Hafen kam erst in der 76sten Olympiade zu Stande. Vorher behielten sich die Athenienser mit dem Phalereischen. ii) Aesopus hätte also den phalereischen und nicht den piraeischen Hafen nennen müssen: denn er war schon lange todt, ehe Themistocles den piraeischen Hafen bauen lies. Auch fin-

hh) Francisc. Vavassor de *Iudicra dictione* p. 14. *Verisimile ac prope certum videtur, Planudem partim auribus accepisse a maioribus commenta Aesopica, partim legendo diuersis ex auctoribus mutuatum; quaedam etiam inuenisse per se ac concinnasse ad arbitrium suum: etiam ἐπιμύδιον et appendiculam illam explicatricem fabulae subiecisse plerumque ex suo sensu: omnia porro verbis complexum fuisse propriis et suis.*

ii) Quam Phalereo portu, neque magno neque bono Athenienses vterentur, *buius* (nempe Themistoclis) consilio triplex Piraei portus constitutus est, isque moenibus circumdatus, vt ipsam urbem dignitate aequipararet, vtilitate superaret. Cor. Nepos in Themistocle cap. VI.

den wir in der Erklärung einer Fabel die Worte Jacobi: III, 6.

Ὁ μύθος δηλοῖ, ὅτι ΚΥΡΙΟΣ ὙΠΕΡΦΑΝΟΙΣ ΑΝΤΙΤΑΣΣΕΤΑΙ, ΤΑΠΕΙΝΟΙΣ ΔΕ ΔΙΑΩΣΙ ΧΑΡΙΝ. Daraus ist zu schließen, daß Planudes die Fabel oder wenigstens die Erklärung dazu gemacht hat, und wenn nicht Planudes, doch wenigstens ein anderer Christ oder auch ein Jude, denn die Worte stehen auch Sprüche Salomonis III, 34. Man sage nicht, gewisse sehr gemeine, bekannte Gedanken können so gut aus der Feder des Aesop, als aus Salomons und Planudes Feder geflossen seyn! Aeusferst selten kommen von ohngefähr gerade dieselben und auf einerley Art geordnete Worte verschiedenen Personen in die Feder, wenn sie einen Gedanken ausdrücken wollen. Und Aesop kann doch nicht Κύριος geschrieben haben. Denn nur die LXX und ihre Nachahmer brauchen das Wort in seinem höchsten Sinne (κατ' ἐξοχήν) für Gott.

Bavassor hatte nicht zuerst den Einfall. Nevelet, der 1610 eine Sammlung von Fabulisten herausgab, erklärte sich schon für diese Meynung. kk) Seine Handschriften waren aus der heidelbergischen Bibliothek und lieferten ihm 136 Fabeln, die er mit den schon gedruckten aesopischen herausgab. Nicht, als ob er sie alle für aesopische gehalten hätte, er weis selbst nicht, wem er sie zuschreiben soll und denkt sich verschiedene Verfasser dazu, solche, in welchen des Klosterlebens rühmlich gedacht ist, sind nach seiner Vermuthung von Mönchen gekommen. Bavassor bemerkt, daß 150, in der vom Planudes gemachten Sammlung aesopischer Fabeln, sind und drey von den Alten ll) dem

kk) Isaacus Nicolaus Neveletus in Praefatione:

Ex MSS. illis, quos habui, ne vnicus quidem iam habuit Aesopi fabulas, quas a Planude, vt Aesopi vita est scriptas existimo

ll) Eine führt Lucian im Philotimo, eine andre A. Gellius B. II. C. 29. eine dritte Aelian. B. 5. B. X. C. 5. an, wenn anders diese letzte eine Fabel seyn soll.

dem Aesop beigelegte fehlen. Die Sammlung des Mevellet enthält 296. aesopische.

Zu der Bemerkung des Bavassor mm) wegen des Wortes ΚΥΡΙΟΣ noch ein Paar Worte! Was den Aesop anbelangt, daß der das Κύριος nicht in dem Verstande brauchen konnte, darinn hat er, glaub ich, recht. Aber nach der Apostel Zeiten haben heidnische Schriftsteller Gott Κύριος genannt, auch wohl gar, wie in den Litaneien, ἐλέησον hinzugesetzt, z. E. Arrian: nn) „Darum schmeicheln wir den Augurn: Herr (Κύριε) werd ich von meinem Vater erben? Der Augur antwortet: wir wollen sehen, was die Eingeweide sagen. Ja! Herr! (κύριε) wie das Glück will. Antwortet der Augur: du wirst erben, so bedanken wir uns bey ihm, als ob wir die Erbschaft von ihm erhielten.“ Darüber spottet Arrian mit Recht.

Seneca sagt, oo) die Römer haben noch gar nichts in dieser Art von Gedichten versucht. Dacht er denn nicht an die unvergleichlichen phaedrischen Fabeln? Waren die nicht in Rom bekannt? Lipsius antwortet auf die Frage: Phae-

D 2

drus

mm) de lud. dict. p. 20. Adde, quod horum interpretum (sc. LXX) proprium fuit pro Πηη κύριον hic, vt ubique vertunt, vsurpare, quod Aesopum facere non conuenit, sed τὸν Θεὸν appellare seu τὸ Θεῖον.

nn) Νῦν δὲ τρέμοντες τὸ ὄρνιθάριον κρατᾶμεν καὶ τὸν Θεὸν επικαλούμενοι δεόμεθα αὐτῶ, Κύριε ἐλέησον, ἐπίτρεψον μοι ἐξελθεῖν. Arrianus in Epicteto Lib. II. Cap. VII. Noch in demselben Capit. bemerkt er, wer einen Augur fragen wolle, der rede ihn mit κύριος an. Διὰ τῆτο κολακεύομεν τὰς Μάντις κληρονομήσω, Κύριε, τὸν πατέρα; ἴδωμεν, ἐπεκθυσώμεθα· ναὶ Κύριε, ὡς ἡ τύχη θέλει, ἐπὶ ἀν εἶπη, κληρονομήσεις, ὡς παρ' αὐτῶ τὴν κληρονομίαν εἰληφότες, εὐχαριστῶμεν αὐτῶ.

oo) de Consol. ad Polyb. Cap. XXVII. Non audeo te vsque eo producere, vt fabellas quoque et aesopeos logos, intentatum romanis ingeniis opus solita tibi venustate connectas.

Drus war kein Römer und Seneca spricht nur von *romanis ingeniis*. - Sollte sich ein Mann, wie Lipsius, wirklich mit dieser Antwort beruhiget haben? Terenz war ein geborner Africaner, wurden nicht seine Comoedien doch, als römische Werke angesehen? Warum nicht auch die Fabeln vom Phaedrus, wenn er gleich ein geborner Thracier, ein kaiserlicher Frengelassener war? Wollten wir sagen, vielleicht machte Phaedrus seine Fabeln nicht allgemein bekannt, sie konnten zu Senecas Zeiten noch handschriftlich unter Wenigen herumgehen, so ist das des vielen Vorredens wegen unwahrscheinlich und läßt sich damit nicht reimen.

Also hatte Seneca vermuthlich vergessen, daß es phaedrische Fabeln gab. Dergleichen ist vielen eben so grossen Leuten, als Seneca war, oft begegnet.

In Athen wurde dem Aesop eine Statue pp) errichtet. Verschiedene sind der Meynung, daß der im Orient so berühmte Fabeldichter Locman eben dieser Aesopus gewesen ist. Auch ist noch endlich von ihm zu merken, daß er unter die Wiederlebendiggewordenen gezählet wird. Von diesem letzten Umstande hat Ptolemaeus Hephästions Sohn vermuthlich viel weitläufiger gesprochen, als in den wenigen Worten beym Photius, qq) die, wenn ich nicht irre, Ueberschrift eines Capitels in dem Werke, wovon Photius Auszüge giebt, sind, und da hätte ste ohngefähr das Ansehen der Aufschrift eines Capitels in alten Ritterbüchern. Scaliger rr) führt die griechischen Worte an und versiegelt sie mit der richtigen Ausrufung: *nugae Graeculorum!* Aber was er vorher sagt: *nugatur Graeculus Alexander apud Photium 252*, das versteh ich nicht. Verstehet er damit einen gewissen Alexander, der eine Sammlung ss) von

pp) Phaedrus Fab. II. 20.

qq) Phot. in Biblioth. n. 190. Ὡς Αἰσωπος ἀναίρεθεις ὑπὸ Δελφῶν ἀνεβίωσε καὶ συνεμαχῆσε τοῖς Ἕλλησι περὶ Θερμοπύλης.

rr) in Animadu. ad Euseb. n. 1453.

ss) Θαυμασίων συναγωγή.

von wunderbaren Sachen gemacht hatte, so steht der ja beynt Photius unter 189 und Photius sagt nicht, daß bey diesem was vom Aesop zu finden war. Ein neuerer Autor tt) oder besser Suidas uu) erzählt, der Comiker Plato habe die Auferstehung des Aesopus geglaubt.

Meziriac gab zu Bourg en Bresse (in Bourgogne) eine Lebensgeschichte des Aesop 1632 auf 40 Seiten in 16 heraus, die ungemein selten geworden ist. Ich mache daraus einige Auszüge. Wahrscheinlicher ist Aesop zu Cotionum einem Flecken in Phrygien, als zu Sardis oder auf der Insel Samos oder zu Mesembria in Thracien geboren. Des Aesopus erster Herr war ein gewisser Zemarchus oder Demarchus mit dem Beynamen Carasius zu Athen geboren und Bürger daselbst. Da lernte wahrscheinlich Aesop rein Griechisch aus der Quelle und die damals sehr geachtete philosophische Moral. In der Folge wurd' er an Xanthus einen gebornen Samier und hernach an den Philosophen Idmon oder Idmon, auch einen Samier verkauft. Der letzte schenkte ihm die Freyheit. Er wurde darauf bald sehr berühmt in Griechenland, reiste durchs Land entweder zu seinem Vergnügen oder in Geschäften des Croesus, kam nach Athen, gleich nachher, als Pisistratus sich zum Tyrannen oder Monarchen aufgeworfen und die Democratie abgeschafft hatte. Weil Aesop merkte, daß die Athenienser ihr Joch mit grosser Ungeduld trugen, so erzählt' er ihnen die Fabel von, um einen König bittenden Fröschen. In der Folge war er zugleich mit den 7 Weisen beynt Tyrannen Periander in Corinth. — Aesop soll, um damit die Menge des Elends im menschlichen Leben und die Begleitung von tausend Schmerzen bey jedem Vergnügen zu beweisen,

D 3

oft

tt) Coel. Rhodiginus Lib. XV. Cap. XXVI. p. 824. Porro ex Graecis sunt, qui Aesopum hunc reuixisse fabulentur, quod Comicus item Plato significauit.

uu) In Ἀναβίωται. Daben eine Anmerkung von Franz Portus mit einer Stelle von Aristoph. Scholiasten.

oft gesagt haben: als Prometheus den Menschen knete, befeuchtete er den Teig nicht mit Wasser, sondern mit Thränen. Das alles und mehr dahin Gehöriges beweiset Meziriac aus dem Aphthonius, Aristophanis Scholiasten zu den Vögeln, Herodotus, Themistius, Phaedrus und Plutarch. Endlich schließt er sein kleines Buch mit diesen Worten: „Wenn es wahr ist, daß die sogenannten äsopischen Fabeln wirklich vom Aesopus sind, so müssen wir gestehen, daß wir die Bücher Moses und einige andre Alttestamentliche ausgenommen, keine ältere Schriften haben.“ Sind nicht Homers und Hesiodus Werke viel älter? Sagte nicht Meziriac selbst aus dem Quinctilian, Hesiodus müsse für den Erfinder der Fabel gehalten werden und einige Seiten nachher ist Aesop älter, als Hesiodus? Welche Zerstreung!

Agathon

ein griechischer, durch comische und tragische Werke, berühmter Dichter.

Daß er Tragoedien geschrieben habe, bestreitet niemand, wir haben also nur seine comische Autorschaft zu beweisen. Und das soll der Scholiast des Aristophanes für uns thun. a) Seine deutliche Aeußerung geht auf einen Agathon, der mit im Gastmahl des Plato redend eingeführt wird, also sicher auf den Verfasser der von ihm den Namen führenden Tragoedien. Auch Philostratus bezeuget das. b) Zwar nicht so deutlich. Seine Worte leiden diesen Sinn: Agathon ist in Comoedien anderer gelobt.

a) Der Scholiast sagt beim Act. I. Scen. II. der Frösche: Οὗτος ὁ Ἀγάθων κωμωδοποιὸς τοῦ Σωκράτους διδασκάλου.

b) Καὶ Ἀγάθων δὲ ὁ τῆς τραγωδίας ποιητῆς, ΟΝ Η ΚΩΜΩΔΙΑ ΣΟΦΟΝ ΤΕ ΚΑΙ ΚΑΛΛΙΕΠΗ ΟΙΔΕ, πολλαχῶ τῶν ἰαμβείων γοργιάζει. De vitis Soph. Lib. I.

gelobt. Doch können sie auch so genommen werden: Agathon hat sich in seinen comischen Arbeiten durch schöne Sachen und schönen Ausdruck sehr vortheilhaft gewiesen. Ein neuerer Gelehrter will einen socratischen Gedanken auch auf unsern Agathon gedeutet wissen. c) Um aller dieser Gründe willen scheinen Boß, Moreri, Hofmann und andre ohne Noth zweene Agathons einen Tragiker und einen Komiker anzunehmen.

Dieser Agathon ein Schüler des Prodicus und Socrates erscheint beim Plato als ein schöner, guter Mann. Der Scholiast Aristophanis d) und Suidas legen ihm noch eine glänzende Lebensart bey. Die letztere Eigenschaft wird ihm vermuthlich der Feyerlichkeiten wegen zugeschrieben, die er im vierten Jahre der 90 Olympiade bey Gelegenheit seiner ersten Preisstragoedie und in Gegenwart von mehr als 30000 Menschen daraus erfolgte Krönung besorgte. e) Plato läßt das Gespräch in seinem Gastmahle über das Wesen der Liebe am zwenten Tage dieser Feyerlichkeiten halten. Agathons Werke waren so mit Antithesen gestopft, daß er sie selbst für das Wesentlichste darin hielt. f) Er selbst war ein Liebling des

D 4

Pau-

c) Kühn ad Ael. V. H. Lib. II. C. XXI. Der Gedanke selbst steht gegen das Ende des Gastmahls v. Plato: Τῆ αὐτῆ ἀνδρὸς εἶναι κωμωδίαν καὶ τραγωδίαν ἐπίστασθαι ποιεῖν καὶ τὸν τέχνη τραγωδοποιὸν ὄντα καὶ κωμωδοποιὸν εἶναι.

d) Die Frösche Act. I. Sc. II. Ἀγαθὸς τὸν τρέπον καὶ τὴν τράπεζαν λαμπρὸς. Suidas in Ἀγάθων. Vergl. den platonischen Dialog: Protagoras, Suidas in Ἀγάθων.

e) Siehe davon Plato am angef. D. Athenäus B. V. und Casaubonus zu der Stelle.

f) Ael. V. H. Lib. XIII. C. XIII. Πολλοῖς καὶ πολλὰς χρῆται τοῖς ἀντιθέτοις ὁ Ἀγάθων. ἐπεὶ δὲ τις οἶον ἐπανορθούμενος αὐτὸν ἐβέλετο περιαιρεῖν αὐτὰ τῶν ἐκείνῃς δραμάτων, εἶπεν ἄλλα σὺ γε γυναῖε λέληθας σεαυτὸν

Pausanias von Ceramus, und begleitete den an den Hof des macedonischen Königs Archelaus. g) Pausanias mußte sich oft mit dem Dichter zanken und des letztern Absicht dabei war, dem erstern das Vergnügen der Ausföhnung zu machen. Ein Vergnügen, das viel süßer war, als der Verdruß über den Zank bitter gewesen war. So erklärte wenigstens Agathon selbst, die beständigen kleinen Zwiste, dem Könige, der ihn darum befragte. Siehe den Aelian.

Von der Freundschaft des Euripides für den Agathon reden wir anderswo; h) hier von der unrichtigen Anführung einer gewissen Antwort i) In der Anführung sind folgende Fehler:

1. Der Agathon am Hofe des Archelaus, der Freund von Antithesen war kein Pythagoreer.
2. Derselbe war erst vierzig Jahre alt, als Archelaus die Antwort veranlaßte.
3. So antwortete nicht Agathon, sondern Euripides.
4. In der Frage war nicht von Kraft (robur) sondern von Schönheit, und in der Antwort nicht von Glück und Gütern des Glücks die Rede (bona, prosperitas.)
5. Achzig Jahre sind ja nicht des Lebens Herbst.
6. Unter

τὸν τοῦ Ἀγάθωνος ἐν τῇ Ἀγάθωνος ἀφανίζων. ἕτως ἐκόμα ἐπὶ τῆτοις ἐκεῖνος καὶ ὡς τῶ τῆν αὐτῆ τραγωδίαν ταῦτ' εἶναι. Vergl. Athenaeus B. V.

g) Plato in Protagora. Athen. Lib. V. Maxim. Tyrius sermon. X. Aelian. V. H. lib. II. C. XXI.

h) im Art. Euripides.

i) Carolus Stephanus in Voce Agatho: p. 117. Agatho philosophus Pythagoricus frequens antithetis, adhibitus quondam conuiuio ab Archelao rege, cuius erat familiarissimus interrogatusque ab eo, cum iam esset annorum octoginta, si robur adhuc vllum seruaret? „sane,, inquit, „non solum ver, sed etiam autumnus solet bona et prosperitatem adferre.

6. Unter allen Pythagoreern ist keiner Namens Agathon bekannt.

Alle diese Fehler vom Stephan stehen in der zweiten Ausgabe des Lloyd und da ist das fernsollende Zeugnis vom Aelian doch genauer bezeichnet. k) Eben diese Genauigkeit ist ein Tadel für Lloyd. Wüst' er die Sache zu finden, warum schrieb er denn die ganze Unwahrheit des Wörterbuchs ab, welches er verbessern wollte? Wie läßt sich das entschuldigen? Hofmann ist ihm Wort für Wort gefolget und hat von diesem Agathon einen andern am Hofe des Archelaus unterschieden. Moreri nennet zuerst einen pythagoreischen Philosophen Agathon, der dem Archelaus als ein Achtzigjähriger antwortete: auch der Herbst habe Blüthen und Früchte, so gut als der Frühling. Weiter hin spricht er von einem tragischen und dann noch von einem comischen Dichter des Namens.

Aristophanes l) und sein Scholiast m) machen es wahrscheinlich daß Agathon an Archelaus Hofe, noch ehe die Frösche gespielt wurden also im dritten Jahre der 93 Olympiade gestorben ist. Uns ist von seinen Werken nichts übrig geblieben, als angeführte einzelne Stellen beim Aristoteles, Athaneus und andern. Größtentheils schöne Sentenzen, fast lauter Beweise von der Antithesen-sucht des Mannes. Kühn n) hat zu der Absicht drey derselben

D 5

selben

k) Ael. V. H. Lib. XIII. C. III. Vergl. Lloyd. Agatho.

l) HP' Ἀγάθων δὲ πρῶτον; ΔΙ. ἀπολιπὼν μὲν ἀποίχεται

Ἀγαθὸς ποιητῆς καὶ ποσειδῶνος τοῖς φίλοις

HP Ποῖ γῆς ἔτλημων; ΔΙ. ἐς μακάρων εὐωχίαν

Aristoph. in d. Fröschen Act. I. Sc. II. v. 83.

m) Schol. Aristoph. ibid.

Ἀρχελάω ἔτῳ Βασιλεῖ ΜΕΧΡΙ ΤΕΛΕΤΤΗΣ μετὰ
ἄλλων πολλῶν συνῆν ἐν Μακεδόνια.

Das ist zweydeutig kann heißen: bis an Archelaus Tod oder bis an seinen (Agathons) Tod. Deswegen nur wahrscheinlicher Grund.

n) in Ael. V. H. Lib. XIII. C. XIII. Gustum antithetorum Agathonis dare possumus.

selben gesammelt, zwei aus dem Aristoteles und aus dem Athenäus eine. Die letzte hat ohngefähr diesen Sinn: o) Sag' ich dir die Wahrheit, so bin ich dir unangenehm, bin ich dir angenehm, so belüg ich dich. Die zwei ersten beim Aristoteles haben diesen Sinn:

Geschehene Dinge ungeschehen zu machen, das allein ist der Gottheit unmöglich. p)

Das Glück liebt die Kunst, die Kunst das Glück. q)

Wozu will diese letzte Sentenz einem Comiker Agathon zueignen. Ich lieber dem Tragiker selbst. Schon der Geist der Antithese kann entscheiden. Indem ich so vom Tragiker und Comiker rede, lasse ich es immer noch wahrscheinlich, daß beide Verdienste in einer Person können vereinigt gewesen seyn. Moreri hat hier, wie gewöhnlich, den Voss. abgeschrieben. Mich wundert, daß Kühn nicht noch eine Stelle aus dem Athenäus angeführet hat. r)

Noch eine vom Agathon gekommene Sentenz ist sehr durch Anführungen bekannt geworden, dieses Inhaltes: „es sey wahrscheinlich, daß auch vieles Unwahrscheinliche wirklich werde.“ s) Balzac hat diesen schönen Gedanken zu einer häßlichen Unwahrheit umgeschmolzen. Er sagt.

o) Athenaeus lib. V. c. XIII.

p) Aristotel. Eth. Eudem. Lib. V. C. II.

q) id ibid. Cap. III. Vossius de Poët. Graec. p. 59.

r) Τὸ μὲν πᾶρεργον ἔργον ὡς ποιῶμεθα, τὸ δ' ἔργον ὡς παρῆργον ἐκποιῶμεθα. Athenaeus lit. v. init.

„Hauptsache treiben wir neben her,“ und umgekehrt.

s) Εἰκὸς γίνεσθαι πολλὰ καὶ παρὰ τὸ εἰκὸς: So liefert sie Voss. Institut. Poëtic. Lib. I. p. 16. und bemerkt, Aristoteles habe sie oft angeführet. Rhetor. Arist. Lib. II. Cap. XXIII. erscheinet sie so:

Τὰχ' ἂν τις εἰκὸς αὐτὸ τῆτ' εἶναι λέγοι

Βροτοῖσι πολλὰ τυγχάνειν οὐκ εἰκότα.

Damit hat eine Maxime von S. Bernhard große Aehnlichkeit: Ordinatissimum est, minus interdum ordinate fieri. Epist. CCLXXVI. ad Eugen. III.

sagt t) „Die Weltbegebenheiten nehmen oft einen andern Lauf, mit ganz ungewöhnlichen Wendungen und nur das ist wahrscheinlich. So lehrte Agathon, es geschehe vieles wieder alle Wahrscheinlichkeit. Im Allgemeinen gelte der Grundsatz: Gleiche Unternehmungen, gleicher Erfolg.“ Die Bedingung nur das verdirbt die ganze Sache und ist das Druckfehler, warum erschrock der Corrector nicht über einen solchen? Kann ein Gedanke ungeheurer seyn, als dieser? „Ein der Wahrscheinlichkeit gemässer Erfolg ist nie wahrscheinlich.“ So hat sich das Balzac sicher nicht gedacht. Er wollte sagen: „Auch das sey wahrscheinlich, es könnten sich Dinge wieder alle Wahrscheinlichkeit zutragen.“ Euripides fand den Satz des Agathon schon genug, ihn fünfmal u) zu wiederholen, seine Medea, Alceste, Andromache, Bacchica und Helena damit zu schliessen. Auch Seneca nuzet den Gedanken gegen die anscheinende sehr wahrscheinliche Nähe des Jammers Muth einzusprechen. x)

Der

t) in seinem *Priden* n. 142. S. 100 rouenscher Ausgabe 1632. 4.

u) So zählet Costar Suite de la defense de Voiture p. 406. „Die Götter spotten aller menschlichen Blicke in die Zukunft, verwirren uns in unsrer Furcht und Hofnung. Oft lassen sie alles den Erwartungen der Erde gemäß erfolgen. Denn führen sie wieder auf unbekanntem Wege dem Scheine nach unmögliche Entwürfe durch.“
πολλὰ δ' ἀέλπτως κρώνουσι θεοί. Καὶ τὰ δοκηθέντ' ἔκ' ἐτελέσθη, τῶν δ' ἀδοκῆτων πόρον εὗρεν θεός.

x) Verisimile est aliquid futurum mali? Non statim verum est. Quam multa non expectata venerunt, quam multa expectata nunquam comparuerunt? — — multa interveniunt, quibus vicinum periculum vel prope admotum aut subsistat aut desinat aut in alienum caput transeat — — — — — habet etiam mala fortuna leuitatem: fortasse erit, fortasse non erit. Interim dum non est, meliora proponere — — — — — nihil tam certum est ex his, quae timentur, vt non certius sit, et formidata subsidere et sperata decipere. Seneca Ep. XXIII.

Der Cardinal Pallavicini eifert einmal sehr gegen den Fra-Paolo. Dieser hatte behauptet; Die Aufnahme der Lehre des Zwingel in der Schweiz zeuge von einer über Zwingel erhabenen mitwirkenden Kraft. Was Pallavicini dagegen erinnert, geht mich hier im Ganzen nichts an. Ich bemerke nur seinen aus dem Aristoteles entlehnten Gedanken „das Wahrscheinlichste müsse bisweilen nicht erfolgen. Sonst sey es nicht wahrscheinlich, sondern gewis.“ Darauf gründet er Beschuldigungen frechen Stolzes für jeden, der sich untersteht, die göttliche Fürsorge zu beurtheilen. Einer ist Christ, Heiliger; also zur Seeligkeit vorherbestimmt; ein anderer ist Muhamedaner, Verbrecher; also zur Verdammnis bestimmt: das sind verwegene Folgerungen, denn sie trügen bisweilen.“ So der Cardinal Pallavicini. y)

Auch Aerzte können von der Maxime guten Gebrauch machen. So erinnert einer aus dem Orden seine Ordensbrüder: „Sie sollten zur Ehre ihrer Kunst immer mit grossem Vorbedachte reden, nie zu viel versprechen, nie zu viel Gefahr machen, immer mit Bedingungen, mit Vielleicht sich erklären.“ z) Auch sollten sich das nutzen die grossen Politici, die Schwäzer über Alles, die nämlich einigen forschenden Scharffsinn haben! Sehr oft rathen sie das Rechte. Hundertmal im Jahre dürfen sie sich des entscheidenden Tones nicht schämen, womit sie über Zeitungsfurcht und Hofnung spotteten. Darüber werden sie dreist, verwerfen mit richterlicher Mine alles neue Unwahrscheinliche und dabey kommen sie oft in Verlegenheit hineinzuplumpen. Denn bisweilen bestätigt der Erfolg die sonderbarsten, ungereimtesten Neuigkeiten, so verächtlich man sie auch verwarf, so wenig man sie auch mit

y) Pallav. Istoria del Concilio Lib. III. C. VIII. p. 303.

z) Christian Lange, ein Leipziger Arzt in Miscellan curiosis medicis. Dieser Auszug steht Bibl. Vniuers. Tom. XIII. p. 80. 81.

mit der bis dahin so bekannten weisen Regierung irgend eines Staates zu vereinigen mußte. Jene sind Regeln der Wahrscheinlichkeit und also trüglich. Man schwärze nicht zu viel im Vertrauen auf sie. Lieber etwas nachgelassen, nicht so entscheidend gerichtet, weil man etwa große Wahrscheinlichkeiten für seine Behauptungen angeben kann. Ist es selbst mit diesen Wahrscheinlichkeiten wohl so gerathen sich aller Dictatorschaft zu enthalten, wie vielen Tadel verdienen denn nicht gewisse Leute dafür, daß sie die größten zukünftigen Entwicklungen versprechen und diese Versprechungen, wie auf Offenbarung gegründet, ausposaunen.

Aristophanes spottet in einem seiner Lustspiele aa) über den moralischen Character eines Agathon, den Plato bb) sehr geliebt habe. Das ist unser Dichter wohl nicht gewesen.

aa) in Thesmophoriazuzis.

bb) Auf ihn soll Plato folgendes Distichon gemacht haben:

Τὴν ψυχὴν, Ἀγαθῶνα Φιλῶν, ἐπὶ χεῖρσιν ἔσχον
Ἦλθε γὰρ ἡ τλήμων ὡς διαβησομένη

An diesem schmelzenden, geistvollem Distichon fand ein junger lateinischer Dichter zu Aul. Gellius Zeiten (B. 19. C. 11. das ganze) zu 17 Versen Stoff.

Dum semihulco sauiō
Meum puellum sauior,
Dulcemque florem spiritus
Duco ex aperto tramite:
Animula aegra et saucia
Cucurrit ad labias mihi,
Rictumque in oris peruium,
Et labra pueri mollia,
Rimata itineri transitus
Vt transiliret, nititur.
Tum si morae quid plusculae
Fuiſſet in coetu osculi:
Amoris igni percita
Transisset et me linqueret:
Et mira prorsum res foret,
Vt ad me fierem mortuus,
Ad puerum at intus viuerem.

wesen. Plato war erst 14 Jahr alt, cc) da dieser schon einen tragischen Preis gewann. Des Philosophen Geliebter war also vermuthlich viel jünger.

Alcaeus, von Mitylene auf der Insel Lesbos.

Einer der größten lyrischen Dichter, vielleicht a) auch der erste, berühmt in der 44sten Olympiade b) zugleich mit der auch in Mitylene gebornen Sappho. „Ihr,“ sagt le Fevre, c) „hat Alcaeus einmal etwas zugemuthet. Und dasmal schlug sie es ihm ab. Sie war gerade nicht bey guter Laune. Zu einer andern Zeit wäre sie ihm vielleicht zuvorgekommen.“ Ich denke le Fevre hat das Geschichtgen aus dem Aristoteles d) entlehnet. Da singt Alcaeus: „er habe was auf seinem Herzen, aber schäme sich es zu sagen“ und Sappho antwortet: „es müsse wohl nichts gescheidtes, anständiges, gutes seyn. Sonst wäre er wohl nicht so verschämt und stumm.“ Wer über le Fevre Schriften urtheilsfähig ist und „der muß,“ nach seiner Forderung, „einen für mancherley Formen empfänglichen Geist haben und das Schöne, das Feine des Gedankens,
danken,

cc) Athenäus B. V. C. XVIII.

a) Die latinum, Barbite, carmen

Lesbio primum modulare civi

Horat. Od. XXXII. Lib. I. v. 3.

b) Euseb. in Chron.

c) Vie des Poëtes Grecs. p. 27.

d) Aristoteles Rhetor. Lib. I. Cap. VIII. Ich ordne den Text und die Accente; wie Scaliger in Euseb. Ausg. v. 658. p. 85.

A. Θέλω τιν' εἰπεῖν· ἀλλὰ με κωλύει

Αἰδώς:

Σ. Αἰ δ' ἴκε σ' ἐσλῶν ἡμερος, ἢ καλῶν
καὶ μὴ τι εἰπεῖν γλώσσ' ἐκυκά κηκόν,
αἰδώς κε γυ σ' οὐχ εἶχεν ὀμματ'
ἄλλ' ἔλεγες περὶ τῷ δικαίῳ.

danken, des Ausdrucks schnell (beim halben Worte) empfinden können, ein solcher also wird es deutlich sehen, daß Alcaeus auf eine Schäferstunde anträgt, und daß ihn Sappho recht versteht. Ihre Antwort ist weisung, aber unter den Umständen vielleicht ein wenig zu kalt.

Alcaeus wollte nicht blos Versmacher seyn, sich auch als einen muthigen Krieger auszeichnen. Aber der Versuch gelang ihm so schlecht, daß er sich durch die Flucht retten und seine Rüstung im Stiche lassen mußte. Das geschah in einer für die Athenienser, gegen die Lesbier, siegreichen Schlacht. e) Doch hatte Alcaeus bey diesem Jammer den süßen Trost zu erfahren, daß die Sieger seine Rüstung im figaeischen Minerventempel aufhiengen, und damit also für ein sehr ehrenvolles Denkmal ihres Sieges erklärten. Den Umstand vergas Alcaeus nicht, als er dieses sein Unglück besang. Horaz ist unter allen lateinischen Dichtern dem Alcaeus wie überhaupt, so auch besonders in diesem Stücke sehr ähnlich geworden, daß er auch seine Waffen als ein für Fliehende sehr entbehrliches Geräthe von sich geworfen, und seine Flucht in einem seiner Lieder verewigt hat, f) und so ungemein aufrichtig wäre er wohl ohne so große Vorgänger nie gewesen. Auch Archilochus, g) (noch vor Alcaeus) flüchtete, besang seine Flucht. Chabot h) hat sich geirret, daß er glaubt, Plutarch wolle dem Herodot die Flucht des Alcaeus abstreiten. Plutarch i) bemerket nur, „Herodot unterdrückte

e) Herodot. B. V. Cap. 95. Strabo B. XIII. S. 412, 13.

f) Tecum Philippos et celerem fugam
sensi, relicta non bene parmula,
quum fracta virtus et minaces
turpe solum tetigere mento.

Horat. Od. VII. Lib. II. v. 9.

g) Siehe Archilochus.

h) Chabot in Horat. Od. Lib. II. Od. XIII.

i) Plutarchus de malignitate Herodoti. p. 858.

die die schönere That des Pittacus und nicht die schlechtere des Alcäus.“

Alcäus beschäftigte seine Muse — von ihr sind nur Fragmente noch übrig — auch mitten im Geräusche der Waffen mit Trink und Minneliedern. Die letztern galten besonders einem Gegenstand seiner Liebe, der nur gar zu sehr seines Gleichen war, einen Knaben mit schwarzen Haaren und Augen, Lycus. Horaz will es so wissen. k) Vermuthlich hatte derselbe Lycus das Maal l) am Finger, woraus sich Alcaeus so viel machte. Cicero nemet sich noch einmal m) die in seinen Gedichten durchscheinende Knabenliebe des sonst so braven Alcaeus. Er selbst soll sich im Punkte der Liebe mit einem Schweine verglichen haben, das indem es noch an einer Eichel kauen, mit den Augen schon die andre verschlinget. n)

Seine Muse tändelte nicht immer, besang auch die Niederlage der Lesbier und andre große Gegenstände mit aller nöthigen Würde. o) Besonders focht' er siegend wieder

k) Qui ferox bello tamen inter arma
siue iactaram religarat udo
littore nauim

Liberum et Musas Veneremque et illi
semper haerentem puerum canebat
et Lycum nigris oculis nigroque
crine decorum.

Od. XXXII. L. I. v. 6.

l) Naeus in articulo pueri delectat Alcaeum. At est corporis macula naeus, illi tamen hoc lumen videbatur. Cic. de Nar. Deor. Lib. I. c. 28.

m) Tuscul. Quaest. III. C. 33. Fortis vir in sua republica cognitus, quae de iuuenum amore scripsit Alcaeus!

n) Ἄ ὅς τὰν βάλανον τὰν μὲν ἔχει, τὰν δ' ἔραται λαβεῖν. Καγὼ παῖδα καλήν τὰν μὲν ἔχω τὰν δ' ἔραμαι λαβεῖν. Die Anekdote hat Scipio Gentilis in Not. ad Apolog. Apuleii. p. 65.

o) Darüber sagt Horaz.

Et te sonantem plenius aureo
Alcaeae, plectro, dura nauis
dura fugae mala, dura belli.

Vtrum-

That des weisen Tyrannen lobt Valerius Maximus. r) Dacier s) meynet, Alcaeus sey mit vielen andern verjagt, habe sich an die Spitze der verjagten gegen die Tyrannen gestellet, sie bekrieget und vertrieben. Dionysius von Halicarnas. t) erzählet nur, die mitylenische Bürgerschaft, habe sich für Pittacus erklärt, gegen den Dichter Alcaeus und dessen vereinigten Anhang. Andre u) glauben: Alcaeus habe die Gnade des Pittacus gemisbrauchet, nicht aufgehöret zu sticheln, zu cabaliren. Darüber sey man endlich müde geworden seiner zu schonen: Darum sage Ovid:

Vtque lyrae vates fertur periisse severae,

Causa sit exitii dextera laesa tui.

Das letzte läßt sich darum besser hören, weil Alcaeus unter dem Charakter bekannt ist, daß er sich allen Neuerungen, nicht weil es Neuerungen waren, sondern darum wiedersetzte, weil andre Leute sie einführten, nicht er selbst. x) Darinn hat er viel seines Gleichen.

Alcaeus von Athen

vermuthlich der erste Tragoedienschreiber.

Nach dem Suidas ist er von einem Alcaeus zu unterscheiden, der unter den ältesten griechischen Komikern, der fünfte war, eines gewissen Miccus Sohn. Dieser Tragiker verleugnete seine Vaterstadt Mitylene und nannte sich

r) Pittaci quoque moderatione pectus instructum, qui Alcaeam poëtam et amaritudine odii et viribus ingenii adversus se pertinacissime usum, tyrannidem a civibus delatam adeptus, tantummodo, quid in opprimendo posset admonuit. V. M. Lib. III. Cap. I. exeunte.

s) ad Hor. Lib. II. Od. XIII.

t) Antiq. Rom. Lib. V. Cap. 82.

u) Dionysius Saluagnius Boessius Comment. in Ibin p. 102. 103. ed. in 4.

x) Οὐ δ' αὐτὸς καθαρῶν τῶν τοιοῦτων νεωτερισμῶν. Strabo Lib. XIII.

[REDACTED]

[REDACTED]

wollen. Philipp von Macedonien belegte das Gedicht mit einem andern und das war seine ganze Rache. f)

Auch hat ein Alcaeus von Messena, zu Vespasiani g) und Titi Zeiten gelebt. In der Anthologie stehen einige Sinngedichte von ihm.

Ein Alcaeus h) — ich weis nicht, welcher — soll jene ganz sonderbare Strafe der Unkeuschheit erlitten haben, laut seiner Grabschrift, so wie sie Boß aus einer noch ungedruckten Anthologie genommen hat. Er wurde nämlich; wie man Ehebrecher zu morden pflegte, gespießet und zwar so, daß man ihm in eine gewisse unentbehrliche Oefnung eine Rübe pfropfte, so gros sie nur zu finden war. In Ermangelung einer Rübe nahm man dickköpfige Fische dazu, wie der Scholiast des Juvenals erzählt. i) Daraus läßt sich eine catullische Drohung erklären. k) Lucian spricht von dieser. Aber er so wenig, als
sein

f) Ἀφλοῖος καὶ ἄφυλλος, ὀδοιπόρε, τῷ δ' ἐπὶ νώτῳ
Ἀλκαίῳ σαυρὸς πηγνυται ἡλίβατος

Plutarch. in Flaminio p. 373. Amiot hat das so übersetzt:

Sans feuille aucune et sans escorce aussi

Ami passant, on a fait ici tendre,

Sur ce costau, cette potence — ci

Expressement pour Alcaeus y pendre.

g) Tzetzes in Lycophr. ap. Gyrard. de Poët. Dial. X. p. 512. ed. 1696.

h) Isaac. Vossius in Notis ad Catullum. p. 42. Wenn er diesen und den Spötter über Philipp und den Komiker für eine Person hält, so irrt er sich. Der Komiker lebte zu Aristophanis Zeiten. Hier ist die Grabschrift:

Ἀλκαίου τάφος οὗτος ὃν ἔκτανεν ἡ πλατύφυλλος

Τιμωρὸς μοιχῶν γῆς θυγάτηρ ῥάφανος.

i) Zu diesen Worten der zehnten Satyre:

quosdam moechs et mugilios intrat.

k) Ah tum te miserum malique fati
quem attractis pedibus, patente porta
percurrent raphanique mugilesque.

Carull. Epig. X. und dazu Parthenius, Muretus, Achilles Statius.

sein Scholiast, entscheiden ob es Todesstrafe war. Beide melden, man habe den geilen Bock tüchtig geprügelt und der Scholiast macht die Anmerkung, das Propfen mit der grossen Rübe sey erst angefangen, wenn der Verbrecher von den Schlägen meistens todt gewesen wäre. Lucian selbst sagt gerade das Gegentheil. Denn sein Delinquent l) entspringt den Schlägen vom Dache, läuft mit der Rübe davon. Daraus mußte freylich Bock nicht gleich schliessen, das Propfen sey nicht Todesstrafe gewesen. Hätte sich der arme Schelm nicht aus dem Staube gemacht, so wäre er vermuthlich schnell oder langsam an der Strafe gestorben. Bock hat noch zwey Verse angeführt: er hält sie für Worte einer Ehebrecherinn zu ihrer Genossinn dieses Inhaltes: „Wenn man auf den Einfall käme mit der Kreuzigung anstatt der Rübenstrafe gegen ihre Liebhaber zu verfahren, so würden sie gar keinen Besuch mehr haben.“ Diese Worte beweisen mehr, als Lucians. m) Aldobrandie und Menage n) haben den Menedemum recht verstanden, wenn er einen unverschämten Ehebrecher an den Nutzen des Rübensaftes erinnert.

Alcman

ein lyrischer Dichter berühmt in der 27 Olympiade. a)

Man ist uneinig ob Lacedaemon oder Sardes die Hauptstadt in Lybien seine Vaterstadt gewesen ist. So viel ist

Ⓔ 3

gewiß,

l) Κατὰ τῆς τέγους αἰλούμενος διέφυγε ῥαφανίδι τὴν πυγὴν βεβυσμένος. Lucian de morte Peregrini.

m) ex Hesychio in ῥαφάνιδο-θήναι. Vergl. den aristoph. Scholiasten über die Wolken.

n) in ihren Anmerkungen zum Diog. Laert. B. II. N. 128. πρὸς δὲ τὸν θρασυνόμενον μοιχὸν, ἀγνοεῖς, ἔφη, ὅτι οὐ μόνον κράμβη χυλὸν ἔχει χρηστὸν, ἀλλὰ καὶ ῥαφανίδες.

a) Suidas in Ἀλκμάν.

gewiß, daß er lacedaemonischer Bürger gewesen ist, und daß sich die Lacedaemonier viel damit gewußt haben einen solchen schönen Geist in Griechenland aufgestellt zu haben. aa) Alcman war Bürger in Lacedaemon. Das erhellet schon aus einer beim Plutarch b) aufbehaltenen Sinnschrift. Da wird Alcman redend eingeführt ohngefähr mit dieser Wendung: Wäre ich in Sardes, dem Geburtsorte meiner Familie, groß geworden, so hätte man einen elenden Priester der Cybele mit zerstörter Mannheit aus mir gemacht. Jetzt bin ich ein Bürger in Lacedaemon, ein griechischer Gelehrter, also besser; als ein König in Indien. Der lateinische Uebersetzer des Epigramms hat den ersten Vers jämmerlich verhunzet:

Σάρδεϊς ἀρχαῖος πατρίων νόμος.

Das übersetzt er:

O mea, maiorumque meorum patria Sardes.

Daraus sollte man schliessen, daß Alcman wirklich zu Sardes geboren wäre. Annot hat auch so falsch geschlossen. Im griechischen Texte steht nichts davon. So säet oft ein Uebersetzer ohne sein Wissen Unkraut unter den Weizen. Das einzige, für unbedeutend hingeworfene Wort *ἴμπα* hat viele Leute verführet, durchaus den Alcman nicht für einen gebohrnen Lacedaemonier halten zu wollen. Wie viele Schriftsteller lesen nur Uebersetzungen und entlehnen daraus Beweise, sie mögen vom Grundtexte gebilligt werden, oder nicht. Salmasius c) hat die Lesart des Epigramms sehr gelehrt verbessert, aber die Streitfrage über Alcman's Vaterstadt hat er nicht aufs Reine

aa) Et tetricis Alcman cantatus Amyelis.

Stat. Sylv. III. lib. V. v. 153. Vergl. Anm. e, h.

b) In seinen moralischen Werken, in der Abhandlung von der Verweisung. S. 599.

c) Exercit. Plinian. p. 885. Suidas macht Messoa, einen Theil von Lacedaemon zum eigentlichen Entstehungsorte des Alcman.

Keine gebracht. Bey der Frage kommt alles darauf an: Ist Alcman im Indischen Sardes oder in Lacedaemon gebohren. Das letzte sagt Suidas, das erste Crates. d) Dem Suidas widersprechen Valerius Paterculus e) und Aelian. f) Was soll uns nun das Epigramm zur Berichtigung des Streites helfen? Es macht uns ja nicht mit dem Geburtsorte des Dichters bekannt. Nur so viel: Alcman ist nicht in Sardes aufgewachsen, wo seine Familie ihren Sitz hatte, ist auf Griechisch erzogen, hat lacedaemonisches Bürgerrecht genossen. Das kann auf zweyerley Art verstanden werden. Entweder so: „Alcman ist in seiner frühen Jugend nach Griechenland geschickt „ oder so: „Alcmans Vater hat sich in Griechenland vor der Geburt dieses Sohnes schon aufgehalten. „ Ist das letztere, so kann Alcman gar füglich in Lacedaemon gebohren seyn. Scaliger ist auch der Meinung, aber aus einem seichten Grunde. g) Wegen des laconischen Dialects. Schon aus dem angeführten Epigramm hätte Scaliger sich das widerlegen können. Alcman war nicht in Lydien erzogen, sondern in Griechenland, wohnte zu Lacedaemon, und mußte also den daselbst herrschenden dorischen Dialect gebrauchen. Pausanias rühmt es an ihm, daß er in dieser rauhen Mundart doch so wohlklingende Gedichte zu machen gewußt habe. h)

§ 4

uns

d) bey Suidas in Ἀλκμάν.

e) V. Pat. lib. I. sub finem.

Alcmania Lacones falso sibi vindicant.

f) Ael. V. H. Lib. XII. c. L. Λακεδαιμόνοι μετεπέμ-
ποντο ξένος ἀνδρας -- -- μετεπέμψαντο -- -- -- -- καὶ
Ἀλκμᾶνα, αὐλώδης γὰρ ἦν.

g) Animadu. in Euseb. n. 1360. Ego Laconem fuisse ar-
bitror, quum laconica dialecto usus sit.

h) Ὁ ποιησαντι ἄσματα, εἰδέν ἐς ἡδονὴν αὐτῶν ἐλυμήνα-
το τῶν Λακῶνων ἢ γλώσσα, ἦμισα παρεχομένη τὸ εὐ-
φῶνον. Pausanias. Lib. III. p. 96.

Da wird auch erzählt, daß die Lacedaemonier dem Alcman eine Grabstätte nahe bey dem Helenentempel errichtet haben.

uns nur das wenige übrig geblieben, was Athenaeus oder irgend ein anderer alter Schriftsteller angeführt haben. Alcman war sehr verlobt und nach des Athenaeus i) Aussage kann man ihn für den Vater aller Mimesänger halten. Auch ist vielleicht die Gewohnheit in Gesellschaften lustige Lieder zu singen von ihm eingeführt. Eine seiner Geliebten, eine Versmacherinn, Megalostрата, nennet Athenaeus. Wäre A. damit zufrieden gewesen, so könnte man ihm das hingehen lassen. Aber er hat auch einen Chaeron geliebt. k) Auch war er ein grosser Fresser seiner Zeit. l) Ein Glück für ihn, daß er in jenen Zeiten lebte. Das Vershandwerk hat oft seinen Mann nicht nähren wollen. Er starb sonderbar genug, von Läusen verzehret. m)

Hieronymus nennet in der Euseb. Chronik bey der dreßsigsten Olympiade einen Alcmaeon und bey der zwey und vierzigsten einen Alcman mit dem bedächtlichen Zusatze, vt quibusdam videtur. Scaliger macht an der ersten Stelle aus Alcmaeon, Alcman. Crates setzt den Alcman in die Regierung des Indischen Königs Ardys. Da ist er also um die dreßsigste Olympiade am meisten bekannt gewesen. Eben dahin stellt Hieronymus seinen Alcmaeon. Wem das nicht zur Ueberzeugung hinreichend ist, daß hier nur eine Person gemennet sey, dem kann man unwidersprechlich beweisen, daß Ἀλκμαίων und Ἀλκ-
μαίον

haben. Vergl. Statius Sylvar. III. B. V. B. 153.

Et tetricis Alcman cantatus Amyclis.

i) Lib. XIII. p. 600. Ἀρχύτας δὲ ὁ Ἀρμονιακός, ὡς Φησι Χαμαιλέων Ἀλκμᾶνα γεγονέναι τῶν ἐρωτικῶν μελῶν ἡγεμόνα καὶ ἐκδέναι πρῶτον μελὸς, ἀκόλασον ὄντα καὶ περὶ τὰς γυναῖκας καὶ τὴν τοιαύτην Μῆσαν εἰς τὰς διατριβὰς. S. auch Euidas in Ἀλκμᾶν.

k) Athenaeus B. X. S. 416.

l) Ath. ebend. Melian. B. I. Cap. 27.

m) Aristotel. de histor. Animal. Lib. V. c. XXXI. Plin. H. N. Lib. XI. c. XXXIII. Plutarch. in Sylla p. 474.

μαί nur durch den Dialect unterschiedene Wörter sind und daß nach den Regeln des dorischen Dialectes das erste in das zweite verwandelt wird. n) Der Alcman in der 42sten Olympiade ist ein Unding. Er ist vermuthlich durch eine irgendwo falsch angegebene Jahreszahl des Alters unsers Dichters dahingekommen

Suidas — und er allein — unterscheidet zweene Alcman's einen von Lacedaemon, den andern von Messena. Wenn Suidas keine Zeugen anführt, keine Umstände meldet, so ist sein Ansehen unbedeutend. Mit dem Alcman von Messena ist das hier der Fall. Er sagt nichts dabei. Oben o) lies er den rechten Alcman zu Messoa geböhren werden. Das Messoa ist nicht recht bekannt. Daraus haben die Abschreiber der Schriften, wo aus dem Suidas das Messoa genannt war, Messena machen zu müssen geglaubt. Aus dieser fernsollenden Verbesserung ist denn der neue Alcman geworden. So vermuthe ich mit grösserer Wahrscheinlichkeit; als Lilius Gyraldus. Der will nur einen Alcman annehmen von Messena gebürtig, und im Suidas für ἀπὸ Μεσσοίας, ἀπὸ Μεσσηνῆς gelesen wissen. Scaliger verwirft den Gedanken mit Recht. p)

Anacreon

griechischer Dichter, geböhren zu Teos in Jonien.

Die Stadt Teos, (eine der zwölf ionischen Städte, von einem Athamas a) erbauet, deren Lage und Beschaffenheit Pomponius Mela b) am richtigsten und deutlichsten beschreibet) ist die eigentliche Vaterstadt Anacreons,

Ε 5

nicht

n) Salmasius in Solinum p. 885.

o) Anm. c. ἀπὸ Μεσσοίας ἀπὸ Μεσσηνῆς.

p) Scaliger Animadu. in Euseb. n. 1360.

a) Darum nennet sie Anacreon ἀθαμαντίδα.

b) B. I. C. XVII. und Strabo B. 14. zu Anfange. Vergl. Salmasius Exerc. Plin. S. 861. Voss. in Melam p. 85.

nicht wie Moreri c) sagt, Teios oder Teium in Paphlagonien. Zwar nennet Mor. zu Ende des Artikels Strabo und Ovid, als Zeugen, aber seine Anführungen sind leider nicht zuverlässig. Moreri hat das nicht zuerst gesagt; Carl Stephan d) vor ihm und mit einem sallustischen Zeugnisse, das aber auf die Frage über Anacreons Vaterstadt keinen Einfluß hat; denn Sallust meldet weiter nichts, als daß eine paphlagonische e) Stadt mit Namen Teium in der Welt gewesen ist. Also Stephan und Moreri bringen uns gleich weit; Lloyd und Hofmann machen es nicht besser. Sie trauten der Anführung aus dem Sallust nicht, ließen sie weg und doch ist sie richtig. Sie sagen, ohne Gewährsmann: „Teium in Paphlagonien am Pontus Eurinus war Anacreons Vaterstadt.“ Bey dem Worte Teos sagten sie: „einige hielten Teium für Anacreons Geburtsort.“ Sie bringen keinen Zeugen auf; so müssen wir uns aufs Suchen legen. Da finden wir einen Scholiasten f) des Horaz. Bloß auf dessen Aussage mögt ich nicht behaupten, Sallust habe Teium am Pontus Eurinus als Anacreons Vaterstadt angegeben. Das kann wohl eine Glosse des Scholiasten seyn, gegründet auf das, was er bey dem Sallust von dieser paphlagonischen Stadt gelesen hatte. Redete Sallust selbst oder sonst ein Alter auch ausdrücklich von dieser Stadt am Pontus Eurinus, als Anacreons Vaterstadt, so müste man sich dennoch über Teos in Jonien nicht zweifelhaft erklären, sondern dieser Stadt die Ehre gerade zu belegen.

Dieser

c) zum Worte Teos.

d) zum Worte Teium.

e) Strabo B. XII. n. 374. 375. gedenket auch einer Stadt des Namens, aber nicht als einer in Paphlagonien.

f) ad verba Od. XVII. Lib. I.

Fide Teia dices laborantes

Teia dicta est a Teio, Anacreontis poetæ lyrici oppido, quod in Paphlagonia esse Sallustius indicat, cum de sinu pontico loquitur.

Dieser Anacreon von Teos war am berühmtesten um die Zeit, als ff) Polycrates in Samos herrschte und Hipparchus das (von seinem Vater Pisistrates erbeutete) Regiment zu Athen hatte, und Cambyses Persien regierte. Ich habe mit Fleiß keine Olympiade genannt. Ein 84jähriges Alter läßt sich nicht gut in so enge Gränzen einschließen. Auch herrscht eine so grosse Verschiedenheit bey allen Schriftstellern wo Olympiaden angegeben sind. Eusebius g) hat die 62, Suidas die 52, Faber h) von Saumur die 72. Doch vom Suidas läßt sich hier nichts gewisses sagen. Er hat gewis nicht so geschrieben und seinen Uebersetzern ist es nicht zu verzeihen, daß sie hier einen so handgreiflichen Fehler übersehen haben. Es heißt da: Anacreon lebte zu gleicher Zeit mit Polycrates dem Tyrannen zu Samos, in der 52 Olympiade, oder nach andern Berichten zugleich mit Cyrus und Cambyses in der 25 Olympiade. Nun sind Polycrates und Cambyses wahrscheinlich fast zugleich i) gestorben. Eusebius macht sie mit gutem Grunde in der 63sten Olympiade zu Zeitgenossen. Wie können denn 27 Olymp. zwischen diesen beyden verflossen seyn? Wie kann Cyrus aus der 55sten Olympiade. — Dahin setzt man ja sonst die Epoche der persischen Monarchie — in die 25 herunter kommen. Wenn Voss, k) sagt Suidas, Anacreon habe in der 61sten oder 62sten Olympiade gelebt. Im gedruckten Suidas steht das nicht. Faber von Saumur bestimmt die 72ste Olympiade für Anacreon mit Gründen, die leicht zu widerlegen sind, aber doch den Beweis des Gegentheils erschweren. Er schliesset so: „Anacreon ist zu Hipparchus
Zeiten

ff) Plato in Hipparcho. Herodot. Lib. III. C. 121. Pausanias L. I. p. 2. Aelian. V. H. L. VIII. C. 2.

g) Scaliger ad Euseb.

h) Vie des Poëtes grecs.

i) Herodot. Lib. III. C. CXX. sqq.

k) Voss. de Poëtis graecis p. 22. Das hat Hofmann richtig abgeschrieben, der zweyte Abschreiber Moreri setzt 60 für 61.

„Zeiten in Athen gewesen. Hipparchus hatte einen Bruder Hippias. Der Hippias mußte den Darius Hystaspis Sohn dahin zu vermögen, daß er sich gegen Athen auf den Marsch machte. Mit diesen Voraussetzungen finden wir das 489ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, die 72ste Olympiade.“ Die letzte Berechnung ist richtig.¹⁾ Alles richtig bis auf den kleinen Umstand, daß Darius nicht in Person dabei war, (wie Faber zu sagen scheint) und diesen größern Umstand, daß zwischen dem Rathe des Hippias und der Ausführung viele Zeit verflossen ist. Hippias war schon 20 Jahre aus Athen verjagt. Seine Verbannung fällt in das vierte Jahr ^{m)} nach Hipparchus, in das achtzehnte nach DISTRATUS Tode. Also hat die Regierung des Hipparchus vierzehn oder funfzehn Jahre gedauert. Es bleibt daher allerdings möglich:

1. daß Anacreon auf Hipparchus Befehl nach Athen gekommen ist, 30 Jahre vorher, ehe Darius Hystaspis Sohn den Aufwiegelungen des Hippias gegen Athen Gehör gab.
2. daß Anacreon einige Jahre vor der 72sten Olympiade oder 489 vor der christlichen Zeitrechnung, wohin Faber gerade die eigentliche Lebenszeit Anacreons setzt, gestorben ist.

Noch eine Bemerkung über den Faber. Sein Buch von den griechischen Dichtern schrieb er 1659. In seiner Ausgabe des Anacreon von 1660. heißt es, der Dichter habe 555 Jahre (vielleicht etwas später oder früher) vor Christo gelebt, ohngefähr so: „Suidas habe die 52ste Olympiade darum angesetzt, weil Anacreon ein guter Freund vom Polycrates gewesen sey und des Polycratis Leben falle in die Zeiten der Regierung des Königs in Egypten Amasis.“ Faber hat sich wohl in die Zeiten Ana-

1) Siehe Calvisius.

m) Petavii Ration. Temp. Part. I. Lib. III. C. II. VIII.

Anacreons nicht finden können. Es ist schon Irrthum, eines Mannes eigentliche Lebenszeit geradezu in die 72ste Olympiade zu setzen und ihn doch in der 52sten Olympiade schon bekannt seyn lassen. Auch das ist ein schlechter Beweis, daß dies Leben zur 52sten Olympiade gerechnet werden müsse, weil Polycrates ein Zeitgenosse des Amasis Anacreons Freund gewesen ist. Amasis ist zu Ende der 64sten Olympiade und Polycrates zwei Jahre nach ihm gestorben, wie Calvisius rechnet. Den Ruf des Hipparchus an Anacreon nach Athen erzählt Faber mit diesen Umständen: „Hipparchus, Pisistrati n) Sohn schickte nach Teos ein Schiff mit fünfzig Rudern und dabei einen sehr freundlichen verbindlichen Brief, mit der Bitte „Anacreon möchte doch über das Aegeische Meer nach Athen kommen, mit dem Zusätze, er würde in Athen „Bewunderer seiner Kunst vorfinden, die den Werth schöner Werke und das Verdienst seltner Männer zu schätzen „wüßten.“ Plato o) sagt das viel kürzer. Aelian eben so. p) Doch das möchte hingehen. Faber kann die besondern hinzugesetzten Umstände wohl aus mir unbekanntem Büchern genommen haben, oder wenn das auch nicht ist, so stand es ihm nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit frey, den Hipparchus einen höflichen Brief an Anacreon schreiben zu lassen und so auch die übrigen Zusätze. Er konnte das alles ohne Bedenken einschieben. Würden nicht die meisten Erzählungen bis zum Ekel trocken seyn, wenn man das Original nur buchstäblich übersetzen wollte? Nur mußte das nicht für Nachricht vom Plato ausgegeben seyn!

„Ana-

n) nicht Philostratus, wie Moreri und Hofmann schreiben.

o) in Hipparcho: Ἐπ' Ἀνακρέοντα τὸν Τηϊὸν πεντηκόντορον σείλας ἐκόμισεν εἰς τὴν πόλιν.

p) V. H. Lib. VIII. Cap. II. ἐπ' Ἀνακρέοντα δὲ τὸν Τηϊὸν πεντηκόντορον ἐσείλεν, ἵνα αὐτὸς πορεύσῃ πρὸς αὐτόν.

„Anacreon war im Zimmer des Polycrates, als dieser einen Gesandten des Dretes, Statthalter von Sardes vor sich lies.“ So trocken erzählt das Herodot. Was Faber mehr sagt, läßt sich auch gut hören, nämlich „Polycrat habe den Anacreon fast immer bey sich gehabt, ihn zu seinen Freuden und Geschäften mit zugezogen.“ Das läßt sich ziemlich bald herausbringen. Anacreon war des Polycrates Liebling q) und Polycrates beschäftigte sich mit nichts so sehr, als mit angenehmen Zerstreuungen. r) Wie nahe fließt nicht die Folge daraus! Aber Herodot soll von Theilnehmung Anacreons an Geschäften des Tyrannen gesprochen haben. Das ist eigentlich falsch. Ueberhaupt verdrüst es mich, daß sehr verständige, gelehrte Männer alles ohne Untersuchung für Nachrichten vom Plato, vom Herodot für gut annehmen, was sie Faber sagen läßt. Sie sollten den Text von der Verbrämung des Anführenden sorgfältiger unterscheiden!

- Anacreons Gedichte zeichneten sich aus, durch feinen Witz und unaussprechliche Reize. Er selbst war ein großer Wollüstling, buhlte mit Mädchen und Knaben. Bathyllus, Smerdias (wovon nachher) der schöne Cleobulus sind noch namentlich als Opfer seiner unkeuschen Flammen bekannt. Den letzten war er einmal in der Trunkenheit willens in den Armen der Amme zu tödten, sties diese zu der Absicht heftig und schimpfte fürchterlich auf das Kind. s) Die Amme wünschte dagegen daß er einst für das Kind so viel Lob verschwenden möchte, als er jetzt im Schimpfen freugebig wäre. Das Kind wurde mit der Zeit sehr schön, so daß Anacreon es lieb gewann, und häufig besang. t) Eine schöne Strafe! Die Amme schön gerächt! Auch im Weine war Anacreon unmässig. Dieses Fehlers muß er

q) Pausanias B. 1. Helian. B. 9. C. 4. Strabo B. 14.

r) Athenaeus B. XII. C. 9. 10.

s) Maxim. Tyrus. XI Rede zu Anfange.

t) Dio. Chrysostomus hat einige der Lieder aufbehalten.

ein bedeutender Zeier gewesen, so hätten ihn die Schriftsteller nicht so leicht aus den Augen verlohren, nicht so leicht mit andern vermengt. Und doch will die Mademoiselle Faber hh) aus dem Plato beweisen „Anacreon war von vornehmer Familie, Solons Verwandter. Dessen Vater war aus dem uralten Geschlechte des Königs Codrus und seine Mutter eine nahe Blutsfreundin von der Mutter des Pisistratus. Das will sie aus einer Stelle des platonischen Dialogs, von der Mäßigkeit beweisen, wo von Charmides Vater gesagt wird, „er stamme aus der Familie der Dropidas, Anacreon, Solon und habe sich immer vor vielen andern durch Schönheit, Güte, Reichthum ausgezeichnet.“

Meine Ueberzeugung von der Gelehrsamkeit dieser Dame bringt mich auf folgende Gedanken:

Entweder steht in ihrem Plato was anders; als in dem meinigen oder sie hat die Stelle anderswo angeführt gefunden oder sich zu treuherzig auf die schlechte Uebersetzung des Johann Serranus verlassen. In meinem Plato steht nur, „man finde die Vorfahren des Charmides väterlicher Seite vom Solon, Anacreon, und verschiedenen andern Dichtern ihrer vorzüglichen Schönheit Tugend u. s. w. wegen gelobt.“

Ἡ τε γὰρ πατρῶα ὑμῖν οἰκία ἢ Κριτίης τῆ Δρωπίδος καὶ ὑπὸ Ἀνακρέοντος καὶ ὑπὸ Σόλωνος καὶ ὑπ' ἄλλων πολλῶν ποιητῶν. ΕΓΚΕΚΟΣΜΙΑΣΜΕΝΗ παραδίδεται ἡμῖν ὡς διαφέρουσα καὶ ἀρετῆ καὶ τῆ ἄλλῃ λεγομένη εὐδαιμονία. So lese ich in der Frankfurter Ausgabe von 1602 und Serranus ließt eben so, auffer daß er ἐγκεκοσµιασμένη und nicht wie die Frankfurter mit einem Druckfehler ἐγκεκωµιασμένη sezet. Die Stelle übersetzt Ficinus: Nam quae paternum vobis genus est, domus Critiae filii Dropidae, tum ab Anacreonte, tum a Solone multisque aliis Poëtis laudata, nobis

hh) Vie d' Anacreon.

Johann Dorat gemacht seyn. Colonires ii) versichert vom Isaac Boß gehört zu haben, „er habe in einem Exemplar vom Anacreon mit Scaligers eigener Hand geschrieben diese Nachricht gefunden.“ Die italienische Uebersetzung ist von Bartholomäus Corsini, Regnier de Marais ließ sie drucken zu Paris 1672. Mich wundert, daß die Mad. Faber nicht von der Uebersetzung des Kindes spricht, das in der Folge unter dem Namen Abbe de la Trappe ausserordentlich berühmt geworden ist. Ich glaube nicht, daß diese Uebersetzung je gedruckt ist. Baillet kk) kann uns allerley davon erzählen. „Er mußte sich selbst in dem „Unterrichte seiner Lehrer (vom Arnaud Bouthilier de „Rance ist die Rede) so fortzuhelfen, war so emsig und „lies sich das Studiren so angelegen seyn, daß er im zehnten Jahre den griechischen Dichter, besonders den Homer sehr gut verstand. Im zwölften oder höchstens dreizehnten Jahre gab er eine neue Ausgabe vom Anacreon mit griechischen Anmerkungen zum Erstaunen der gelehrten Welt heraus, zu Paris 1639 in Octav. Noch immer sind diese Anmerkungen iedem bewundernswürdig, der dabey an die Jahre des Verfassers denkt. Ich sage nichts von der Französischen Uebersetzung, die er um dieselbe Zeit vom Anacreon machte. Sie war sehr nach dem Geschmacke derer, die damals an der Verbesserung unsrer Sprache arbeiteten und bewies ebenso sehr die feinen Kenntnisse des Verfassers in seiner Muttersprache, als seine Uebung und Geschicklichkeit im Griechischen und Lateinischen.“

Baillet bestimmt weder Druckort noch Zeit, sagt überhaupt nicht, daß die Uebersetzung öffentlich bekannt geworden ist. Vielleicht gieng sie also nur in Abschriften umher. Mich bestärket in diesem Gedanken das Stillschweigen des Herrn von Longepierre. Er bemerkt, daß Heinrich

ii) Opuscules p. 108.

kk) Enfants celebres p. 359.

rich Stephan dieselben Oden Anacreons die er nachher lateinisch lieferte, erst in französische Verse übersetzte. Auch Konfard habe eine ziemliche Anzahl davon übersetzt. Das sagt Longepierre in der Vorrede zu seiner Uebersetzung von 1684, wo der griechische Text auf einer, die französische Uebersetzung in Versen auf der anderen Seite steht und zu Ende jeder Ode kommen kritische Noten. Regnier des Marais, beständiger Secretair der französischen Academie ließ 1693 eine Uebersetzung vom Anacreon in italienischen Versen mit Anmerkungen drucken. Noch ein Zusatz und zwar aus einem Briefe des Herrn von Monnoie an mich. Er schreibt:

„Man hat es sich bisher noch nicht recht angelegen seyn
 „lassen, einige merkwürdige kleine Umstände, die alle
 „übriggebliebene Oden Anacreons betreffen, zu sammeln
 „und zu beurtheilen. Man hat wohl gesagt, Heinrich
 „Stephan entdeckte sie zuerst, aber wenige wissen wo und
 „wie. Auf dem Bande eines alten Buches fand er
 „zuerst die Ode: *Λέγσιν αἰ γυναικες*, nach dem Berichte des
 „Petrus Victorius, der sie in seinen Variis Lectionibus
 „B. XX. C. 17. eingerücket hat. Bis dahin kannte man
 „noch nichts vom Anacreon, als Anführungen beym Aulus
 „Gellius und in der Anthologie. Von ohngefähr fielen
 „eben diesem Stephan zwei Handschriften zu mit verschie-
 „denen Stücken vom Anacreon. Die erste hatt' er einem
 „Johann Clement einem Engländer, Bedienten bey Tho-
 „mas Morus zu verdanken: Die zweite bracht er nach
 „einer langen Reise, aus Italien mit nach Frankreich.
 „Nun verglich er sorgfältig die eine mit der andern und gab
 „den Anacreon zuerst heraus 1554 zu Paris. Die Samm-
 „lung wurde verschieden aufgenommen. Die meisten Ge-
 „lehrten erklärten sie für eine glückliche Entdeckung. Ein-
 „ige waren mißtrauisch. Robortel (in seiner Dissert. de
 „l'art de corriger les livres) wollte sie nicht für ächt an-
 „nehmen. Fulvius Ursinus nahm in seiner Sammlung
 „der griechischen Lyriker nur das vom Anacreon 2:1f, wo-

»von sich Spuren in den alten Autoren finden, als hielte
 »er alles andre für verdächtig. Es wäre zu wünschen,
 »daß die beyden Manuscripte wovon ich oben sagte, die
 »einzigsten je sichtbar gewordenen, aufbehalten wären. H.
 »Stephan fiel unglücklicher Weise nicht lange vor seinem
 »Ende in eine Art von Unbesinnlichkeit, und vernichtete
 »diese zugleich mit vielen andern Handschriften, die er nie-
 »manden, selbst seinen Schwiegerohn Casaubonus nicht
 »sehen ließ. Er hatte diese von ihm in lateinische Verse
 »übersetzten Oden auch in französische gebracht. Eas, sagt
 »er selbst in seiner Vorrede zu seinen Anmerkungen über
 »den Anacreon, (Paris 4. 1554.) eas Anacreontis
 »Odas, quas iam ante Gallicas feceram, in aliquot
 »amicorum gratiam latine quoque aggressus sum ver-
 »tere. Die Nachricht vom Isaac Boss, als hätte Sca-
 »liger in einem Exemplar die dem Stephan bengelegte la-
 »teinische Uebersetzung dem Joh. Dorat mit eigener Hand
 »zugeschrieben, ist für nichts zu rechnen. Entweder irrte
 »sich Boss, oder Scaliger war nicht recht davon unterrich-
 »tet. Stephan, der auch sonst nicht als gelehrter Dieb
 »bekannt ist, war vollkommen fähig eine solche Ueberset-
 »zung zu machen und Dorat, wenn sie von ihm war,
 »würde sie sich gewis wieder zugeeignet haben. Nach die-
 »ser Uebersetzung hat Remi Belleau die seinige in franzö-
 »sischen Versen gebildet und vielleicht fand Stephan diese
 »so schön, daß er nun mit seiner französischen nicht her-
 »aus wollte. Richard Kenvoisy in Dijon Musikdirector
 »soll, wie Anton du Verdier S. 34. seiner Bibliothek
 »sagt, eine andre französische Uebersetzung von Anacreons
 »Oden gemacht haben. Darinn hat sich du Verdier ver-
 »muthlich geirret. Wahrscheinlich setzte Kenvoisy die Ue-
 »bersetzung des Belleau 1558 oder 59 auf Noten. Das
 »vermuthe ich auch daher mit, daß Verdier selbst den
 »Kenvoisy S. 1222 schlechtweg, als einen Tonkünstler
 »anführet. Die französische Uebersetzung vom Bouthil-
 »lier d. Ränge, als er 12 bis 13 Jahr alt gewesen ist,
 ist

„ist nie gedruckt und wenn er überall eine gemacht hat, so ist sie vermuthlich in Prosa gewesen, obgleich alle, die davon sprechen, das nicht recht bestimmen.“

Die Aechtheit aller anacreontischen Fragmente ist noch sehr bestritten. ll) Anacreons Liebesverständnisse mit der Sappho sind chronologisch falsch. mm) Ein Geschenk vom Polycrates am Gelde soll den Anacreon so viel Unruhe, Schlaflosigkeit gemacht haben, daß er es dem Fürsten wiedergeben mußte. Sehr wahrscheinlich klingt das nicht, obgleich Stobaeus es auf Aristoteles Aussage versichert. Gyraldi will es nur aus dem Arsenius erweisen. nn)

Anaxandrides

ein comischer Dichter der 101sten Olympiade.

Suidas und Chamaeleon a) geben ihm Camirus auf der Insel Rhodus zum Geburtsorte. Die andern theilen sich so: daß ihn einige von Colophon, andre von Rhodus kommen lassen.

Der Ungenannte, der von den Olympiaden geschrieben hat, und Suidas nehmen die 101ste Olympiade zur Hauptepoche des Dichters. Suidas bemerkt, als einen Beweis dieser Rechnung die Gegenwart des Dichters bey Spielen des Königs Philipps von Macedonien. Ausserdem ist es bekannt, daß Anaxandrides dem Plato übel mitgespielt, aa) daß Aristoteles einige Lustspiele von ihm

§ 4

genannt

ll) Linaquil Faber Noten zum Anacreon. Seine Tochter geht oft von ihm ab. Siehe die Vorrede zu ihrem Anacreon.

mm) S. Sappho.

nn) Gyrald. Histor. Poet. Dial. VIII. p. 471.

a) Chamaeleon Heracliotus Lib. VI. de Comoedia. bey Athenaeus B. 9. S. 374.

aa) Diog. Laert. im Plato B. III. num. 26. der Ausg. von 1692. Aristot. Rhetor. B. III. C. 12.

genannt hat. Er muß also wohl um die vom Suidas bestimmte Zeit gelebt haben.

Eben dieser erzählt, b) Anaxandrides habe zuerst Liebesgeschichten und die traurigen Schicksale entehrter Mädchen auf die Bühne gebracht. Das mag wohl in so weit wahr seyn, daß man bis zur 100sten Olympiade sich der äußerst schweren Rolle geschändeter Mädchen auf der Bühne enthielt, aber Liebe war gewis schon lange vorher mit im Spiele. Anaxandrides war schön vom Bau und Gesicht, frisirte sich sorgfältig, kleidete sich reich, trug einen Purpurrock mit goldenen Franzen. c) In einem solchen Aufzuge hätte man keinen Dichter suchen sollen. Seine übertriebene Neigung zum äussern Glanze verleitetete ihn einst, als er eine seiner Arbeiten in Athen vorzulesen hatte, zu Pferde am bestimmten Orte zu erscheinen, und einen Theil des Stücks zu Pferde herzulesen. Aus diesem einzelnen Zuge läßt es sich vermuthen, wie es ihn müsse geschmerzt haben, wenn er einmal nicht den Preis gewann. Er unterschied sich in dem Falle merklich von seinen Zunftgenossen, stückte, verbesserte seine Stücke nicht, um noch einmal mit ihnen in verbesserter Gestalt aufzutreten. Nein er gab sie geschwinde in die Butter und Pfefferbuden seiner Zeit. d) Dieser seiner auffahrenden Bitterkeit hat er verschiedene schöne Lustspiele geopfert. Doch muß die Autorliebe bisweilen dem Zorne zu mächtig geworden seyn. Zehnmal hat er nur den Preis gewonnen und man findet doch Anführungen aus zwanzig Lustspielen von ihm und zählt fünf und sechszig überhaupt. e) Athenaeus f) braucht eine Stelle aus dem Tereus des Anaxan-

b) πρῶτος ἔρωτας καὶ παρθένων φθορὰς εἰσήγαγεν.

c) Chamael. beim Athen. am angef. D.

d) Ὅτι γὰρ μὴ νικῶν λαμβάνων ἔδωκεν εἰς τὸν λιβανωτὸν τὸν κατατεμεῖν. Cham. Heracl. ap. Ath. l. c.

e) Suidas.

f) Athen. Lib. VIII. p. 373.

Anaxandrides, eben nicht seinem besten Stücke. Bei der Gelegenheit rückt er die Nachricht vom Chamaeleon (d) mit ein, und fragt mit einer befremdenden Mine: wie sind denn der Tereus und andre nicht gekrönte Stücke auf unsre Zeiten gekommen? Chamaeleon hätte am besten diesen Knoten auflösen können. Er saget nämlich mit klaren Worten, „Anaxandrides habe sich in seinen alten Tagen erst eine solche Grämlichkeit merken lassen.“ g)

Athen verdammt den Dichter eines Verses h) wegen zum Verhungern, eigentlich eines Wortes wegen. Denn das Wort ausgenommen gehörte der Vers dem Euripides. Darauf zielt vermuthlich Ovid. i)

Wo man in den alten Büchern Alexandrides als den Namen eines comischen Dichters findet, da kann man es wahrscheinlich überall für Schreibfehler halten, und unsern Anaxandrides darunter verstehen.

So denkt Casaubonus. k) Seine Gründe sind, daß Suidas nirgends einen Alexandrides nennet und daß dasselbe Stück, l) dessen Verfasser im eilften Buche des Athenaeus Alexandrides heißet, im vierzehnten Buche Anaxandrides genannt wird. Noch ein Grund! Pollux m) nennet einen Anchises vom Alexandrides. Anaxandrides hat auch einen Anchises geschrieben. n)

§ 5

Meur-

g) Πολλὰ ἔχοντα κομψῶς τῶν δραμάτων ἠφάνιζε, δυσκο-
λαίων τοῖς θεαταῖς διὰ τὸ γῆρας.

h) Ἡ ΠΟΛΙΣ ἐβούλεθ' ἢ νόμων οὐδὲν μέλει

„So entschied die Stadt. Sie achtet die Gesetze nicht.“
Euripides v. 295. inter incerta ed. Barnes.

Ἡ ΦΥΣΙΣ ἐβούλεθ' ἢ νόμων οὐδὲν μέλει

Vergl. Eustat. ad lib. VI. et VII. c. X. Moral. Aristot.

i) in Ibin v. 523.

Vtique parum stabili, qui carmine laesit Athenas
inuisus pereas deficiente cibo.

k) Casaub. in Athenaeum Lib. VI. C. XVIII. p. 455.

l) Μερίλωτος.

m) Lib. VIII. c. VI.

n) Athenaeus Lib. VI. C. XVIII.

Wir zählen ihn unter den Dichtern, weil er für den Verfasser der Verse gehalten wird, die vor den Comödien des Terenz den Inhalt einer jeden kurz bezeichnen. Crinitus sagt Politian b) habe schon dafür gewarnet, wie viele gethan hätten, das für Terenzens Arbeit zu halten, sondern Sulpicius Apollinaris sey der Verfasser. Man finde nämlich in einem sehr alten terenzischen Manuscript über den Summarien mit grossen Buchstaben die Aufschrift:

G. SVLPICI APOLLINARIS PERIOCHA

Nach der Aufschrift haben sich die Herausgeber des gedruckten Textes gerichtet. Tillemont c) verweist dieser Summarien wegen auf Sethus Calvisius. Calvisius spricht davon beym 163sten Jahre, führt aber den Suidas an und das hätte er nicht thun sollen. Tillemont erklärt sich so unbestimmt, daß man glauben sollte, wir hätten noch zwey Werke vom Apollinaris. „Er (nämlich Apollinaris) d) hat einige Briefe hinterlassen: auch e) eine Streitschrift gegen einen andern Grammatiker Caesellius Binder.“

Virgil hatte, wie bekannt ist, befohlen seine Aeneide zu verbrennen. Darauf machte Apollinaris ein Distichon, f) welches gewis nach mehreren lustern zu machen geschickt ist. g)

Mich wundert, daß der Jesuite Briet nicht ein Wort von jenen Summarien verlieret. Boff ist diesen Apollinaris ganz übergangen. Zwar spricht er von einem Dichter

b) in einem Briefe B. XX. Brief 22. in der Pariser Ausgabe der Werke des Angelus Politian. 1526. 4.

c) Histoire des Empereurs Tom. II. p. 589.

d) A. Gellius N. A. L. XV. C. V.

e) id. Lib. II. C. XVI.

f) Infelix alio cecidit prope Pergamon igne
et pene est alia Troia cremata rogo.

g) Versus habemus eius aliquos de Aeneide Maronis, qui deperditorum accendunt sitim Briet. de Poët. Lat. p. 42.

ter des Namens, h) aber der soll zu Martials Zeiten gelebt haben, an ihn soll das 25ste der Sinngedichte Martials im 7ten Buche gerichtet seyn und der ist also von unserm Dichter zu unterscheiden. Alle Dichterfreunde sind nicht selbst Dichter. Weil der Apollinaris beim Martial ein grosser Freund der martialischen Muse war, mußte Gyraldi ihn darum gleich für einen Dichter erklären? Woß rügt die Uebereilung. i)

Aulus Gellius nennet den Apollinaris seinen vormaligen Lehrer oft mit vielem Lobe überhaupt k und giebt ihm besonders das rühmliche Zeugniß einer Eigenschaft, die eben so viel werth ist, als Gelehrsamkeit selbst. Er sagt nämlich, Apollinaris habe jenen pedantischen Stolz ganz verleugnet, womit man sich im gebietrischen Lehrton über jeden hermacht, der einmal von einer ihm nicht recht bekannten Sache spricht. Er habe jeden Irrenden mit Güte zurecht gewiesen. Aulus Gellius bringt davon ein merkwürdiges Beispiel, einen Fall, da Apollinaris, wenn er noch so wenig Pedant gewesen wäre, den bittersten Strafton hätte singen müssen. Nichts davon: Er zeigt sich mit grossem Anstande. Es wurde nämlich in seiner Gegenwart die Frage aufgeworfen, wer der Cato Nepos auf dem Titul eines gewissen Buches wäre? Ein junger Zuhörer nahm gleich das Wort, wollte die Frage beantworten und was er sagte, war falsch. Das war Verbrechen beleidigter Lehrmaiestät. Der junge Mensch hatte

h) de Poëtis Lat. p. 50.

i) Eum in poëtis memorat Lilius, sed non sat firmo argumento; nec enim si delectaretur epigrammatis, eo et ipse fuerit poëta l. c.

k) Noct. Att. Lib. III. C. XVII. L. VI. C. VI. XII. 13. L. XIII. C. XVI. XVII. XVIII. 4. XVI. 5. L. XX. C. VI. nennet ihn virum praestanti litterarum scientia: hominem memoriae nostrae doctissimum: virum eleganti scientia ornatum: virum in memoria nostra praeter alios doctum, cet.

gleichen Kinderen gebe er sich nicht ab. Er gebe sich nicht viel Mühe um das, was jedermann wisse. Das war nun schon offenkundiges Geständnis seiner Unwissenheit. Als er merkte, daß Apollinaris ihn aufziehen, in die Enge treiben wollte, gab er Geschäfte vor und empfahl sich. Apollinaris erklärte darauf die Stelle und besonders unterschied er die Wörter so, „vanus bedeute da einen feinen Betrüger, stolidus einen groben Dummkopf.“

Archilochus.

ein griechischer Dichter von der Insel Paros gebürtig. a)

Seinen Vater nennen Suidas und Denomachus beim Eusebius, b) Telesicles und in der 29sten Olympiade war er vermuthlich am meisten geachtet. Diese Vermuthung scheint die Verschiedenheit der alten Schriftsteller mächtig zu bestreiten. Tatian und Cyrillus c) wählen die 23ste Olympiade. Clemens von Alexandrien die 20ste, ein anderer die 15te, 18te, 19te. d) Cicero die Regierung des Romulus. e) Cornelius Nepos des Tullus Hostilius: f) Herodot g) behauptet, Archilochus habe nicht bloß die Geschichte des Hyges und Candaules besungen, sondern auch erlebt. Eusebius wählet aus allen diesen Zeiten die 29ste Olympiade. Einige der übrigen Angaben ließen sich noch wohl ineinanderpassen, aber mit allen ist es unmöglich. Die lydischen Unruhen z. B. Candaules

Lentulo stolidior et vanior, qui ignorat eiusdem vanitatem et stoliditatem.

a) Herodot. Lib. I. c. XII. Lucian. in Pseudol.

b) Euseb. Praepar. Evang. Lib. VI. C. VII. L. V. c. XXXIII.

c) Voss. de Poëtis graecis p. 14.

d) Anonymus in Descript. Olymp. apud Voss. ibidem.

e) Tuscul. Lib. I. Cap. I.

f) apud Gellium N. A. Lib. XVII. c. XXI.

g) Lib. I. c. XIII.

soll sich nämlich den elenden Schluß erlaubt haben: weil Archilochus den Gnges nennet, so hat er auch zugleich mit ihm gelebt. Ein solcher Schluß wäre freilich einfältig, aber Herodot hat ihn nicht gefolgert. Nur der Untersatz steht bey ihm. n)

Das eigentliche Gepräge aller archilochischen Gedichte war äußerst heftige Satire. Darum schilt auch Horaz den Dichter einen Rasenden, o) Wüthenden und wenn er die schärfste Geißel des Lasters beschreiben will, so sagt er, sie gleiche der des Archilochus. p) Auch Ovid drohet in eben dem Verstande mit archilochischen Waffen. q)

Verschiedene sprüchwörtliche Redensarten verewigen den beissenden Spott des Dichters: Archilochia edicta, Archilochum teris, ἢ Ἀρχιλόχον πατεῖς und andre. Den ersten Ausdruck braucht Cicero, damit gewisse von einem Consul Bibulus angeschlagene Edicte zu bezeichnen.

n) Herod. B. I. C. 12. Τῶ καὶ Ἀρχιλόχος ὁ Πάριος κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον γενόμενος ἐν ἰάμβῳ τριμέτρῳ ἐπεμνήσθη.

o) Archilochum proprio rabies armauit iambo. De arte poetica. v. 79.

p) in malos asperrimus

parata tollo cornua:

qualis Lycambe spretus infido gener.

Epod. VI. v. 13.

q) in Ibin. v. 51.

Postmodo si pergas, in te mihi liber iambus

tincta Lycambeo sanguine tela dabit.

Das ganze Gedicht ist so beissend, daß es (Joh. Tortellius Aretinus in Commentariis de Orthographia und Jacob Lannius Subseciv. Lect. Lib. II. C. III. beym Dionysius Salvagn. Boessius Comment. in Ibin p. 25.) für eine Nachahmung des Archilochus gehalten werden könnte, wenn nicht gleich nachher Callimachus deutlich; als Muster erschiene v. 53.

Nunc quo Battides inimicum deuouet Ibin

hoc ego deuoueo teque tuosque modo.

nen. Der arme Schelm unterstand sich nicht mehr öffentlich zu erscheinen r) und gebrauchte den Schatten seiner Würde dazu, vom Caesar und andern Gegnern die beleidigendsten Nachrichten öffentlich anschlagen zu lassen. Das Volk stürzte hauffenweise hin, las das mit Vergnügen. Wo dergleichen angeschlagen war, da konnte man gar nicht durchkommen. Pompeius war sehr empfindlich darüber. s) Plutarch spricht auch davon. t)

Die andre Redensart Archilochum teris hat Erasmus wohl nicht recht verstanden. Er glaubt, sie bezeichne einen, der in die Fußstapfen des Archilochus tritt, dessen Schriften fleißig liest. Ich denke, sie hat diesen Sinn. „Wer den Archilochus beleidigte, dem gieng es, wie einem, der eine Schlange tritt. Sie sticht ihm den Augenblick wieder eine tödtliche Wunde. Lucian u) läßt den Archilochus das antworten zu einem, der auf ihn gestichtelt hatte: Alis cicadam comprehendisti. Erasmus Erklärung, so gut sie auch zum Suidas passet, ist also unrichtig. Sonst heißt πατεῖν, terere wohl bisweilen so viel, als eifrig, fleißig lesen. Aristophanes sagt einmal in dieser Bedeutung des Wortes εἰδ' Αἰσωπον πεπατήκας.

In

r) Suetonius in Caesar. C. XX. auch XXXVIII. In eam coëgit desperationem, vt quoad potestate abiret, domo abditus, nihil aliud, quam per edicta nunciaret.

s) Archilochia in illum Bibuli edicta ita populo sunt iucunda, vt eum locum, vbi proponuntur, prae multitudine eorum, qui legunt, praeterire nequeamus, ita ipsi acerba vt tabescat dolore, mihi mehercule molesta, quod et eum, quem semper dilexi, nimis excruciant. Cicero ad Attic. Epist. XXI. Lib. II.

t) Βίβλος μὲν εἰς τὴν οἰκίαν κατακλεισάμενος ὀκτὼ μηνῶν ἔπροῆλθεν ὑπατεύων, ἀλλ' ἐξέπεμψε διαγράμματα βλασφημίας ἀμφοῖν ἔχοντα καὶ κατηγορίας. (ἀμφοῖν Caesar und Pompeius) Plutarch im Pompeius. p. 644.

u) in Pseudolo. Tom. II. p. 548.

In der Anthologie finden sich einige Sinnschriften, die es recht darauf anlegen, des Archilochus Leidsprecherey in ihrer ganzen Abscheulichkeit darzustellen. Da wird der Höllenhund aufgefodert munterer, als jemals, zu seyn, aufzupassen, daß er nicht gebissen werde; Archilochus komme zu ihm hinab. x)

Auch hat Archilochus sogar seiner selbst nicht geschonet. Darüber tadelt ihn Critias y) bey dem Aelian mit dieser Wendung: „Wir wußten nichts davon, daß Archilochus von einer Slavinn Enipone geboren, aus Paros als ein hilfloser Bettler nach Thasus entlaufen ist, sich auch da verhaßt gemacht hat durch sein lästern über Freund und Feind, daß er unkeusch, verschwenderisch, unverschämt und — welches noch schlimmer, als z.) alles vorige — seinen Schild weggeworfen habe. Das alles wußten wir nicht von ihm, hätte er sich nicht selbst in Griechenland von solchen schwarzen Seiten bekannt gemacht, so belei-

x) Anthol. L. III. C. XXV. Salmaf. Exerc. Plin. p. 394. 395.

y) B. X. C. XIII. Aelian ist besonders sorgfältig allen Verdacht, als ob er so tadle, abzulehnen. Das Capitel fängt sich an:

Ἀιτιᾶται Κριτίας Ἀρχίλοχον, und doch sagt Aelian noch einmal am Schlusse:

καὶ ἐγὼ Ἀρχίλοχον αἰτιῶμαι ἀλλὰ Κριτίας.

Plutarch de Curios. p. 520. Τῶν ὑπὸ Ἀρχιλόχῳ πρὸς τὰς γυναῖκας ἀπρεπῶς καὶ ἀκολάσως εἰρημένων, εἰαυτὸν ΠΑΡΑΔΕΙΓΜΑΤΙΖΟΝΤΟΣ, das letzte Wort nuhet Beza zur Erklärung Math. I. 19.

z) Nam hi tales infames habiti, vt discimus ex Isocratis oratione de Pace et testimonio Pollucis (Lib. VI. c. 36.) quibus addas Aeschinem aduersus Timarchum. Nec apud Graecostantum, verum etiam Romanos, quod non vno loco docent auctores. Idem in Germania etiam obtinuit. Tac. de mor. G. C. 6. Scutum reliquisse praecipuum flagitium, nec aut lacris adesse aut concilium inire ignominioso fas. Multique superstites bellorum, infamiam laqueo finierunt. vid. Ioannes Schefferus ad Aelianum.

seine ganze Galle zusammen, um sie über Lycambes und die Familie' auszugießen. Damit war er einigermaßen getröstet. Aber Lycambes und die Braut trösteten sich mit dem Stricke. Horaz schränkt sich auf diese zwei Personen ein. ff) In der Anthologie gg) erkennen sich zwei, oder gar drei Töchter in Gesellschaft des Vaters. Einer der Scholiasten des Horaz nennet die Verlobte des Archilochus Neobule und versichert dabey, sie habe sich zwar erhenket, aber nicht aus Verdruss über die Satyren ihres verschmähten Geliebten, sondern aus Traurigkeit über den kläglichen Tod ihres Vaters.

Archilochus hatte vielleicht in der Satyre gewisse bisher geheimgehaltene schändliche Anekdoten ausgekramet, wenigstens müssen sehr schmutzige Stellen darinn gewesen seyn. Denn um dieser Satyre willen verboten die Lacedaemonier alle Verse des Archilochus in hh) ihrem Gebiete. Die Verweisung des Dichters selbst ii) aus Lacedaemon soll darauf gefolget seyn, daß Archilochus einmal in seinen Gedichten den Gedanken geäußert hatte (zu seiner eignen Beschönigung) „Lieber die Waffen im Stich gelassen, als das Leben!“ Wenn es mit dieser Verweisung auch nicht seine Richtigkeit hat, so ist doch

Archi-

ff) *Non res et agentia verba Lycamben*

*nec locerum quaerit, quem versibus oblinat atris
nec sponsae laqueum famoso carmine nequit.*

Epist. 19. Lib. I. v. 25. 30. 31.

gg) Lib. III. C. XXV.

hh) Lacedaemonii libros Archilochi ciuitate sua exportari iusserunt quod eorum parum verecundam ac pudicam lectionem arbitrabantur. Noluerunt enim ea liberorum suorum animos imbui, ne plus moribus noceret, quam ingeniis prodesset. Itaque maximum poetam aut certe summo proximum, quia *domum sibi inuisum obscenis maledictis* lacerauerat, carminum exilio multarunt. Val. Max. L. VI. C. III.

ii) Plutarch. Inst. Lacon. p. 239.

Archilochus durch seine Leidsprecheren in allerhand Verlegenheiten gekommen. Wenigstens verstehe ich den Pindar so: kk) und glaube, daß sich Aretius ll) irret, wenn er der Stelle diesen Verstand giebt: „Archilochus hat sich bey seinen Satyren wohl! befunden. Sie haben ihn aus seiner niedrigen Dürftigkeit zum glänzenden Reichthum gehoben.“

Er hat das Wort *πικνεσθαι* im eigentlichen Verstande für mästeln, fettwerden genommen und doch ist es wohl nur figürlich von dem grossen Vergnügen zu verstehen, womit Archilochus das Spotten trieb. Das war sein Leben. Wenigstens scheint Ovid mm) auf diese Stelle anzuspieren und sie so verstanden zu haben.

Von der Todesart nn) des Archilochus wollen wir das merkwürdigste sammeln. Plutarch nennet seinen Mörder Callondas Corax von der Insel Naxos. Ihn soll die Priesterinn zu Delphis aus dem Tempel gejagt haben, dafür daß er der Mörder eines den Musen heiligen Mannes war (*Εκβληθεὶς ὑπὸ τῆς Πυθίας ὡς ἱερὸν ἄνδρα τῶν μουσῶν ἀνηρηκῶς* Plutarch) und doch war er es nur im förmlichen Kriege geworden, Suidas erklärt sich deutlicher darüber, als Plutarch. Plinius hat sich also wohl nicht bestimmt genug ausgedrückt: er spricht von Mördern. (Archilochi Poëtae interfectores Apollo arguit Delphis. oo) Solinus will bey dieser Gelegenheit nicht nur Abschreiber, sondern auch Umschreiber (Paraphrast)

§ 3

seyh

kk) *Εἶδον γὰρ ἕκασ ἐὼν τὰ πολλὰ ἐν ἀμαχανίᾳ
Ψογερόν Ἀρχιλόχον βαρυλόγοις ἔχθεσιν πικνόμενον.*
Pind. Pyth. Od. II.

ll) Benedictus in Od. II. Pyth.

mm) in Ibin. v. 521.

*vtque repertori nocuit pugnacis iambi
sic sit in exitium lingua proterua tuum.*

nn) *Suidas Ἀρχιλόχος* Plutarch. de iis qui sero a numine puniuntur.

oo) B. 7. C. 29.

sehn und da vergeht er sich auf eine unverzeihliche Art. (Percussores pp) Archilochi Poetae Apollo prodidit et LATRONVM facinus Deo coarguente detectum) Eusebius nennet, der Versicherung eines griechischen Autors Denomaus zufolge, den Mörder des Archilochus Archias. qq) Apollo hat sehr viel dafür leiden müssen, daß er einen so unreinen Dichter mit dem stolzen Lobe eines Freundes der Musen auszeichnete. Denomaus. rr) macht ihm Vorwürfe darüber. Origenes und Eusebius haben das zur Beschämung der Henden genuzet.

Τούτοις προσθῶμεν, sagt Eusebius, ss) καὶ δι' ὧν αὐθις ὁ Ἀπόλλων θαυμάζει τὸν Ἀρχιλοχόν, ἄνδρα παντοιαῖς κατὰ γυναικῶν αἰσχρορῆμοσύναις καὶ ἀβροτολογίαις ὡς ἐδ' ἀκέσαι τις σῶφρων ἀνὴρ ὑπομείνειεν, ἐν τοῖς οἰκείοις ποιήμασι κεχρημένον.

Origenes erklärt sich darüber contra Cellsum B. III. p. 125. der Cambridger Ausgabe von 1677.

Noch ein merkwürdiger Gedanke! In einer kleinen (dem Heraclides bengelegten) Schrift de Republicis stehet der Befehl der delphischen Priesterin an den Mörder des Archilochus, der Verweisungsbefehl aus dem Tempel und die Antwort des Mörders. Die Antwort hat der
latei-

pp) Cap. I.

qq) Quare, qui Archilochum occidit, Archias a templo quasi sceleratus exire ab Apolline iussus est: Musarum enim amicum occiderat Euseb. Praep. Evang. Lib. V. c. XXXIII. angef. beym Hardouin zum Plinius. Tom. II. p. 124. Eusebius hat nicht die Worte des Denomaus, nur den Sinn der Worte ausgedrückt. Beym Hardouin eben daselbst stehet auch die Worte des Orakels aus dem Galen. in Suasoria. Tom II. c. 9.

Μυσάων θεράποντα κατέκτανες, ἔξιθι νῆξ

Mörder des Freundes der Musen, ferne vom Tempel!

rr) beym Euseb. Pr. Eu. Lib. V. c. 33.

ss) Euseb. ebend. C. 32.

lateinische Uebersetzer zum unauflöselichen Räthsel gemacht: hier ist Original und Uebersetzung tt):

Ἀρχίλοχον τὸν ποιητὴν Κόραξ ὄνομα ἔκτενε, πρὸς ὃν Φοῖβη εἶπεν τὴν Πυθίαν, ἔξιθι νῆδ', τέτον δὲ εἶπεν αἰεὶ κατὰ χεῖρας εἰμι ἀναξ· ἐκ χειρῶν γὰρ νόμῳ ἔκτενα.
 Quidam, Corax dictus Archilochum poetam interfecit. Itaque Pythia ad eum aiebat, exi templo. Cui is respondit: *at purus sum rex, eminus enim, ut lex iubet interfeci.*

Ein gewisser grosser Humanist, uu) der so wenig; als ich je von einer Verordnung gehöret hatte, nach welcher es kein Verbrechen gewesen wäre in der Ferne zu morden (und ἐκ χειρῶν heisst doch in der Ferne) befragte darüber seinen lieben Freund Gronov und der gelehrte Mann antwortete: „Ἐν χειρῶν νόμῳ loquutio est propria in „proeliis occisorum et occidentium. Quem ip̄ illo „feruore vel gladius vel alia machina, vel bellua de- „prehendens ad Orcum mittit, is trucidatur ἐν χειρῶν „νόμῳ. Itaque omnes Graeci et praesertim Polybius „vt lib. I. c. 34. Καταπατέμενοι σωρηδὸν ἐν χειρῶν „νόμῳ διεφθείροντο. Ὁ πανυ ww) illic pugnantes: „quod quidem non sufficit, nam et in proelio multi „possunt non pugnantes occidi et tamen ἐν χειρῶν νό- „μῳ. Rursus eodem libro c. 57. τέτες γὰρ αὐτοὺς „αἰεὶ συνέβαινε διαφθείρεσθαι κατὰ τὰς συμπλοκάς „αὐτοὺς ἐν χειρῶν νόμῳ περιπεσόντας. Diese gelehrte Antwort *) löset den ganzen Knoten. Corax will also sagen:

⊕ 4

gen:

tt) nach der Ausgabe Nicolai Cragii ad calcem Tractat. de Republica Lacedaemonior. p. 19.

uu) Henricius. Von ihm redet Gronov sehr rühmlich in einer Zueignungsschrift. Sie steht vor seiner Disquisitione de Icuncula Smetiana, quam Harpocraten indigetarunt. Lugd. Bat. 1693.

ww) der ist Casaubonus.

*) ist zwischen ἐκ und ἐν kein Unterschied?

gen: „Ich habe den Archilochus in einem Treffen nach Kriegsmanier getödtet.“ xx)

Archilochus erscheint beyrn Horaz, als Erfinder der iambischen Versart:

— Parios ego primus iambos
ostendi Latio, numeros animosque secutus
Archilochi. yy)

Deutlicher sagt das Belleius Paterculus B. I. C. V. neque quemquam alium, cuius operis primus auctor fuerit in eo perfectissimum praeter (ausgenommen) Homerum et Archilochum reperiemus. In das Lob stimmt Quintilian B. 10. C. 1. mit diesen Worten: Ex tribus receptis Aristarchi iudicio scriptoribus iamborum ad $\frac{2}{3}$ maxime pertinebit vnus Archilochus. Summa in hoc vis eloquutionis cum validae tum breues vibrantesque sententiae, plurimum sanguinis atque neruorum, adeo vt videatur quibusdam quod quocum minor est, materiae esse non ingenii vitium. Archilochus wäre zugleich Erfinder der epischen Versart, wenn Terentianus gesagt hätte, was ihn Faber zz) sagen läßt, aber Terent. spricht von der Epode, nicht vom epischen Verse. Doch wäre es nicht ausgemacht, daß die Stelle den Archilochus nothwendig zum Erfinder der Epode bestimmte, wenn wir das nicht anderswoher müßten. aaa) Jene angeführte Stelle könnte nur als ein Exempel der Versart (ein ganzer Hexameter und halber Pentameter) angesehen werden:

Hoc doctum Archilochum tradunt genuisse Magistri
Tu mihi, Flacce, sat es

Lorenz

xx) Im Art. Lettix mehr noch vom Mörder des Archilochus.

yy) Ep. 19. Lib. I. v. 23.

zz) Thesaurus ad v. Archilochus. Doctrinae laudem ei Terentianus tribuit, vt et epicorum versuum inuentionem.

aaa) Marius Victorinus Art. Grammat. Lib. III.

Lorenzo Fabri lehret: „die Griechen behielten sich sechs Jahrhunderte hindurch blos mit Hexametern. Da erschien Archilochus mit andern Versarten. Weil es ihm damit so glückte, so wurden darauf viele Veränderungen versucht. Und diese Mannichfaltigkeit der Versarten hat die griechische Dichtkunst so schön gemacht. hbb)

Der Grammatiker Aristophanes hat die Anmerkung gemacht, daß die jambischen Gedichte des Archilochus je länger, desto schöner waren und Cicero hat uns die Anmerkung erhalten. ccc) Archilochus Hymnus auf Hercules und Iolaus pflegte dreymal zu Ehren der Sieger in den Olympischen Spielen gesungen zu werden. ddd) Von allen Werken des Dichters ist fast nichts auf unsre Zeiten gekommen und dabey haben wir für die Sittlichkeit mehr gewonnen, als verlohren. Es würde nicht viel Gutes daraus zu lernen gewesen seyn. Einmal z. B. äusserte sich Archilochus sehr gerührt über den Verlust seines Schwagers, den das Meer verschlungen hatte. Dieses Gefühl ist an und für sich zu loben, aber Archilochus verlohr sich bald davon zu einem verführerischen Gedanken: er wolle seinen Trost im Weine und andern sinnlichen Freuden suchen. Das schadete dem Todten nicht: so wie ihm das Wehklagen nichts helfen konnte:

Οὐτέ τι γὰρ κλαίων ἰήσομαι οὔτε κἀκίον
Θήσω, τερπωλὰς καὶ θαλίας ἐφέπων. eee)

§ 5

Eine

hbb) Menetrier Repres. en Musique p. 245.

ccc) Vt Aristophani Archilochi iambus, sic epistola longissima quaeque optima videtur. Cicero Ep. ad Att. XI. Lib. XVI. In Demosthenis Reden hat man das auch zu finden geglaubt: je länger, desto schöner!

ddd) Pind. Olymp. Od. 9. das. J. Benedictus. Vergl. Erasmi Chiliad. ad Archilochi melos.

eee) Plutarch. de aud. Poetis p. 33. Amiot hat das übersetzt:
Pour lamenter son mal ne guerirai:
ni pour iouer, je ne l'empirerai.

Eine falsch verstandne Stelle beyhm Eusebius hat einen Geschichtschreiber und Chronologen mit Namen Archilochus hervorgebracht und Annius von Viterbo war dreist genug, diesem Archilochus eine kleine Schrift anzudichten. Beyhm Euseb. ff) heißt es in der lateinischen Uebersetzung: licet Archilochus vicesimam tertiam Olympiadem — — — supputet. Das hat man verstanden; als hätte Archilochus so gerechnet, daß Homer in die 23 Olympiade zu setzen wäre. Scaliger hat gewiesen, die Stelle beyhm Euseb. sage nach dem Grundtexte nur so viel, „einige hätten behauptet, Archilochus und Homer wären Zeitgenossen gewesen.“ Gorop Becanus ggg) hatte das schon ins Licht gesetzt in seiner grossen, sorgfältigen Sammlung des Merkwürdigsten, was vom Archilochus zu sagen ist, bey welcher er hauptsächlich darauf ausgeht, die Blößen des Betrügers von Viterbo völlig aufzudecken. Der seynsollende Chronolog Archilochus geht also in sein Nichts zurück. Das hätte Wolf hhh) sich merken und nicht einen solchen unter den griechischen Geschichtschreibern mit aufzählen sollen. Auch sagt er ohne Beweis, Scaliger habe den Historiker Archilochus in die Regierung des Darius Hystaspis gesetzt (der kam zur Regierung im dritten Jahre der 64 Olympiade). Ich finde das nicht beyhm Scaliger am angeführten Orte und vermuthlich hat es Scaliger nie gesagt. An einem andern iii) Orte setzt Wolf unsern Archilochus den Dichter in die 29 Olympiade und verspricht bey der 94 noch einen des Namens aufzuführen. Ich suche da und finde nur einen Antilochus. Carl Stephan, Hond und Hofmann sprechen von einem lacedämonischen Dichter des Namens, der zu Tullus Hostilius Zeiten in Rom berühmt gewesen und einem Archi-

ff) in Chronic, ad a. 908.

ggg) Origin. Antverp. Lib. III. Die hieher gehörige Stelle steht auch in des Schottus Bibl. Hispan. p. 375. folg.

hhh) de Hist. Graec. p. 5.

iii) de Poët. Graec. p. 14.

Archilochus, Nestors Sohne, der bey der Belagerung Troia's vom Memnon getödtet seyn soll. Lauter Träume! Der letztere hies Antilochus. Auch konnten sich die Herren bald darauf besinnen, daß der Hof jener ersten römischen Könige für griechische Dichter kein schicklicher Ort war. Ca-
lepin hat fast alle die letzten Fehler.

Heraclides kkk) hat unsers Dichters Leben dialogisch beschrieben. Aus der Biographie könnten wir, wenn sie nicht verlohren wäre, vermuthlich viele kleine Umstände lernen. Auch würden wir wahrscheinlich erfahren, wie Archilochus den ehrenden Auftrag, Pflanzbürger von Paros III) nach der Insel Thasos zu bringen, ausgerichtet hat.

Archimelus.

Griechischer Dichter zu des syracusischen Königs Hierons Zeiten (d. i. ohngefähr ums Jahr Roms 520, und die 136 Olympiade.) Der Hieron hatte sich ein ungeheuer grosses Schiff bauen lassen. a)

Das besang Archimelus mit einem Epigramm von 18 Versen und Hiero schickte dem Dichter dafür 1000 Faß Getraide in den Hafen Piraeus. Der Dichter hat also vermuthlich in Athen sich aufgehalten. Catherinot macht aus 1000 Muid 6000. b)

So bezahlte der Admiral de Joieuse ein Sonnet mit einer Abtey. c) Die Fälle kommen selten.

Attilius

kkk) Diogenes Laertius in Heraclide.

III) Oenomaus bey Euseb. Praep. Euangel. Lib. VI. c. VII.
Perizonius in Aelian. Lib. X. c. XIII.

a) Athenäus beschreibt es B. V. Da stehen auch noch 18 Verse vom Epigramm.

b) Traité de la Marine p. 6.

c) Balzac. Entret. 8.

Attilius

ein römischer Dichter

lebte (wahrscheinlich) zu Anfange des siebenten Jahrhunderts Roms. Volcatius Sedigitus giebt ihm unter den zehn comischen Dichtern den fünften Rang. Doch war er nur ein schlechter Kopf, a) seine Schreibart hart, wie Eisen. So urtheilte nicht nur Cicero, sondern auch Licinius, der doch bey weitem nicht so viel seinen Geschmack hatte. Attilius hatte die *Electra* des Sophocles übersetzt. Die Uebersetzung taugte nicht. Doch wollte Cicero, daß man sie lesen sollte. b) Suetonius c) macht die Anmerkung; man habe bey dem Leichenpomp des ermordeten Cäsars einige Stellen aus der attilischen Uebersetzung gesungen, weil sie sich so gut auf die Mörder schickten. Casaubonus und Torrentius haben an der Stelle geflickt, wo nichts zu flicken war. Casaubonus findet in allen Exemplaren vom Sueton: *ex Electra Attilii alia ad similem sententiam*, will das Attilii nicht stehen lassen, sondern *Attii* dafür gesetzt wissen. Sic emendauimus corruptam omnium librorum lectionem *Attilii*.

Torrent. vertreibt nicht nur Attilius und setzt den Attius an seine Stelle, sondern wirft die *Electra* auch heraus und entscheidet: Suetonius habe da ein Stück vom Accius betitelt *Armorum iudicium* (so hies auch ein Stück vom Pacuvius. Das ist kurz vorher angeführet.) gemeynet. Zur Ursache giebt er an, die Handschriften nennten den Dichter sehr verschieden; die meisten hießen ihn Accius oder Attius. Wie doch die Critiker so schön in ihren Nachrichten aus Handschriften übereinstimmen. Der eine hat überall Attilius gefunden, der andere lange nicht so oft Attilius; als Accius oder Attius. Crinitus d) beklagt sich über die Grammatiker, daß sie in der Stelle bey Sueton aus Attilius

a) Vergl. Accius.

b) ebendas.

c) in Caesar. C. 84.

d) de Poët. Lat. C. XIII.

Bourdeaux niedergelassen und war daselbst ein angesehenener Arzt. Seine Mutter war Aemilia Aonia, eine Tochter des Cecilius Argicius Arborius, der aus der Gegend, wo jetzt die Provinz Bourgogne liegt, verwiesen wurde, sein Vermögen verlor, nach Aquitanien flüchtete in die Stadt Aquae b) Tarbellorum und daselbst eine gute, aber nicht reiche Aemilia Corinthia Maura heirathete. Aus dieser Ehe kamen 3 Töchter und ein Sohn. Der Sohn Aemilius Magnus Arborius lehrte zu Toulouse Rhetorik c) und besorgte vorzüglich die Erziehung unsers Ausonii. Eine der dreyn Töchter verheirathete sich an Julius Ausonius, brachte dem 4 Kinder. Das zweite derselben war unser Dichter. Der Julius Ausonius war ein sehr würdiger Mann und wenn er mit dem Bilde, wie es sein Sohn von ihm dargestellt hat, d) Aehnlichkeiten hatte, noch einer aus dem goldnen Zeitalter. In seinem Betragen war er sich immer gleich, bot einem jeden seine Kunst umsonst an, der sie nur verlangte, war eifrig bemüht alles das Gute zu leisten, was man sich von ihm versprach, und doch immer noch mit sich unzufrieden. e)

Ihm waren alle Prozesse zuwider. Sein Vermögen wußt er so zu erhalten, daß es nicht größer nicht kleiner wurde. Nie war er Kläger oder Zeuge in Criminalsachen. f) Ihn quälte weder Ehrgeiz noch irgend ein anderer Neid. Schwören und Lügen schien ihm gleiches Verbrechen. Nie nahm er Theil an irgend einer grössern oder kleinern heimlichen empörerischen Verbindung. Mit gewissenhafter Strenge hielt er die heiligen Rechte der Freund-

b) Scaliger hält sie für das heutige Acqs sur l'Adour.

c) Auson. in Profess. c. XVI.

d) in Parental. et Epiced. in Patzem.

e) iudicium de me studui praestare bonorum ipse mihi nunquam, iudice me, placui.
in Epiced. p. 298.

f) ibid.

Indice me nullus, sed neque teste perit.

Freundschaft. Das höchste Glück fand' er nicht im Besitze aller Wünsche, sondern darinnen, daß man entbehren könnte, was einem nicht beschieden wäre. g) Nie lies er sich zum Ausfragen, Ausplaudern oder Verleumdern herunter. h) Fehlerfrey war ihm noch nicht lobwürdig, ihn verpflichtete seine eigne Moralität mehr, als die Gesetze. i) Heilig war ihm die eheliche Treue in allen 45 Jahren seiner Ehe. Bisweilen trafen seine Wünsche zu. Aber seine Wünsche waren so klein, daß sie ohne vorzügliche Gnade des Schicksals leicht erfüllet werden konnten. k) Man verglich ihn mit den 7 griechischen Weisen. Er ahmte sie im Schwersten nach, in der Ausübung ihrer Lehren und bemühet sich mehr um Weisheit in Thaten, als in Reden. l) Im Lateinischen war er nicht fertig, aber desto schöner Griechisch sprach er. m) Nach seinem Tode gab man ihm das Lob eines unerreichbaren Originals. n) Er

g) Felicem sciui, non qui, quod vellet, haberet,
sed qui, per fatum non data, non cuperet.

h) Non, occurfator, non garrulus, obuia cernens,
valuis et velo condita non adii.

Famam quae possent vitam lacerare bonorum
non finxi et veram, si scierim tacui.

i) deliquisse nihil nunquam laudem esse putavi
atque *bonos mores* legibus antetuli.

d. i. er liebte, übte die Tugend um ihrer selbst willen,
nicht weil die Gesetze so wollen.

k) non quia fatorum nimia indulgentia sed quod
tam moderata illi vota fuere viro.

l) Quem sua contendit septem sapientibus aetas
quorum doctrinam moribus excoluit
viueret vt potius, quam diceret arte sophorum,
quamquam et facundo, non rudis, ingenio.

m) Sermone impromptus Latio: verum Attica lingua
Suffecit culti vocibus eloquii.

n) Inde et perfunctae manet haec reuerentia vitae
aetas nostra illi, quod dedit hunc titulum:
Vt nullum Ausonius, quem sectaretur, habebat:
Sic nullum, qui se nunc imiteretur, habet.

Er hatte ansehnliche Stellen besessen, und war mit der Mühe der Verwaltung verschont geblieben. Er starb als ein neunzigjähriger Greis von ungewöhnlicher Mun-
terkeit. o)

Vindicianus p) und Marcellus q) nennen auf eine sehr ehrende Art einige lateinische medicinische, Schriften von diesem Ausonius. Scaliger sagt er sey schon Leibarzt des Kaisers Valentiniani gewesen, ehe noch sein Sohn Lehrer des Gratians wurde. Ich finde davon nichts bey Ausonius.

Unser Ausonius wurde sehr sorgfältig erzogen. Die ganze Familie nahm sich des Geschäftes an. Entweder versprachen sie sich viel von seinen Fähigkeiten, oder sie thaten das auch aus Aberglauben. Caecilius Argicius Arborius, sein Großvater mütterlicher Seite, ein grosser Sternkundiger hatte unserm Dichter ein Prognosticon gestellt. Das hatte der Vater versteckt und die Tochter aufgesucht, r) unsers Ausonii Mutter. Das Prognosticon sagte, der junge Ausonius „würde noch einst zu grossen Ehren kommen. Mit dem Gedanken tröstete sich
Arbo-

o) Curia me duplex et vterque senatus habebat:
muneris exsortem, nomine participem.

— — — — —
iple nec affectans nec detrectator honorum
praefectus magni nuncupor Illyrici.

— — — — —
nonaginta annos baculo sine, corpore toto
exegi, cunctis integer officiis.

p) Scaliger im Leben Ausonii.

q) Marcellus in Epist. praef. lib. *de Medica* und im XXV.
Cap. des Buches selbst.

r) Parental. Cap. VIII.

Tu coeli numeros et conscia sidera fati
callebas, studium dissimulanter agens.
Non ignota tibi nostrae quoque formula vitae,
Signatis, quam tu condideras tabulis,
prodita non vnquam. Sed matris cura retexit,
sedula, quam timidi cura tegebat aui.

Arboreus in allerley Verlegenheit. Auch den Verlust seines dreßsigjährigen Sohnes trug er gelassener, gestärket durch die frohe Hofnung der zukünftigen Grösse seines Enkels. s) In der angeführten Stelle nimt Ausonius an, »die Seele seines Großvaters bemerke von ihrem seeligen Aufenthalte die Erfüllung der Weissagung und die ganze Reihe von Aemtern, in welchen er am kaiserlichen Hofe glänzte.« So rechtgläubig ist er nicht immer. An einer andern Stelle t) zweifelt er zwischen Seyn und Nichtseyn nach dem Tode. Ich erinnere mich nicht die Stelle bey einem von denen, die Ausonius gerne zum Heyden machen wollen, gefunden zu haben.

Diese sorgfältige Erziehung war am Ausonius sehr fruchtbar. Er legte sich mit grossem Fortgange auf Humaniora und trat im dreßsigsten Jahre zu Bordeaux auf, als Lehrer der Grammatik. Bald darauf ernannte man ihn zum öffentlichen Lehrer der Rhetorik. In dem Amte glänzte er so, daß ihn der Kaiser Valentinian zum Instructor seines Prinzen Gratian nach Hofe rief. Da lebte er geliebt vom Kaiser und vom Prinzen im Ueberflusse aller Art, reich beschenkt, in grossem Ansehen: u) auch so gar im Jahre 379 v) vom Kaiser Gratian zum Consul

- s) dicebas sed te solatia longa fouere:
 quod mea praecipuus fata maneret honos.
 et modo conciliis animarum mixte piarum
 fata tui certe nota nepotis habes.
 sentis quod quaestor, quod te praefectus et idem
 Consul, honorifico munere commemoro.

t) in Profess. in fin.

Et nunc siue aliquid post fata extrema super sit
 viuis adhuc aevi quod perit memineras:
 siue nihil superest, nec habent longa otia sensus,
 Tu tibi vixisti: nos tua fama iuuat.

u) Hier traf es ein, was Juvenal cinnal sagt: Satyr. VII.
 v. 197. si fortuna volet, fies de Rhetore Consul.

v) nicht 382 wie Binet in seinen Anmerkungen über die Dank-
 sagung Ausonii falsch gerechnet hat.

ful ernannt. Auch war er vom Valentinian ins Quaestoramt erhoben und vom Gratian zum Praefectus Praetorio ernannt. Davon nachher genauer! Sein Dank an den Kaiser Gratian für die Erhebung zum Consulat ist ein schönes Stück. Seine Todeszeit ist nicht genau zu bestimmen. Sehr alt ist er geworden und x) hat 388 und 92 noch gelebt. Er gedenket des bestraften Tyrannen Maximus. Den lies Theodosius 388 y) hinrichten.

Baronius setzet mit Gründen den Anfang des Klosterlebens Paulini und dessen Entfernung nach Nola ums Jahr 394. z.) Einige Jahre vorher hatte Ausonius über die Heiligkeit des Paulini in Spanien gespottet. Er hat also 392 noch gelebt war schon alt 379, aa) als er Consul wurde, muß also vermuthlich ohngefähr seines Vaters Alter erreicht haben. bb) Sein Vater starb im 90sten Jahre. Er überlebte ihn. Seine Frau, die Tochter eines guten Hauses, starb ihm frühe weg. Er hatte von ihr einige Kinder und verheyrathete sich nicht wieder. Beim Kaiser Theodosius war er ungemein im Ansehen. Der soll ihn auch zum Patrizier ernannt haben. cc) Man gründet diese Vermuthung auf einen Brief des Kaisers, der in den meisten Ausgaben vom Ausonius vorne an mit eingedruckt ist. Einige Critiker haben diesen ausnehmend freundschaftlichen Brief für unächt gehalten. Wenn er auch unächt ist, so bleibt doch unläugbar gewiß, daß der Kaiser Ausonii Gedichte ungemein schätzte und ihn aufforderte, sie öffentlich bekannt zu machen. So sagt es Ausonius selbst in einer Vorrede, die gewiß von ihm ist.

Sei-

x) in clar. Urbib. Cap. VII.

y) und nicht 391 wie Vinet zu der angeführten Stelle sagt. In der Lebensbeschreibung des Aus. zählt er richtiger, auch 388.

z) Annales ad a. 394. n. 72. p. 884.

aa) Aus. in Gratiarum Actione p. 709.

bb) in Epist. I.

cc) Alb. Petr. Rubenius de vita Fl. Mallii Theod. p. 81.

sichten mit einem Kloster verwechselt. ii) Ausonius erklärte das für menschenfeindliche Melancholie, für Bellerophons Krankheit, daß Paulinus der Welt und den Muses entsagte: kk)

tristis, egens, deserta colat; tacitusque pererret
alpini conuexa iugi: ceu dicitur olim
mentis inops, coetus hominum et vestigia vitans
ania perlustrasse vagus loca Bellerophontes.

Wie folgt daraus Heidenthum. Konnten nicht Christen auch so sagen? Waren nicht Arnisaus und der Franzone, den er anführet Christen und urtheilen sie nicht, wie Ausonius über die Liebe zur Einsamkeit: geben sie nicht deutlich zu verstehen, daß sie die Entfernung der ersten Ordensstifter von der Welt für melancholische Grille halten. ll)

Baronius nennet auch n. 85. a 394 zwei Nonnen seine Tanten, als Ausonii Erzieherinnen. Da muß er also aus einer christlichen Familie gewesen seyn. Und zu jener Zeit, da die christliche Religion die herrschende war, die heidnische hingegen Druck und Verfolgung litte, ist wohl

§ 3

nicht

ii) Baron. Annal. ad a 394. n. 84.

kk) Auson. Ep. XXV. p. 697. 98. Paulinus verstand die Stelle so, zog sie auf sich: eigentlich soll sie wohl nur Vermünschung des bösen Rathgebers seyn, der Paulinum vom Brieffschreiben an Ausonius abhielte.

ll) Arnisaenus Relect. Polit. p. 9. Medici inter signa morbi melancholici referunt, si quis quaerat solitudinem, aut si quem tristis agat moeror, toruave seuerum fronte l. a laetis sociorum coetibus arceat et Gallicus quidam non inconcinnus scriptor, eius ordinis fuisse censet Franciscum, Dominicum aliosque Eremitas aut Anachoretas, qui contra naturae praescriptum politicis societatibus se subtraxerunt, in eremos, instar Endymionum sese abdiderunt et quo melancholica ingenia maxime afficiebantur, nouum vitae genus, affectatae religionis pallio vestitum, condiderunt.

nicht leicht ein Christ zu den Heiden übergegangen. War Ausonius, als Christ erzogen, so blieb er es auch wohl für sein ganzes Leben und Giselins mm) Vermuthung fällt also weg. Er meynet, Claudian und Ausonius hätten sich aus Achtung für den Symmachus und durch dessen Beredsamkeit hinreißen lassen, den christlichen Glauben abzuschwören und in das Heidenthum wieder zu verfallen. Das will er mit einer Stelle beim Augustinus und mit den freundschaftlichen Aeußerungen in den Briefen des Symmachus an Claudian und Ausonius beweisen. Augustinus sagt nichts weiter, als daß Claudian Heide war, nicht daß er es aus einem Christen geworden war. Vom Ausonius kein Wort! Den Ausonius rettet Raynaud nn) von dieser Beschuldigung mit Gründen von dem Stillschweigen des K. Gratians und des heil. Paulini und von ihrer Freundschaft hergenommen. Auch hätte K. bemerken sollen, daß der Grund aus der Freundschaft des Symmachi entlehnet ungemein schwach ist. Nicht eben Gleichheit der Religion, sondern gleiche Liebe zu den schönen Wissenschaften knüpfte das Band. Baillet oo) neigte sich zu denen, welche Ausonius für einen Heiden halten, wie man das bey sorgfältiger Erwägung dieser seiner Worte nicht in Abrede seyn kann: „das sind Fehler, die Ausonius mit entlehnten Vollkommenheiten, mit moralischen Maximen und Sentiments hätte vergüten sollen. So machten es die besten alten Dichter vor ihm. Aber er fürchtete sich wohl, weil er unter Christen lebte, auch für einen Christen gehalten zu werden, wenn er gar zu viel christliche Moral äusserte.“ Und doch ist beim Ausonius eine Menge schöner moralischer Sprüche, besonders

mm) Victor Giselinus in Scholiis ad Lib. II. Prudentii contra Symmachum. ap. Theoph. Raynaud. Hoploth. Sect. II. Serie I. C. XIII. p. 56.

nn) Hoploth. S. II. S. I. Cap XIII. ibid.

oo) Jugemens sur les Poëtes Tom. II. 476.

Valentinians Cento wirklich dem des Ausonii nichts nachgegeben hat, so könnte man nicht umhin, dem Kaiser viel Dichtkunst beizulegen und weil Valentinian außerdem eine musterhafte Ernsthaftigkeit und Keuschheit besaß, ^{uu)} so kann das alles den Ausonius sehr entschuldigen.

Dieses große Beispiel beweiset sehr deutlich, daß sich auch die ernsthaftesten, keuschesten Männer bisweilen in Uebungen des Wizes verliehren, bey welchen die Beschreibungen dessen, was bey einer Hochzeit das Feyerlichste ist, mit ausgelassenen Unreinigkeiten überladen sind. Das Stück vom Kaiser Valentinian ist ohne Zweifel auch sehr lustig gewesen. Die Materie — Hochzeit — brachte das so mit und die Sache war von der lustigen Seite betrachtet. ^{ww)} Der Kaiser Gallien machte dergleichen lustige Sachen auch. ^{xx)} Und Ausonius machte also (das entschuldigt ihn) seinen Cento nur als Nachahmer und auf Befehl seines Herrn eines der ernsthaftesten und keuschesten Kaiser, eines grossen Freundes der reinen christlichen Lehre, ^{yy)} der nur etwas Duldung weniger hätte üben müssen, ^{zz)} um alle Eigenschaften der allerrechtgläubigsten Monarchen zu haben. Ich bemerke das nur, um daraus zu schliessen, daß es eben nicht reif überlegt herauskömmt, wenn einer den Ausonius darum für einen

H 5

hendni-

^{uu)} *Omni pudicitiae cultu domi castus et toris nullo contagio conscientiae violatus obscenae, nihil incestum: hancque ob causam tanquam retinaculis petulantiam frenarat aulae regalis. Ammian. Marcellin. Lib. XXX. Cap. VIII.*

^{ww)} *S. it. qui nuptias quondam cet.*

^{xx)} *Ite, ite o pueri, pariter sudate medullis omnibus inter vos, non murmura vestrae columbae, brachia non hederæ, non vincant oscula conchæ.*

Es soll er einst zu seinen an der Hand gefasteten Bruderkindern, die sich eben verheyrathen sollten, gesagt haben.

^{yy)} *Flehier Vie de Theodof. p. 52.*

^{zz)} *Ammian. Marcell. Lib. XXX. C. XVIII. et ibid. Valerius.*

heidnischen Dichter erklärt, weil er so ein muthwilliges Gedicht, den Cento, geschrieben hat.

Tadel verdient er allerdings; entschuldigen will ich ihn nicht. Nur ist das kein Beweis für sein Heidenthum. Darum kann er immer ein sehr rechtgläubiger Christ gewesen seyn. Das beweisen die Umstände. Solch ein Kaiser befahl ihm solch ein Gedicht zu schreiben, und war mit der Arbeit zufrieden. Wie viele christliche Dichter schreiben nicht viel schmutzigere Sachen, als der Cento noch ist. Da müßte mancher unter den Christen nicht genannt werden, wenn Gyraldi Regel gelten sollte. aaa) Nicht in Italien dürfen wir dazu Beispiele suchen, wie haben sie näher. Unter den Werken eines Dichters im Haag ist ein Hochzeitgedicht, das gewiß eben so schmutzig ist, als der Cento des Ausonius. bbb) Das sey besonders dem Rittershusen gesagt, der es dem Ausonius so ungeheuer verdenket, daß er, ein christlicher Dichter, so muthwillige Dinge schrieb. ccc) Ausonius entschuldigt sich mit seinem guten moralischen Character: *Lasciua est nobis pagina, vita proba est, vt Plinius dicit.* Damit will Rittersh. nicht zufrieden seyn. Ausonius sah den Tadel so gewiß vorher, daß er sich zu Anfange, in der Mitte ddd) und am Ende eee) des kleinen Gedichtes entschuldigt.

In

aaa) Christianus quidem Ausonius fuit, sed petulantior tamen et lasciuior, quam, vt inter Christianos numerari dignus sit. Gyrald. Hist. Poët. Dial. X. p. 514.

bbb) Basium XX siue Epithalamium Noh. Secundi p. 103.

ccc) Illud imprimis apud me monstri instar habet, hominem Christianum et vt apparet, non nomine tantum sed et peccatore et moribus adeo saepe lasciua atque improba scribere potuisse, vt nisi nomen Ausonii esset adscriptum, Bilbilitanum poëtam te legere putes, Conrad. Rittershusius Epist. ad Salom. Pantherum.

ddd) eee) Sed quum legeris adesto mihi aduersum eos, qui, vt Iuuenalis ait, Curios simulant et Bachanalia viuunt & ne forte mores meos spectent ex carmine. Meminerint autem, quippe eruditi, probatissimo viro Plinio in poëmaticis

In der Mitte beschreibt er das Hochzeitsfest sehr anständig, den Bräutigam, die Braut, die Hochzeitgeschenke, die Wünsche der Gäste, und in demselben Tone die ersten Unterredungen der Verlobten. Da steht Ausonius still und giebt seinen Lesern einen Wink, sie sollen hier aufhören zu lesen, denn was nun folge, darüber hänge kein Schleier. ff)

Darauf beschreibt er nun freylich, besonders die Entjungferung (*imminutio*) sehr schmutzig. Moreri erklärt sich gar zu nachgebend, zu gütig. „Ausonius hat in seinen jüngern Jahren manches zu sehr im Geschmack seines wollüstigen Zeitalters geschrieben.“ Das Urtheil ist nicht strenge, nicht wahr genug. So sehr jung war Ausonius gewiß nicht, als er den Cento schrieb. Seine Verse auf eine gewisse schöne Sclavin, Bissula, (die ihm, bey dem grossen Siege in Deutschland a. 368. auf seinen Theil zur Beute ward) meyn' ich nicht. Sie sind so gut als verlohren. Wir wissen also nicht, wie ausgelassen sie waren und können nur auf den freyen Ton derselben einigermaßen daraus schliessen, daß er lauter vom Wein erhitzte

ris lasciviam: in moribus constitisse censuram, prurire opusculum Sulpicii, nec frontem caperare: esse Apuleium in vita philosophum, in epigrammatis amatorem, in praeceptis omnibus extare severitatem in epistolis ad Carelliam subesse petulantiam. — — Quid ipsum Menandrum? quid Comicos omnes, quibus seuera vita est et laeta materia.

ff) Auson. in Centone Nupt. p. 513. 514. Hastenus castis auribus audiendum mysterium nuptiale, ambitu loquendi et circumitione velavi. Verum quoniam et fecenninos amat celebritas nuptialis verborumque petulantiam notus vetere instituto ludus admittit, caetera quoque cubiculi et lectuli operta prodentur, ab eodem auctore collecta, ut bis erubescamus, qui et Virgilium faciamus impudentem. Vos si placet, hic iam legendi modum ponite, caetera curiosis relinquite.)

Das hätte sich Sc. gar nicht können einfallen lassen, so bald er nur bedachte, daß der Mann, dessen da im Codice gedacht wird, ums Jahr 371 starb, dahingegen unser Ausonius 379 Consul war und noch verschiedene Jahre nachher lebte.

3. Alle an den Praefectus Praetorio Antonius ertheilten kaiserlichen Befehle, sollen nicht ihm, sondern dem Ausonius gegeben seyn. Da soll immer für Antonius Ausonius gelesen werden.

Wieder falsch. Ausonius wurde 376, fünf Monate nach Kaiser Valentinians Tode Praef. Praet. in Italien und ihm wurde sein Sohn Hesperius zum Gehülffen gegeben. mmm) Ohngefähr um dieselbe Zeit war Antonius in Gallien Praef. Praet. So blieb es das folgende Jahr. Aber 378 wurde Antonius Praef. Praet. in Rom. Ausonius und sein Sohn übernahmen des Antonii Praefectur in Gallien und behielten sie bis 380. nnn).

4. Aut Italum populos Aquilonigenasque Britannos Praefecturarum titulo tenuere secundo.

Ausonius in Mosella v. 407. p. 419.

Das erklärt Sc., als ob Ausonius es von sich sagte und doch ist das Gedicht (wie unstreitig aus dem 450sten v. zu sehen ist) bey Lebzeiten des Kaisers Valentinian geschrieben und Ausonius wurde erst nach dem Tode des Val. Praef. Praet. 000)

5. Scal. versichert, ppp) Ausonius sey nach seinem Consulate Proconsul in Asien und Vicarius Dioeceseos Afric. gewesen. Das ist auch falsch. Es hat wohl ein Ausonius 365 das Amt in Africa und

mmm) Auson. in Grat. Act. p. 705.

nnn) Das alles beweiset Alb. Petr. Rubenius in vita Mallii Theodori p. 17. seq.

000) Ruben. in V. Mall. Theod. p. 23.

ppp) in vita Ausonii.

und ein anderer Ausonius 381. in Asien das Proconsulat verwaltet. qqq) aber wie kommt das hieher?

6. Hoc tanto viro nascitur Burdegalae *Decius Magn. Ausonius*, nomine aui materni, cognomine patris. rrr) Das ist offenbar falsch. Denn der Großvater mütterlicher Seite hies Caecilius Argicius Arborius, dessen Sohn Aemilius Magnus Arborius.

7. „Hilaria und Julia Cataphronia, zwei Nonnen, waren Mutterschwestern des Ausonius.“ sss) Von der Aemilia Hilaria ist das richtig, aber Julia Cataphronia war seine Vaterschwester. ttt)

Die merkwürdigsten Ausgaben vom Ausonius.

Gesner und dessen Abbreuiatores sind der Meynung daß Aldus den Dichter zuerst herausgegeben hat. Das Jahr bestimmen sie nicht. Meynen sie die venetianische Ausgabe von 1517, so ist das offenbar falsch. Denn damals lebte Aldus nicht, und Herr van Beughem kennet eine Ausgabe vom Ausonius zu Milano von 1490 uuu) und dann eine venetianische vom Jahre 1496 Folio mit einer Vorrede v. Georg Merula. Diese letztere (von welcher ein Exemplar in der Thuanischen Bibliothek war) ist vermuthlich vom Aldus. Die Baselsche Ausgabe von 1523 bey Valentin Curion ist bekant genug. Eine von Ludwig Miranus zu Lion bey Johann von Tournes 1557 ist besser, als die vorigen. Von dieser sprechen die Bücherkennner, aber wenig oder gar nicht von der Ausgabe des Ducheri, zu deren Lobe Nicolaus Bourbon 4 Verse machte. Man findet sie auf der Rückseite des Titulblatts der Lioner Ausgabe bey Sebastian Gryphius von 1549.

Von

qqq) Raben. l. c. p. 24

rrr) Scalig. in Vita Ausonii.

sss) id. ibid.

ttt) Ausonius in Parent. n. 26. p. 140.

uuu) in Incunabul. Typographiae apud Ioh. Alb. Fabricium
Bibl. Lat. p. 177.

Trithemius rühmt den Ausonius, als einen in der Theologie sehr gelehrten Bischof, der noch dazu nicht weniger fromm als gelehrt war, unter K. Maximus ums
Jahr

Discere si cupias, *doctis* quam multa licebit
quae nosti, meditando velis inolescere menti
quae didicisti, haud dum, discendo adsumere tendas.
Sic enim illud exhibent Typographi recentiores, cum tamen ante LXX annos Aldinus Codex et Gryphius postea liquido haberent in primo versiculo *doctus*, quae vox male intellecta fucum procul dubio fecit disertissimo viro Eliae Vineto, cuius opera atque industria, Ausonii monumenta emendatiora explicatioraque habemus. Hic enim, (vri probum Vinetum atque ingenuum decebat) sincere fatetur, se mentem huius epigrammatis assequi non valuisse, quam paulo post Hugolinus Martellius operae pretium esse duxit integro volumine declarare: sed fatius illi profecto fuisset micare digitis aut cucurbitas pingere, cum huic potius tam spissum (velut sepia) atramentum infuderit, vt illud vix eluere possit, quicquid est aquarum in Hippocrene et Pegaso; adeo singula quaeque verba male torquendo, quo sex in illis gradus ad expedite discendum inueniret, omnem ferme Epigrammatis sensum corrumpit, qui sic (meo quidem iudicio) restituendus est vt nihil aliud sibi velit Ausonius, nisi modum edocere, quo docti homines multa loqui et dicere possint ex tempore, qui quidem modus in hoc tantum consistere videtur, vt quae iam optime norunt, velint ea inolescere menti, i. e. firmiter inferere ac imaginationi et ingenio commendare: (quemadmodum eodem sensu dixit A. Gellius: Natura induit nobis inoleuitque:) quae vero nondum bene didicerint, frequenter dicendo et repetendo adsumere et altius memoriae infigere conentur sicque totum Epigramma lego et interpungo:

Discere si cupias *doctus* quam multa, licebit.

Quae nosti, meditando velis inolescere menti:

* Quae didicisti haud dum, dicendo adsumere tendas.

Nau.

* Gregorius liest nach der Ausgabe des Tollins in der ersten Zeile cupias a doctis und in der dritten discendo adsumere.

Bathyllus

ein lateinischer Dichter, und Zeitgenosse Virgils.

Moreri handelt sehr umständlich von ihm. Nur diesen Umstand mögte man zusehen, daß der zweite Anschlag des Virgil sich mit dem Dystichon, welches Bathyll sich zugeeignet hatte, anfieng und dann folgte:

Hos ego verliculos feci, caetera.

Dazu mußte Moreri nicht den Ghraldi, einen neuern Schriftsteller, sondern die Lebensbeschreibung Virgils vom Donat anführen. Ich weis nicht, wo Carl Stephan seinen schönen tragischen Dichter Bathyllus, dem komische Arbeiten nicht so gut von statten gingen, mag aufgetrieben haben?

Bion von Smyrna,

ein Hirtendichter.

Schon das beständig seinen Namen begleitende Benwort *Σμυρναῖος* ist Beweis genug von seiner Vaterstadt. Auch bestätigen das einige Verse vom Moschus; a) in welchen die Rede ist von der Betrübnis des Flusses Mele um seinen Sohn Bion. Der Fluß ging bey Smyrna vorbei.

Das Zeitalter dieses Bion wird gewöhnlich in die Regierung des Ptolomäus Philadelphus gesetzt aus folgendem Grunde. Theocrit betrübt sich über Bions Todt, der lebte zu des Ptolemäus Zeiten, so mus Bion auch um diese Zeit gelebt haben. Dieser Grund wäre stärker, als er wirklich ist, wenn die sechs vor den Worten des Moschus, *ἐν δὲ Συρακοσίοσι Θεόκριτος* nicht für ein Supplement

J 2

ment

a) in Epitaphio Bionis.

Τῆτο τοι ὦ ποταμῶν λιγυρώτατε δεύτερον ἄλγος,
 Τῆτο Μέλη, νέον ἄλγος ἀπώλετω πρῶτον τοῖ Ὀμηρος,

— — — — —
 — — — — — νῦν παλιν ἄλλον

"Τισα δακρυεῖς"

Bion gesprochen hat, der ein Rhetor war. Hieronymus Ragusa, g) ein sicilianischer Jesuit hat nichts von diesem Rhetor. Bonanni h) behauptet diesen sonderbaren Satz, Moschus habe in der angeführten Stelle nur den Theocrit gemennet.

Bion war ein unvergleichlicher Dichter nach dem Schmerze zu urtheilen, womit sein Schüler Moschus ihn verlohren zu haben bezeuget. Auch widerspricht das Wenige nur von ihm übriggebliebene diesem Zeugnisse nicht, wie die besten Richter in solchen Sachen urtheilen. Bion starb am Gifte. i)

Die beste, so wie auch jetzt die neueste Ausgabe vom Bion und Moschus, ist ohne Zweifel die vom Herrn von Longe-pierre 1686 mit einer französischen Uebersetzung in Versen und mit Anmerkungen zu Paris zuerst herausgekommene und bald darauf in Holland nachgedruckte. k)

Butas

ein griechischer Dichter.

Verfasser einer Elegie a) über die heidnischen Religionsgebräuche. Vielleicht ein elender Autor, der doch

3

uns

g) Hieronym. Ragusa in Elogiis Sicularum, qui veteri memoria litteris floruerunt.

h) Nell' Antica Siracusa angeführt vom For. Crasso. S. 90. Sappia chi legge, che nel sopradetto Idillio non si può intendere Bione, Poëta Bucolico, perciocche costui non fu Siracusano, ma Smirneo e fiori dopo Moscho. Così medesimamente per nessuna ragione si può esser inteso un altro Bione, il quale è Siracusano, perche egli non fu Poeta, ne scriffe cose pastorali ma fu Rhetorico.

i) Auch diese Nachricht ist vom Moschus in der Lebensbeschreibung des Bion die vor der Uebersetzung der Idyllen vom Longe-pierre steht.

k) Journal de Paris 1686. du 19 d' Aout. Nouvelles de la Republ. des Lettres au mois Septembre. 1686. Article I. Acta Erudit. Lips. Tom. I. Suppl. Sect. II.

a) Plutarch führt ihn an bey'm Romulo, da er von den Lu-
per-

uns wohl sehr nützlich hätte werden können, wenn wir ihn nur noch hätten. Unsere Antiquarier könnten Gold aus seinem Miste sammeln, ich meine, sie könnten sich vielleicht vieles, was uns an der heidnischen Religion dunkel ist, erklären.

Man ist ungewis, ob Arnobius diesen Butas angeführt hat oder nicht; ich für meine Person glaube, ja. Arnobius sagt nämlich; die Sauna oder bona Dea trank einmal ein volles Faß Wein aus ohne Wissen ihres Mannes, dafür wurde sie mit Myrten gepeitschet und daher kam es, daß den Weibern am Feste der bona Dea die Myrte unheilig war: *nec myrteas fas sit inferre verbenas, sicut suis scribit in Causilibus BUTAS.* b) Dar- aus haben einige, die nicht wußten, daß ein Butas in der Welt gewesen ist, allerley Namen und zuletzt Plutarch gemacht. Erst Putas anstatt Butas, hernach Plutar für Putas und Plutar als eine Abkürzung des Namens Plutarch. c)

Diese Vermuthung schien ihnen fürnämlich deswegen sehr glücklich, weil Plutarch gewis d) die vom Arnobius angeführte Bemerkung in seinen *αἰτίας ῥωμαϊκῆς* gemacht hat. Darum kann Arnobius den Butas doch angeführt haben. Denn warum sollte nicht die im Plutarch befindliche Nachricht von der Unheiligkeit der Myrte noch deutlicher haben in dem vom Plutarch angeführten Buche des Butas stehen können?

Caius

percalfeften spricht: Βύτας δέ τις αἰτίας μυθώδεις ἐν ἐλεγείοις περὶ τῶν ῥωμαϊκῶν ἀναγράφων, φησι.

b) Arnobius aduersus Gentes Lib. V. p. 168. Voss. de Poet. Gr. p. 337.

c) Das alles nimt Heraldus an in seinen Anmerkungen zum Arnobius.

d) Voss. de Historicis Gr. p. 337.

Caius Valerius Catullus,

römischer Dichter.

Geboren zu Verona im Jahre 666 nach Erb. Roms, im zwenten Jahre der 173sten Olympiade. So Hieronymus nicht, wie Moreri sagt, der den Dichter auf der Halbinsel Sirmion und in der 163sten Olympiade geboren werden läßt. Vermuthlich hat er sich vom Oyraldi verführen lassen. b)

Dieser Catull war seiner feinen Verse wegen, bey den vielen, damals in Rom lebenden Gelehrten und schönen Geistern sehr beliebt und im Ansehen. Die alten Römer kannten noch die Regeln des Wohlstandes nicht, nach welchen sich bey uns die Verfasser schmutziger und mit aufgedeckter Liederlichkeit angefüllter Verse allgemeine Verachtung und Feindschaft zuziehen. Auch die gröbsten, schmutzigsten, unkeuschsten, abscheulichsten Züge schadten ihm nicht viel, so sehr auch Catull seine meisten Verse damit vergiftete. Die vornehmste seiner Zuhlerinnen hies er Lesbia, um damit der lesbischen Sappho, (deren Verse ihm so vorzüglich gefielen, daß er auch einige derselben übersetzte und nachahmte) eine Ehre zu erweisen. Eigentlich hies diese Lesbia, Clodia. d) Vielleicht die Clodia, welche Cicero in seiner Rede für den Coelius so genau beschrieben

J 4

ben

a) Plinius nennt ihn statt Caius, Quintus. Lib. XXXVII. Cap. VI.

b) De Poet. Dial. X. Natus quidem in peninsula Sirmione lacus Benaci in agro Veronensi vt ipsemet ad ipsam Sirmionem cecinit, Olympiade circiter CLXX, vt Hieronymus ex Chronicis Eusebii obseruat. Darinn sind zwei Anführungen und Hieronymus wird nicht, als Zeuge des Geburtsortes genannt. Das war leicht zu unterscheiden.

c) Isaac Voss in Catullum. S. 189.

d) Apuleius in der Apologie.

nehmen, würdigen Patrioten h) und Freund: Catull schilt ihn einen dummen Tölpel, Esel, daß er sich von seiner Frau so narren lies.

Eben diese Clodia oder Lesbia beschreibt Catull, (so sehr verschieden von den Göttinnen der meisten Dichter, über deren unempfindliche Härte so viel bittere Klagen geführt werden) als die unverschämteste, geilste Hure i)

Catull stichelte auch auf den Caesar und damit gab er dem Beleidigten eine Gelegenheit in der ganzen Grösse seiner Mässigung zu erscheinen. Moreri hat das nicht recht vorgestellt und wir müssen also hören, wie Sueton das erzählt. k) Crinitus verwirret den letzten Theil der Erzählung: l) Anstatt, daß er sagen sollte, Caesar kam nach, wie vor, zu Catullus Vater; erklärt er: Catullus hatte nach, wie vor, die Erlaubnis zum Caesar zu kommen, sich immer noch, des zwischen beyden Familien geltenden Gastrechts zu bedienen. Nichtiger schließt er aus diesen Verbindungen Caesars mit Catullus Vater, daß unser Dichter von vornehmer Geburt müsse gewesen seyn. Aber Sueton sagte nicht, daß Ca-

J 5

tull-

h) Die ganze schöne Stelle Cicero pro Coelio p. 514. von Pro Dii immortales — — perhorrescet.

i) Epigr. VII.

Quaeris, quot mihi basiationes
Tuae, Lesbia, sint satis superque?

Epigr. LVIX.

Coeli, Lesbia nostra, Lesbia illa,
illa Lesbia, quam Catullus vnam,
plus, quam se, atque suos amavit omnes,
nunc in quadriuiis et angiportis
glubit magnanimi Remi nepotes.

k) in Iulio Caes. Cap. LXXIII. Valerium Catullum, a quo sibi versiculis de Mamurra perpetua stigmata imposita non dissimulauerat, *satisfacientem* eadem die adhibuit coenae, *hospitioque patris eius, sicut consueuerat, vti perseverauit.*

l) de Poet. Lat. L. II. Cap. XXVII.

Nicht alle catullische Verse sind ansteckend, einige z. B. die bittern Klagelieder q) auf den Tod seines Bruders sind sehr erbaulich. Doch machte Catull mit seinen Versen nicht viel Glück, auch mit der Reise nach Bithynien nicht, im Gefolge des Memmius, r) der nach der Praetur dieser Provinz vorgesezt wurde. Seine Armuth scheint sichtbar durch. s) Wer ihn also und Furius und Aurelius sich als Freunde denkt, t) der hat ein sehr armseeliges Kleeblatt vor sich. Im eilften seiner Epigrammen beschreibt frenlich Catull dieses Paar der erbärmlichsten Hungerleider als solche, die bereit wären mit ihm zu den Wilden, bis an das Ende der Welt zu gehen; aber an andern Stellen schüttet er ihnen so viel Unhöflichkeiten über den Kopf, daß die Freundschaft unmöglich lange hat bestehen können. Er stellt sie vor, als gefräßige Wölfe, u) die nichts zu beißen haben, sich nicht satt essen können, als vollkommne Bettler, v) als Leute, die auf Sodomitern w) eben so; als auf Brod verhungert sind, und bedroht sie fürchterlich, wenn sie sich unterstehen schlecht vom ihm zu sprechen oder ihm ins Gehege zu kommen. Das ist für Scherz zu viel! Solche Verse macht man nicht auf seine besten Freunde. Und waren sie wirklich so schlecht mit Wohnung, Geräthe, Nahrungsmitteln versehen, desto unhöflicher der Spott darüber! Catullus war also vermuthlich aus einem Freunde der bitterste Feind dieser

Zween

q) Epigr. LXII, LXVIII, CII.

r) Ueber den beklagt er sich Epigr. XXVIII, das mit XXVIII in eins zu ziehen ist.

s) Epig. XIII, XXVI.

t) wie Crinitus B. II. C. 17. Inter caeteros Furium et Aurelium magnopere dilexit.

u) Ep. XXI.

Aureli, pater esuritionum

Non harum modo, sed quot aut fuerunt

Aut sunt, aut aliis erunt in annis.

v) Ep. XXIII.

w) XV. E. XVI, XXI.

Zweien geworden. So vermuthet Muret zum eilften Epigramm und denkt sich die Entstehung der Feindschaft daraus, daß Furius und Aurelius dem Catull bey der schändlichen Knabenliebe ins Gehege gekommen waren. Es ist doch eine besondere Grille der Dichter, daß sie ihre lobenden Aeussierungen gegen eine Person, die ihnen in der Folge verhasst geworden ist, nicht unterdrücken, sondern sie so stehen und bleiben lassen, wie sie waren, aus blinder Autorliebe. So machten es die alten Dichter, so machen es auch wohl gar die neuern Brieffschreiber. Eigentlich sollte man denken, sie würden das Lob, was sie einem gaben, der bey der ersten Auflage des Buches noch ihr Freund war, zurücknehmen bey einer folgenden Auflage, da er ihr Feind geworden ist. Aber nein, sie lassen es stehen nach catullischer Art und dazu können solche Dichter oder Brieffschreiber doch wohl keine andre Gründe haben, als daß sie sich über die schöne Einkleidung ihres ehemaligen Lobes so freuen und das Lob für diese Einkleidung wichtiger halten, als den Tadel bald so bald anders gesprochen zu haben. Ich sagte nach catullischer Art, denn Catull hat seine Gedichte selbst gesammelt, wie das der Zueignungsbrief an Cornelius Nepos lehret. Isaac Voss x) kann sich nicht recht überzeugen, daß der Aurelius bey dem Catull, wie andre glauben, L. Aurelius Cotta sey, den Furius hält er y) für den Furius Bibaculus einen Bielfraß auf Horazens Zeugniß. Dieses Zeugniß selbst soll stehen in der fünften Satyre des zwenten Buches.

Das *tentus pingui omaso* z) wird von einigen so erklärt: aa) Furius von fetten Pansen, die er verschlun-

x) in Catullum p. 32.

y) *Iste nihil minus fuit, quam esuritor, erat quippe obesus et vorax, vt ex Horatio constat.*

z) Hor. Sat. 5. L. II.

— — — — seu pingui tentus omaso

Furius hybernas cana niue conspuet Alpes.

aa) Dacier sur Horace. Tom. VI. p. 114. holland. Ausg.

3. Catull gedenket der Geschichtsbücher des Cornelius Nepos und der schrieb wahrscheinlich zu Augusts Zeiten.

4. Catull hat in seinem 71sten Jahre die Saecularspiele in Rom 737 erlebt. Das beweiset sein Carmen saeculare. Wozu hätte er das nöthig gehabt zu schreiben, wenn er nicht die Feyer dieses Festes noch erlebte?

Den ersten Grund pflegt man so zu belegen. hh) Martial hat sich ii) als Dichter, eine Erdichtungsfreyheit herausgenommen. Er wußte wohl, daß er eine grosse Unwahrheit sagte, aber dabey war er auch überzeugt, daß seine Unwahrheit dem Silius Italicus, einem außerordentlichen Bewunderer Virgils, mit welchem er verglichen wurde, sehr angenehm seyn mußte. Das Wort *forfan* kk) mildert auch das Dreiste in der Lüge. Diese Antworten sind sehr leichte. *Forfan*, um damit anzufangen verändert ja in der Behauptung nichts, daß Catull noch lebte, als Virgil sich mit seiner Aeneide beschäftigte. Lebten sie auch zu gleicher Zeit, so folgte daraus noch nicht, daß sie sich auch einander ihre Arbeiten zeigen mußten. Dazu das *forfan*. Aber wenn von einem gesagt wird, er hat es vielleicht dem andern gezeigt, so folgt daraus nothwendig, daß sie Zeitgenossen waren. Folglich hat sich Martial über das, wovon die Rede ist mit aller möglichen Zuverlässigkeit und Entscheidung erklärt. Das *forfan* verändert nichts. Mit Fleiß hat Martial wohl keine falsche Nachricht hier geben wollen. Er mußte wissen, daß solche chronologische Fehler den Dichtern nicht vergeben werden. Wie würde unser Boileau Despreaux herhören müssen,

hh) Voss de Poet. Lat. p. 18.

ii) Ramirez de Prado in Martial Lib. III. Epigr. XIII.

kk) Brier de P. L. p. 15. (Voss. p. 18.) Nisi forte confugas ad hanc vocem *forfan* quae vox dubitantis est, non afferentis.

ehe der Krieg anging, den Staat seinem Untergange äusserst nahe gebracht. Aus allen diesen Gründen kann Catull sich wohl nicht mehr unterstanden haben, solche beleidigende Verse gegen den Caesar zu schreiben, als die Parthen des Pompeius bey Munda schon ganz aufgerieben war. Denn um diese Zeit war Caesars Grösse zu furchtbar. Immer mag die Satyre vor dem Uebergange über den Rubicon geschrieben seyn, und Sueton also richtig sagen, Caesar habe nach der Ausöhnung mit dem Sohne die Gastfreundschaft mit dem Vater fortgesetzt. Der Beyname *Imperator vnice* ss) scheint eine Anspielung auf einen Rathspruch tt) seyn zu sollen, durch welchen dem Caesar der Beyname gegeben war, aber weil Scaliger das nicht als Beweis braucht, so können wir es auch für unrichtig halten und der Stelle diesen Sinn geben: Warest du darum der einzige Heerführer in Britannien, daß du u. s. w.?

Der dritte Grund ist gar keiner. Unter dem Vorwande, daß Cornelius Nepos, wie Hieronymus sagt, ums Jahr Roms 714 berühmt war, durste Scaliger nicht schliessen, daß er auch eben um diese Zeit an dem Geschichtsbuche, dessen Catull erwähnt, arbeitete. Seinen Satz, ein Autor ist dann recht im Blühen, recht berühmt, wann er ein Werk schreibt, ist aus dem Diodor, Eusebius und Diogenes Laertius nicht zu erweisen; wie er ihn zu

tibus inclusas, pacis spem a publico consilio esse exclusam videremus.

ss) Epigr. XXX.

Eone nomine *Imperator vnice*
fuiſti in vltima Occidentis insula,
vt ista voſtra diffututa mentula
ducenties comesset aut trecenties.

tt) Scaliger verweist dieses Rathspruchs wegen auf n. 1972. auf das letzte Jahr der 183 Olymp. und das 709te Roms. Aber weder Hieronymus, noch er selbst haben es dort davon. Siehe Dion. B. XXXXIII.

des fünften Buches, blos eine Auffoderung zweyer Chöre, des einen von Mädchen, des andern von jungen Burschen. vv) Hat Horaz eine vorbereitende Ode geschrieben, warum nicht auch Catull so etwas? Diese catullische Verse, um das beiläufig zu sagen, widersprechen einigermaßen der Behauptung des Dacier, „als wären immer zwey Chöre zu den Saecularhymnen auf Apollo und Diana gewesen, ein Mädchen und ein Jünglingschor und als hätten sie eins ums andre gesungen, die Mädchen das Lob der Diana, die Jünglinge des Phoebus Lob.“ Catull ww) läßt die Diana so gut von Jünglingen, als Mädchen besingen. Wie das auch immer ist, und welche Schwierigkeiten diese Vermuthung, so wie ich sie vorgetragen habe, auch umgeben, doch ist sie mir immer noch leichter, als wenn Voß darinn einen Hymnus auf die zu Anfange des achten Jahrhunderts gehaltenen Secularspiele finden oder Scaliger, daß Catull 731 noch gelebt hat, behaupten will. Voß hat gar keine Zeugen für sich und widerspricht noch dazu dem Geschichtschreiber Dio Cassius. xx) Der behauptet die 737 gehaltenen Saecularspiele wären die fünften gewesen. Die vierten wurden, wie wir wissen, eine geraume Zeit vor dem Beschlusse des siebenden Jahrhunderts gehalten. Scaligers Vermuthung kömmt also hier auch in grosses Gedränge. Da hätte Catullus folglich in länger als 30 Jahren, nicht einen Vers geschrieben und Augusts, an grossen Begebenheiten so fruchtbare, den Dichtern so günstige, Regierung hätte nichts aus seiner Feder bringen können. Sollte nicht einer der Hofdichter des Catulls, als eines damals lebenden Menschen gedacht haben? Ovid ihn nicht

vv) Dacier Tom. I. p. 664.

ww) Epigr XXXV.

Dianae sumus in fide puellae et pueri integri
Dianam pueri integri puellaeque canamus.

xx) Lib. LIII.

chen, ohne seinen Namen zu nennen. Weil ein Critiker nicht verstand, von welchem Dichter in diesen Versen die Rede seyn sollte, so erklärte sich Balzac über diese ihm schuldgegebene, Dunkelheit so: „Wenn man den Catull „anführen will, ohne ihn mit Namen nennen wollen, so „sagt man nur schlechtweg, der Dichter von Verona, (Veronensis ait Poëta). Ich wollte meine Beschreibung von „ihm noch kenntlicher machen, und setzte zu seinem Geburts- „orte noch die beyden merkwürdigsten Umstände seines Le- „bens. Auch lies ich die seinem Namen noch nach dem „Tode gewordene grössere, Ehre mit einfließen. Und „nun glaube ich behaupten zu können, daß einer, der in „der alten Geschichte und in der neuesten unsrer jetztleben- „den gelehrten Welt nicht ganz unerfahren ist, nothwen- „dig wissen müsse, daß Catull durch ein empfindliches Epi- „gramm den J. Caesar beleidigte, bey seinen Lebzei- „ten von dem beredten Cicero vertheidigt und „nach seinem Tode durch die Critik des Scaliger wieder „hergestellt ist, so daß er jenem einen gewonnenen Pro- „zess und diesem die Erhaltung seiner Ehre, nämlich Erhal- „tung seiner Schriften, eines zwoyten bessern und ruhm- „volleren Lebens, als des erstern, zu verdanken hat.“ Hier nimmt also Balzac für gewiß und ausgemacht an, daß Cicero eine Rede für den Catull gehalten hat. Und so nicht Balzac allein, auch Achilles Statius bey seinem Catull zu Anfange. Auch vorher schon Crinitus bbb) und zwar mit einem Beweise aus dem funfzigsten Epigramm herge-

— — — pestem tamen ille minorem
 Scaligeri Tullique Cliens et Caesare laeso
 Conspicuis saeculis nigro deuouit averno
 Nec tales Verona tulit sine vindice chartas.

bbb) de Poet. Lat. Lib. II. Cap. XXVII. p. 671. Ingenii facilitate et doctrina adeo Romae acceptus atque ciuibus gratus fuit Catullus, vt Marci Tulli patrocinium meruerit: quod ipsum eleganti epigrammate ingenue testatus est, quo gratias Ciceroni patrono egit.

hergenommen, wo sich Catull beim Cicero bedanket. Aber Catull bedankt sich nicht für eine feinetwegen gehaltene, gerichtliche Rede, sondern nur überhaupt, für eine gewisse, nicht bestimmte, Freundschaft. ccc)

Erantor

ein griechischer Weltweiser und Dichter a) gebürtig von Solos in Cilicien

Verließ sein Vaterland, wo er in grossem Ansehen stand und gieng nach Athen, wo er zugleich mit Polemon Zuhörer des Xenocrates b) war. Carl Stephan, Blond und Hofmann irren sich also, daß sie sagen, Erantor Xenocrates und Polemon waren zugleich Zuhörer des Plato. Polemon wurde in der Academie des Xenocrates Nachfolger gegen das Ende der 116ten Olympiade und hatte das Vergnügen seinen ehemaligen Mitschüler Erantor nun unter seinen Zuhörern zu zählen. Gewiß eine große Ehre für ihn, denn der Schüler war gelehrt genug, selbst Philosophie lehren zu können! Davon war die damalige Welt so überzeugt, daß, als Erantor einer Krankheit wegen sich in einen Aesculapiustempel begab, viele dahingingen, die in der Meinung, er wolle da Unterricht geben, von ihm lernen wollen.

Arcesilas, sein Freund kam auch dahin, aber aus einer andern Ursache: er wünschte nämlich von ihm eine gute

R 4

ccc) Muretus in Catull. Epigr. L. Agit gratias M. Tullio, quod ob beneficium ab eo acceptum, divinare non possumus. Nam qui ad fundum Tiburtum hoc loco confugiunt, nihil aliud, quam inscitiam patefaciunt suam.

a) Diogenes Laertius B. III. num. 24. Moreri liest für Polemon, Philemon.

b) Diog. Laert. im Xenocrat. B. III. n. 25. Seine Gedichte soll Erantor versiegelt im Minerventempel zu Solos verwahrt haben. Vergleiche damit, was wir bey Euripides vom Heraclit sagen werden.

gute Empfehlung an Polemon zu erhalten und erreichte seinen Wunsch. Crantor nahm die Bitte so wenig übel, daß er gleich nach seiner Genesung selbst einer von Polemons Zuhörern wurde. Ihn selbst den c) Crantor hielt man für einen Pfeiler der platonischen Schule auch war er der erste Commentator über Plato's Werke.

Cicero rühmt ihn ausdrücklich d) so und nennt ihn fast immer, wo er e) von Plato's Nachfolgern spricht. Die letzte Stelle widerlegt das Vorgeben von C. Stephan, Blond und Hofmann, als hätten Xenocrates und Polemon viele neue Lehren in der stoischen Philosophie aufgebracht. Horaz erwähnt auch dieses Crantors auf eine rühmliche Art, da er einmal den Homer loben will. f) Von Crantors Erläuterungen über die platonische Vorstellung von der menschlichen Seele hat uns Plutarch g) solche Begriffe gemacht, daß, wenn Crantor alles so dunkel erklärte, er gewiß eines neuen Auslegers, so gut, als Plato bedürftig war. Seine ausnehmend geachtete Schrift vom Troste ist verlohren gegangen. Cicero h) nennet eine solche von ihm und bemerkt dabei, Crantor habe nicht vergessen, das ewige Lied vom Elende des menschlichen Lebens zu singen.

c) Πρῶτος τῶ Πλάτωνος ἐξηγητῆς Proclus Lib. I. in Timaeum apud Menagium. Not. in Diog. Laërt. Lib. III. n. 27.

d) Crantor ille, qui in nostra Academia vel in primis fuit nobilis Cic. Tuscul. Quaest. Lib. III. Cap. VI.

e) Id. de Oratore Lib. III. C. XVIII. Speusippus Platonis sororis filius, et Xenocrates, qui Platonem audierat et qui Xenonem Polemo et Crantor, nihil ab Aristotele, qui vna audierat, Platonem magnopere dissensit — — Arcefilas primum, caetera. Conf. de Finibus Lib. II. C. I. Quaest. Academ. Lib. I. C. ultimo.

f) Epist. II. 1, 3.

Qui quid sit pulchrum, quid iustum, quid vtile, quid non Plenius ac melius Chrysippo et Crantore dicit.

g) Περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχολογίας.

h) Tusc. Lib. I. C. XXXVIII. Simile quiddam est in Consolatione Crantoris.

gen. Auch konnte er das in solch einer Schrift nicht mit Stillschweigen übergehen. Wenn ein Vater den Tod seiner Kinder beweint und ich soll ihm was Tröstendes vorschwätzen, muß' ich nicht natürlich auf allen den Jammer kommen, welchem der Mensch ausgesetzt ist und welchem so viele Menschen, wenn sie früher aus der Welt giengen, entgangen wären.

Das war einst der Orakelrost i) für einen traurenden Vater: „Die Menschen sind unwissende Verirrte. Dein Sohn freuet sich seiner glücklichen Bestimmung. Besser war es für ihn und dich, daß er starb.“ Das ist ein Stück aus der Schrift, wie es Cicero und Plutarch (der letztere ohne den Crantor zu nennen) uns erhalten haben. Vielleicht führte die Schrift den Titel *περί πένθους* von der Trauer, Traurigkeit. Wenigstens führt sie Diogenes Laertius k) so an, auch Cicero an einem andern Orte, l) wo er beweisen will, daß die alte Academie Verleugnung des sinnlichen Gefühls, Unempfindlichkeit, woraus die Stoiker eine Grundlehre machten, nicht lehrte. Das soll dieses kleine Buch beweisen. Der Philosoph Crantor billigte diese stoische Ausrottung aller Leidenschaften nicht, er glaubte vielmehr, man könne dazu nicht kommen ohne großen Schaden, ohne sich an Leib und Seele zu (entmenschen) verderben. m) So Cicero und Plutarch! Der

R 5

letztere

i) *ψυχημαντειον.*

Ignaris homines in vita mentibus errant.

Euthynous potitur fatorum munere laeto

Sic fuit vtilius finiri ipsique tibi que.

k) *Θαυμάζεται δὲ αὐτὰ μάλιστα βιβλίον τὸ περὶ πένθους*
Lib. III. n. 27.

l) Acad. Quaest. Lib. III. Cap. XXXVIII. *Legimus omnes Crantoris veteris Academici de luctu, est enim non magnus, verum aureolus et vt Tuberoni Panaetius praecipit, ad verbum ediscendus libellus.*

m) *Μὴ γὰρ νοσοῖμεν (Φησὶν ὁ Ἀκαδημαϊκὸς Κράντωρ) νοσήσασιν δὲ παρὲν τις αἰσθησις, εἴτ' ἔν τε μνοῖτο τι τῶν ἡμέτερων εἴτ' ἀποσπᾶτο. ΤΟ ΓΑΡ ΑΝΩΔΥΝΟΝ ΤῆΤΟ*

Dacier nicht mit den Kritikern, die den Sigonius dieses Betrugs zeihen. Cicero scheint auch den Gedanken vom Crantor entlehnet zu haben, daß wir Menschen für Verbrechen zu büßen in die Welt kommen. r) Für den erst aus dem Plinius angeführten Worte hat Casaubonus sich nicht in Acht genommen, sonst hätte er sie besser zum Beweise seiner Vermuthung, daß Cicero des Crantors Buch viel gebraucht hat, nutzen können; als des Hieronymus Zeugniß. s)

Crantor starb eben nicht alt an der Wassersucht. Sein Erbe war Arcesilas. Er hinterlies auf zwölf Talente. Er hat nicht nach des Philosophen Crates Tode in der Academie gelehret, wie Foucher t) behauptet. Denn er starb früher, als Crates und Polemon.

Critias

ein Schüler des Socrates

Aber ein undankbarer, unwürdiger Schüler, ein Unterdrücker und Verderber der Stadt Athen und des attischen Gebietes seines Vaterlandes, überhaupt ein schlechter Mann
seinem

r) Lactant. Lib. III. Cap. XVII. Cicero cum in principio consolationis suae dixisset luendorum scelerum causa nasci homines: iteravit id ipsum postea, quasi obiurgans eam, qui vitam, poenam non esse putet. Πολλοῖς γὰρ καὶ σοφοῖς ἀνδράσιν (ὡς Φησι Κράντωρ) ἔ νῦν, ἀλλὰ πάλα κέκλαυσαι τ' ἀνθρώπινα, τιμωρίαν ἠγαμένοισι εἶναι τὸν βίον καὶ ἀρχὴν τὸ γενέσθαι ἀνθρώπου συμφορὰν τὴν μεγίστην. Plutarch. de Consolat. Wie augenscheinlich parallel.

s) Eum libellum dubium non est, quin in suo de Consolatione magnam partem expressisset quod et Hieronymus his verbis testatur: Legimus inquit Crantorem, cuius volumen ad confouendum dolorem suum sequutus est Cicero. II. Casaubon. ad Diog. Laert. Lib. III. n. 27.

t) Foucher Histoire de la Philosophie des Academiciens p. 28.

seinem innern Werthe nach, aber von grosser Familie, sehr beredt, auch ein Dichter. Plutarch a) führt eine Stelle an aus Critias Elegien, in welcher er den Alcibiades erinnert, daß er ihn zurückgeholfen oder wenigstens den Zurückberufungsschlus in Athen vorgeschlagen hatte. Der Verfasser dieser Elegien kann kein anderer Critias gewesen seyn, denn Plutarch nennet ihn des Callaeschrus Sohn und an einer andern Stelle; b) wo er eben das Werk anführet, schreibt er es ausdrücklich dem Critias einem der dreißig Tyrannen in Athen zu. In der Uebersetzung des Amiot ist ein Fehler es heisst da Callias, Sohn des Callaeschrus und es sollte Critias S. d. C. heissen. Derselbe Fehler, daß im Originale Critias, in der Uebersetzung Callias steht, ist auch in der Serranischen Uebersetzung von Plato's Dialog Protagoras. Boff hat sich hier nicht zu recht finden können. Er nimmt ohne Grund an; c) der Critias, welcher die Elegien schrieb und einer von den 30 Tyrannen in Athen war, und der Sohn des Callaeschrus müsten zwei unterschiedene Personen gewesen seyn. Doch ist wirklich hier an keine Unterscheidung zu denken und ich wundre mich, wie Boff darauf hat fallen können. Er sagt selbst ausdrücklich, Critias der Tyrann schrieb eine Elegie an den Alcibiades. Plutarch führt eine Elegie vom Critias, des Callaeschrus Sohne an, in welcher der Verfasser sich mit Alcibiades unterhielt. Sind denn nicht augenscheinlich der Tyrann, der elegische Dichter und des Callaeschrus Sohn für einen Critias zu rechnen? Auch hat Boff in einer andern d) Schrift selbst gegen sich in diesem Punkt gezeuget.

Auch

- a) Plutarch in Alcibiade p. 209. E. Ed. Amiot. Κριτίας τῷ Καλλαίσχρῳ γράψαντος ὡς αὐτὸς ἐν ταῖς ἐλεγείαις πεποίηκε.
- b) Idem in Cimone p. 484. E. Κριτίας δὲ τῶν τριάκοντα γενόμενος ἐν ταῖς ἐλεγείαις εὐχεται.
- c) de Poëtis Gr. p. 44.
- d) de Histor. Gr. p. 348.

Auch beym Athenäus finden wir Critias des Callaeschrus Sohn, als Verfasser einiger Elegien. Und was den Critias, der als Verfasser einer Abhandlung über die Republic Lacedämon angegeben wird, anbetrifft, so hätte Wolf nicht nur meinen, vermuthen, e) sondern auch überzeugt seyn können, daß es wirklich der vom Plutarch in Lyncurgs Leben angeführte seyn müsse. Der Beweis liegt schon darinn, daß Athenäus eben die Sache erzählt, von welcher Plutarch spricht und zu seinem Bürgen den Verfasser einer Schrift über Lacedämon, Critias angiebt. Wolf sagt, der Critias war nicht des Callaeschrus Sohn. Warum nicht? Konnte nicht dieser Schüler des Socrates, dieser eine von den 30 Tyrannen zu Athen sich der Welt als Dichter, Redner und Geschichtschreiber zeigen wollen? Er hatte Reden hinterlassen. Cicero f) und Dionysius g) von Halicarnassus haben sie gelesen: Gedichte hinterlassen, Plutarch und Athenäus h) haben sie angeführet. Warum kann er nicht auch eine solche zur lacedämonischen Geschichte gehörige Schrift gemacht haben?

In einer beym Athenäus i) aus den Elegien des Critias angeführten Stelle ist die Rede von den verschiedenen Arten

e) *Puto et eundem Critiam esse, cuius Plutarchus mentionem facit in Lyncurgo. Id. ibid.*

f) in Bruto Cap. VII. de Oratore Lib. II. Cap. XXII.

g) *Opera Rhetorica et Critica p. 145, 228, 425. Ed. 8. 1615.*

h) Lib. I. X. XI. XV.

i) Lib. X. C. VIII. p. 432.

Οἱ Λακεδαιμονίων δὲ κόροι πίνῃσι τοσῶτον,
 "Ὡς εὖ φρέν' εἰς ἰλαρὰν ἀσπίδα πάντ' ἀπάγειν,
 "Εἰς τε φιλοφροσύνην γλῶτταν μέτριόν τε γέλωτα
 Τοιαύτη δὲ πόσις σωματί τ' ὠφέλιμος,
 Γνωμὴ τε, κτήσει τε καλῶς εἰς ἔργ' Ἀφροδίτης,
 Πρὸς δ' ὕπνον ἤρμοσαι, τὸν καμάτων λιμένα.

Lacedemonii iuvenes eo usque bibunt, ut ad capiendum scutum alacres totum animum vertant: linguam vero ad hilaritatem modestumque risum: ea nimirum potatio corpori utilis est ac menti, iuuatque multum ad Veneris

Arten bey Festen zu trinken. Critias lobt die Lacedaemonier ungemein aus diesem Gesichtspunkte. Sie tranken keine Gesundheiten, nicht rund um den Tisch, nicht übermäßig, sondern blieben auf einer gewissen Mittelstraße, so daß ihr kriegerischer Muth, die gesellige Freude, überhaupt Seel und Leib dabey gewann, daß sie zur Liebe feuriger wurden und gut schlafen konnten. Athenäus führt auch das Werk k) des Critias vom lacedaemonischen Staate zur Erläuterung der verschiedenen Arten zu trinken an. Darinn hätte Critias auch die Anmerkung gemacht, daß die Lacedaemonier sich nicht Gesundheiten zutranken. Daraus folgt viel eher, daß nur ein Critias gewesen ist, als daß mehrere zu unterscheiden sind. Julius Pollux hat den Critias ungemein viel angeführet ohne seine Schrift dabey zu nennen, nur einmal spricht er von des Critias Atalante l) und einmal von seinem Werke über die Republiken. m)

Euripides

einer der vortrefflichsten tragischen Dichter
Griechenlands.

Sein Geburtsjahr war das erste der 75 Olympiade; also kurz vorher, ehe Ferrus ins attische Land fiel. Sein Geburtsort die Insel Salamis, wohin seine Aeltern Mnesarchus und Clito geflüchtet waren. Der Vater Mnesarchus aus dem Denoidischen Stamme (δημων) und dem Flecken oder Volke Phyle. a) So Barnes. Andre Gelehrte b) behau-

ris opus nec parum ad somnum confert, qui laborum portus est.

k) Athenaeus Lib. X. Cap. III. p. 463. Voss meynte Ath. hätte nur zweymal die Schrift angeführet, ich habe sie dreymal angeführet gefunden. Auch Harpocratio nennet sie bey den Worte Λυκισργείας,

l) Κριτίας δὲ ἐν Ἀταλάντῃ Jul. Pollux Lib. VII. Cap. X.

m) Idem ibid. C. XIII. Παρὰ Κριτία ἐστὶν ἐν ταῖς πολιτείαις.

a) Barnesius in Vita Euripidis Edit. suae praefixa.

b) Spon Voyage de Grece Tom. II. p. 478.

behaupten, daß Phlya aus dem Ptolemäischen Stamme des Euripides Vaterstadt gewesen ist. Das Phlya rechnen Stephanus und andre zur Tribus Cecropida, Spon im Vertrauen auf einen Stein und auf Hesy chius zur Ptolemaidischen. Ich möchte lieber sagen; das Phlya war der Geburtsort des Vaters Mnesarchus und die Insel Salamis der des Sohnes Euripides. Faber c) hätte besser gethan, wenn er das behauptet hätte, als daß er sagt, der Geburtsort des Euripides hies Phlya ein kleiner Ort im attischen Gebiete. Freylich kam es nur von ohngefähr, daß Euripides Mutter ihn zu Salamis gebahr, denn sie war mit verschiedenen andern Atheniensern dahin geflüchtet, die dem Ferrus ausweichen wollten. Auch kann das gebraucht werden zum Beweise, daß Euripides ein Athenienser, mit seinem Vater aus einem Orte herstammte, aber wir wollen eigentlich wissen, wo die grossen Leute selbst, nicht wo ihre Aeltern gebohren sind, und wenn die Kinder auf einer Flucht oder Reise ihrer Mütter gebohren werden, so mus man uns nicht für diesen Ort der Flucht oder Reise den Geburtsort ihrer Väter nennen. Elito war schwanger mit Euripides als sie und ihr Mann aus Athen giengen um sich auf der Insel Salamis zu retten: d) und sie gebahr das Kind an dem Tage, da die Griechen die persische Flotte schlugen nicht weit von der Insel e) und nahe bey dem Euripus: daher der Name Euripides. f) Diese Ableitung des Namens kömmt nicht mit Suidas überein. Der nennet noch zween Euripides ausser diesem Dichter, viel ältere; als er, beyde tragische Dichter, einer ein Neffe des andern. Auch nennet

Thy.

c) Vie de Poetes Grecs p. 97.

d) Suidas in *Ευριπίδης* und Manuel Moschopoulos im Leben des Euripides.

e) Hesy chius im *Ευριπίδης*, und Thomas Magister im Leben Eur.

f. Iosua Barnes. in vita Euripid. Edit. Cantabrigiensi 1694. praefixa n. 3.

Thucydides g) einen atheniensischen Officier, Xenophon, Euripides Sohn, im zweyten Jahre des peloponnesischen Krieges. Hätte das der Dichter Euripides seyn sollen, so würde Thucydides es wahrscheinlich dabey gesagt haben. Sein Stillschweigen macht mich zweifelhaft gegen die Barnesische h) Behauptung, jener Xenophon sey ein Sohn unsers Dichters gewesen.

Ueber den Adel oder Nichtadel der Aeltern unsers Dichters ist viel Verschiedenes gesagt. Einige meynen Mnesarchus müsse ein Boeotier gewesen seyn, der aller Wahrscheinlichkeit nach in seinem Lande die Strafe der Banqueruttirer ausgestanden hatte. i) Man pflegte nämlich in einigen boeotischen Städten solche Leute, die ihre Schulden nicht bezahlen konnten, sich niederzusetzen und ein Getraidemaas, einen Scheffel umzustossen; ein Zeichen der Infamie! Clitodes des Mnesarchus Frau, soll eine Höferinn gewesen seyn. Diese Behauptung gründet sich theils auf die Aussage des Aristophanes k) dessen Handwerk Leidsprecheren war und auf A. Gellius. l) Suidas sagt nicht eigentlich von des Mnesarchus Geburt, aber der Sage, daß die Mutter eine Höferinn gewesen seyn sollte, widerspricht er m) und erklärt

g) B. II.

h) An a. D. S. 24.

i) Stobaeus *περι νομων* folio 293. apud Barnes. *ibid* p. 4.

k) Ὑπὸ Ἐυριπίδου τῆς λαχανοπωλητρίας. in *Thesmophor.* p. 772. Ἀγρία γὰρ ἡμᾶς, ὦ γυναῖκες δεῖ κακὰ. Ἄτ' ἐν ἀγρίοισι λαχάνοις αὐτὸς τραφεῖς. *id. ibid.* p. 776.

l) B. XV. C. XX. (da stehen auch Aristophanes eben angeführte Worte.) Euripidi Poetae matrem Theopompus *agrestia olera vendentem victum quaesisse* dicit. Auch Valerius Maximus zeugt mit ein B. III. C. III. *Quam matrem Euripides aut quem patrem Demosthenes habuerit, ipsorum quoque saeculo ignotum fuit: alterius autem matrem olera, alterius patrem cultellos venditasse omnium paene doctorum litterae loquuntur.*

m) Οὐκ ἀληθές δὲ ὡς λαχανόπωλις ἦν ἡ μήτηρ αὐτῆ· καὶ γὰρ

nomaus, p) der den Orakelspruch anführet, hat nicht ein Wort davon. Barnes hätte das Orakel viel besser beurtheilen können, als er gethan hat. Er giebt sich sonst viele Mühe den Apoll des Betruges zu zeihen und die in diesen 3 Versen enthaltene Unwahrheit rügt er nicht. Augenscheinlich verspricht doch das Orakel Kronen und Siege in olympischen pythischen und andern Spielen. Dergleichen Kronen sind dem Euripides nicht geworden, er wurde gleich das erste mal, als er sich mit angab, abgewiesen. Ja, kann man sagen, im dichterischen Wettstreite wurden ihm doch Kronen! Sehr wenige wurden ihm, antworte ich darauf, sein Ruhm kommt, darnach zu rechnen, sehr unansehnlich heraus und dramatische Siege mußte Apollo auf alle Fälle so nicht versprechen. Apollo muß sich also hier des Irrthums beschuldigen lassen. Es ist mit dem Vorwurfe nicht genug, womit sich Denomaus zufrieden stellte, daß Apollo solchen Kronen das Beywort heilige gab, die es nicht verdienten. Wenn ich oben sagte, der Orakelspruch sey unrecht verstanden, so wollte ich damit nicht sagen, daß der dem Spruche gegebne Sinn nicht der natürlichste war, ich wollte nur sagen, man verstand nicht den unrecht ausgedruckten Sinn des antwortenden Gottes. Mnesarchus hatte folglich nicht Unrecht, wenn er sich in seinem Sohne einen grossen Athleten vermuthete, sondern Apoll hatte Unrecht, der ihm das weissagte. Genug Mnesarchus erzog sein Kind zu diesem Zwecke. A. Gellius q) schreibt die Vermuthung

nur

p) apud Eusebium Praepar. Euangel. I ib. V. Cap. XXXIII.

Ἐσαί σοι κἄρος Μνησαρχίδη, ὃν τινὰ πάντες
 Ἄνθρωποι τίσασσι καὶ ἐς κλέος ἐσθλὸν ὄρασαι
 Καὶ σεφείων ἱερῶν γλυκερὴν χάριν ἀμφιβαλεῖται.

Te, Mnesarche, manet summa cumulus honoris
 Filius ac merita summa ad fastigia laudis

Contendens, laetas sacro ex certamine palmas
 auferet.

q) Lib. XV. C. XX. Patri autem eius (Euripidis) nato illo
 responsum est a Chaldaeis, eum puerum, iquum adoleuif-

fer

nur einer wahrsagerischen, astrologischen, chaldaeischen Verkündigung, nicht dem Apollo zu.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Behauptung des Gellius und anderer, daß Euripides zum Lehrer in der Moralphilosophie den Socrates hatte, unrichtig. Socrates war beinahe dreizehn Jahre jünger als Euripides. Freylich in dem Verstande, daß Euripides mit dem zu seinen reifern Jahren gekommenem Socrates in vertrauter Freundschaft lebte und manches von ihm lernte, r) kann es hingehen, aber das heißt nicht unter einem Lehrer seinen philosophischen Cursus machen, dessen Zuhörer, Schüler seyn. s) Es mag wohl seine Richtigkeit damit haben, was Diogenes Laertius erzählt, daß nämlich Socrates dem Euripides bey Verfertigung seiner Tragoedien half, auch befremdet es mich, das vorausgesetzt, nicht, wenn Socrates fast nie anders, t) als bey Stücken vom Euripides

§ 2

pidēs

set, victorem in certaminibus fore. Id ei puero fatum esse. Pater interpretatus, athletam debere esse, roborato exercitatoque filii sui corpore, Olympiam certaturum eum inter athletas pueros deduxit. Ac primo quidem in certamen per ambiguum aetatem receptus non est. Post Eleusinio et Theseo certamine pugnauit et coronatus est. Mox a corporis cura ad excolendi animi studium transgressus, auditor fuit physici Anaxagorae et Prodicī rhetoris *in morali autem philosophia Socratis*, tragoediam scribere natus annos duodeuiginti adortus est.

r) Barnes. in Vita Eur. n. 13. sub finem. Haud bene temporum rationes considerarunt, qui Socratem Euripidis in Moralibus magistrum affirmant, ipso nempe discipulo duodecim fere annis iuniorem. Viderur potius is ex Euripide multa hausisse, quem et apud Platonem haud raro laudare deprehenditur.

s) in Socrates B. II.

t) Aelian. Variar. Histo.: Lib. II. C. XIII. "Ο δὲ Σωκράτης σπάνιον μὲν ἐπεφοίτα τοῖς θεατροῖς, εἶποτε δὲ Ἐυριπίδης ὁ τῆς τραγωδίας ποιητῆς ἠγωνίζετο καινοῖς τραγωδοῖς, τότε γὰρ ἀφικνεῖτο καὶ Πειραιοὶ δὲ ἀγωνιζομένους τῷ Ἐυριπίδῃ καὶ ἐκεῖ κατῆει· ἔχαιρε γὰρ τῷ ἀνδρὶ, δηλο-



[The text in this section is extremely blurry and illegible. It appears to be a large block of text, possibly a list or a series of paragraphs, but the individual characters and words cannot be discerned.]

[The text in this section is also extremely blurry and illegible. It appears to be a smaller block of text, possibly a summary or a conclusion, but the content is unreadable.]

Die Freunde des Sophocles berufen sich auf ein Urtheil des Lucian: der habe in eine Schaale des Sophocles, in die andre des Euripides Verse gelegt: da wäre die erste Schaale gesunken, folglich wären Sophocles Verse so viel besser, als reines Gold besser ist; als falsches. ff) Barnes, Drelincourt und andre haben eine solche Stelle beim Lucian gesucht und nicht gefunden und stünde wirklich so etwas da, so glaubt Barnes, man habe das unrecht verstanden, es gereiche noch immer dem Euripides mehr zur Ehre; als dem Sophocles. Da hätte sich Lucian nach dem Homer gg) gerichtet, der den Jupiter das Schicksal des Achilles und Hectors auf die Waage legen läßt. Achilles Schaale und Schicksal steigt; als das Beste zum Himmel, Hectors Schaale sinket. Vielleicht hat man Lucian für Aristophanes hh) genannt. Der sagt: ii) Bacchus lies einen Vers vom Euripides in eine, einen Vers vom Aeschylus in die andre Schaale legen und immer fand er den Vers des Aeschylus schwerer, als den andern, Damit wollte Aristophanes — das muß ich gegen die barnesische Erklärung bemerken — gewiß dem Aeschylus un-

£ 4

ter

ff) Iohannes Baptista Pius Annotat. poster. Cap. XXVIII. apud Barnes l. c. p. 19. Thomas Stanleius Commentar. in Aeschyl. fol. 701. Lilius Gyraldi Poëtic. Histor. Dialog. VII. ibid. ap. eundem. Lucianus Sophista, qui auctore Lactantio nec Diis nec hominibus pepercit unquam, in librili suspendit carmina tragicorum poetarum Sophoclis; scilicet et Euripidis comminisciturque Sophoclis versus, tanquam plus gravitatis habentes, terram petere, Euripidis vero, veluti leviores, ad coelum tendere, tanquam in tragico scribendi genere Sophocles sit Euripidi praefendus. Nec mirum igitur, si Virgilius ait, *sola Sophoclaeo tua carmina digna cothurno*: h. e. graui et excocto plus habente medullae; quam corticis, gravitatis, quam leuitatis.

gg) Iliad. X. v. 212.

hh) Coelius Rhodigin. B. XXIII. C. X. hat wahrscheinlich das Versehen zuerst veranlassen.

ii) in den Fröschen II. V. Sc. III.

ter den tragischen Dichtern den ersten Rang, dem Euripides den zweeten geben.

Floridus Sabinus vertheidigt einmal den Euripides gegen allerhand schlimme Nachreden des Beroaldus, da macht er unter andern diese Anmerkung, kk) das tiefe Stillschweigen der lateinischen alten Dichter vom Euripides wäre daher zu erklären, daß sich des Euripides Name nicht bequem in die gewöhnlichsten römischen Sylbenmaasse hätte bringen lassen. Barnes nimmt den Gedanken ll) auch für richtig an. Selbst der delphische Apoll, der

kk) Francisc. Floridus Sabinus *Lectio. subces. Lib. II. Cap. XIII.* apud Barnes. in V. E. p. 17. Cumque Virgilius Sophoclem nominavit, hoc versu:

Sola Sophoclaeo tua carmina digna cothurno
non ideo factum reor, quod eum Euripidi antepone-
re voluerit, sed quia id nomen heroico metro melius con-
veniret. Cui et simile est Propertianum illud, ad Lyn-
ceum poetam: desine et Aeschyleo componere verba co-
thurno. Non Aeschylum scilicet quasi aliis praestantio-
rem nominavit Propertius, quem rudem et incompositum
in plerisque teste Quintiliano (*Instit. Orat. Lib. X. Cap. I.*)
scimus, ut cuius fabulas in certamen correctas de-
ferre posterioribus poetis permiserint Athenienses; sed
quod ab eius nomine deductum nomen versu recte clau-
deretur. An cum Horatius de populo romano sic inquit:
Lib. II. Epistol. 1. v. 161.

Serus enim Graecis admovit lumina chartis
et post punica bella quietus quaerere coepit,
quid Sophocles, quid Thespis et Aeschylus vtile ferrent.
an ideirco Euripidem non nominavit, quod vel Thespi-
eum vel Aeschylo duxerit postponendum? hoc ne ipse
quidem Beroaldus somnio affirmaret.

ll) l. c. p. 20. Quod autem Virgilius tanto elogio Sopho-
clem ornet, Euripidem vero ne nominet quidem, id non
tam illius iudicio tribuendum, nam et saepe eum imita-
tus est, ut in annotationibus (ad Hecubam v. 992. Orest.
v. 1134. Phoeniss. v. 18. etc.) ostendimus, quam legum
metricarum necessitati, quandoquidem, ut supra diximus,
Euripidis apud Latinos ut et apud Graecos sit vox; minus
apta versui heroico.

der Gott der Dichtkunst mußte sich nach den prosodischen Gesetzen richten und in Ermangelung eines andern Ausweges den Hexameter verlassen und in iambischen Versen antworten, wenn der Name Euripides sollte mit angebracht werden. Hätte sich Apoll auf nichts, als Hexameter verstanden, so hätt' er mit seiner Entscheidung über den Werth der drey grossen Männer des Sophocles, Euripides und Socrates, und über ihren Rang zurückbleiben müssen. mm) Gyraldi nn) wunderte sich, daß die delphische Priesterinn dasmal nicht, wie gewöhnlich in Hexametern, sondern in Jamben antwortete. Aber sie mußte wohl gegen ihre Gewohnheit. Noth hat kein Gebot! Euripides und Socrates sind ein Paar so übel zu heroischen Versen passende Namen, daß Apollo, daß auch die Musen selbst sie nicht darinn anzubringen wüßten. Barnes bemerkt dabey, daß die Priesterinn nicht immer in Hexametern antwortete. Unter andern sey auch ein Spruch von ihr dem Tisidi Messenio gegeben in Jamben, beyrn Pausanias angeführt.

Nun sage mir noch einer, daß am Namen nichts gelegen ist, daß es einerley ist, ob ich so oder anders heisse. Euripides wäre vielleicht mehr vom Virgil und den andern Dichtern an Augusts Hofe bewundert; als Sophocles. Die Ehre ist ihm entgangen, denn sie konnten seinen Namen nicht in ihre Hexameter bringen. Diese Unmöglichkeit machte, daß zu seinem Nachtheile solche verewigt wurden, die man wirklich für unwürdiger hielte, als ihn. Aber ihnen sprachen die prosodischen Regeln das Wort. Das

§ 5

ist

mm) Nec absolum profus erit in hac controuersia, Pythii Apollinis iudicium audire, qui Chaerephonti tragico poëtae de amico suo Socrate consulenti hoc oraculum traditur dedisse:

Σοφὸς Σοφοκλῆς, σοφώτερός γ' Ἐυριπίδης,
Ἄνδρῶν δ' ἀπάντων Σοκράτης σοφώτατος.

Suidas in Σοφός. Barnes. p. 20. l. c.

nn) Poët. Hist. Dial. VII. fol. 271. apud Barnes. l. c.

ist einer der Kriege zwischen Vernunft und Reim, wovon Boileau oo) so viel schönes gesagt hat. Horaz sollte einmal eine kleine Stadt in Italien nennen und konnte nicht, so beschrieb er sie nach gewissen besondern Eigenschaften. Die Stadt hies Equotutium. pp) Das wollte nicht in den Hexameter. Bisweilen ist einer glücklich, wenn er einen Namen hat, der sich nicht ins Sylbenmaas passen will oder dafür kein Reim zu finden ist. qq)

Euripides leistete mit seinen Versen einigen atheniensischen Soldaten grosse Dienste. Die atheniensische Armee welche Nicias führte, hatte nämlich das äusserste Elend in Sicilien auszustehen. Die Sieger misbrauchten ihrer Ueberlegenheit mit der äussersten Grausamkeit. Aber so hart sie auch den atheniensischen Soldaten begegneten, so erzeugten sie doch einem jeden, der ihnen Verse vom Euripides hersagen konnte, viele Gefälligkeiten. Viele hatten sich aus der Schlacht gerettet, wussten nichts anzufangen, liefen also von Ort zu Ort und halfen sich damit daß sie Verse vom Euripides absangen. Sie ernährten sich damit, man gab ihnen für das Singen zu essen und zu trinken rr). Euripides mus nothwendig viel dabei empfunden haben, wenn verschiedene von diesen Unglücklichen zu ihm kamen und die Rettung ihres Lebens und ihrer Frey-

oo) in der zwoten Satire. Vergl. Art. de penser de Mrs. de Port-royal. Part. III. Ch. XVIII. p. 366. Combien la rime a — t — elle engagé de gens a mentir!

pp) Satir. I, 5. v. 86.

Quatuor hinc rapimur viginti et millia rhedis,
Mansuri oppidulo, quod verſu dicere non est,
Signis perfacile est.

qq) Menagian. p. 190. erster holländischer Ausgabe.

rr) Plutarch in Nicias gegen das Ende: Τότε γὰρ Φασί τῶν σωθέντων οἴκαδε συχνῶς ἀσπασάσθαι τὸν Εὐριπίδην φιλοφρόνως, καὶ διηγείσθαι τὰς μὲν, ὅτι δαλεύοντες ἀφείτησαν, ἐκδιδάξαντες, ὅσα τῶν ἐκείνῃ ποιημάτων ἐμνηνῆντο, τὰς δ' ὅτι πλανώμενοι μετὰ τὴν μάχην, τροφῆς καὶ ὕδατος μετέλαβον τῶν μελῶν ἄσαντες.

Freiheit ihm und seinen Versen verdankten. Die Sicilianer haben noch einen Beweis ihrer ungemeinen Achtung für den Euripides gegeben. Ein Schiff von Caunus, verfolgt von Kapern, wollte sich in einen sicilianischen Hafen retten und konnte nicht eher die Erlaubnis dazu erhalten, bis man erfuhr, daß Leute auf dem Schiffe Verse vom Euripides wußten ss). Darnach wurde erst gefragt. Eine Frage, die unbeschreiblich viel auf sich hatte!

Bei dieser grossen Achtung für Euripides Verse, ist es zu bewundern, daß seine Stücke so selten den Preis erlangten. Nur fünf von fünf und siebenzig. Varro tt) erzählt das beim A. Gellius und bemerkt dabei, die Sieger wären nicht immer die besten gewesen. Die Cabale entschied damals vielleicht mehr, als heut zu Tage den Wehrt der Stücke. Man wählte alle mögliche schlechte Mittel die Stimmen der Richter zu gewinnen. Aelian zürnet darüber, uu) daß ein gewisser schlechter Dichter Xenocles dem Euripides in der 80sten Olympiade, da vier Stücke des einen und des andern gegen einander verglichen wurden, den Preis abgewann. In den oben vom Varro angeführten Worten können wohl zwei Unrichtigkeiten in den Zahlen seyn. Denn Euripides soll, wie Thomas Magister in seinem Leben sagt, 92 Stücke geschrieben und funfzehnmal gesieget haben. Barnes hat 84 Titel von Stücken des Euripides gesammelt. Das wäre also ein Feh-

ss) Plutarch am angef. Orte. Vergl. le Fevre. Vie de Poët. Grecs. p. 96.

tt) Lib. XVII. C. III. Euripidem quoque M. Varro ait cum quinque et septuaginta tragoedias scripserit in quinque solis vicisse, cum eum saepe vincerent aliqui poetae ignauissimi. Menander a Philemone nequaquam pari scriptore in certaminibus comoediarum ambitu gratiaque et factionibus saepenumero vincebatur.

uu) Variar. Hist. Lib II. C. VIII.



sie wollen sich also einander von der obersten Stufe verdrängen. Im Herzen schäzket einer den andern, mehr; als ihm lieb ist. Aber lieb haben sie sich nicht. Einer von beyden ist gestorben. Der ihn Ueberlebende seegnet zuerst seine Asche, lobt, ehret den Todten nun aus gutem Herzen. Denn er ist nun von dem beschwerlichen Nebenbuhler befreuet. Gerne wird er dem Todten, weil er ihn nicht mehr fürchten darf, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Auch würd er sich beim Publicum zu sehr schaden, wenn er nicht mit in die Klagen über den frischen Schaden stimmete: das würde seine Eifersucht zu sehr verrathen.

Euripides hat in seine Tragoedien verschiedene Stellen gegen die Weiber eingeflochten. Er scheint recht seine Lust daran gehabt zu haben, dem schönen Geschlechte Bitterkeiten zu sagen. Dafür ist ihm auch der Name *Μισογύνης*, Weiberfeind geworden. Suidas und Moschopolus versichern, man hab' ihn nur deswegen so genannt, 22) weil er von Natur sehr mürrisch und gleichgültig war. Um alle Arten des Scherzes und Vergnügens mit Weibern bekümmerte sich Euripides nicht. Daher jenes Beywort! Wenn er hernach in seinen Tragoedien viele Gemeinörter gegen das weibliche Geschlecht anbrachte, und seine Lust daran hatte, die schlimmen Seiten einzelner unter allgemeinen Beschreibungen mit Bitterkeit aufzudecken, so erhielt er sich damit desto gewisser im Besitze des Beynamens. Ohne Zweifel hat, die ihm vom Schicksal zur Plage beschiedne, eigne, verdrüssliche Ehe, dieser so persönlichen und häusliche Bewegungsgrund, seine böse Laune
noch

22) *Σκυθρωπὸς δὲ τὸ εἶδος ἦν καὶ ἀμειδῆς καὶ Φεύγων τὰς συνασίας, ὅθεν καὶ μισογύνης ἐδοξασθῆ.* A. Gell. Lib. XV. C. XX. *Mulieres fere omnes maiorem in modum exosus fuisse dicitur, siue quod natura abhorrnit a mulierum coetu siue quod duas simul vxores habuerat, quum id decreto ab Atheniensibus factu ius esset; quarum matrimonii pertaedeat.*

nöch mehr genähret und ihn mit empfindlichen Gedanken beständig unterhalten. Uebrigens ist die Behauptung grundfalsch, als hätte Euripides sein Vaterland verlassen, weil ihm seine zwen Weiber so viel Schande machten, wäre darüber gegen alle Weiber aufgebracht worden und hätte sie alle um der Wenigen willen, die sich an ihm versündigt hatten, mit Spott bestrafen wollen. Das wiederlegt sich sehr unwidersprechlich dadurch, daß Euripides erst wenige Jahre vor seinem Tode Athen verlies, nachdem seine Anzüglichkeiten gegen die Weiber auf der Bühne zu Athen viele hundertmale erschollen waren. aaa) Und wenn gleich Euripides einige sehr abscheuliche Weiber auf die Bühne brachte, so hat er auch Heldinnen auftreten lassen und bey verschiedenen Gelegenheiten sehr vortheilhaft von dem ganzen Geschlechte sich erkläret. Aber damit konnt' er freylich die alten Sünden nicht wieder gut machen, denn bbb) Erinnerung noch so kleiner Beleidigungen schwächet den Wehrt der größten Wohlthaten und

aaa) Barnes. l. c. p. 19. Hac ignominia motus Euripides in Macedoniam se contulisse dicitur et perpetuo in omne genus mulierum odio exarsisse, suarum nimirum vxorum adulterarum gratia. Sed pace Grammaticasticorum liceat dicere, quod et probaturus sum, aliud huic nomini originem dari et causam. Euripides enim, non modo quia tot scelestas mulieres, tot veneficas, tot adulteras et viricidas et incestas in scenam induxerit, verum etiam, quod tot aculeatis omnem illum sexum confoderet sententiis, apud veteres *μισογυνής* audiebat — — — et plures certe, si non omnes illius Tragoediae, actae erant, antequam ad iter in Macedoniam animum applicaret.

bbb) Quamquam idem, cum res ferret, haud minus honorificis feminas testimoniis ornauit, plurimas Heroinas ob virtutem eximias, fabulis suis populo exhibendo, vt ostendimus (ad Troad. v. 651. Menalip. v. 54. Protefil. v. 5.) mansit tamen affixum poetae vocabulum (*μισογυνής*) quia plus mordent paucae offensusculae, quam multa beneficia. Barnes. l. c. p. 19.







sten grosse Freundschaft für Euripides. Ein anderer bat darum, der Fürst schlug es dem ab, schickte den Becher an Euripides und antwortete dem, der darum gebeten hatte: Du kannst bitten und nicht erhalten, er (Eurip.) mus nicht bitten und doch erhalten. III)

Das Alter des Euripides und seine Keuschheit machen einige Begebenheiten, die ihm in Macedonien begegnet seyn sollen, wenigstens zweifelhaft. Zwen und siebenzig Jahr war er alt und immer dafür bekannt, daß er sich aller strafbaren Liebe enthielt (mmm) und doch soll er an einem Gallatage bey der Tafel zu viel getrunken und sich dann auch so gar zu unzüchtigen Unterhaltungen mit seinem Beisitzer dem 40jährigen Agathon verlohren haben. Archelaus habe darauf den Euripides gefragt, ob ihm Agathon noch so liebenswürdig scheine und zur Antwort (nnn) erhalten: „Beym Jupiter, ich find ihn liebenswürdig. Freylich ist an einem schönen Leben der Frühling das schönste, aber auch der Herbst ist schön.“ Plutarch läßt das den Archelaus (ooo) sagen zur Entschuldigung des Euripides und an andern (ppp) Stellen legt er das dem Euripides selbst in den Mund: so gut weis er ein Geschichtgen zu verschiedenen Zwecken zu gebrauchen, wie er es jedesmal

III) *Σὺ μὲν (εἶπεν) αἰτεῖν ἐπιτήδειος εἶ καὶ μὴ λαμβάνειν. ἔτος δὲ λαμβάνειν καὶ μὴ αἰτῶν.* Plut. de vitiof. pudore p. 531. D.

mmm) *Σκοτίας Κυπρίδος ἀλλότριος.* Dionys. Byz. in Antholog. Lib. III. fol. 274.

nnn) *Aelian. Var. Hist. Lib. XIII. Cap. III. Ναὶ μὰ Δία, ἔ γάρ μόνον τὸ ἔαρ τῶν καλῶν κάλλισον, ἀλλὰ καὶ τὸ μετόπωρον.*

ooo) in Apophth. p. 177. A.

ppp) in vita Alcibiad. p. 192. A. et in Amator. p. 770. C. Neque enim inusitatum Plutarcho easdem res et sententias aliquando narranti variare, aliquando diuersis auctoribus tribuere, non memoria lapsus, sed vt in rem suam, quam praesens ornat, torqueat. Barnes. p. 30.







Sage, daß Euripides von weiblichen Händen zerrissen sey und so für einen gewissen unkeuschen Besuch, zugleich auch für alle seine Leidsprecheren von ihnen bestrafet wurde, davon sprachen wir schon oben, hier bemerken wir nur noch einen Gedanken vom Faber. b 4) Der will diese Geschichte als eine, nach der mit dem Orpheus, geformte angesehen wissen.

Noch eine kleine Gelehrsamkeit, die wir dem Erasimus c 4) zu verdanken haben. In Macedonien lag ein Dorf, das thracische genannt, weil nämlich Thracier es bewohnten. Einer von Archelaus Hunden verirrete sich einmal, kam in das Dorf und die Einwohner schlachteten, verzehrten ihn, wie ihre Mode war. Der König erfuhr das und verurtheilte sie zur Geldstrafe von einem Talent. Diese Summe wußten sie nicht aufzubringen, baten deswegen Euripides, ihnen Nachsicht zu verschaffen und durch sein Fürwort wurden sie begnadigt. Dafür fand Euripides bald nachher seine Strafe, des Königs Hunde zerrissen ihn im Walde und das waren, wie man glaubte, Hunde von der Familie des Geschlachteten. Daher der sprüchwörtliche Ausdruck, hundische Rache!

Noch etnes von der Art: d 4) Erasimus will den sprüchwörtlichen Ausdruck: Hunde des Prometheus: so erklären,

b4) Vie des Poët. Grecs. p. 98, 99.

c4) Ad κυνός δίχην. Adag. Chil. I. Cent. VII. num. 47. p. m. 245. Cum Euripides in sylva quadam solus esset et Archelaus a venatu reuerteretur, canes Euripidem circum discerpserunt deuoraruntque. Daß *deuorarunt* kann nicht mit den vorigen Nachrichten vom Begraben und Grabschrift u. s. w. bestehen.

d4) Chil. II. Cent. VII. num. 88. coll. Cent. XVI. n. 70. Stephan von Byzanz erzählt die Begebenheit so: Βορμίσκος χωρίον Μακεδονίας ἐν ᾧ κυνόσπαρακτος γέγονεν Ευριπίδης . . . ἐκ δὲ τῶν δηγμάτων ἀρρώσηται αὐτὸν ἀποθανεῖν. Wahrscheinlich beziehen sich auch der 597 und 98 Vers der Ibis des Ovid auf das traurige Ende des Euripides:

Vtique







des schreibt so viel Maximen und Sentenzen, als Verse. Jeder seiner Verse ist eine Sentenz.» Darum bereitete sich auch der grosse Redner mit Lesen dieses Dichters zum Tode. Seine Mörder fanden ihn in seinem Wagen des Euripides Medea lesen. q 4)

Aber die beste Zierde eines Buches, wenn sie nicht mit weiser Sparsamkeit angewendet wird, verdirbt es und der allzuhäufige Gebrauch philosophischer Sätze ist folglich ein gerechter Tadel eine gegründete Klage gegen diesen Dichter. r 4) Doch waren diese Sätze größtentheils moralisch gut und richtig, ein Abdruck seines Charakters, denn er war ein gesetzter, ernsthafter Mann, von strengen Grundsätzen und sehr gleichgültig gegen sinnliches Vergnügen, verschloss s 4) sich auch in eine fürchterliche Höle, wann er dichten wollte. Doch waren nicht alle seine Sentenzen so gut. Eine z. B. über die Heiligkeit des Eides wurde ihm sehr zur Last gelegt. Hippolytus hilft sich, da er an seinen Eid erinnert wird mit der Ausflucht.

„Das hat meine Zunge geschworen, nicht mein Herz. t 4) Gerade so helfen sich unsre Leute, bey welchen das im Sinne Behalten (reservatio mentalis) Grundsatz ist: „Ein gewisser Hngiaenon konnte den Vers nicht ausstehen und verklagte den Dichter, als einen gottlosen Lehrer und Vertheidiger des Menneides vor der Obrigkeit. Euripides wollte sich da nicht stellen, sondern sich lieber vor den Theaterrichtern vertheidigen. Dahin gehöre der Proces; da

credas nescio: ego certe singulos eius versus singula eius testimonia puto.

q4) Ptolem. Hephæst. Lib. V. Var. Hist. ap. Photium p. m. 485.

r4) Τὸν Ἐυριπίδην καταμεμφόμεθα ὅτι παρὰ καιρὸν Ἐκάβη φιλοσοφεῖ. Theo in Progymnasm. Cap. I.

s4) Philochorus refert in insula Salamine speluncam esse tetram et horridam, quam nos vidimus, in qua Euripides tragoedias scriptitavit A. Gellius Lib. XV. Cap. XX.

t4) Ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ Φρήν ἀνώμοτος. v. 612. Hippolyt.







„mer Seite erschüttert und verrückt werden, so wird sie
 „auf allen Seiten verdächtig und zweifelhaft. Du hast
 „wohl vielleicht einmal gehört, wie es dem Euripides gieng,
 „wie er sich mußte ausziehen und anfahren lassen, daß er
 „seine Menalippe so angefangen hatte: O Jupiter, ich
 „kenne nichts von dir; als den Namen. So
 „viel sich auch der Dichter auf diese so erhaben und fleißig
 „gearbeitete Tragoedie wußte, doch war er gezwungen
 „dem Loben und Schreien des Volkes nachzugeben und
 „die Stelle dahin zu ändern, daß sie hieß:

„Jupiter, wie wahr ist dies der Name deiner
 „Gottheit!“

Es kommen auch auffer dieser noch verschiedene andre
 Stellen im Euripides vor um welcher willen Plutarch d 5)
 unter den Alten und Brown e 5) unter den Neuern die-
 sen Dichter unter die Gottesläugner rechnen. Aristopha-
 nes erinnert mich an die Furcht, welche einige Ephesier,
 ein Goldschmidt und seine Leute vor Paulus f 5) und sei-
 nen Gehülffen hatten. Aristophanes läßt g 5) nämlich ei-
 ner Witwe, die vom Verkaufe geweihter Büschel sich
 genährt hatte, sagen, nachdem Euripides mit seinen un-
 heiligen Versen die Leute zum Unglauben verführt habe,
 sey sie um alle Nahrung gekommen. Die heydnischen
 Gottheiten waren so lächerlich, daß man ihrer, ohne des-
 wegen ein Atheist zu seyn, gar wohl spotten konnte. Die
 Stelle aus dem Euripides, so wie sie Clemens von Alex-
 andrien h 5) anführet, beweiset also die Atheistery des
 Dich-

d 5) de Placitis Philos. Lib. I. Quaest. VII. p. 880. E.

e 5) Relig. Medici Sect. XXXVI.

f 5) Apostelgesch. XVIII. 24.

g 5) in Thesmophor. p. 777.

h 5) in Admonit. ad Gentiles. p. 50. "Ἦδη δὲ ἐν Ἴωνι τῷ δρά-
 ματι γυμνῇ τῇ κεφαλῇ ἐγκυκλεῖ τῷ θεάτρῳ τὰς θεάς:
 Πῶς ἐν δίκαιον τὰς νόμους ὑμᾶς βροτοῖς
 Γράψαντας, αὐτὰς ἀδικίας ὀφλισκάνειν;
 Ἐὶ δ' ἔ γάρ ἐσαί, τῷ λόγῳ δὲ χρῆσομαι
 Δίκας βιαιῶν δώσεται ἀνθρώποις γάμων.

Dichters nicht. Sie ist nur ein Beitrag zu der richtigen Bemerkung i 5) des grossen Widerspruches, in welchen sich die Heyden verwickelten, wenn sie die auf den Schaubühnen ausgehuzten Götter in den Tempeln anbeteten. Rannaud hat hier einen groben Fehler gemacht, wenn er einen Angriff des Atheisten Euripides auf den Philosophen Anaxagoras wegen der Einheit des göttlichen Wesens aus dem sechsten Capitel des vierzehnten Buches der Praepar. Euangel. Euseb. erweisen will. Eigentlich muß er das sechszehnte Capitel anführen. Aber damit wäre der Flecken doch noch nicht abgewischt. Denn Eusebius hat nichts weiter da gethan, als daß er die vom Plutarch angeführten Meinungen der Alten vom Wesen der Gottheit ins Kurze zieht und vom Euripides bey der Gelegenheit sagt: Er habe sich aus Furcht vor den Areopagiten nicht mit seiner eignen Ueberzeugung in seinem Namen herausgewagt, sondern den Sisyphus als Gottesleugner auftreten lassen. Plutarch hat hernach des Anaxagoras als des ersten erwähnt, der rechtgläubige Vorstellungen von der Gottheit hatte. Weiter sagt Eusebius nichts.

k 5) Ueberhaupt ist es thöricht dem Verfasser einer Tragoedie alle Erklärungen seiner spielenden Personen, als eigne Ueberzeugungen aufbürden zu wollen.

Die

Σὺ καὶ Ποσειδῶν, Ζεὺς δ' ὅς ἔρανε κρατεῖ
Ναὺς τίνοντες ἀδικίᾳ κενώσετε.

i 5) Thomassin Méthode de lire chretienement les Poëtes
Tom. I. p. 173.

k 5) Barnes. Not. ad Euripid. Sisyphi Fragment. p. 492.
Miror autem plurimum, quid tanto viro persuaserit, haec
vafre ab Euripide dicta, sub Sisyphi persona et poëtae
ipsius esse sensus, cum nemo vnquam extitit nostro poë-
ta pientior, vt ex innumeris eius locis colligi potest et
Sisyphi characterem maxime decuit impie loqui vt obseruauimus
ad Belleroph. v. 8. Bellerophon leugnet da gerade
zu Vorsehung, darum, daß die Bösen reicher sind, als die
Guten. Multa sunt in tragoediis non ex poëtae sensu
dicta, sed congruenter personae, quae loquens inducitur.
Grotius apud Barnes. *ibid.*

Die Athenienser wünschten einmal an einer Stelle in einer Tragoedie was geändert zu haben. Euripides trat auf die Bühne und sagte der Versammlung:

„Ich arbeite nicht für euch als Schüler, sondern als Lehrer.“

Auch klagte einmal Euripides einem Dichter Alcestes, er habe nun in dreh Tagen mit der möglichsten Anstrengung nicht mehr, als dreh Verse herausbringen können. Der antwortete mit grosser Eitelkeit, „ihm wären hundert Verse gar nicht sauer geworden.“ Euripides sagte darauf: „Deine und meine Verse sind nur so sehr verschieden darin, daß meine durch alle Jahrhunderte dringen und deine nicht über dreh Tage alt werden.“ Valerius Maximus hat das alles sehr vortheilhaft erklärt, 15) gar keinen Stolz darinn gefunden, blos gegründete Bekanntschaft eines grossen Mannes mit seinem Verdienste, Vertrauen darauf, wie ein grosser Mann es haben muß. Den ersten Zug habe man selbst in Athen so erklärt. Jeder hat seinen freyen Willen, ob er diesem Urtheile des Valerius beypflichten und die Ausnahme der wenig höflichen Erklärung des Euripides zu Athen glauben will? Gyraldi

15) Nec Euripides quidem Athenis arrogans visus est, cum postulante populo, vt ex tragoedia quandam sententiam tolleret, progressus in scenam dixit: Se, vt eum doceret, non vt ab eo disceret, fabulas componere solere. Laudanda profecto fiducia est, quae aestimationem sui certo pondere examinata, tantum sibi arrogans, quantum a contemptu et insolentia distare satis est. Iraque etiam, quod Alcestidi tragico poetae respondit, probabile; apud quem cum quereretur, quod eo triduo non vltra tres versus maximo impenso labore deducere potuisset atque is se centum perfacile scripsisse gloriaretur: Sed hoc, inquit, interest, quod tui in triduum tantummodo, mei vero in omne tempus sufficient. Alterius enim foecundi cursus scripta intra primas memoriae metas corruerunt alterius canctante stylo elucubratum opus per omne aevi tempus plenis gloriae velis feretur. Valer. Max. Lib. III. Cap. VII. num. II. ext.











austreiben können. Er hat vieles in seinen sehr gelehrten Anmerkungen aufgekläret, auch eine mit vielen Kenntnissen angefüllte Lebensbeschreibung des Dichters vorangeschickt. Noch ein Paar Worte von den frühern Ausgaben. Gesner c6) erkläret die vom Aldus Manutius zu Benedig für die erste. Sie enthält 18 Tragoedien und hat nur den griechischen Text. Ihre Jahreszahl und Format bestimmt er nicht. Ich finde d6) daß Aldus den Dichter ohne lateinische Uebersetzung 1503 in 8 abdruckte und Hervagius diese Octavausgabe zu Basel 1537, 44 und 51 nachdruckte. Dazu kam eine wörtliche lateinische Uebersetzung in der Baseler Ausgabe e6) bey Robert Winter 1541. Der Uebersetzer gab sich den angenommenen Namen Dorotheus Camillus. Johann Oporin veranstaltete eine neue Ausgabe in Folio 1562 griechisch und lateinisch mit Anmerkungen und Vorrede von Caspar Stiblinus, Prolegomenis von Jacob Micellus und einigen Anmerkungen von Johann Brodaeus. Die Plantinische Ausgabe in 16 zu Anders 1571 hat etwas vor den frühern zum voraus, nämlich dieses, daß die Verse auseinandergesetzt und nach ihrem Metrum und ihrer Länge in besondere Reihen gestellet sind. Das besorgte Wilhelm Canter. Paul Stephan gab den Euripides griechisch und lateinisch heraus, mit dem alten Scholiasten und den Erklärungen vom Brodaeus, Canterus, Stiblinus und Portus 1602 in 4. Meine Handausgabe ist eine Heidelbergische vom Hieronymus Commelinus 1597 in 8. Text und lateinische Uebersetzung. Die Verse sind nach der Canterischen Ordnung gereiht: die Uebersetzung vom Aemilius Portus neu bearbeitet und die 19 Tragoedien noch vermehrt mit dem Anfange der zwanzigsten, Danae. Ausserdem sind auch einige Tragoedien besonders von Verschiedenen übersezt, z. B. 4 (Phoenissae, Andromacha, Hippo

c6) in Biblioth. Fol. 229. verso.

d6) Catalog. Biblioth. Nicol. Heinsii: Part. II. p. 118.

e6) Gesner. Biblioth. Fol. 229. verso.



»recht erklärten Stelle. Denn was Acron sagt, der Rath
 »habe dem Fannius diese Ehre zugestanden, um seines Pla-
 »gens los zu werden: oder Leute, denen das Vermögen des
 »Fannius in die Augen stach; und die, weil er keine Kinder
 »hatte, sich bey ihm auf diese Art einzuschmeicheln und seine
 »Erben zu werden dachten, hatten sein Bild und seine
 »Schriften in die öffentliche Bibliothek gebracht. Das ist
 »alles, sagt Dacier, ungegründete, leere Einbildung! „b)

Ich habe schon oft gesagt, daß Satyren immer einer
 Erklärung entweder vom Verfasser selbst oder von einem Zeit-
 genossen bedürfen. Auch diese Stelle beweiset das. Wir
 wissen ihren Sinn nicht recht, müssen rathen und die glük-
 lichste Vermuthung läßt doch immer noch Zweifel übrig.
 Hätte Horaz oder irgend ein anderer aus Augustus Zeiten die
 Satyren erklärt, so wären wir nicht in der Verlegenheit.
 Aber in dieser Art Schriften sind die halbgesagten spöttischen
 Züge, Anspielungen auf wenig bekannte Anekdoten das Be-
 ste. Darum lieben die Verfasser Erklärungen nicht sehr. La
 Brünere, unser neue Theophrast, war nicht gut darauf zu
 sprechen, als man ihm, mit Anwendung seiner Charaktere
 auf diesen oder jenen, Feinde machte.

Horaz beschreibet diesen Fannius auch als einen leidspre-
 cherischen Schmarozer, wie das schlechte Dichter gemeini-
 glich zu seyn pflegen. c)

Herme:

b) Acron sagt oder vermuthet das mit diesen Worten: Fan-
 nius Quadratus Poëta loquacissimus et ineptissimus fuit,
 cui Senatus audiendi fastidio, vltro easpas et imaginem
 obtulit, vt libros suos mitteret et in auctoritatem recipe-
 retur, tanquam optimus poëta l; vt alii referunt, Fan-
 nius, poëta malus, cum liberos non haberet haeredipe-
 tae sine eius cura et studio libros eius et imaginem in pu-
 blicas Bibliothecas referebant, nullo tamen merito scri-
 ptoris.

c) Satyr. X. Lib. I. v. 78.

— — — — aut crucier, quod
 Vellicet absentem Demetrius aut quod ineptus
 Fannius Hermogenis laedat conuiua Tigelli.

Hermesianax von Colophon ein elegischer Dichter.

Athenaeus a) nennet ihn, da er von der Leontium spricht und führt eine ziemlich lange Stelle aus dem dritten Buche der Elegien dieses Dichters an, welche von ihm der Leontium, seiner Geliebten zu Gefallen, geschrieben waren. Menage b) hält diese Buhlerin, mit der des Epicurus, für eine Person und tadelt deswegen Voss, c) der den Hermesianax unter die Dichter gesetzt hat, deren Zeitalter unbekannt ist. Die angeführten Verse selbst enthalten ein langes Verzeichnis von Liebenden und vermuthlich war Liebe der Hauptzug im ganzen Werke. Antonin Liberalis d) hat aus dem zweyten Buche dieser Elegien eine Liebesgeschichte genommen: Parthenius aus eben diesem Werke, seine fünfte und zwey und zwanzigste Geschichte. Bey der zwey und zwanzigsten führt er schlechtweg den Hermesianax an: bey der fünften so: Ἑρμησιανᾶξ Λέοντι. e) Das soll gewis nicht Λέοντι sondern Λεοντίω heißen. Menage sagt noch dabey Hermesianax habe ein, vom Pausanias erwähntes, herrliches Gedicht auf seine f) Vaterstadt Colophon gemacht. Hier hat vermuthlich Menage sich vom Voss g) verführen lassen. Pausanias h) sagt nichts weiter, als er glaube,

N 5

Herme.

a) B. XIII. S. 597.

b) Menagius ad calcem Diogenis Laërt. p. 498. n. 70. Histor. Mulierum Philosoph.

c) de poët. Graec.

d) Metamorph. Cap. XXXVIII.

e) Voss. de Hist. Graec. p. 374.

f) Hist. Mul. Philos. p. 498. Est autem Hermesianax ille idem, qui de patria Colophone egregium carmen condidit Pausaniae memoratum.

g) mit diesen Worten: de Poët. Gr. p. 90. Hermesianax Colophonius, Poeta Elegiacus de patria Colophone egregium carmen condidit, vt ex Pausania cognoscere est.

h) Ὡς Φοίνικα ἰάμβων ποιητὴν Κολοφώνιον φησὶν ἔχειν τὴν ἄλωσιν. Ἑρμησιανᾶξ δὲ ὁ τὰ ἐλεγεία γράψας ἐκ
ἔτι





Insel getrieben, so daß es folglich mit dem Anfang der Olympiaden da schon Mode war. h) Den Bupalus rühmt Pausanias i) wegen einer zu Smyrna von seiner Arbeit vorhandenen Statue der Fortuna und einer der Grazien und setzt ihn der Zeit nach vor dem Pindarus. Zween Zeugen, wie Plinius und Pausanias sind gültiger, als der Scholiast des Horaz, k) der den Bupalus für einen Mahler ausgegeben hat und welchem das Faber, l) Dacier m) und fast alle Verfasser der Wörterbücher nachgeschrieben haben.

Suidas macht beyde Brüder zu Bildhauern und nennet den einen Athenis, darum erklärt Harduin die Stelle bey Plinius für verfälscht, wo der Name, Anthermus geschrieben ist und setzt dafür Athenis.

Diese zween Brüder n) also machten eine so lächerliche Abbildung vom Dichter Hipponax, als sie nur eine machen konnten. Der Dichter bekriegte sie mit einer Donnerlegion iambischer Verse, worüber sie so untröstlich waren, daß ein Gerücht gieng, sie hätten sich aus Verdruß erhenket. Plinius erklärt das für falsch und sein Beweis ist eine Menge Statuen, welche die Brüder noch nachher auf den nahegelegenen Inseln machten. Andre o) sagen, die Brüder verliessen der Verse wegen Ephesus, wo Hipponax wohnte. Wie dem auch ist, so war doch gewiß
Saty-

h) Plinius. Lib. XXXVI. Cap. V. Si quis horum familiam ad proauum vsque retroagat, inueniet artis eius originem cum Olympiadum origine coepisse.

i) Pausanias Lib. IV. p. 140. Lib. VIII. p. 309.

k) Epod. VI.

l) Vie des Poetes Grecs.

m) Remarq. s. Horace. Tom. V. p. 151.

n) Plinius l. c. Hipponacti notabilis vultus foeditas erat: quamobrem imaginem eius lasciuia iocorum ii proposuerent ridentium circulis. Quod Hipponax indignatus amaritudinem distinxit in tantum, vt credatur aliquibus ad laqueum eos impulisse: quod falsum est.

o) Siehe Faber an a. D.

Satyre der Hauptzug im Character dieses Dichters, wodurch er sich auch noch bey uns so merklich von andern Dichtern auszeichnet. Daher die sprüchwörtliche Redensart beym Cicero. p) Horaz q) setzt den Hipponax und Archilochus zusammen, als die beyden größten Satyriker. Die Anthologie r) hat verschiedene Epigramme, da es heist er habe auch seine Eltern angebellet, sey auch noch nach seinem Tode furchtbar. Jeder Wanderer solle seinem Grabe ausweichen. Da fahre schrecklicher Hagel heraus!

So häßlich und klein er auch war, so viele Kräfte soll er doch gehabt haben und s) besonders weit haben werfen können. Dieser so häßliche, mächtige Dichter soll Hungers gestorben seyn. Diese Vermuthung gründet sich wohl auf nichts anders, als diese zween Verse beym Ovid: t)

Vtque parum stabili, qui carmine laelit Arbenas
Inuisus pereas, deficiente cibo.

Einige u) Critiker meinen, Ovid habe nicht Athenas, sondern Athenin geschrieben und Hipponax sey folglich hier beschrie-

p) ad Familiar. Lib. VII. Epist. XXIII. Eum addictum iam tum puto esse, Calui Licinii Hipponacteo praeconio.

q) Epod. VI.

— — — In malos asperrimus

Parata tollo cornua;

Qualis Lycambae sprētus infido gener,

Aut acer hostis Bupalo.

Conf. Cic. de Natura Deor. Lib. III.

r) Lib. III. Cap. XXV. n. 22. p. m. 655. "Ο καὶ τοκῶν
ἔο βαύξας" n. 24. p. 566. Φεῦγε τὸν χαλαζέπῃ τὰ Φον,
τὸν Φρικτὸν.

f) Metrodor. Scept. apud Athenaeum Lib. XII. p. 552.

t) Ouid. in Ibin. v. 525.

u) Alciat Parerg. Lib. V. C. XVIII. Qui primus Iambum claudicare fecit et scazonta in Bupalum et Athenin composuit, vt est apud Suidam, vt recte Ouidius parum stabile i. e. claudum carmen ei tribuat. Turnebus Aduersar. Lib. VIII. Cap. XXV. Videtur de Hipponacte hoc intelligi, qui claudicante et parum stabili versu i. e. scazonte in Bupalum et Athenin inuectus est Athenienses:



Wenn wir Beyspiele tödtender Satyren auffuchen wollen, so können wir sie in den alten und neuern Zeiten häufig finden! Hier sind einige der Art! Früher als Hipponax schrieb schon Archilochus c) Satyren, daß sich zwey drey Personen erhenken mußten. Poliagrus dd) erhenkte sich, weil er in einem Lustspiele aufgezo- gen war. Es ist gar nicht zu bewundern, daß Satyre zu solcher Verzweiflung bringt, da schon blosser Tadel, ohne Anzüglichkeit, bisweilen eben diese traurige Wirkung hervorgebracht hat. Pythagoras gab einmal einem seiner Schüler in Gegenwart mehrerer Personen einem etwas harten Verweis und betrübte den Menschen damit so sehr, daß er sich erhenkte. Von der Zeit an gab Pythagoras keine Verweise mehr, wenn Leute dabey waren. ee) Diodorus ff) Chronus starb aus Verdruß über die Beschimpfung von einem aegyptischen Könige, daß er an dessen Tafel vom Stilpon ihm aufgegebne logische Knoten nicht auflösen konnte. Bisweilen hat ein Tadel die getadelten Personen nicht getödtet, aber sie so empfindlich gerühret, daß sie dem Tadelnden Tod züsügten oder doch zudachten. Dem Baumeister gg) Apollodorus kostete es seinen Kopf, daß er an einem Tempel, den Hadrian hatte bauen lassen, die Fehler gezeigt hatte. Die neuere Geschichte liefert Beyspiele für alle diese verschiedenen Wirkungen des Tadels. Muret hh) hat einen gekannt, der sich über einige auf ihn ge-

mach-

cc) Siehe Archilochus.

dd) Aelian. V. H. L. V. C. VIII.

ee) Plutarch de discrim. adulat. et amici. p. 70. F. Πυθαγόρας δὲ τραχύτερον ἐν πολλοῖς γνωρίμῳ προσενεχθέντος, ἀπαγξασθαι τὸ μεράκιον λέγουσιν. ἐκ τούτου δὲ μηδέποτε τὸν Πυθαγόραν αὐθις ἄλλῃ παρόντος ἄλλον νεθετήσαί.

ff) Diog. Laertius Lib. II. n. 112. Plin. Lib. VII. Cap. LVII.

gg) Xiphilin. in. Hadriano p. 258.

hh) Muretus Var. Leq. Lib. VIII. C. I. Lacesiti (poetae ita se vlciscuntur, vt interdum eos, a quibus offensi erant, ad mortem adegisse narrentur. Nam praeter id, quod

de

machte Verse zu Tode grämte. Dabey erinnert Muret nach dem Plato, wer seinen guten Namen lieb hätte, der sollte sich doch ja nicht mit Dichtern überwerfen. Georg von Trebizonde ii) soll aus Verdruß gestorben seyn über die ihm vom Regiomontanus aufgerückten Fehler seiner Uebersetzung des Ptolemaeus, und die Söhne des Verstorbenen sollen diesen Censor dafür vergiftet haben. Jason Denores kk) gebürtig von der Insel Cypren, eigentlich der Sohn eines Edelmanns aus der Normandie, und Professor der Moral zu Ferrara beurtheilte in seiner Poetick, die damals Mode gewordenen dramatischen Gedichte, (die Pastoral Tragicomoedien) sehr scharf, behauptete, das wären Ungeheuer, Misgeburten, erzeugt von Leuten, die gar keine Kenntniß der alten Welt hätten und solche Arbeiten stritten gegen die Regeln der Dichtkunst der Alten. Guarini fand sich damit getroffen, und vertheidigte sich gegen Denores. Dieser antwortete und starb wäh-
rend

de Archilocho accepimus, noui ego, qui hac aetate tantum versibus suis inimico dolorem inusserit, vt ex eo ille fit mortuus — — Quocirca Plato in Minoë praecipit iis qui bonae famae studiosi sunt, vt diligenter caueant, ne cum poetis inimicitias suscipiant.

ii) Naudé Considérations sur les Coups d'Etat. Cf. Thuanus Lib. LXXX.

kk) Thuan. Lib. LXXXVIII. ad. a. 1590. p. 379. Baptista Guarinus, lectissimus eques Ferrariensis, qui sub id, *Pastorem fidum* magno plausu vbique in Italia exceptum ediderat, eum sermonem ad iniuriam suam pertinere existimans, defensionem sub nomine *Verati* publicauit, quam Apologia contraria statim Denores refutauit. Sed dum alteram defensionem meditatur Guarinus, morte *minime fatali* Denores concessit, quae nisi dilectissimi filii calamitate fuisset praecipitata, alterius *Verati* lectione accelerari potuisse credita est. Tanta siquidem vi eloquentiae simul et asperitate ac verborum amaritudine in Iasonem inuectus est Guarinus, vt Archilochum ipsum in Lycamben iambos stringentem eo scripto superasse passim iactaretur.



der Stelle, so bald er den König hatte sagen hören, Cardinal, ich bin Praesident! und ein Secretair, der über eine Ausfertigung Dinte statt Sand goß, fand sich von wenigen Worten, die ihm der König bitter sagte, so erschüttert, daß er sich gleich nach der Entfernung vom Könige auf sein Sterbebette legte. — Auch hat man Beispiele von Autoren, die ihre Censoren meuchelmörderisch umgebracht haben. Murtola qq) war so aufgebracht, sich vom Ritter Marini durch eine Satyre um seine Ehre gebracht zu sehen, daß er nach ihm mit einer Pistole mitten auf der Gasse zu Turin schoß. Er traf ihn nicht, ob er gleich 5 Kugeln geladen hatte und sehr nahe zielte. Auch gestand er, seine Absicht sey nicht gewesen den Marini zu verwunden, sondern zu erschiesßen. Auch Robortel wäre bennehe durch einen Stich aus der Welt geschafft für eine Kritik. rr) Auch Pabst Urban der achte ss) — ein neueres Exempel — verwies einem Dichter, der ihm ein Werk, das von allen Seiten betrachtet, für keinen Christen sich schicken, zu übergeben sich unterstanden hatte, diese Underschämtheit so lebhaft, daß der Dichter für Schmerz und Verwirrung darüber starb.

Alle diese Nachrichten hatt' ich an verschiedenen Stellen vertheilen müssen, um dem Tadel derer zu entgehen, die diese Sammlung eine Anekdotenjagd schelten werden. Aber mir liegt mehr am Vortheile meiner Leser, als

qq) Anti Baillet Tom. I. n. 95.

rr) Ioh. Imperialis Musaei histor. p. 61. ap. Baillet. Ingeniens des Savans. Tom. I. p. 66. Cum Alciato pariter aliisque clarissimis eius aevi luminibus, internecinas prope simultates exercuit (Robortellus) quo factum, ut semel Venetiis Baptista Egnatius optimus ac doctissimus vir, crebris ab eo lacessitus iniuriis, educto senili gladiolo in eum impetum facere non dubitauerit. Conf. Th. Spizel. de fel. literat. Comm. 4. p. 485.

ss) Menetrier des Représentations en Musique anciennes et modernes. Paris. 1681. p. 3.

als an meinem eignen. Ich setze mich lieber dem Tadel aus und erspare dabei dem Leser die Mühe, das Zerstreute zu sammeln.

Laberius (Decimus)

ein römischer Ritter und Dichter,

Ausnehmend glücklich in Mimen. Auch selbst einmal, so wenig sich das auch zu seiner Würde und seinen Jahren schickte, Schauspieler in seiner eignen Farce. Julius Caesar hatt' ihn darum gebeten. Damit entschuldigte sich Laberius so gut er konnte im Prolog, den Macrobius a) uns aufbehalten hat, der die sehr vernünftige Anmerkung macht, daß Bitten von einem Herrn unwiederstehlich sind. (Damit haben wir auch den Cento des Ausonius entschuldigt gefunden.) Doch lies Laberius bei dieser Vorstellung einige Bitterkeiten b) auf Caesar mit einfließen,

D 2

so

a) Macrob. Saturnal. Lib. II. Cap. 7. p. m. 342. Laberium asperae libertatis equitem Romanum Caesar quingentis millibus inuitavit, vt prodiret in scenam et ipse ageret, mimos, quos scriptitabat. Sed potestas non solum si inuiter, sed et si supplicet, cogit. Vnde se Laberius a Caesare *coactum* in Prologo testatur his versibus.

Necessitas, cuius cursus transuersi impetum

Voluerunt multi effugere, pauci potuerunt;

Quo me detrusit paene extremis sensibus?

Quem nulla ambitio, nulla vnquam largitio,

Nullus timor, vis nulla, nulla auctoritas,

Mouere potuit in iuuenta de statu:

Ecce in senecta, vt facile labefecit de loco

Viri excellentis mente clemente edita,

Submissa placide blandiloquens oratio?

Etenim ipsi Di negare cui nihil potuerunt,

Hominem me denegare, quis posset pati! cet.

b) Macrob. p. 344. In ipsa quoque actione subinde se qua poterat vlciscebatur inducto habitu Syri, qui velut flagris caesus proripientique se similis exclamabat: Porro Quirites libertatem perdidimus, et paulo post adiecit: Necessesse est multos timeat, quem multi timent. Quo dicto vni-

versi

so daß auch Caesar um ihm wieder eins zu versehen, einen andern Dichter ihm vorzog. c)

Nicht lange nachher schrieb er wieder ein Stück und lies darinne eine Stelle einfließen, in welcher er sich über diesen ihm entgangenen Sieg tröstet. d)

Laberius mußte sich an jenem ersten Tage, da er den Sieg verlor auch einen Stich vom Cicero geben lassen, doch blieb er ihm nichts schuldig. e) Als nämlich Laberius mit

versitas populi ad solum Caesarem oculos et ora conuertit, notantes impotentiam eius hac dicacitate lapidatam. V. Briet. de Poët. Lat. p. 12. hat die Stelle nicht recht gemerkt, er sagt: Procedente tempore Caesarem offendit, cet. Nicht so; gleich in derselben Vorstellung!

c) Macrob. Saturn. ibid. Ob haec in Publium vertit fauorem. Is productus Romae per Caesaris ludos, omnes, qui tunc scripta et operas suas in scenam locauerant, provocauit, vt singuli secum posita inuicem materia pro tempore contenderent. Nec vlllo recusante superauit omnes in quibus et Laberium: vnde Caesar arridens hoc modo pronunciauit: *Fauente tibi me victus es Laberi, a SYRO:* statimque Publio palmam et Laberio annulum aureum cum quingentis sestertiis dedit. Tunc Publius ad Laberium recedentem ait: Quicum contendisti scriptor hunc spectator subleua!

d) Macrob. p. 345. Sequenti statim commissione, mimo nouo. interiecit hos versus?

Non possunt primi esse omnes omni in tempore.

Summum ad gradum cum claritatis veneris,

Consistes aegre et quum descendas, decides.

Cecidi ego, cader qui sequitur, laus est publica.

Cf. A. Gell. L. XVII. C. XIII. Caium autem Caesarem ita Laberii maledicentia et arrogantia offendebat, vt acceptiores et probatiores sibi esse Publii, quam Laberii mimos praedicaret.

e) Macrob. L. II. Cap. III. p. 329. „Recepissem te, nisi „anguste sederem. „Mirum, si anguste sedes, qui soles „*duabus fellis sedere.*„ Simul et illum respuens (Sc. Cicero et in nouum senatum iocatus, cuius numerum, Caesar supra fas auxerat. Id. ibid. et L. VII. C. III. p. 582. Cf. Seneca Controuerf. XVIII.

mit seiner Vorstellung fertig war, so gab ihm Caesar den Ring und lies ihn abtreten. Er suchte sich darauf einen Platz bey den Rittern, aber sie hatten es so eingerichtet, daß keiner für ihn übrig war. Cicero sagte zu ihm, in der Verlegenheit, „Ich würde dich gerne bey mir sitzen lassen, wenn ich nicht so enge säße.“ Laberius antwortete: „En, „sitzt du enge, du pflegst ja sonst zwey Sitze einzunehmen.“ Cicero schlug hier zwey Fliegen mit einer Klappe, spottete zu gleicher Zeit des Laberius und der vielen neu gemachten Rathsherren. Und Laberius f) rückte dem Cicero seinen zwen deutigen Charakter vor, er halte es weder recht mit Caesar noch mit Pompeius, er trage den Mantel auf beyden Schultern.

Macrobius hat in seiner Erzählung die Plätze der Ritter und Rathsherren verwechselt, so gesprochen, als ob die Rathsherren auf den vierzehn Stufen g) gesessen wären und das ist falsch. Da saßen die Ritter, und diesen Sitz hatten sie einem ihres Ordens, dem Roscius Otho zu danken:

Sic libitum vano, qui nos distinxit Othoni.

Iuvenal. Sat. III. 159.

Horaz hat nicht so verächtlich vom Laberius gesprochen, als man gemeiniglich glaubt. Das lehre uns die Stelle selbst und Daciers Anmerkung dazu!

Nec tamen hoc tribuens, dederim quoque caetera, nam sic
Et Laberi mimos, vt pulcra poëmata mirer. h)

D 3

„Horaz,

f) *Exprobrata leuitate Ciceroni.* Macrobius *ibid.* it. Lib. VII. C. III. p. 582. *Obiiciens tanto viro lubricum fidei, et Seneca Controuers. XVIII. Cicero male audiebat, tanquam nec Pompeio certus amicus nec Caesari, sed vtriusque adulator.*

g) *Saturnal. M. L. VII. C. III. p. 582. Quod Cicero dixit, nisi anguste sederem, scomma est in C. Caesarem, qui in senatum passim tam multos admittebat, vt eos quatuordecim gradus capere non possent.*

h) *Lib. I. Sat. X. v. 5. 6.*

„Horaz,“ so Dacier, „verdammte hier nicht geradezu, ja er tadelt nicht einmal die Werke des Laberius! er spricht nur vergleichungsweise davon. Die Mimen des Laberius waren lustige, aber nicht vollkommene schöne Gedichte. Das sollten sie auch nicht seyn. Ihr Hauptinhalt war schmutziger Spas. Darum sagt auch Ovid, *mimos obscœna iocantes*. Sie sollten dem grossen Haufen was zu lachen geben. Hätte folglich Jul. C. Scaliger den Horaz recht verstanden, so würd er dieses Urtheil über die Mimen des Laberius nicht so verächtlich gefunden haben.“

Dieser Laberius starb zehn Monate später, als Jul. Caesar. i) Verschiedene Fehler beim Morern:

1. Laberius hies nicht Decius, sondern Decimus.
2. Laberius lebte so kurze Zeit nach Caesar, daß es überflüssig war, anzumerken: er habe zu Augusts Zeiten gelebt.
3. Laberius ist nie vom August beschenkt, auch sagt Macrobius das nicht.
4. Caesar hat den Dichter nicht zum römischen Ritter gemacht.

Er beschreibt sich k) selbst in dem schon einmal angeführten Prolog so, daß Caesar ihn durchaus nicht zum Ritter kann gemacht haben. Morern und Dacier und andre mehr haben sich durch den Ring, den Caesar dem Dichter schenkte, als die Vorstellung zu Ende war, verführen lassen. Aber eben daher l) erhellet die Richtigkeit

i) Euseb. in Chronic.

k) Ergo bis tricenis annis ætis sine nota
Eques Romanus lare egressus meo
Domum reuertar mimus.

l) Saturnal. L. II. C. III. p. 329. Deinde cum Laberius in fine ludorum annulo honoratus a Caesare e vestigio in quatuordecim ad spectandum transiit, violato ordine, et quum derectatus est *Eques Romanus* et cum mimus remissus, ait Cicero praetereunti Laberio et sedile quaerenti, cet.

keit meines Tadel's desto gewisser! Macrobius sagt, der Ritterorden sah sich zwiefach entehret. 1. Daß ein Ritter nicht Platz fand: 2. daß er als ein Mimus vom Theater zu dem Sitze der Ritter gieng. Folglich hatte Laberius seine Ritterschaft dem Jul. Caesar nicht zu danken. Aus der Stelle kann höchstens folgen, daß Caesar den Laberius, weil er durch seine so äusserst grosse, erniedrigende Gefälligkeit von seiner Ritterwürde vorlohren hatte, wieder darinn bestätigte, m) ihm mit dem Ringe einen neuen Adelbrief gab. Aber Morern ist auch mit diesem Gedanken noch nicht entschuldigt.

Laevius

ein lateinischer Dichter.

Sein Zeitalter ist nicht genau bekannt. Doch hat er, sehr wahrscheinlich, vor Cicero gelebt. Er ist bekannt als Verfasser eines Gedichtes, *Erotopaetynia* (Liebesspiele), aus welchem A. Gellius a) zween Verse anführet. Apuleius b) führt von eben diesem Dichter sechs Verse an, doch ohne zu bestimmen, aus welchem seiner Werke. Laevius hatte noch ein Gedicht, die Centauren, geschrieben. Festus nennt es bey'n Worte *Petrarum*.

Ueber Boß c) muß ich mich wundern, daß er, bekannt mit den beyden lezten angeführten Stellen, doch den Laevius unter solche Dichter zählet, von welchen man nichts weiter weis, als daß sie vor Carl dem Grossen gelebt haben. Doch ist das ein kleiner Fehler, verglichen mit dem

D 4

des

m) Seneca Controv. XVIII. f. fin. Divus Iulius ludis suis mimum produxit (Laberium), deinde equestri illum ordini redditum iussit ire solum in equestrio: omnes ita se coarctauerunt, vt venientem non recipere.

a) Noctes Att. L. II. C. XXIII.

b) in Apologia.

c) in Poët. Lat.

des Philipp Carolus, d) der im A. Gellius für Naevius, Livius lesen will und dabei vorgiebt; A. Gellius habe den Livius Andronicus angeführt. Wie konnte denn aus diesem Livius Andronicus eine Stelle zur Lex sumtuaria des Licinius, die ins 656ste Jahr Roms gehöret, angeführet werden? Der Livius war schon 514 so weit, daß eine e) von seinen Comoedien aufgeführt wurde. Dieser Philipp Carolus meynt, daß Naevius und Pacuv nach dem Livius Andronicus berühmt gewesen sind. Hatt er denn nie im A. Gellius f) diesen offenbaren Beweis bemerkt, daß dieser Livius unmöglich die Lex Licinia gekannt hat? A. Gellius sagt ja, daß Naevius im Jahre Roms 519 Stücke auf die Bühne brachte und im ersten punischen Kriege zu Felde zog.

Lucilius

ein römischer Ritter und Dichter

Geboren zu Suessa in Italien im Aurunker Gebiete zu Anfange des siebenden römischen Jahrhunderts. Eusebius a) setzt sein Geburtsjahr in das erste der 158sten Olympiade, d. i. ins 605te Roms. Ausonius nennet diesen Dichter mit den Worten: b) rudes Camoenas, qui Sueslae praeuenis. Juvenal c) gedenket seiner so;

Per quem magnus equos Aurunca flexit alumnus.

Folglich war das aurunkische und nicht das pometische d) Suessa Lucilius Vaterstadt, wie Briet sehr unrichtig dafür

d) Ph. Carolus in Animadv. ad A. Gell. p. 162.

e) Die erste je in Rom aufgeführte, wie Cicero im Brutus versichert.

f) A. G. B. XVII. C. XXI.

a) ad n. 1914. p. m. 149.

b) Epist. XV. v. 9.

c) Satyr. I. v. 20.

d) Briet de Poëtis Lat. p. 6. (verführt vom Bos de P. L. p. 12.) Romanus eques ex Suesla Pometia urbe Arunconum non procul a Pomptina palude ortus fuit.

für gehalten hat. Er hätte nur aus dem Cluver e) sich belehren sollen, daß Suessa Pometia im Volturne und nicht im Aurunker Gebiete lag. Dieses aurunkische lag in Campanien auf jener Seite des Flusses Liris. Einige Ausleger des Juvenal z. B. Farnaby und andre sagen mit grosser Verlehrtheit, daß die Stadt der Rutuler Aurunke oder Aurunka des Lucilius Vaterstadt war. Briet giebt die Geburtszeit f) des Dichters noch unrichtiger an, als den Ort und beruft sich dabei auf Hieronymus, da doch Hieronymus nichts dergleichen sagt und Briet, wenn es auch Hieronymus sagte, ihn doch hätte verlassen oder widerlegen müssen, denn er selbst läßt ja den Lucilius im Numantinischen Kriege mit zu Felde seyn und der Krieg ist erst 50 Jahre nach der 149sten Olympiade geführt. Diesen seinen Feldzug lernen wir eigentlich aus dem Bel-
 leius g) Paterkulus kennen. Freylich will sich diese Nachricht nicht allzu gut zur Chronik des Eusebii schicken. Denn als Scipio die Numantiner zu bekriegen anfing, war Lucilius der Chronik zufolge erst 15 Jahre alt und mußte folglich, noch eh' er die Toga virilis nahm, schon Cavallerist gewesen seyn. Doch hülfen wir uns mit der Bemerkung vom Scaliger, h) daß die Väter bisweilen ihre Söhne mit zur Armee nahmen, noch ehe sie den Kinderock ausgezogen hatten, wenn nur solch ein Mitneh-

D 5

men

e) Cluver. Italia antiq. Lib. III. Cap. VIII. p. 589. Epitom. Brunon.

f) l. c. p. 6. Natus Olymp. CXXXVIII. obiit Olymp. CXXXVIII. aetat. 46. Neapoli publico elatus funere vt scribit Hieronymus militauit sub iuniore Africano bello Numantino.

g) Lib. II. Cap. VIII. Celebre et Lucilii nomen fuit, qui sub P. Africano Numantino bello *eques militauerat*. Quo quidem tempore iuuenis adhuc Ingurtha ac Marius sub eodem Africano militantes in iisdem castris didicere, quae postea in contrariis facerent.

h) Animaduers. ad Euseb. n. 1914. p. m. 149.

men *eques militare* heißen könnte, wie Velleius Paterculus sich ausdrückt.

Von der ganz ungemein nahen Freundschaft des Lucilius mit dem Scipio Africanus und Laelius benachrichtigt uns Horaz i) und sein Scholiast.

Von diesem Lucilius hatte die alte Welt 30 Bücher Satyren, in welchen verschiedene Leute von Stande hart und namentlich angegriffen waren, wie Horaz k) und Persius, l) der erste mit vielen, der letzte mit wenigern Worten bemerkten. Juvenal m) beschreibt vortreflich die Kraft der lucilischen Satyren. Mit dem *primus ausus est* des Horaz und einigen Stellen aus dem Quintilian n) und Plinius

i) Sat. I. Lib. II. v. 71—74.

Quin ubi se a vulgo et scena in secreta remorant
Virtus Scipiadae et mitis sapientia Laeli
Nugari cum illo et discincti ludere, donec
Decoqueretur olus, soliti.

Scipio Africanus et Laelius feruntur tam fuisse familiares et amici Lucilio, ut quodam tempore Laelio, circum lectos triclinii fugienti Lucilius superueniens, eum obtorta mappa, quasi feriturus sequeretur.

k) Lib. II. Sat. I. v. 62 — 70.

— Quid cum est Lucilius ausus
Primus in hunc operis componere carmina morem,
Detrahere et pellem, nitidus qua quisque per ora
Cederet, introrsum turpis? num Laelius aut qui
Duxit ab oppressa meritum Carthagine nomen
Ingenio offensus? aut laeso doluere Metello
Famosisque Lupo cooperto versibus? Atqui
Primores populi arripuit, populumque tributim,
Scilicet vni aequus virtuti atque ejus amicis.

l) Sat. I. v. 115.

Secuit Lucilius urbem

Te Lupe, te Muti et genuinum fregit in illis.

m) Sat. I. v. 165.

Ense velut stricto, quoties Lucilius ardens
Infremuit, rubet auditor, cui frigida mens est
Criminibus, tacita sudant praecordia culpa.

n) Plin. in Praef. Si hoc Lucilius, qui primus condidit stili-
nasum, dicendum sibi putavit. Quinct. Instit. Orat. Lib.
X. Cap.

Plinius sind viele der Meinung gewesen, dem Lucilius die Erfindung der satyrischen Gedichte beizulegen. Doch streitet Dacier mit grosser Wahrscheinlichkeit dagegen und behauptet, Lucilius habe dieser Gattung von Gedichten nur mehr Ausdehnung, eine bessere Gestalt, mehr Wiß gegeben, als seine Vorgänger Ennius und Pakuv.

Lucilius äusserte oft, er wüßte sich weder allzu unwissende, noch allzu gelehrte Leser. Gewiß ein Wunsch, der ungemein viel richtiges Gefühl des Wüßenden verräth! Diese zwei Classen von Lesern sind bisweilen gleich furchtbar. Die eine sieht zu viel, die andre zu wenig. Die eine versteht sich nicht auf das Gute, was ihr vorgezsetzt wird, von ihr kann man nicht hoffen, daß sie Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und die andre durchschauet alle, auch mit Fleiß versteckte, Mängel. Eine der vom Cicero redend eingeführten Personen o) erwähnt dieses Gedankens vom Lucilius, billigt ihn und wüßte sich auch solche Leser. Cicero selbst p) ist, nach seiner eignen Erklärung,

X. Cap. I. Satira quidem tota nostra est, in qua primus insignem laudem adeptus est Lucilius.

o) de Oratore Lib. II. Quod addidisti tertium vos eos esse, qui vitam insuauem sine his studiis putaretis, id me non modo non hortatur ad disputandum, sed etiam deterrer. Nam vt Caius Lucilius, homo doctus et perurbanus dicere solebat, ea quae scriberet, neque a doctissimis neque ab indoctissimis legi velle, quod alteri nihil intelligerent, alteri plus fortasse, quam ipse, de se quo etiam scripsit: Persium non curo legere, hic enim fuit, vt noramus omnium fere doctissimus: Laelium Decimum volo, quem cognouimus virum bonum et non illiteratum, sed nihil ad Persium: Sic ego, si iam mihi disputandum sit de his nostris studiis, nolim equidem apud rusticos, sed multo minus apud vos. Malo enim non intelligi orationem meam, quam reprehendi.

p) de Finibus Lib. I. Cap. III. sum Brutus: Nec enim, vt noster Lucilius, recusabo, quo minus omnes mea legant. Utinam esset ille Persius, Scipio vero et Rutilius multo etiam magis, quorum ille iudicium reformidans Tarentinis

klärung, weit von den Wünschen entfernt, wünscht sich lauter geschickte Leser, fürchtet keinen. Doch kann man aus dem Plinius schließen, daß Cicero diesen Gedanken an einem andern Orte mit Billigung anführte. Denn Plinius macht sich durch das große Beispiel des Cicero bewogen, eine Ehre daraus, diesen Gedanken anzuführen und anzunehmen. Harduin hat das Laelium Decimum weggestrichen und setzt dafür aus Handschriften Junium Congum mit der Anmerkung, Lucilius habe den Gedanken mehr, als einmal vorgetragen und bald diese, bald jene Namen dazu genannt. Folglich sey es nicht erlaubt, hier deswegen Laelium Decimum zu vertheidigen, weil dieser Name im zwentem Buch de Oratore steht. Plinius bezog sich jetzt q) nicht auf diese Stelle, sondern auf eine andre aus den Büchern de Republica.

Gegen

tinis ait se et Siculis scribere: facete is quidem, sicut alias sed neque tam docti tunc erant, ad quorum iudicium elaboraret et sunt illius scripta leuiores, ut urbanitas summa appareat, doctrina mediocris. Ego autem, quem timeam lectorem, quum ad te, ne Graecis quidem cedentem, in Philosophia audeam scribere?

q) *Plinius*: Praeterea est quaedam publica etiam eruditorum reiectio. Vtitur illa et M. Tullius, extra omnem ingenii aleam positus et (quod miremur), per aduocatum defenditur. *Nec doctissimis: Manium Persium haec legere nolo: Iunium Congum volo.* Quod si hoc Lucilius, qui primus condidit stili nasum, dicendum sibi putauit: si Cicero mutuandum, praesertim cum de Republica scriberet; quanto nos causatius ab aliquo iudice defendimus. Harduinus Not. in Lib. I. Plinii n. 4. p. 14. Videntur porro haec afferri ex praefatione Ciceronis in libros suos de Republica, quos Plinius respicere se plane mox significat. Inde Luciliani versus, qui trochaicus est, finis citatur:

nec doctissimis

vt subintelligatur, haec scribo; quem alter trochaicus integer mox sequatur:

Manium Persium haec legere nolo: Iunium Congum volo.
Vbi, metri causa in Manio Persioque iota coit.

Gegen alle Wahrscheinlichkeit soll Lucilius nur sechs und vierzig Jahre alt geworden seyn: So will es die Chronick des Eusebius. Sie setzt sein Geburtsjahr in das erste der 158 Olympiade, und sein Todesjahr in das 2 der 169, r) das ist, ins 651 Jahr Roms. Beym Glan- dorp, der auch nur 46 Jahre angenommen hat, ist der sehr gewöhnliche Druckfehler, da nämlich die Zahlen 64 und 46 versetzet sind. Die Unrichtigkeit bey dem Eusebius erhellet schon allein daraus, daß Lucilius vom Licinischen Gesetze gesprochen hat, welches doch ohngefähr ums Jahr Roms 655 s) erst geltend wurde. Folglich hat er 5 oder 6 Jahre länger gelebt, als er zu Neapel sollte gestorben seyn. Auf der andern Seite dürfen wir nur daran denken, daß er vor dem 605 Jahre Roms schon müsse gebohren gewesen seyn. Denn er zog mit zu Felde gegen Numanz im 620 Jahre Roms. Mithin konnte Horaz im eigentli- chen Sinne des Wortes ihn einen alten Mann nennen. t)

Wir haben von allen Werken (freylich zu unserm Schaden, denn es ließe sich vermuthlich vieles daraus ler- nen) nichts; als einige Fragmente seiner Satyren. Denn die wenigen aus seinen andern Stücken u) nachgebliebe-

nen

r) Caius Lucilius Satirarum scriptor Neapoli moritur ac pu- blico funere effertur anno aetatis 46. Euseb. in Chron. ad a. 2 Olymp. 169.

s) A. Gellius L. II. c. XXIV. Lex deinde Licinia rogata est — Huius legis Laevius Poeta meminit — Lucilius quoque legis istius meminit his verbis. *Legem citemus Licini.*

t) L. II. Sat. v. 28.

Me pedibus delectat claudere verba,
Lucili ritu nostrum melioris utroque.
Ille velut fidis arcana sodalibus olim
Credebat libris: neque, si male gesserat, usquam
Decurrens alio, neque si bene: quo fit, ut omnis
Votiva pateat veluti descripta tabella,
Vita senis.

u) Nonius führt bey dem Worte Eugium, Epodos Hymnos vom Lucilius an. Auch ist ein Lustspiel: *Nummularia* von ihm

THE
LIFE OF
SAMUEL JOHNSON
BY
JAMES BOSWELL
IN TWO VOLUMES
THE SECOND VOLUME
LONDON
PRINTED BY A. MILLAR, IN THE STRAND
1791

THE
LIFE OF
SAMUEL JOHNSON
BY
JAMES BOSWELL
IN TWO VOLUMES
THE FIRST VOLUME
LONDON
PRINTED BY A. MILLAR, IN THE STRAND
1791

[The text in this section is extremely blurry and illegible. It appears to be a large block of text, possibly a list or a series of paragraphs, but the individual characters and words cannot be discerned.]

[The text in this section is also extremely blurry and illegible. It appears to be a block of text, possibly a paragraph or a list, but the content is completely unreadable.]

den Lucilius Widerspruch, vertheidigt sich dagegen, beantwortet auch zugleich das Urtheil derer, die aus vorzüglicher Partheilichkeit für den Lucilius seine Vermischung lateinischer und griechischer Wörter so schön fanden und versichert er mache gar keine Ansprüche auf alle, dem Erfinder dieser Vermischung daraus zukommende Ehre. Nur bittet er sich in Absicht auf den Lucilius eben die Freiheit aus, mit welcher man damals die größten Dichter, mit welcher Lucilius selbst den Ennius behandelte, und versichert, daß, wenn der von ihm getadelte Lucilius noch lebte, er selbst seine Gedichte umarbeiten und sie mit größerer Sorgfalt feilen würde. z) Ich habe es für meine Pflicht

tum, et esse aliquid, quod tollere possis, putat. Nam et eruditio in eo mira et libertas atque inde acerbitas et abunde salis.

z) L. I. Sat. III. v. 1 - 13.

Eupolis, atque Cratinus, Aristophanesque, Poetae,
Atque alii, quorum Comoedia prisca virorum est:
Si quis erat dignus describi, quod malus, aut fur,
Quod moechus foret, aut sicarius, aut alioqui
Famosus: multa cum libertate notabant.

Hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus,
Mutatis tantum pedibus, numerisque facetus,
Emunctae naris, durus componere versus.

Nam fuit hoc vitiosus, in hora saepe ducentos,
Vt magnum, versus dictabat, stans pede in vno.

Cum flueret lutulentus, erat quod tollere velles;
Garrulus, atque piger scribendi ferre laborem,
Scribendi recte: nam vt multum, nil moror —

So weit die Kritik, nun die Vertheidigung: Sat. X. L. I.
v. 1 — 6.

Nempe in composito dixi pede currere versus
Lucili. Quis tam Lucili fautor inepte est,
Vt non hoc fateatur? At idem, quod sale multo
Vrbem defricuit, charta laudatur eadem.

Nec tamen hoc tribuens, dederim quoque caetera:
nam sic

Et Laberi Mimos, vt pulchra poemata mirer.

It. ibid. v. 46 — 49:

Hoc

Pflicht gehalten, alle diese langen Stellen abzuschreiben, weil sie nämlich den Character des Lucilius sehr ins Licht setzen, und ich glaube, daß es für den Leser der Lebensbeschreibung eines berühmten Mannes sehr bequem ist, wenn er nicht immer durch Nachschlagen der angeführten Stellen unterbrochen wird. — Dacier aa) hat nicht leicht eine bessere Probe seines guten Geschmacks gegeben, als in seiner Erklärung für den Horaz gegen den Quinctilian. Denn es ist wirklich sonderbar, daß dieser geschickte Rhetor bb) nicht dem Urtheile des Dichters bengetreten ist.

Bon

Hoc erat, experto frustra Varrone Atacino
 Atque quibusdam aliis, melius quod scribere possem,
 Inuentore minor: neque ego illi detrahere ausim
 Haerentem capiti multa cum laude coronam

So weit die Antwort! Nun die Freyheiten in Absicht des Lucilius und was der Dichter selbst würde gethan haben.

At dixi fluere hunc lutulentum, saepe ferentem
 Plura quidem tollenda relinquendis: age, quaeso,
 Tu nihil in magno doctus reprendis Homero?
 Nil comis Tragici mutat Lucilius Acci?
 Non ridet versus Enni grauitate minores?
 Cum de se loquitur, non vt maiore reptensis?
 Quid vetat et nosmet Lucili scripta legentes,
 Quaerere, num illius, num rerum dura negarit
 Versiculos natura magis factos et euntes
 Mollius; — — — — —
 — — — — — Fuerit Lucilius, inquam,
 Comis et vrbanus: fuerit limatior idem
 Quam rudis et Graecis intacti carminis auctor,
 Quamque Poetarum seniorum turba; sed ille
 Si foret hoc nostrum fato delatus in aeuum
 Detereret sibi multa; recideret omne quod vltra
 Perfectum traheretur; et in versu faciendo
 Saepe caput scaberet, viuos et roderet vngues.

aa) Zum Horaz Tom. VII. p. 311.

bb) Conf. annot. y.

Von des Pompejus Verwandtschaft mit Lucilius sagt Porphyron cc) daß Lucilius ein Bruder der Großmutter des Pompeius und folglich sein Großonkel mütterlicher Seite war. Acron dd) ein anderer Scholiaste des Horaz erklärt Lucilius für den Großvater des Pompeius. Diese letzte Behauptung ist weniger wahrscheinlich; als die erste. Denn sollte Lucilia, des Pompeius Mutter eine Tochter des Dichters gewesen seyn: so ist zu vermuthen, Belleius Paterkulus ee) hätte wohl einen Wink davon gegeben. Folglich scheint die Mutter des Pompeius eine Bruder Tochter vom Lucilius gewesen zu seyn und Porphyron hat also den Ursprung der Verwandtschaft nicht recht angegeben. So schliessen und vermuthen der gelehrte Antonius Augustinus ff) und Franz Douza selbst.

Morery macht in diesem Artikel folgende Fehler:

1. Lucilius war nicht aus Suessa Pometia gebürtig.
2. Diese Stadt lag nicht im Aurunker Gebiete.
3. Es ist nicht gewiß, daß Lucilius der erste lateinische Satyrenschreiber war.
4. Auf alle Fälle mußte Morery nicht behaupten, daß Lucilius ausserdem noch Erfinder einer von den Griechen bis auf seine Zeit unbekanntem Versart war (Graecis intacti carminis auctor.) gg) Denn sollte dieser horazische Ausdruck auf den Lucilius gehen, so würde ihm eben damit Erfindung der Satyre bezeugt:
5. Aber die besten Kritiker hh) haben schon lange diese Worte nicht auf Lucilius, sondern auf Ennius gedeutet.

In

cc) ad Horatium Sat. I. L. II. vs. 74.

dd) Apud Franc. Douzam not. in reliq. Lucilii p. 97. col. 2.

ee) libr. II. c. XXVIII. Fuit hic (Pompeius) genitus matre Lucilia, stirpis senatoriae.

ff) de familiis Roman. apud Douzam in Lucilii reliq. p. 97.

gg) Sat. II. l. I. vs. 66.

hh) Casaubonus und Theoborus Marsilius angeführt vom Dacier zum Horaz. Tom. VI. p. 649.



„und Mälherbe Mode sind, behaupten wollte, Marot
 „und St. Gelais hätten sie so wenig nach ihrem Ge-
 „schmack gefunden, daß sie schriftlich und in Satyren sich
 „darüber hergemacht hätten. So fragte einmal einer, ob
 „nicht Aeneas die Gemahlinn des J. Caesars war?
 „(Siehe Seuerinus Boëtius in libro de disciplina Scho-
 „lar.) und so wurd' einmal ein Geistlicher (vid. Horat.
 „Dolabella Apolog. Cap. VI.) gefragt, ob Constantin
 „oder Nero früher gelebt habe nach der Kirchengeschichte?
 „und er machte sich von der Frage frey mit der feinen
 „Wendung, daß er die Worte Apostg. 1. 6. zurückgab:
 „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Stunde! Hätte
 „nur Pasquier, so unwissend er auch sonst mögte gewesen
 „seyn, einen aufmerksamen Blick auf den grossen Unter-
 „schied der lucilischen und ciceronianischen Schreibart ge-
 „worfen, so hätt' er nicht den geringsten Zweifel an dem
 „frühern Alter des Lucilius behalten können. So darf
 „einer in der Zeitrechnung nicht ausserordentlich bewandert
 „seyn, der nach hundert Jahren von jetzt an gerechnet,
 „lehret, daß Alain Charretier, Froissard und Monstrelet
 „vor Du Bair gelebt haben. Es würde grobe Unwissen-
 „heit verrathen, wenn ich sagen wollte, Alain Charretier
 „oder Monstrelet tadelten die Schreibart, den Ausdruck,
 „die Bilder eines Amiot oder Du Bair.“ Dieser Tadel
 war schwer zu belegen, auch finden wir, daß des Pasqui-
 er's Söhne ihren Vater, was diesen Punkt anbetrifft,
 schlecht vertheidigt haben. Sie nn) antworteten: „Ga-
 raffe sagt, Lucilius lebte 100 Jahre vor Cicero: das ist
 „ganz unrichtig, denn Cicero und Pompeius waren Zeit-
 „genossen: Nun war Lucilius Mutterbruder des Pompeius.
 „Folglich hat unser Verleumder hier einen grossen Fehler
 „in der Rechnung gemacht. Zwentens sagt er, man könn-
 „ne das aus der Verschiedenheit der Schreibart erkennen.
 „Eine

nn) Defense pour Etienne Pasquier contre les impostures
 et calomnies de François Garaffe p. 791. 792.



den von der eines Patru oder Despreaux. Das *emunctae naris* beim Horaz beweiset nichts. Man könnte das auch sehr füglich vom Clemens Marot und Regnier sagen, und wie sehr verschieden ist doch ihre Sprache von der eines Patru oder Despreaux. Der ganze Vers lautet:

Emunctae naris durus componere versus.

Er mußte vorher jämmerlich verstümmelt werden, ehe man sich seiner, als Zeugniß bedienen konnte. Hätte man ihn ganz angeführt, so würde Garasse dadurch noch furchtbarer geworden seyn. Doch ist dieser erste, aus dem Horaz genommene Beweis lange nicht so lächerlich, als der folgende von eben dem Dichter entlehnte. „Nach des Horaz Bericht machte Lucilius in einer Stunde 200 Verse, folglich schrieb er eben so gut, als Cicero.“ Welche ungeheure Folgerung! Horaz rechnet das dem Lucilius zum Fehler an, vergleicht seine Verse gleich darauf mit trübem Wasser. Der letzte Beweis, den die Vertheidiger des Pasquier führen, ist nichts besser, als die andern. Er gründet sich auf ein falsches Factum, das, wenn es wahr wäre, gegen sie selbst gelten würde. Nicht den Lucilius, sondern den Ennius zog Kaiser Hadrian dem Virgil vor. Daraus folgt nichts weiter, als daß der Ausdruck des Ennius mehr ranzig und schimmlicht war, denn darauf machte Hadrian vorzüglich Jagd. qq)

Es war einmal sehr gefährlich, sich über Lucilius Gedichte beleidigend auszudrücken. Ich erinnere mich darüber beim Costar rr) folgende Stelle gelesen zu haben: „Ein Mann von Giracs Laune, der, wie Diogenes in allen Stücken anders ist, als andre Leute, muß sich viele Schläge gefallen lassen, ich meine Zungen und Feder-schläge.“

qq) Spartian. in. Hadriano (Tom. I.) Cap. XVI. p. m. 158. Amavit praeterea genus dicendi vetustum — — — Ciceroni Catonem, Virgilio Ennium, Sallustio Coelium prae-tulit.

rr) Svite de la defense de Voiture p. 40.



„nicht vom Horaz sind, so sind sie doch nicht übel, und wir lernen daraus, daß Lucilius Verse nicht immer all-
gemein geschätzt sind.“

Lucretius (Titus Lucretius Carus)

einer der größten Dichter seiner Zeit.

Lambin a) vermuthet, daß dieser Dichter entweder von der Lucrezischen Familie, die den Beynamen Vespillo, oder von der andern, die den Namen Ofella führte, abstammte sey: und den Beynamen Carus hält er für den vierten, und glaubt man habe damit, entweder den grossen Geist des Dichters, oder seinen sanften Charakter, oder sonst etwas von der Art bezeichnen wollen. Er führt auch einige Beispiele an von solchen Personen, die zween Beynamen führten. Der Baron von Coutüres b) geht noch weiter, und erklärt es für zuverlässig gewiß, daß Lucrez einen der beyden Beynamen Vespillo oder Ofella als ein Verwandter mit einer von diesen beyden Familien wirklich führte. Auch vermuthete Lambin, daß Lucrez entweder Bruder oder doch näher Vetter von den beyden Rednern war, welche Cicero nennet, den einen mit dem Beynamen Vespillo, den andern Ofella, oder doch von dem Lucrez Vespillo, dessen Julius Caesar erwähnt. Dieser letztere war Mitglied des Rathes. Doch kann er deswegen sehr füglich näher Verwandter unsers Dichters gewesen seyn. Denn es war sehr gewöhnlich, daß sich aus einer Familie einige zur Rathswürde hoben und andere nur Ritter blieben. Zum Beweise dieser Behauptung führt

a) Lambinus in vita Lucretii: Cum ad commune totius familiae cognomen aut Vespillonis aut Ofellae cognomen Cari accessisset, vel propter ingenii magnitudinem ac praestantiam vel propter morum suavitatem et comitatem, vel propter aliquid tale.

b) In der Lebensbeschreibung des Lucrez. Sie steht vor seiner Französischen Uebersetzung des Dichters. Paris 1685.

führt Lambin eine falsche Voraussetzung an. Er sagt: Wenn des Cicero Bruder nicht nach grossen Aemtern gestrebt hätte: so wären da zween Brüder; der eine Rathsperson, und der andere bloß Ritter gewesen. Aber das that der Bruder des Cicero c) nicht. Der B. v. Coutüres geht hier wieder einen Schritt weiter und versichert, daß unser Lucrez immer ein Ritter blieb, und daß Cicero, der die ansehnlichsten Aemter der Republik verwaltete, am Quintus Tullius nur einen Ritter zum Bruder hatte.

Wir setzen das Geburtsjahr des Dichters ins 2te der 171sten Olympiade. Nach der sehr gewöhnlichen vom Lambin, Gifanius und Daniel Pareus für wahr gehaltenen Meinung wurde Lucrez geboren, 12 Jahre nach Cicero unter dem Consulate des L. Licin. Crassus und Quint. Mut. Scävola im Jahre Roms 658. So viel ich weiß war der B. v. Coutüres der erste, der des Cicero Geburt 12 Jahre nach des Lucrez Geburt setzte. Ausserdem giebt er dem Geburtsjahre des einen und des andern, die von den übrigen Schriftstellern genannten Consules. Lambin macht hier drey Fehler. Er sagt: Eusebius setze das Geburtsjahr des Dichters in die 171ste Olympiade, d. i. ins Consulat des En. Domit. Denobarbus und des C. Cass. Longinus ins Jahr Roms 657, und andere setzten es in die 172ste Olympiade, d. i., ins Jahr 685 und ins Consulat des L. Licin. Crassus und Quint. Mut. Scävola. Daraus erhellet, sagt Lambin, daß Cicero vor dem Dichter 12 oder 11 Jahre zum voraus hatte. Denn

P 5

Cicero

- c) Lambinus l. c. Finge ex his duobus fratribus alterum se ad honores petendos et rempublicam gerendam contulisse, alterum luce populari carere, suum negotium agere, intra pelliculam se continere voluisse (quod tamen secus factum est)! Sed finge ita euenisse, procul dubio is, qui aedilitatem maiorem, praeturam, consulum adeptus esset, vt Marcus, senatorii ordinis factus esset, ille alter, qui nullum magistratum gessisset, in equestri ordine mansisset.

Cicero kam zur Welt im Consulat des Quint. Serv. Cápío und C. Attil. Serranus.

1. Eusebius setzt das Geburtsjahr des Lucrez⁴ ins 2te der 171sten Olympiade, und im ersten waren ja Domit. Denobarbus und Cass. Longinus Consules.
2. Ihr Consulat und das des Crassus und Scävola gehören nicht zur 172sten, sondern zur 171sten Olympiade. Es ist ja sonderbar, daß Lambin die Jahre Roms 657 und 658 mit der 171sten und 172sten Olympiade zusammen stellt.
3. Weil das Consulat, in welchem Cicero geboren ist, ins Jahr Roms 647 fällt, so muß es heißen: Cicero hatte vor dem Lucrez 10 bis 12 Jahre und nicht 12 oder 11 zum voraus. Gifanius und sein Abschreiber Daniel Pareus setzen das Geburtsjahr, des Lucrez ins 658 Roms, und da haben sie unrecht, daß sie den Dichter 12 Jahre älter, als den Cicero machen. Beym Briet d) habe ich in acht Zeilen acht Fehler gefunden. Er sagt: Lucrez kam zur Welt im 2 Jahre der 175 Olympiade. Dies Jahr war das 543 Roms. Lucrez starb im Jahre Roms 584, 36 oder vielmehr 40 Jahre alt, im Consulate des Pompeius und Crassus und in eben diesem Jahre nahm Virgil die Toga virilis. Hieronymus sagt, daß Lucrez sich im 40 Lebensjahre tödtete. So Briet. Nun wollen wir die Fehler aufzählen:

1. Er mußte das Geburtsjahr des Lucrez in die 171 und nicht in die 175 Olympiade setzen.
2. Das nach der Olympiade gerechnete Jahr fällt ins 674 Roms und nicht ins 543.
3. Es ist ungereimt, zu sagen: Ein Mann geboren 543, gestorben 584, ist 36 Jahr alt geworden, ungereimt ist es auch mit dem Zusätze: oder vielmehr 40 Jahr. Denn ausserdem, daß es 41
und

d) de Poët. latin. p. 9.

und nicht 40 heißen müste, darf man ja nie eine solche Unterscheidung von 36 bis 40 machen, wo die 36 gewiß unrichtig sind, und Briet ist in dem Falle.

4. Crassus und Pompeius sind zweymal mit einander Consul gewesen. Folglich ist es ein Fehler zu sagen: dies oder jenes hat sich unter ihrem Consulate zugetragen, ohne dabey zu bestimmen, ob man das erste oder das letzte meine.
5. Crassus und Pompeius waren das erstemal Consul im Jahre Roms 683 und nicht 584.
6. Briet mußte gar nicht vom Virgil sprechen, oder so wie Donat, der die Anmerkung macht, daß Virgil am Sterbetage des Lucrez die Toga virilis nahm. Das besonderste dabey ist darin zu setzen, daß sich beides an einen Tage zutrug. Wenn Briet nur von einem Jahre spricht: so schwächt er damit den eigentlichen Sinn der Anmerkung.
7. Virgil nahm die Toga im 2ten Consulate des Pompejus und Crassus; folglich im Jahre Roms 698; e) folglich mußte Briet das Todesjahr des Lucrez nicht ins Jahr Roms 584 setzen.
8. Hieronymus f) sagt ausdrücklich, Lucrez tödtete sich im 44sten Jahre seines Lebens.

Zu diesen 8 Fehlern setzt Briet bald nachher noch einen neunten hinzu. Er sagt nämlich: Ovid habe dem Lucrez in folgender Stelle (Ouidii Amor. I El. XVI vs. 23

Carmina diuini tunc sunt peritura Lucreti

Exitio terras cum dabit vna dies.)

das Beywort *diuini* gegeben und doch sagt Ovid nur *sublimis*. Gassendi g) hat sich in Absicht auf die Stelle beym Hiero-

e) Donatus in vita Virgilii: Decimo septimo aetatis virilem togam cepit, illis consulibus *iterum*, quibus natus erat euenitque, vt eo ipso die Lucretius Poëta discederet.

f) In Chronic Euseb: Propria se manu interfecit, anno aetatis quadragesimo quarto.

g) Gassendi vita Epicuri L. II. c. VI. Aliquanto vetustior, sed

Hieronimus auch sehr geirret. Er glaubt: da sey das Todes- und nicht das Geburts-Jahr angegeben. Folglich müste wohl Lucrez älter gewesen seyn; als der Epikuräer Zeno, der Lehrer des Cicero und Attikus. Creech h) setzt das Geburtsjahr des Lucrez ins 659ste und sein Todesjahr ins 702te Roms, und behauptet, daß Virgil am Todestage des Lucrez geboren sey. Daraus konnte sich ein Pythagoräer die Folge ziehen: die Seele des Lucrez sey in den Körper des Virgils übergegangen. Das ist ein großer Fehler. Denn auf die Art müste Virgil seine Eklogen als ein Knabe von acht oder neun Jahren geschrieben haben. Die Unrichtigkeit steht in der Verwechslung seines Geburtstages mit dem, da er die Toga Virilis nahm.

Nach dem Stil zu urtheilen sollte man leicht auf die Gedanken kommen: Lucrez müsse viel älter als Cicero gewesen seyn. Aber dieser Maasstab würde trügen. Wie viele Schriftsteller haben wir nicht ikt, die viel jünger sind, als Balzac, und die doch noch alt gallisch schreiben, da hingegen seine Schriften beredt und schön sind! Doch setzen einige Neuere den Lucrez vor dem Cicero; z. E. Crinitus. i) Ihm haben das Karl Stephan, Uond und Hofmann richtig nachgeschrieben. Aber Decimator k) hat eine grobe Unwahrheit daraus gemacht durch Verwechslung der Unterscheidungs Zeichen. Und in einem andern seiner Werke

sed Romae, fuit Tit. Lucretius Carus; Obiit enim iuxta Eusebium Olympiade 171 cum ageret annum aetatis quadragesimum tertium.

h) Thom. Creech in praefat. Lucret. Vix absoluto opere moritur eo ipso die, quo natus est Virgilius, et aliquis Pythagoraeus credat, Lucretii animam in Maronis corpus transiisse, ibique longo vsu et multo studio exercitam; Poëtam euasisse.

i) de Poet. lat. L. II. p. 657. Paulo antiquior fuit Terentio Varrone et M. Tullio, vt quidam scripserunt.

k) In Thesauro linguarum, voce Lucretius: Lucretius, paulo antiquior Terentio, Varrone et M. Tullio.

le. l) sagt er gerade zu: Lucrez sey viel älter gewesen, als Terenz und Cicero. Der berühmte Engländer, m) den ich oft anführe behauptet: Lucrez sey ein Zeitgenosse des Varro und Cicero gewesen, aber etwas älter, als sie. Am Rande bemerkt er: Lucrez sey am meisten berühmt gewesen 105 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Die Geburt Christi fällt nach seiner Rechnung ins Jahr Roms 751. Das genannte Jahr wäre also das Jahr Roms 646, und Lucrez wäre geboren 620. damit hat sich Pope Blount weit von der gewöhnlichen und von des Hieronymus Rechnung entfernt. Nach meiner Ausgabe n) von der Lambinischen Lebensbeschreibung des Lucrez stirbt der Dichter 43 Jahr alt, im 3ten Consulate des Pompejus, im Jahre Roms 751, o) am Geburtstage Virgils. Von diesen beyden Unrichtigkeiten ist die eine ohne Zweifel Druckfehler und die andere Fehler des Lambins. Denn er verwechselt den Geburstag des Virgils mit dem Tage, da er die Toga virilis nahm, und wenn man das auch berichtigen wollte: so bliebe doch noch Unrichtigkeit übrig. Denn Virgil nahm die Toga virilis im Jahre Roms 698, im 2ten Consulate des Pompejus, nach Donats Berichte.

Lucrez ermordete sich im 44sten Jahre seines Lebens, im Jahre Roms 702. Ihm war ein Liebestrank bengebracht, der ihn unsinnig machte. Doch hatt' er Zwischenzeiten p) da er nicht raste, und in solchen Zwischenzeiten schrieb

l) Syluae vocabulorum Part. II. Frf. 1591. 8.

m) Pope Blount Censura Auctorum. p. 39.

n) In der vom Scholiasten des Dauphin zum Lucrez.

o) Es soll für 751, 701 heißen. In der Erster Ausgabe von 1583 steht 657.

p) Wenn man beim Thuanus gelesen hat (Hist. CXIII. p. 686. ad. a. 1585), daß Tasso auch heftige Anfälle von Raserey hatte und doch schöne Verse machte, so wird man nicht mehr diese Nachricht vom Donat unglaublich finden. (Im Leben Virgils) Amatorio poculo in furorem versus, quum aliquot libros per interualla insaniae conscripisset. Einige glauben, daß Statius auch diese Raserey meynet, wenn

schrieb er die sechs Bücher de rerum natura, diese so gelehrte Entwicklung der Epikureischen Philosophie.

Eusebius sagt in seiner Chronik: Cicero habe die 6 Bücher des Lucrez nach des Verfassers Tode ausgebeffert. Briet q) scheint das geglaubt zu haben. Andere glauben, r) er wolle damit nur so viel sagen: des Lucrez Gedichte wären der Feile des Cicero bedürftig gewesen: Noch andere; seine Meinung sey, diese vom Cicero ausgebefferten Gedichte machten ihm Ehre, oder man sehe wohl, daß Cicero sie ausgebeffert habe.

Nie hat irgend jemand frecher eine göttliche Vorsehung geleugnet; als dieser Dichter. s) Gleich zu Anfange läßt er sich so auf diese böse Läugnung ein: Dann fährt er fort mit ungemeynen Lobeserhebungen des Epikur, der zuerst muthig genug war, die Religion anzugreifen und sie zu besiegen. t) In demselben Buche sagt er: die größte Auf-

munte-

wenn er sagt: Silu. VII. L. II. vs. 76. *Et docti furor arduus Lucreti.* Andere glauben, daß er damit nur die poetische Begeisterung gemeynet und auf diese Worte aus dem ersten Buche des Lucrez angespielet habe:

Sed acri

Percussit Thyrsos laudis spes magna meum cor

S. Barth zum Statius.

q) Denn er sagt. l. c. In suis versibus duris quidem, sed valde latinis et Tullii lima dignissimis.

r) Baillet jugemens sur les Poëtes Tom. II. p. 89.

s) L. I. vs. 59.

Omnia enim per se Divinum natura necesse est
Immortali aeuo summa cum pace fruatur,
Semota à nostris rebus seiuncta quae longe:
Nam priuata dolore omni, priuata periculis.
Ipsa suis pollens opibus, nihil indiga nostri,
Nec bene promeritis capitur, nec tangitur ira.

t) Ibid. vs. 64.

Humana ante oculos foede cum vita iaceret
In terris oppressa graui sub religione:
Quae caput a coeli regionibus ostendebat
Horribili super adpectu mortalibus instans:
Primum Grauius homo mortaleis tollere contra

munterung für ihn sey das Lob, welches er dafür zu verdienen hoffe, daß er eine so wichtige und ganz neue Materie abhandle und die Bande der Religion zerreiße. u) Und doch hat Lucrez v) ein gewisses unbekanntes unerklärbares Etwas anerkannt, das seine Lust daran hat, die menschlichen Höhen zu zerstören. Das ist wieder Beispiel eines Philosophen, der, so eigensinnig er auch Vorsehung und eine (mit Bewußtseyn handelnde, aber wunderliche, boshafte ungerechte, unweise u. s. w.) Glücksgöttin leugnet, so fest er auch alles aus nothwendiger Bewegung der Atomen erklären will, einer Ursache, die nicht weis, wohin sie sich beweget oder was sie würket; doch von der Erfahrung (a posteriori) dahin gebracht wird, daß er in dem Laufe der Welt ein besonderes Streben, alles, was hoch unter den auf der Erde hervorragt, umzustossen, anerkennen mus. Es ist auch fast unmög-

Est oculos ausus, primusque obsistere contra:
 Quem nec fama Deum, nec fulmina, nec minitante
 Murmure compressit coelum, sed eo magis acrem
 Virtutem irritat animi, confringere vt arcta
 Naturae primus portarum claustra cupiret

— — — — —
 — — — — —

Quare religio pedibus subiecta vicissim
 Obteritur; nos exaequat victoria coelo.

u) Ibid. vs. 930.

Primum quod magnis doceo de rebus et artibus
 Religionum animos necdis exsoluere pergo.

v) Lib. V. v. 1725.

Summa etiam cum vis violenti per mare venti
 Induperatorem classis super aequora verrit,
 Cum validis pariter legionibus atque Elephantis;
 Non Diuum pacem votis adit? ac prece quaesit
 Ventorum pauidus paces animasque secundas?
 Necquicquam: quoniam violento turbine saepe
 Correptus nihilo fertur minus ad vada lethi:
 Usque adeo res humanas vis abdita quaedam
 Obterit et pulchros fasces saeuasque secureis
 Proculcare ac ludibrio sibi habere viderur.

unmöglich, wenn man die Geschichte aufmerksam liest oder nur auf die Begebenheiten seines Landes, wo man lebt, merket, das zu verkennen. Ein nicht gar langes Leben zeigt uns immer Leute, die durch eine schnelle Folge von glücklichen Zufällen zu glänzenden Stufen gehoben, durch eine ähnlich schnelle Folge unglücklicher Zufälle in ihr Nichts zurücksinken. Ehedem glückte ihnen alles, ietzt nichts, nun leiden sie tausend Plagen, wovon die mittlere Classe von Menschen nichts weis, die doch fast in derselben Lage mit ihnen ist. Gegen sie scheint das Glück besonders aufgebracht zu seyn: auf ihren Untergang scheint es erpicht zu seyn und so lange die andern in Ruhe zu lassen. Ich wundere mich also nicht, daß Lucrez dieses Streben bemerkte, welches nach seinem Systeme gar nicht und nach andern Systemen schwer zu erklären ist: denn es bleibt doch wohl richtig, daß die Erscheinungen im menschlichen Leben den Philosophen nicht weniger verlegen machen; als die in der Naturlehre und Naturgeschichte. Das Sichtbarste in der Geschichte des menschlichen Lebens ist das wechselnde Heben und Stürzen, dieses, mit Aesop zu reden, gewöhnliche Geschäfte der Vorsehung. Wie ist das mit dem Begriffe von einem unendlichen weisen gutem Gott und Regierer aller Dinge zu reimen? Kann das unendlich gute Wesen eine Freude daran haben, sein Geschöpf bis zum höchsten Gipfel der Ehre zu heben, um es hernach zur untersten Schande herabzustürzen? Kinder bauen wohl ein Kartenhaus; so bald es fertig ist, nehmen sie es ab oder stoßen es um! Ja, sagt man, das ist nothwendig. Die Menschen missbrauchen ihres Glücks, werden so ungezogen, daß sie mit ihrem Falle für die schlechte Anwendung der ihnen vom Himmel verliehenen Gaben gestrafet werden müssen. Das ist zugleich Trost für die Unglücklichen und Belehrung für alle zukünftig Glückliche! Darauf kann einer antworten: Wär' es aber nicht besser, wenn zu so vielen Geschenken noch das der Verwahrung für Mißbrauch hinzukäme? Anstatt sechs grosser Glücksfälle nur 4 und zur Schadloshaltung















terdrücken und mit einem schlechten Leben die Welt zu ärgern. Da ist ein Schurke, ein Landstreicher, von dem niemand weiß, wo er hin oder her gehöret vom dritten Stockwerke gefallen, ohne Schaden zu nehmen. Ein Sohn vom Stande, ein einziger Sohn, ein braver Mann würden sich wenigstens alle Knochen im Leibe zerschlagen haben. Nicht wahr, dergleichen Klagen hört man überall? Heißt es nicht sogar gewöhnlich daß die Gebete der Welt um den Tod eines bösen Menschen eine besondere Kraft haben, ihm sein Leben zu verlängern? Das alles ließe sich nun leicht durch die von den Henden angenommene Hypothese von eifersüchtigen, neidischen und bösgesinnten Gottheiten erklären. Die rechte Theologie kann das sehr gründlich beantworten: aber was konnte Lucrez dazu sagen? — Gab es Gottheiten, denen das Erdenglück ärgerlich war, die nur gar zu gerne den glücklichen Menschen kränkten; so mußten sie nothwendig den einzigen Sohn in der Blüte seiner Jahre, den zärtlichgeliebten Gatten und die ihren Gemahl so einzig beglückende Gattin aus der Welt schaffen; und einen Schurken lebendig lassen, der Vater und Mutter bis zum Nasendwerden quält, und Mann und Frau, die sich einander zur Plage leben. Wollten sie eine Familie in Trauer setzen: so mußten sie das am meisten versprechende und geliebte Kind wählen; und wollten sie eine grössere Gesellschaft drücken: so mußten sie diejenigen darunter angreifen, welche durch Weisheit und Liebe die Stütze der übrigen sind; diese müssen sie erst aufs Krankenbette, dann ins Grab legen, und die schlechten Menschen beim Leben erhalten, sich damit belustigen, daß sie die Gegenstände der Verwünschungen erhalten und die Freude, die Hofnung eines Volkes, einen Marcellus und Germanikus bald vernichten. Tacitus ff) beschreibt den Triumph

ff) Tacit. Annal. L. II. c. XXXXI. Augebat intuentium visus, eximia ipsius (Germanici) species, currusque quinque liberis onustus: sed suberat occulta formido reputantibus, haud

Triumph des Germanikus und die von der Pracht dieses grossen Tages bey allen denen erzeugte Unruhe, welche die verderblichen Folgen der Liebe des römischen Volkes kannten. Virgils gg) Gedanke über den frühen Tod des Marcellus ist bekannt: „Das Schicksal zeigte ihn, die Götter fürchteten nämlich, Rom möchte zu mächtig werden, wenn es diesen lange behielte.“ Sehr wahrscheinlich hat Virgil an die den Göttern bengelegte Eifersucht gedacht. Unsere Theologen beurtheilen das unendlich viel gründlicher. Ueberhaupt läugnen sie jene Unterscheidungen nicht, die der profane und unheilige Heide ein Bestreben zu kränken, oder persönliche Partheilichkeit, oder gar blosser Bösartigkeit und Neid des Schicksals nannte. Unsere Theologen finden in diesen Unterscheidungen eine mit vollkommener Weisheit, Güte und Gerechtigkeit wirkende Vorsehung. Gott trennet uns von Personen, die wir äusserst zärtlich liebten. Damit will er uns von der Erde los machen und uns auf das, einzig im Himmel zu suchende, Glück hinweisen. Lange läßt er uns im häuslichen Unglücke schmachten, um unsere Geduld auf die Probe zu stellen und uns durchs Feuer zu läutern. Mit dem langen Leben böser Menschen, mit dieser Geißel seiner Gerechtigkeit, bestraft er die Sünden der Welt, und seine Strafen sind nicht schwerer: als die Verschuldungen. So findet hier die rechte Theologie keine Verlegenheit: aber Lucrez und Epikur konnten sich nicht so leicht herauswickeln. Sie mußten etwa die Sache läugnen und behaupten, daß alle vorhergenannten unzufriedenen Klagen und Bemerkungen, Summen einer verkehrten Rechnung

haud prosperum in Druso, patre eius, fauorem vulgi, auunculum eiusdem, Marcellum flagrantibus plebis studiis intra iuuentam ereptum; breues et infaustos] populi Romani amores.

gg) Virgil Aeneid. VI. vs. 870.

Ostendent terris hunc tantum fata neque vltra

Esse sinent: nimium Vobis Romana propago

Visa potens, superi, propria haec si dona fuissent.

nung sind. Der Mensch ist gewohnt, auf der einen Seite nicht genug und auf der andern zu viel zu zählen. Stirbt ein böser Mensch, ein böser Ehemann: so wird das zwar zu der Zeit bemerkt, aber bald wieder vergessen. Wird ein sehr edler Mann, ein guter Gatte, in seiner besten Blüte abgemähet: das bemerkt man sorgfältig und vergißt es nicht, davon hält das Gedächtniß genau Rechnung. Es sterben vielleicht ebenso viele Kinder so daß ihre Aeltern damit zufrieden sind; als einzige angebetete Söhne. Der Tod jener macht nur leichte Eindrücke: dahingegen der Tod dieser tausend Klagen und Betrachtungen erzeuget. Außerdem muß man wissen, daß der Mensch mehr geneigt ist, sich über sein Schicksal zu beklagen, als es zu loben, und daß wir bey tausend Veranlassungen, anderer Menschen Wohl mit Unrecht für besser; hh) als das unsrige halten. Es giebt Leute, die undankbar und unverschämt genug sind, zu sagen: Mein Sohn ist an seinen Wunden gestorben. Der Sohn eines andern würde gut davon gekommen seyn. Da hätte Lucrez seine Physik zu Hülfe nehmen müssen. Er würde gesagt haben. Wundere dich nicht, daß dein zärtlich geliebter Sohn eher stirbt; als ein anderer, auf welchen gar nicht geachtet ist. Dieser wird stark, durch Frost und Hitze abgehärtet; der andere ist durch weichliche Erziehung schwächlich geworden, und der kleinste Schaden raßt ihn hin. Ein junger Mann von vorzüglichen Geistesgaben ist kränklich und stirbt vor seinem 30sten Jahre. Ein dummer, plumper Mensch ist nie krank oder erhohlt sich doch gut von sehr schweren Krankheiten und wird sehr alt. Habt ihr Register davon gehalten, mußte Lucrez sagen, wie viele Gelehrte vom ersten Range 80 Jahre alt geworden sind, und wie viele Dummköpfe

hh) Ouid. d. A. A. L. I. vs. 349.

Fertilior seges est alienis semper in agris
Vicinumque pecus grandius vber habet.

It. Horat. L. I. Satira I.

Qui fit Maecenas caet.

„die Götter menschliche Gebete hörten.“ Ich will jetzt nicht untersuchen, ob aus dem Vorwande, daß Epicur sich es zur Pflicht machte, die Götter zu verehren, die Folgerung richtig sey; er hab' es sich zur Pflicht gemacht, zu den Göttern zu beten und von ihnen Erhörung seiner Gebete zu erwarten. Diese Sätze folgen ganz und gar nicht aus einander. Man kann ein Wesen achten, schätzen, verehren wegen seiner natürlichen Vollkommenheiten, ohne es anzubeten. Es ist nämlich dabey die Ueberzeugung denkbar, daß dieses Wesen sich um nichts bekümmert, weder Wohlthaten, noch Plagen vertheilet. Auch darüber will ich nicht weitläufig werden, ob Epicur sich nicht etwa nur, als einen Verehrer der Götter stellte, um sich aller den Götterleugnern bestimmte Strafe zu entziehen. Darüber lese man den gelehrten Rondell. 11) Aber ich getraue mir, mit Zuverlässigkeit behaupten zu können, daß Lucrez die Göttin Venus nicht angebetet hat, um sich damit nach jenen, von einem Florentiner dem Epicur begelegten, Grundsätzen des Epicur zu richten, daß die Götter Anbetung verdienen, daß sie angerufen werden müssen, auch, wenn sie keinen Einfluß auf die Weltregierung haben. „Ich mm) kann dem Florentiner nicht Recht geben; wie Lambin. Lambin selbst erklärt den Punct „nicht besser, er macht den Zusatz, Lucrez redete die Venus an, nach Art der Dichter und er wollte nicht; als „Philosoph, ihre reizende Fürsprache beyhm Mars wegen „des von den Römern gewünschten Friedens erbitten; „oder vielleicht dachte sich Epicur Abwesenheit des Leiden; „als das höchste Gut und wandte sich an die Gebieterinn „der Freuden oder weil Venus Mutter des Aeneas, dieses Stammvaters des Romulus war. Ich für meine „Person, behaupte, Lucrez hat sich nicht von Epicurs Grund-

11) Iacob. Rondellus de Vita et Moribus Epicuri Amstelod.

1693. 12.

mm) So der B. v. Coutüres am a. D. S. 343.

gen, welche Mitwirkungen der Götter dazu annehmen. Daraus läßt sich nicht schliessen, Lucrez habe das Daseyn der Götter nicht geglaubt oder keine Achtung und Ehrfurcht für sie geheget. Nach seinen Grundsätzen konnten sehr gut gewisse viel vollkommnere Wesen, als die Menschen sind, entstanden seyn, zufrieden mit ihrer Bestimmung und ohne allen Trieb, Handlungen und Angelegenheiten irgend eines andern Wesens zu kennen oder zu verändern. Wir bewundern ja die Verdienste großer Menschen mit vieler Ehrerbietigkeit ohne von den verdienten Personen irgend etwas Gutes je empfangen zu haben oder zu erwarten, und ohne von ihnen irgend eine Beschädigung zu fürchten. Folglich konnte allerdings Ehrerbietigkeit gegen die Götter bey einem epikureischen Philosophen statt finden. Aber wohl verbot dem Lucrez sein System, diese Götter anzurufen, und gebot ihm, alle zu Rom gebräuchliche Religionsübungen, Feste, Opfer, Gelübde u. s. w. für etwas sehr vergebliches zu halten. Hier komme ich auf Gedanken über das Betragen der Priester in Athen gegen Epicur. Sie zogen zu verschiedenen Zeiten, der Götterläugnung beschuldigte Philosophen zur Strafe und machten dem Anaxagoras eines einzelnen unheiligen Irrthums tt) wegen einen schweren Proceß. Wie mag es denn gekommen seyn, daß sie den Epicur nicht neckten? Kam es vielleicht daher, daß Epicur mit ihnen keine persönliche Händel hatte; wie vielleicht die andern des Irrthums oder des Unglaubens angeklagte und zur Befriedigung persönlicher Leidenschaften unter dem Mantel der Reli-

tt) Davon spricht schon Augustin de ciuit. Dei. L. XVIII. c. XXXI. Miror, cur Anaxagoras reus factus sit, quia solem esse dixit lapidem ardentem: negans utique Deum, cum in eadem ciuitate gloria floruerit Epicurus, vixitque securus, non solum solem, vel vllum siderum Deum esse non credens, sed nec Iouem, nec vllum Deorum omnino in mundo habitare contendens, ad quem preces hominum supplicationesque perueniant.

hung nach Rondells Vorstellung lehrte, wenn ich nicht wüßte, daß Lucrez mit seiner offenbaren, durch keine Umwege oder Zwendeutigkeiten versteckte Bestreitung der Vorsehung ohne auf solche Vertheidigungen rechnen zu können, dergleichen dem Epikur zukamen, einer ungestörten Ruhe in Rom genoß, in diesem Rom, wo nicht mehr Gleichgültigkeit gegen die Religion und nicht mehr Gelindigkeit gegen ihre Feinde, als in Athen herrschte. Benläufig muß ich doch bemerken: daß der gute Charakter eines jeden mit Lucrez das Daseyn, die Heiligkeit, Seligkeit und Unsterblichkeit der Gottheit Zugestehenden, aber nicht der Vorsehung Bekenners; ein eben so guter Beweis für diesen Satz ist: Der Atheismus ist nicht nothwendig mit einer bösen Sittlichkeit verbunden, als der aus dem guten Betragen derer, die Daseyn und Vorsehung der Gottheit zugleich leugnen, hergenommene: denn der Glaube an Daseyn kann ohne den Glauben an Vorsehung kein Bewegungsgrund für die Tugend oder wieder das Laster seyn.

Lucrez hat sich in seinem Gedichte viel nach der Sprache des gemeinen Lebens und nach dem Volksglauben gerichtet. Ich gebe davon nur zwey Beispiele. Lucrez glaubte keine ewige Dauer des Himmels und der Erde, vielmehr verkündigte er dem, welchem er sein Buch zugeeignet hat, eine, vielleicht noch zu ihren Lebenszeiten bevorstehende Zerstörung dieser Welt uu) Dazu sagt er: Mögte doch das alles regierende Glück diesen Umsturz weit von uns entfernen! Dieses Wünschen oder Beten des Dichters war au-

uu) L. V. vs. 105.

— — dictis dabit ipsa fidem res,

Forfitan et grauitur terrarum motibus orbis

Omnia conquassari in paruo tempore cernes:

Quod procul à nobis flectat FORTVNA gubernans

Et ratio potius, quam res. persuadeat ipsa,

Succidere horrifono posse omnia victa fragore

Für *fortuna* lesen einige Handschriften, *natura*. Der Versstand bleibt derselbe. S. Lambin z. d. St. S. 593.

genscheinlich eine Folge seiner angenommenen Fertigkeit zu sprechen; wie andere Leute. Er befand sich immer unter Leuten, deren Sprache mit vielen Parenthesen durchflochten war, die man für Andacht hätte halten sollen, wären sie nicht mehr ein Werk der Gewohnheit; als der Uebersetzung gewesen. Er hörte alle Tage seine Frau, seine Sklavin, seine Freunde und die Römer überhaupt in die Erzählung irgend einer traurigen Vorbedeutung oder einer wirklichen gegenwärtigen Plage solche Formeln vv) einmischen, las ww) auch dergleichen in römischen Schriften. Ohne Zweifel sprach der von Jugend auf an solche Formeln gewöhnte Lucrez, ganz im gemeinen Leben diese Sprache oder er setzte Natur und Glück für Gott und Götter. So sagen die Katholiken, wenn sie von ihren verstorbenen Verwandten sprechen: Gott wolle ihn lossprechen: weil sich das nicht für Protestanten, die das Fegefeuer läugnen, schicken würde: so bedienen sich diese zwar nicht derselben Formel, doch einer ähnlichen und nach ihrer Religion richtigern, nämlich dieser: Gott habe ihn selig! So war auch Lucrez durch Lesen und Sprechen an dergleichen Parentheses so sehr gewöhnt, und diese Gewohnheit entlockte ihm jenen Wunsch. Freylich war nach seinen Hypothesen ein solcher Wunsch sehr entbehrlich und diese Entbehrlichkeit war ihm gewis nicht unbekannt. Die, nach seiner Vorstellung, alle Atomen, treibende Natur, oder das Schicksal, konnte deren Lauf weder verändern noch zurück halten, konnte nicht einmal bekant werden mit den Gebeten der Menschen. Brachte die Bewegung der Atomen einen baldigen Untergang der Welt mit sich: so war dieser Untergang unvermeidlich. Die vereinten andächtigsten Gebete, Opfer und Feyerlichkeiten aller Menschen konnten nicht den geringsten Aufschub erfliehen, und

R 2

was

vv) Deus auertat, it. quod abominor, alia.

ww) Virg. Aeneid. L. III. v. 261. Dii prohibete minas, dii talem auertite casum.

was ruft denn Lucrez die Natur oder das Glück an, diesen Untergang der Erde auf eine andere Zeit zu verschieben? So sprach man im gemeinen Leben! — Auch schliesst das System der Nothwendigkeit alle Wünsche nicht aus. Epicur konnte sich, ohne seinen Grundsätzen ungetreu zu werden, eine seiner Gesundheit vortheilhafte Verbindung der Atomen wünschen, nicht daß sie sich verändern sollten, sondern nur, daß ihre wesentliche Beschaffenheit sie in gewisse Bestimmungen möge gesetzt haben! Lucrez geht noch weiter, wie uns seine Ausdrücke lehren. So viel vom ersten Beispiele, das ich geben wollte! Das zweite folgt unmittelbar xx) auf die sechs angeführten Verse. Da verspricht er gewissere Aussprüche; als die des Delphischen Orakels. An einer andern Stelle yy) braucht er eben diese Vergleichung, die Wichtigkeit der griechischen Philosophie und Philosophen damit ansehnlich zu machen. Wie sichtbar erklärt sich nicht in beiden Stellen Lucrez nach den gemeinen Vorstellungen und keinesweges nach seiner Philosophie! Denn nach seiner Ueberzeugung mußten die Antworten der delphischen Priester nichts anders seyn; als Träume des kranken Gehirns oder unwissenden Betrugers; nichts Göttliches konnte sich Lucrez darinn denken. Es war also für eine philosophische Lehre kein grosses Lob, wenn er sie dem delphischen Orakel vorzog. Das ist vielmehr eben so zu nehmen; als wenn wir sagen wollten, die Sätze des Cartesius sind viel merkwürdiger; als das Gutglücksagen einer
 umher.

xx) Lib. V. v. III.

Qua prius aggrediar, quam de re fundere fata,
 Sanctius et multo certa ratione magis, quam
 Pythia, quae tripode e Phoebi lauroque profatur,
 Multa tibi expediam doctis solatia dictis.

yy) Lib. I. v. 737.

Quamquam multa bene ac diuinitus inuenientes
 Ex adyto tanquam cordis responsa dedere,
 Sanctius et multo certa ratione magis, quam
 Pythia, quae tripode ex Phoebi lauroque profatur.

das Haupt der Stoiker starb im ersten Jahre der 129sten Olympiade, folglich über 160 Jahre früher; als Lucrez zur Welt kam. Vermuthlich meynete des Coutures einen andern Zeno, da durfte der Tadler nur ein wenig nachsuchen und würde bald einen, zu Lucrezens Zeiten in Athen berühmten Lehrer der epicureischen Philosophie, mit Namen Zeno ccc) gefunden haben, einen Sidonier.

Morery hat hier folgende Unrichtigkeiten:

1. Unser Dichter hies nicht T. Carus Lucretius. Das Carus war nicht sein Name, sondern nur sein Benname (cognomen)
2. Mit den Worten römischer Nation (Romain de nation) hat Moreri vermuthlich sagen wollen, Lucrez sey zu Rom gebohren gewesen. Aber so hat er sich nicht gut ausgedrückt. Denn welcher noch so genau schreibende Autor würde wohl Bedenken haben, einen Cicero und Livius Römer, einen Demosthenes und Thucydides Griechen der Nation nach zu nennen?
3. Wir haben keine Beweise dafür, daß Rom der Geburtsort unsers Dichter war, folglich mußte Moreri das nicht so zuverlässig behaupten.
4. Noch weniger, daß Lucrez sich selbst für einen gebornen Römer ausgegeben habe. Ich habe nur eine ddd) Stelle beim Lucrez gefunden, die dazu als Beweis kann genüket werden und auch diese hat wenig Beweiskraft. Cicero, T. Livius, Florus, Seneca würden nicht anders gesprochen haben, und doch waren sie nicht in Rom gebohren. Alle Einwohner eines Landes können zur Zeit eines innerlichen Krieges

ccc) Ionsius de Scriptorib. Histor. Philosoph. p. 112.

ddd) Lib. I. v. 41.

Funde, petens placidam Romanis incluta pacem
 Nam neque nos agere hoc patriai tempore iniquo
 Possumus aequo animo.

ges Klagen, daß ihr Vaterland leidet, wenn gleich ihr eigentlicher Geburtsort frey von der Plage des Staats geblieben ist. Viel gelehrtere eee) Leute; als Morery, haben das auch behauptet: Morhof, ff) kann man sagen, vorsichtiger; als sie, braucht das Beywort vielleicht, aber ich bin überzeugt, daß sein *forte* auf einen andern Zweifel geht, wir können ihn folglich denen mit zurechnen, welche ausdrücklich Rom für Lucrezens Geburtsort ausgeben.

5. Morery mußte nicht so zuverlässig versichern, Lucrezen von seinen Aeltern nach Athen zum Studiren geschickt. Wahrscheinlich ist es freylich, aber doch ohne Beweis und so lange mußte das nur als Vermuthung, höchstens; als ungezweifelte Vermuthung angegeben werden. So Gifanius. ggg)

6. Vellejus Paterculus und Cicero haben nicht gesagt, daß Lucrezens Beredsamkeit ihn zum erhabensten Dichter seiner Zeit machte. Cicero spricht nur einmal hhh) von ihm und es ist noch nicht gewis, ob mit großem oder mittelmäßigem Lobe. Denn die Lesart der Stelle ist angefochten. Einige iii) verstehen sie so: in Lucrezens Gedichte ist nicht viel Geist, aber

R 4

doch

eee) Lambin, Gifanius, Creech.

fff) de Patauinis. Liviana p. 156. *Ecquos ergo in tota hac aurea aetatis classe, qua potissimum haec censeretur debebat urbanitas, Romanos habebimus praeter duos forte, Lucretium et I. Caesarem?*

ggg) in Vita Lucret. Adolescentulus autem, quin a parentibus seu propinquis considerata eius ad bonas artes nata paene diuina indole Athenas more patrio sit missus, Athenas non ita pridem a P. Sulla crudeliter vastatas, non dubito, postulat hoc Romanorum consuetudo ac doctrinae ratio.

hhh) Lucretii poemata, vt scribis, lita sunt multis luminibus ingenii, multae tamen artis. Cicero ad Quinct. Fratr. Lib. II. Epist. XI. Andre lesen für lita non ita.

iii) Carl Stephan, Glandorp, Lloyd, Hofmann, Baillet, Pope Blount, andre.

doch viel Kunst: andre kkk) so: es sind viele glänzende Spuren des Genies und es ist doch auch viel Kunst darinn sichtbar. Auch nach dieser für den Dichter rühmlichsten Lesart sagt Cicero doch lange nicht, was Morern vorgab. Und Vellejus Paterculus hat den Dichter, ohne was besonders von ihm zu rühmen, nur mit in das Verzeichnis grosser Köpfe gesetzt. III)

7. Auch damit macht Mor. einen beträchtlichen Fehler, daß er sagt, eine Frau, genannt Lucilia, brachte dem Lucrez einen Liebestrank bey, der ihn rasend machte. Da hat er diesen Hauptumstand ausgelassen, daß diese Lucilia mmm) des Dichters Frau war.
8. Cicero hat nicht gesagt, daß Lucrez Ofella besser geschickt war Reden zu halten, als Urtheile zu sprechen.
9. Cicero, Vellejus Paterculus und Caesar haben nicht, wie Morern vorgiebt, von einem andern Lucrez, Bruder oder Vaterbruder unsers Dichters gesprochen. Der, von welchem Cicero ooo) und Caesar ppp) sprechen, war eine Person, aber der bey Vellejus Paterculus ist für einen andern zu halten, wahrscheinlich für den, der mehr Redner; als Advocat war.

Lambin hat nicht behauptet, daß er die Sprache des Lucrez der des Cicero und Caesar vorziehe. Wenn der B. von

kkk) Tanaquil Faber, v. Coutüres u. s. w.

III) eminentium ingeniorum notare tempora Lib. II. C. XXXVI.

mmm) Auf sie werden folgende, vom Floyd dem Seneca, aber unrichtig, bengelegte Worte gedeutet: Livia virum suum occidit, quem nimis oderat, Lucilia suum, quem nimis amauerat.

nnn) in Bruto C. XXXXVIII. aptior concionibus (außergerichtlichen) quam iudiciis. (gerichtlichen.)

ooo) Lib. VIII. Epist. IV. ad Atticum.

ppp) de Bello Ciuili.

Das getrennte ist unempfindlich: und das unempfindliche rührt uns nicht:

Folglich rührt der Tod uns nicht.

Dieser Syllogismus c4) hat offenbar und ohne Zweideutigkeit vier Füße und taugt also nichts. Der Einwurf des Plutarch gründete sich folglich nicht auf die Auslassung des Obersatzes, wie A. Bellius meinte, sondern darauf, daß dieser ausgelassene Obersatz gar nicht geschickt war, solch' eine Folge vorzubereiten. Das ist gewiß der Fehler dieses Satzes. Man kann den Ober- und Untersatz des angeführten Syllogismus zu gestehen und doch die Schlußfolge läugnen. Muret d4) hat sich mit diesem Gedanken über den Epicur hergemacht, und ihn als einen schlechten Logiker mitgenommen. Um uns zu überzeugen, daß der dem Epicur vom Plutarch gemachte Vorwurf nicht auf die bloße Auslassung des Obersatzes gegründet sey, führt er eine Stelle aus dem Alexander e4) Aphrodis:

c4) In des Cassendi Anmerkungen zum 10 Buche des Diogenes Laertius (Opp. Tom. V. p. 131.) wird gelehret, was man diesem Schlusse für eine Form geben könne.

d4) Variar. lect. L. XI. C. XII. p. 1079. Illius artis (dialectices) ignoratione ruebat in dicendo: saepeque aliquid probare aggressus, ea sumebat, quibus datis ac concessis, id tamen, quod probare instituerat, non concluderetur. Quale est quod, cum docere vellet, mortem nihil ad nos pertinere, ita ratiocinabatur: Ο -- ἡμᾶς. Neque enim sequitur, si id, quod dissolutum est, sensu vacat, idcirco quoque ipsam dissolutionem non sentiri. Neque mors est τὸ διαλυθῆν, ἀλλὰ αὐτὴ ἡ διάλυσις. Meritoque Plutarchus secundo librorum, quos de Homero composuit imperfecte atque praepostere atque inscite Syllogismo vsum esse eum dixerat: non quod praetermisisset illud ἄλλημα: ὁ θάνατος ψυχῆς καὶ σώματος διάλυσις: quo addito nihilo magis efficietur, quod ipse voluit: sed quod stupiditate quadam et crassitudine ingenii non peruidisset, quantum inter id, quod dissolutum est, et ipsam dissolutionem interesset.

e4) Ex Commentario in primum Topicarum.

zerbrechen. Das Zerbrechen der Statue des Caesars, ist der Statue des Socrates gleichgültig; auch ihre eigene Zerstörung rühret sie nicht, sie sieht und empfindet nichts davon, es ist in Ansehung ihrer eben so gut, als ob wir einen Baum unter dem Mittagspole verbrannt hätten. In diesem Schlusse machen sich Epicur und Lucrez einer doppelten Unrichtigkeit schuldig. Einmal ist es unleugbar gewiß, daß der Tod gemeiniglich zu kommen pflegt, wenn der Mensch noch empfinden kann. Da ist er folglich etwas, was den Menschen angeht, und dieser Schluß, g4) weil die getrennten Theile nicht mehr empfinden: so muß auch der sie trennende Augenblick unfehlbar seyn: ist also unrichtig. Das ist die erste Unrichtigkeit. Sie schlossen von den getrennten Theilen auf die Trennung selbst. Diese Trennung kann schmerzlich und mit tausend Arten von beschwerlichen Empfindungen vergesellschaftet seyn, und ist also ein eigentliches und wirkliches den Sterbenden angehendes Uebel, selbst Kraft jenes Grundsatzes, daß, wenn die Todten ihr Zustand nichts angehet, es daher kommt, weil sie nichts empfinden.

Die zweite Unrichtigkeit des Schlusses dieser beyden Philosophen ist ihre Voraussetzung; der Mensch fürchte nur deswegen den Tod, weil er sich ihn, von einem wirklichen grossen Uebel begleitet, vorstelle. Sie irren sich und lassen auf diese Art alle ungetröstet, welche sich den Verlust des Lebens allein; als ein grosses Uebel denken. Liebe zum Leben ist so tief im Menschen eingewurzelt, und der Mensch schäzket folglich dieses geliebte Leben als ein
grosses

g4) Tertullianus de anima. Epicurus — — negavit mortem ad nos pertinere. Quod enim dissoluitur, inquit, sensu caret, et quod sensu caret, nihil ad nos. Dissoluitur autem et caret sensu non ipsa mors, sed homo, qui eam patitur. At ille ei dedit passionem cuius est actio. Quod si hominis est, pati mortem, dissolutionem corporis et peremptionem sensus quam ineptum, vt tanta vis ad hominem pertinere dicatur.

uns an, als was uns betrifft, in wie ferne wir so zusammengesetzt sind. Die vom Körper getrennte Seele ist kein Mensch, was sie in diesem Zustande empfinden kann, ist nicht Empfindung eines Menschen und gesetzt die Seele eines Scipio könnte nach seinem Tode unglücklich seyn, so wär es doch unrichtig zu sagen, Scipio selbst sey unglücklich. Dieses Beispiel steht nicht beim Lucrez. i 4) Ich hab' es nur zur Erklärung gewählt. Lucrez hält es für möglich, k 4) daß dieselben Atomen, aus welchen der Mensch bestand, die sich durch den Tod zerstreuten, mit der Zeit dieselben Verhältnisse wieder haben und einen Menschen ausmachen können: aber dabei behauptet er, alles was diesem neuen Menschen begegne, gehe auf keine Weise den ersten etwas an: Das unterbrochene Leben mache, daß wir nicht Theil nehmen, an allem, was uns begegnen kann, uns, die nach Jahrhunderten dieselben Menschen geworden wären, welche wir vor Jahrhunderten waren.

Der

i 4) L. III. v. 885.

Et si iam nostro sentit de corpore, postquam
Distracta est animi natura animaeque potestas:
Nil tamen hoc ad nos, qui coetu coniugioque
Corporis atque animae consistimus vniter apti.

k 4) Id. ibid. v. 859.

Nec si materiam nostram conlegerit aetas
Post obitum rursusque redegerit; ut sita nunc est,
Atque iterum nobis fuerint data lumina vitae,
Pertineat quidquam tamen ad nos id quoque factum,
Interrupta semel quum sit repetentia nostra
Et nunc nihil ad nos de nobis attinet, ante
Qui fuimus, nec iam de illis nos afficit angor
Quos de materia nostra noua proferet aetas.
Nam quum respicias immensi temporis omne
Praeteritum spatium, tum motus material
Multimodi quam sint; facile hoc accredere possis.
Semina saepe eodem, ut nunc sunt, ordine posta:
Nec memori tamen id quimus deprendere mente.
Inter enim iecta est vitae pausa, vageque
Deerrarunt passim motus ab sensibus omnes.

hen also die Leiden der Seele nicht an? Erbärmliche Folge! Eben so, als wenn Pythagoras einem Sterbenden hätte sagen wollen: Deine Seele wird in den Leib eines Ochsen fahren, der fast immer am Pfluge gespannt seyn muß, den man, wenn er alt wird, verhungern läßt: aber das Leiden geht dich nicht an, denn ein Ochs ist kein Mensch! Wäre das nicht ein schöner Trost? Es ist hier immer nicht genug Rücksicht darauf genommen, daß dieses jene Veränderungen leidende Subject in allen Verwandlungen seines Körpers eben dasselbe (numero idem) bleibt. Dieselben Atomen, aus welchen ein Wasser zusammengesetzt ist, bleiben im Eise, in Dünsten, Wolken im Hagel und Schnee. Atomen, aus welchen das Korn besteht, gehen mit über in Mehl, Teig, Brod, Blut, Fleisch, Knochen u. s. w. Waren sie unglücklich, als Wasser und Eis, so litte da dieselbe (numero eadem) bedauernswürdige Substanz in diesen zwey Verhältnissen und alles die Form des Mehls treffende Unglück, geht die Atomen an, aus welchen das Korn besteht. Folglich ist dergleichen Leiden keiner andern Substanz so wichtig, als den Atomen des Kornes, wenn sie es gleich nicht, in so ferne sie das Korn bilden, auszustehen haben.

Jetzt wollen wir zur Bestreitung des zwoten lucrezischen Trugschlusses noch mit dem Beispiele von der Uhr hergenommen, fortfahren. Gesezt, der Uhrmacher sagte ihr: »drey bis vier Jahre lang werde ich deine Theile zerstreuet lassen. Wann diese Zeit verflossen ist, so werde ich dich wieder verbinden und dich von Neuem aufziehen. Während dieser Trennung soll keiner deiner Theile irgend etwas Peinliches empfinden. Alle sollen in einem tiefem Schlafe liegen. Aber mit dem neuen Anfange ihrer ehemaligen Verbindung soll auch ihre Arbeit, ihr Zwang und Leiden wieder kommen:« Nicht wahr eine diesen Versicherungen glaubende Uhr würde sehr überzeugt seyn, daß sie selbst und keine andere die nach drey oder vier Jahren wieder aufgezugene Uhr seyn werde? Sie hätte die wichtigsten

und glaubt die Macht der Wahrheit habe den Dichter besiegt und sich unmerklich in seine Seele geschlichen. Ein Dominikaner, m 4) der von der schinesischen Abgötterey geschrieben hat, billigt diesen Gedanken des Lactanz vollkommen und braucht ihn zur Behauptung dessen, was er gegen die Jesuiten zu beweisen hat. „Widerspruch schinesischer Gelehrten kann ja gar nichts Befremdendes seyn: „denn Lucrez einer der gelehrtesten epikureischen Philosophen, wagte offenbare Bestreitung der Unsterblichkeit der Seelen und gestand doch, daß, wenn sie sich nach dem Tode zerstreuten, ihre groben Theile auf der Erden blieben, die feinsten und himmlischen hingegen in die dritte Luftgegend oder in den Himmel giengen. So verfiel, wie Lactanz bemerkte, Lucrez auf einen offenbaren „Widerspruch der Seelenlehre. Die Entscheidung der schinesischen Gelehrten über diesen Punkt gleichet ganz der lucrezischen. Sie erklären sich benahe mit denselben Worten. Lucrez behauptet, die Seele wird vernichtet, wie der Körper, und doch gesteht er, daß sich ihre feinsten Theile in dem Himmel, aus welchem sie kamen, wieder verbinden. Damit widerspricht er sich, dieser sonst so geschickte Mann, und Sie n 4) wollen mir einen großen Vorwurf daraus machen, daß die Schinesen, Leute von sehr mittelmäßigem Verstande, ohne Genauigkeit und „Scharf-

rius oblitus, quid assereret et quod dogma defenderet hos versus posuit:

Cedit item retro de terra quod fuit ante
In terram, sed quod missum est ex aetheris oris
Id rursus coeli fulgentia templa receptant.

Quod eius non erat dicere, qui perire animas cum corporibus differebat, sed victus est veritate, et imprudenti ratio vera surrepsit.

m 4) Lettres d' un docteur de l' ordre de St. Dominique sur les cérémonies de la Chine, au R. P. le Comte de la Compagnie de Iésus p. 43. 44. der Cöllner Ausgabe von 1700.

n 4) le Comte Memoires lettre 8.

Die feinen Theile, aus welchen, nach Epikurs System, die Seele besteht, hauchet und dünstet der Mensch aus, wenn er stirbt und sie zerstreuen sich in die Luft. Beynahe so, können wir alle Tage sehen, wie durch chymische Auflösung, aus verschiedenen Materien zusammengesetzter Körper, die geistigen Theile in die Höhe fliegen und die irdischen am Boden des Gefäßes liegen bleiben. Lucrez wollte nicht: wie der Dominikaner annimmt, behaupten, daß die Theile der Seele in den Himmel, aus welchen sie gekommen sind, wieder zurückgehen, um sich da aufs Neue zu verbinden und so; als Seele und als denkende Substanz im Seyn fortzufahren. Lucrez dachte sie sich, als zerstreuet und empfindlich, wie sie es vor dem thierischen Leben p 4) gewesen waren und glaubte nicht, daß Seele; als Seele, den Menschen überlebe. Folglich ist kein Widerspruch in seiner Lehre, und er kann nicht zum Beispiele für die Widersprüche angeführet werden, in welche die Schineser verfielen, wenn sie auf der einen Seite behaupteten: die Seele sey nichts anders; als das allerfeinste des Thie- Kie oder der Materie und auf der andern Seite behaupteten die Seele steige aus der höchsten Luftgegend, wohin sie zurück gegangen war, auf die Bilder der Todten herab. Hier hätte sich also Lucrez sehr bequem vertheidigen können, aber unendlich viel mehr Mühe würde es ihm gekostet haben, die Eigenschaften seiner Götter zu retten. Denn in diesem Stück schmiedet er Waffen wider sich selbst und auf dieser Seite erscheinet sein System nicht, als das Werk eines zusammenhängend denkenden Kopfes. Vollkommene Ruhe und vollendete Seeligkeit sind die vornehmsten Prädicate seiner Götter q 4) und an einem andern

p 4) Lucret. L. III. v. 437.

Et nebula ac fumus, quoniam discedit in auras:

Crede animam quoque diffundi multoque perire.

Ocius et citius dissolui corpora prima,

Cum semel omnibus è membris ablata recessit. caet.

q 4) S. not. s.

„ — — kann nicht ewig auf eine Art beisammen bleiben.
 „ Sie sind viel zu unruhig und beweglich, als daß sie im-
 „ mer in Ruhe bleiben sollten.“ Cotin schließt daraus,
 „ daß die Götter des Epicur zwar frey von Geschäften mit
 „ Menschen, doch nicht so glücklich und ruhig sind, als sie
 „ der Philosoph sich dachte. Sie denken sich nämlich und
 „ fürchten jene letzte Trennung der Atomen, die, einmal
 „ zerstreuet im leeren Raume, sich nie wider sammeln wer-
 „ den. So, sagt der Philosoph, die Theile der Seele
 „ können, wenn sie einmal zerstreuet sind, in allen Jahr-
 „ hundertern sich nicht wieder vereinigen: Sonst könnten
 „ wir, nachdem wir schon einmal nicht waren, wieder
 „ seyn; da hätte die Auferstehung eine natürliche Möglich-
 „ keit. Eine Hypothese, die doch als eine Folge der epicu-
 „ reischen Philosophie kann angesehen werden, (wofür sie
 „ auch Lucrez ausdrücklich anerkannt hat.) Denn warum
 „ sollte derselbe Zufall, der die kleinen Theile, aus welchen
 „ Pythocles und Metrodorus bestanden, einmal vereinigte,
 „ sie nicht noch einmal vereinigen können? Ferner, wenn
 „ die epicureischen Götter ihren Sitz zwischen den unzähli-
 „ gen Welten hatten, die sich einander mit einem gewalti-
 „ gen Geprassel zerstoßen, wie konnten sie ohne die größte
 „ Beunruhigung das Fallen solcher ungeheuren Massen
 „ um und über sich vertragen.“ w 4) Cotin x 4) bemerkt,
 „ daß die meisten y 4) Epicureer sagten, die Götter wären
 „ nicht aus Atomen zusammengesetzt. Sie merkten wohl,
 „ daß die den Göttern beigelegte ewige Seligkeit nicht mit
 „ einem Gewebe von Atomen bestehen könne. Folglich
 „ mußten sie ihnen eine andere Natur geben, aber eben da-
 „ durch zerstörten sie die Grundartikel ihres Systems, die
 „ Grund-

w 4) Ebd. p. 57.

x 4) Ebd. p. 58.

y 4) S. Diogenes Laertius L. X. n. 123. Cicero de nat.
 Deor. L. I. cap. XXV. f. fin. Lactant. de ira Dei c. X. p.
 m. 538.

— Dieser bisher erörterte Widerspruch betrifft nicht den Lucrez und ich hab' ihn nur angeführt, um die starke und schwache Seite seines Tadlers sichtbar zu machen.

Cajus Lutorius Priscus,

ein römischer Ritter

Wurde für ein, nicht so strafbar scheinendes Verbrechen am Leben gestraft. Tiberius hatt' ihn für sein Gedicht auf den Tod des Germanicus ansehnlich beschenkt. Nach der Zeit kam Klage über ihn, er habe, während der a) Krankheit des Drusus ein ähnliches Gedicht auf diesen Prinzen gemacht, sey ganz damit fertig gewesen, um es, wenn Drusus stürbe, in Erwartung einer noch reichern Erndte, ans Licht zu bringen. Der Prinz genas und da hätte nur der Dichter seine Geburt verstecken sollen, aber nein, er war zu schwach, diese Ehre aufzugeben, las es in Gegenwart einiger Damen vor, die auch alle, eine einzige ausgenommen, als sie darüber abgehört wurden, nicht das Herz hatten, zu leugnen. — Es ist nicht leicht, den eigentlichen Verlauf der Sache festzusetzen. Sehr einsichtsvolle Männer b) haben das Vergehen des Lutorius darein gesetzt, daß er den Tiberius hinterging, indem er ihm eine Elegie auf den Tod des Germanicus überreichte, die er doch vorher auf Drusus gemacht hatte, der von einer für tödlich gehaltenen Krankheit genesen war. Andre, z. B. Theophilus Raynald, c) glauben, Lutorius habe eine Satyre

a) Tacit. Annal. Lib. III. C. XXXXVIII. ad. a. 774. Corripuit delator, obiectans, aegro Druso composuisse, quod, si extinctus foret, maiore praemio vulgaretur — — Ut delator exitit, ceteris ad dicendum testimonium exterritis, sola Vitellia nihil se audiuisse adseueravit.

b) Amelot de la Houssage Morale de Tacite, de la Flaterie n. 17. p. m. 30. 31. In seiner Uebersetzung der Annalen des Tacitus hat er seine Meinung geändert.

c) de malis et bonis Libris n. 113. p. 72. 73. Ex ea item lege (sc. in famosos libellos) Lutorius Priscus ap Dionem l. 57.

am achten Jenner in der Bastille, neun Tage darauf im Gefängnisse des Parlaments, am letzten Jenner verurtheilt zur Galeerenstrafe auf neun Jahre, und den neunten Februar eingeschmiedet und nach Marseille abgeschickt!

Dergleichen Beispiele mögen noch so viele gewesen seyn, das des Lutorius ist darum nicht mit darunter zu rechnen. Jene auf die Zukunft begierige Leute hatten dabei die Absicht Verschwörungen anzuzetteln, die öffentliche Ruhe zu stören oder doch sind sie, nach Tertullians Bemerkung; l) überhaupt als übelgesinnte Leute anzusehen. Was hat die Ungeduld eines Dichters damit gemein, der während der Krankheit des Prinzen Verse macht, um sie, wann der Prinz gestorben ist, erscheinen zu lassen? In diesem Betragen des Lutorius ist nur zu viel Unbescheidenheit und Eitelkeit. Er mußte sein Gedicht gar nicht vorlesen, nicht die Damen damit unterhalten in der Hoffnung von ihnen wieder Wehrauch zu erndten! Dafür verurtheilten ihn die Richter, bis auf zwei, m) mit allen Stimmen. Der Kaiser Tiberius selbst war eben nicht in Rom und beantwortete n) die Nachricht von dieser Verurtheilung mit seiner gewöhnlichen Zwendeutigkeit. Er lobte den Eifer des Raths in der strengen Bestrafung aller noch so kleinen Beleidigungen eines Kaisers, doch wollt er zugleich, man solle mit solchen Strafen nicht zu sehr eilen, lobte

l) apud Lipsium in Tac. Annales Lib. III. p. 140. Cui enim opus perscrutari super Caesaris salute, nisi a quo aliquid aduersus illum cogitatur l. optatur aut post illam speratur et sustinetur? non enim ea mente de caris consulitur, qua de dominis.

m) Dio C. L. LVII. p. m. 707.

n) Tacit. Annal. L. III. C. LI. Id Tiberius solitis sibi ambagibus apud Senatum incusavit, cum extolleret pietatem, quamvis modicas principis iniurias, acriter vlciscentium; deprecaretur tam praecipites verborum poenas: laudaret Lepidum neque Agrippam argueret. Igitur factum S. C. ne decreta Patrum ante diem decimum ad aerarium deferrentur idque vitae spatium damnatis prorogaretur.

gegen den Drusus gerichteten Gedichtes verklaget. Würd' er das gesagt haben, wenn er gewußt hätte, daß der Dichter eines Gedichtes wegen verklagt wurde, welches er, wenn Drusus starb, herausgeben wollte und wovon er reichere Vortheile, als von seinem Gedichte auf den Tod des Germanicus hoffte?

Lycophron,

griechischer Dichter.

Den Ort seines Aufenthalts und sein Zeitalter beschreibt Morern. Das von ihm übriggebliebene Gedicht heißt Alexandra, enthält eine lange Reihe von Weissagungen und ist sehr dunkel. Lycophron macht die Tochter des Priamus Cassandra zum Orakel aller dieser Prophezenungen, doch führt er sie nicht selbst redend ein, sondern der Wortführende a) ist einer, der dem Priamus von allem, was Cassandra weissagte, getreuen Bericht abstattet. Dection, Drus und Theon hatten Nicen b) zu diesem Gedichte gemacht, die aber verloren sind. Der Commentar vom Tzekes ist noch da. Unter den neuern Kritikern haben sich Wilhelm Canter und Johann Meursius die meiste gelehrte Mühe um die Alexandra des Lycophron gegeben. Bei der Ausgabe des Meursius ist eine lateinische Uebersetzung vom Joseph Scaliger, die ängstlich nach dem Original gemacht, sehr schwer zu verstehen und voller Barbarismen ist. Die beste Ausgabe des Dichters ist die zu Oxford von 1697 fol. Potter, der sie besorgte, hat nichts, was sie empfehlen konnte, vorbeigelassen. Er hat den griechischen Text ausgebessert, auf die Seite jedes Verses die lateinische prosaische Uebersetzung von Wilhelm Canter gesetzt, unter den Text den Commentar von Isaac Tzekes mit Verbesserungen

a) Siehe Canter in seinen Anmerkungen zum Lycophron zu Anfange.

b) Voll. de Poët. Graec. p. 64.

weis nicht, wie Faber sagen kann, Suidas habe die Aufschriften von 12 bis 13 Trauerspielen des Incophron aufbehalten. Suidas nennet dergleichen Titel 20 an der Zahl.

Incophron ist mit einem Pfeile, wie uns Ovid g) und er allein benachrichtigt, erschossen. Valerius Andreas Desselius h) sagt, Theodoret habe des Umstandes auch gedacht, aber darinn irrt er sich, wie v. Boissieu das bemerkt und dabey gewiesen hat, Theodoret spreche nicht vom Tode Incophrons, nicht von seinem Begräbnisorte, man müsse für Lycophrone, Leucophryne lesen, das erhellet aus einer Stelle bey Arnobius. i) Mich wundert, daß Faber nichts von dieser Stelle bey Ovid gesagt hat.

Marullus

ein Dichter des fünften Jahrhunderts

In Calabrien traf den Hunnen König Attila zu Padua, als er sich durch die Einnahme von Aquileja den Weg nach Italien frey gemacht hatte. Dieser Dichter erwartete für ein auf den Attila gemachtes sehr schmeichelhaftes Lobgedicht eine ansehnliche Belohnung. Aber als

Atti-

g) in Ibin. v. 533.

Vtque cothurnatum periisse Lycophrona narrant,
Haereat in fibris missa sagitta tuis.

h) bey Boissieu am a. D. S. 107.

i) Id ibid. De obitu Lycophronis ne verbum quidem apud illum (Theodoretum) reperitur: deinde Theodreti locus (Lib. VIII. de Graec. Affect. curat.) vbi ex Zenone, Lycophronem in Dianae Magnesiae templo conditum esse refert, plane deprauatus est et pro Lycophrone, reponendum est Leucophryne, cuius monumentum erat apud Magnetes in Dianae templo, vt ex eodem Zenone tradit Arnobius. Arnob. lib. VI. Leucophrynae monumentum in fano apud Magnesium Dianae esse, Myndius profiteatur ac memorat Zeno.

zubreiten, keine andre Belohnung; als Verweisung unter barbarische Völker erhalten zu haben. Cupido antwortet ihm: er wisse wohl, daß diese Verse ihm d) nicht den größten Stoß gegeben hätten. Auch vergleicht sich Ovid mit dem unglücklichen Actäon, e) der dafür, daß er unvermuthet die badende Diana nakend sah, von seinen eignen Hunden zerrissen wurde. Diese Klage wiederholt er an vielen Stellen; f) er habe unschuldigerweise was gesehen. Doch erklärt er dabei, daß es ihm nicht erlaubt sey, dieses Geheimniß zu entdecken. Man hat sich Mühe gegeben, es zu errathen. Ovids sorgfältige Verheimlichung hat den Reiz der Neugierde nur so viel stärker gemacht. Da sagen einige, Ovid traf den August mit seiner Tochter Julia in einer unzüchtigen Lage. Das beweisen sie mit einer Stelle aus dem Suetonius, g) woraus sie versichern wollen, Caligula habe deswegen sich gegen seine Mutter schlecht betragen, weil er sie für die Tochter einer blutschänd-

d) de Ponto L. III. Ep. III. v. 71.

Vtque haec, sic vtinam defendere cetera posses,
Scis aliud, quod te laeserit, esse magis.

e) Lib. II. Trist. v. 103.

Cur aliquid vidi, cur noxia lumina feci
Cur imprudenti cognita culpa mihi?
Inscius Actaeon vidit sine veste Dianam:
Praeda fuit canibus non minus ille suis:

f) Trist. III. E. V. v. 49.

Inscia quod crimen viderunt lumina, plector,
Peccatumque, oculos est habuisse, meum.

Ibid. L. II. v. 207.

Perdiderint dum me duo crimina, carmen et error:
Alterius facti culpa silenda mihi est.

L. II. de Ponto Epist. VIII. vs. 73.

Et quid praeterea peccarim, quaerere noli,
Vt pateat sola culpā sub arte mea.

g) Briet. de Poët. Lat. Alteram subiiciunt alii, nempe eum vidisse Augustum turpiter cum Julia filia iacentem Cui opinioni fauere visus est Caligula; dum matrem suam spernebat, quasi ex incesto concubitu Augusti cum filia sua Julia; prognatam.

Beweiskraft; als folgender. Ovid fiel in Ungnade zu einer Zeit da Julia verschiedene Jahre nicht in Rom und ihrem Vater verhaßt war. Jener Vermuthungsgrund, Ovid würde nicht so oft von dem gesehenen, aber nicht zu entdeckenden Geheimnisse gesprochen haben, wäre dieses Geheimniß Blutschande des Kaisers gewesen: hätt' er nicht damit den zu besänftigenden Richter immer mehr erbittert? Dieser Grund so scheinbar er auch ist, ist doch nur Vermuthung und es läßt sich manches dagegen einwenden. Denn zuverlässig hatte doch August so vielen Theil an dem, was Ovid gesehen hatte, daß eine Erinnerung an diese Geschichte für den Kaiser erneuerter Schmerz und Aufreißen seiner Wunde war. So sagt 1) Ovid ausdrücklich und führet also zwo Ursachen seines Unglücks an, eine daß er die Verse geschrieben, die andre, daß er von ohngefähr gewisse Dinge gesehen hatte. Wegen der erstern entschuldigt er sich aus allen Kräften, sehr umständlich und weitläufig, die zwote verhüllt er; als Geheimniß, um nicht den Schmerz des Augusts aufs neue zu erregen. Er wußte folglich, daß August durch die Erinnerung an diesen Zufall gereizt und geärgert wurde und doch wiederholt er sie bey aller Gelegenheit in seinen Versen. Folglich hatt' er jene Klugheit nicht, die ich ihm zudachte, mein Grund beweiset also zu viel, er beweiset, daß Ovid die Erneuerung jener verdrieslichen Vorstellungen vermieden hat und das hat er nicht gethan. Diese Einwendung ist stärker gegen den Aldus Manutius, als gegen mich. Ich brauchte den Grund nur gegen jene Behauptung, Ovid habe den Kaiser bey seiner Tochter oder Enke-

1) Trist. L. II. vs. 207.

Perdiderint dum me duo crimina carmen et error
 Alterius facti culpa silenda mihi
 Nam non sum tanti, vt renouem tua vulnera, Caesar,
 Quem nimio plus est indoluisse semel.

die Vermuthung einer mit seiner Tochter Julia getriebenen Blutschande des Kaisers nothwendig falsch ist. Denn diese war schon lange aus Rom, ehe der Dichter in des Kaisers Ungnade fiel, sie war schon verwiesen, als er die Bücher von der Kunst zu lieben schrieb und von der Zeit an, da er diese Bücher schrieb, bis zu seiner Verweisung vergingen acht bis neun Jahre. Das ist Wiederlegung der Behauptung des Abbe' de Marolles, als wäre eine der Ursachen, durch welche Ovid unglücklich wurde, darinn zu finden, daß er in seiner Kunst zu lieben etwas dem Kaiser misfälliges geäußert hatte, da er von der Corinna o) spricht und die Tochter des Kaisers Julia meynete. Davon nachher mehr!

Jetzt untersuchen wir die Vermuthungen wegen der Enkelin Julia. Mit der Stelle aus dem Sueton p) lassen sie sich nicht beweisen. Wenn auch auf die Thorheit des Caligula zu rechnen wäre, so gienge das doch höchstens nur auf die Tochter Julia und Sueton (das ist merkwürdig und soll mein erster Grund werden) führt diesen Streich des Caligula an, ohne nur ein Wort davon zu sagen, ob dergleichen, die Liebeshändel Augusts mit seiner Tochter oder Enkelin betreffende Gerüchte im Schwange gingen oder nicht. Doch hatt' er hier die natürlichste Gelegenheit etwas davon anzugeben: weil Sueton ganz davon schweigt sowohl bey diesem Umstande, als auch da, wo er von der Unkeuschheit Augusts und von seinem Betragen gegen die beyden Julien spricht, so folgt daraus, es müsse dergleichen Gerücht von Blutschande nicht bekannt gewesen seyn: wäre es bekannt gewesen, so hätte Sueton es auch gewußt und nicht davon geschwiegen. Es war seine Art, dergleichen Anecdoten aufzutreiben und sie

dreist

o) Das sagt auch J. U. Fabricius Bib. Lat. p. 35. 36. Ed. 1697. Soli Imper. Augusto inuisus Ouid. qui de sollicitata sub Corinnae nomine Iulia sua suspectum Tomos in exilium misit.

p) Siehe h.

dreist mit hin zuschreiben, wie wir aus unzähligen Beispielen in seiner Kaisergeschichte sehen können. Aber hier will die Zeitrechnung mir nicht so helfen, als bey der Princessin selbst. Denn die Enkelin Julia und Ovid sind beynahе zu gleicher Zeit aus Rom verwiesen. q) Diese letztere Julia starb im Jahre Roms 781. nach einer zwanzigjährigen Verweisung. Ovid war funfzig r) Jahr alt; als er verwiesen wurde, folglich im Jahre Roms 761, denn sein Geburtsjahr war das s) 711. In einem Briefe, wo er Augustus als schon gestorben t) nennet, spricht er von 6 Jahren, die er schon bey den Geten zugebracht u) habe. Das bestätigt meine Versicherung, denn August starb gewiß im Jahre 767. Den Tag der Verurtheilung des Dichters wissen wir zwar nicht, doch ist uns bekannt, daß er im Monat December v) übers adriatische Meer zu den Geten schifte. Auch wissen wir nicht in welchem Monate, an welchem Tage Julia in ihres Großvaters

q) Tacit. Annal. L. III. C. LXXI. Per idem tempus Julia mortem obiit, quam neptem Augustus convictam adulterii damnauerat proieceratque in insulam Trimetum — — illinc viginti annis exilium toleravit.

r) Trist. Lib. III. Eleg. X. v. 95. 96.

Postque meos ortus Pisaea vinctus oliva

Abstulerat decies praemia victor eques.

Da rechnet er aber unrichtig auf jede Olympiade fünf Jahre.

s) Eleg. X. L. III. v. 5. 6.

— — — vt tempora noris

Cum cecidit fato Consul uterque suo

Hirtius und Pansa nämlich im Kriege gegen Antonius.

t) ex Ponto L. III. Eleg. XIII. v. 25. 26.

Nam patris Augusti docui mortale fuisse

Corpus; in aetherias numen abisse domos.

u) Ibid. v. 39. 40.

— — — me iam, Care, niuali

Sexta relegatum bruma sub axe videt.

v) Trist. L. I. El. X. v. 3. 4.

Aut hanc me gelidi tremere quum mense Decembri
Scribentem mediis Hadria vidit aquis

ters Ungnade fiel, folglich können wir durch chronologische Gründe niemand widerlegen, der behauptet, daß die Verweisung beyder Personen eine Folge des Verdrusses war, den August darüber empfand, daß seine Blutschande bekannt geworden war. Ovid wurde, als Zuschauer verhaßt und Julia zugleich mit: der Kaiser wollte beyde Personen nicht weiter sehen, die ihm jene schimpfliche Ueberraschung wieder ins Gedächtnis bringen konnten: Beyde mußten aus Rom und um dazu einen schicklichen Vorwand zu haben hies es, Julia habe die eheliche Treue w) verletzet, und Ovid ärgerliche, verderbliche Verse in die Welt auszustreuen sich unterstanden. Bendes ließe sich vielleicht mit unwiederleglichen Gründen aus dem Wege räumen, wenn wir genau die Zeit dieser Begebenheiten wüßten, aber so lange wir diese nicht kennen, können wir frenlich nichts mit chronologischen Gegengründen ausrichten. Scaliger x) könnte uns hier gute Dienste thun, wenn er sich nicht in den Lebensjahren des Ovids geirret hätte. Er giebt ihm anstatt 50, 52 volle Jahre, da müßt er ohngefähr zu Ende des Monats Merz verwiesen seyn, 763.

Aber ohngeachtet dieses Mangels an chronologischen Gründen haben wir doch andre, die der Vermuthung eines blutschänderischen Umgangs des Kaisers mit seiner Enkelin Julia entgegengesetzt werden können.

I. Sueton sagt nichts davon. Das Gewicht dieses Stillschweigens haben wir geprüft und schwer gefunden.

II. Ovid sagt unaufhörlich, eine der Ursachen seines Unglücks sey, daß er unversehends ein gewisses Etwas entdeckt hätte. Von dieser Entdeckung gesteht er, daß sie den Kaiser erzürnete und daß ihre Erwähnung des Kaisers Wunde wieder aufreisse. Des-

sen

w) Tacit. Annal. L. III. C. LXXI.

x) Animadu. in Euseb. p. m. 182. Vid. Norisii Cenotaph. Pisan. p. 202.

Gott an, und suchte seine Anbetung beym neuen Kaiser kräftig zu machen. dd)

Wenn nun einer wissen will, warum denn August eigentlich dem Dichter so böse wurde, daß er, in dem Verweisungsurtheile mit harten Ausdrücken ee) seinen Zorn und Empfindlichkeit über die ihm zugefügte Beleidigung auszudrücken suchte; so ist es freylich schwer die Neugierde zu befriedigen. Doch lassen sich leicht allerhand Zufälle denken, die den Kaiser gegen einen unvermutheten Zuschauer heftig aufbringen konnten, ohne daß dabey an entdeckte Blutschande oder nur an einen gemeinen Liebeshandel zu denken ist. Gesezt der Kaiser hätte in seiner Familie irgend ein unangenehmes Verstandnis entdeckt und sich an einen einsamen Ort begeben, um da das Unglück zu beseufzen oder zu beweinen oder gar seine Enkelin auszufragen, zu schelten, zu bedrohen, auch wohl, wenns die Umstände so mit sich brachten, zu schlagen. Gesezt eine Vertraute wäre auch vorgesodert und der Kaiser hätte sie mit Drohungen oder Schlägen zum Bekenntnisse der Wahrheit zwingen wollen. Oder der Kaiser konnte einen Frengelassenen, einen Slaven aus ähnlichen Ursachen bey sich haben, wohl gar heimlich foltern lassen wollen: in allen diesen Fällen konnte Ovid den Kaiser nicht überraschen, ohne sich bey ihm sehr verhaßt zu machen. Ein Fürst, der schon lange auf dem höchsten Gipfel menschlicher Ehre stand, konnte der nicht sehr feine leicht gereizte Seiten der Beleidigung haben? Und wenn ihn je der kleinste Mangel an Ehrfurcht misfallen konnte, so war es gewis dann, wann einer seine häuslichen Umstände ausforschte und das wirklich entdeckte, was er gerne versteckt halten wollte. Dann erlaubte der Zorn ihm nicht zu un-

terschei-

dd) ex Ponto L. III. Epist. XIII. v. 17. Id. ibid. Epist. VIII. ad Graecinum v. 105.

ee) Trist. L. II. V. 133.

Tristibus inuectus es verbis (ita principe dignum)
Vltus es offensas, vt decet ipse, tuas.

und andre. mm) Sie würden am Hofe des Königs von Neapel Alphonsus ihre Sachen nicht gut gemacht haben. Dieser Fürst stand mit seiner Armee nicht weit von Sulmona, erkundigte sich, ob das gewis Ovids Vaterstadt wäre und als er von der Gewisheit versichert war, begrüßte er die Stadt und bezeugte dem Schukgeiste eines Landes, das solch einen grossen Dichter hervorgebracht hatte, seine Erkenntlichkeit mit verschiedenen, dem Andenken Ovids ungemein nn) schmeichelhaften Wendungen.

Das schönste ovidische Gedicht ist das von den Verwandlungen. So urtheilte der Verfasser selbst und von diesem hofte er vorzüglich Unsterblichkeit seines Namens, erklärt es für ein Werk oo) das sich gegen Schwerdt, Feuer,

trus Victorius de Ouidio non veritus est dicere, eum ut oratione et versibus, ita vita et moribus eneruatum. Non longe ab hac temeraria sententia discedit Dionysius Lambinus, qui imperitissime eum malum latinitatis auctorem vocat.

mm) Murerus ad Senecae Quaest. Not. Lib. III. Cap. XXVII.

nn) Iouianus Pontanus de Principe, fol. 54. verso. Opp. Tom. I. in 8. 1520. Florent. Urbem salutavit gratiasque genio loci egit, in quo tantus olim poeta genitus esset, de cuius laudibus cum non pauca disseruisset, tandem famae eius magnitudine commotus: Ego, inquit, huic regioni, quae non parua regni Neapolitani nec contemnenda pars est, libenter cesserim, si temporibus meis datum esset, hunc poetam ut haberent, quem mortuum pluris ipse faciam, quam omnis Aprutii dominatum.

oo) Metamorph. L. XV. vers. vltimi.

Iamque opus exegi, quod nec Iouis ira nec ignes,
Nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas.
Cum volet illa dies, quae nil nisi corporis huius
Ius habet, incerti spatium mihi finiat, aevi,
Parte tamen meliore mei super alta perennis
Astra ferar nomenque erit indelebile nostrum,
Quoque patet domitis Romana potentia terris,
Ore legar populi, perque omnia saecula fama,
Si quid habent veri vatum praesagia, vivam.

Theil. Kälte, Hitze, Trockne, Feuchtigkeit, Leichtigkeit, Schwere sind in der ganzen weiten Ausdehnung der Materie in einem und ebendemselben Körper wider einander. Diese äusserste Verwirrung läßt Ovid qq) von einem Gotte berichtigen, der die streitenden, vermischten, in einander verwickelten Elemente trennte, einem jedem seinen Platz anwies, das Feuer am höchsten, die Erde am tiefsten, die Luft unmittelbar unter das Feuer und das Wasser unmittelbar unter die Luft stellte und dann diese so örtlich von einander abgesonderte vier Elemente zur Einigkeit und Freundschaft verband. Folglich beruht alles, was Ovid hierüber gesagt hat, auf folgenden sechs Puncten.

- I. Die Natur war vor der Schöpfung des Himmels, der Erde, des Meeres ein gleichartiges (homogenes) Ganze.
- II. Dieses Ganze war nichts, als eine plumpe Masse, in welcher die Grundstoffe (Elemente, Keime) der Dinge ohne Ordnung und Ebenmaas, auf eine wiederstrebende Art aufeinander gehäufet waren.
- III. Hitze und Kälte strebten wieder einander in einem und ebendemselben Körper: so auch Feuchtigkeit und Dürre, Leichtigkeit und Schwere.

III. Ein

qq) Ibid. v. 21.

Hanc *Deus* et melior litem natura diremit.
 Nam coelo terras et terris abscidit vndas
 Et liquidum spisso decrevit ab aëre coelum
 Quae postquam euoluit coecoque exemit aceruo
 Dissociata locis concordi pace ligauit.
 Ignea conuexi vis et sine pondere coeli
 Emicuit summaque locum sibi legit in arce.
 Proximus est aer illi leuitate locoque:
 Densior his tellus elementaque grandia traxit
 Et pressa est grauitate sui: circumfluus humor
 Vltima possedit solidumque coeruit orbem
 Sic vbi dispositam, *quisquis fuit ille Deorum*
 Congeriem secuit sectamque in membra redegit:
 Principio terram — — —

- III. Ein Gott endete den Krieg durch Trennung der kriegenden Parthenen.
 V. Er wies ihnen verschiedne, ihrer Leichtigkeit oder Schwere gemäße Wohnungen an.
 VI. Er setzte sie in ein sehr gutes Vernehmen mit einander.

Das sind im Groben, die Fehler in dieser ovidischen Lehre. Ich weis nicht ob sie schon von den Erklärern philosophisch geprüft und untersucht ist. Zu bemerken waren diese Fehler leicht.

- I. Der erste Satz reimt sich nicht recht zum zweyten. Denn sind die Theile eines Ganzen zusammengesetzt aus Keimen oder Elementen, die einander widerstreben, so kann es nicht als ein gleichartiges (homogenes) Ganze angesehen werden.
 II. Der zweyte Satz reimt sich nicht zum dritten. Ein Ganzes, in welchem eben so viel Leichtigkeit, als Schwere ist, kann nicht eine schwere Masse heißen.
 III. Diese schwere Masse konnte nicht, als unwirksam (pondus iners) angesehen werden. Die widerstrebenden Elemente sind darinn ohne Ordnung durch einander geworfen, folglich muß ihr wirklicher Streit mit Sieg auf einer von beyden Seiten begleitet seyn.
 IIII. Wenn die erstern drey Sätze einmal ihre Richtigkeit hatten, so war der vierte und fünfte überflüssig, denn die Eigenschaften der Elemente sind schon hinreichender Grund zur Entwicklung eines Chaos ohne daß eine andre Ursache dazwischen kommen und die Theile nahe beym Mittelpuncte, oder weit davon setzen darf, je nachdem sie schwer oder leicht sind.
 V. Der vierte Satz ist noch auf einer andern Seite falsch. Denn nach Erschaffung des Himmels, der Luft, des Wassers, der Erde, ist der Streit der Kälte mit der Hitze, der Trockenheit und Feuchtigkeith, der Leichtigkeit und Schwere in einem und eben

demselben Körper so groß, als er nur je hat seyn können.

VI. Aus diesem angegebenen Grunde ist der sechste Satz auch falsch.

Daraus erhellet, daß die Beschreibung vom Chaos und dessen Entwicklung aus lauter Sätzen besteht, die sich einander mehr entgegenstehen, als sich die Elemente wiederstreben während des Chaos. Wir haben nicht nöthig jede dieser ovidischen Unrichtigkeiten weit auseinander zu setzen, aber einige derselben erfordern eine weitläufige Aufklärung.

I. Ich behaupte, daß sich nichts ungereimters denken läßt, als ein Chaos anzunehmen, das eine ganze Ewigkeit hindurch homogen gewesen ist, ob es gleich alle elementarische Eigenschaften hatte, sowohl die sogenannten verändernden, Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit, als auch die sogenannten bewegenden Leichtigkeit und Schwere, jene zur Bewegung aufwärts, diese niederwärts. Eine Materie von der Art kann nicht homogen seyn, sie muß nothwendig viele Arten von Ungleichartigkeit (Heterogenität) in sich fassen. Hitze und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit können nicht beisammen seyn, ohne daß ihre Wirkung und Gegenwirkung sie mäßigte und in andre Eigenschaften in vermischte Körper und Gestalten veränderte und weil diese mäßigende Mischung nach den unendlichen Verschiedenheiten der Verbindungen möglich ist, so mußte das Chaos eine unglaubliche Menge zusammengesetzter Arten in sich schliessen. Das einzige Mittel sich das Chaos homogen zu denken wäre, daß man sagte, die verändernden Eigenschaften der Elemente modificirten sich in allen kleinen Theilen der Materie so, daß überall gerade dieselbe Säulicheit, Weichheit, Geruch, Geschmack, u. s. w. war: aber das hiesse mit der andern Hand einreißen, was mit der einen gebauet war, das hiesse mit einem ausdrücklichen Widerspruche das Chaos für das regelmässigste, in seinem Ebenmasse bewundernswürdigste, in seinen Ver-

Verhältnissen aufferordentlichste Werk ausgehen, das nur je gedacht werden könnte. Die menschliche Empfindung hat lieber, das gesteh ich, mit einem mannichfaltigen, als einfachen, einförmigen Werke zu thun, aber unsre Begriffe lehren uns doch auch, daß die im Universum, so groß es ist, erhaltene einförmige Uebereinstimmung widerwärtiger Eigenschaften, eine eben so erstaunenswürdige Vollkommenheit wäre, als die aufs Chaos gefolgte ungleiche Abtheilung. Welche Kenntniß und Macht, setzte nicht solch eine in der ganzen Natur verbreitete Harmonie voraus? Es war nicht genug in einen jeden gemischten Körper gleiche Theile der vier Elemente zu legen, es mußte von einem mehr, vom andern weniger genommen werden, je nachdem die Kraft des einen oder andern wirkfamer oder widerstehender war, denn es ist bekannt, daß die Philosophen die Elemente nach verschiedenen Graden der Wirkung und Gegenwirkung rr) abtheilen. Alles wohl erwogen, würde sich zeigen, daß die das Chaos verwandelnde Ursache es nicht aus einem Zustande der Verwirrung und des Streites, wie angenommen wird, gezogen hat, sondern aus einer Uebereinstimmung, Regelmäßigkeit, die das vollkommenste Denkbare war und durchs Gleichgewicht niedriger Kräfte, sie in einer, dem Frieden gleich zu haltenden Ruhe, erhielt. Wollen also die Dichter die Gleichartigkeit ss) des Chaos retten, so müssen sie alle ihre, die seltsame Vermischung widerstrebender Keime, dieses ungeordnete Gewirre, diesen ewigen Streit feindlicher Elemente, betreffende Behauptungen aufgeben.

II 5

II. Wenn

rr) Arriaga Disp. III. de Generat. Sect. XI. n. 178. p. m. 500. Calor, qui maxime est actiuus, minimus est in resistentia, e contrario autem siccitas, minor in activitate, maior in resistentia; frigus, quod secundo loco est actiuum, tertio est resistitium: humor denique penultimo loco actiuus, secundo resistitius.

ss) Homogenität.

II. Wenn wir auch diesen Widerspruch schenken wollten, so finden wir doch Stoff genug sie von andern Seiten her zu bestreiten. Bey der Ewigkeit wollen wir anfangen. Es ist nichts ungereimter, als sich die Vermischung fühlloser Theile der 4 Elemente während einer ganzen Ewigkeit zu denken. So bald wir in diesen Theilen Wirksamkeit der Wärme, Wirkung und Gegenwirkung dieser Elemente und noch dazu in den Theilen des Wassers und der Erde eine Bewegung gegen den Mittelpunct und in denen des Feuers und der Luft eine gegen den Umkreis annehmen: eben so bald ist ein Ganzes, das nothwendig in einer gewissen begrenzten Zeit die viererley körperlichen Theile trennen wird. Nur ein wenig Aufmerksamkeit auf den physischen Versuch, da man metallische Theilgen und dreierley der specifischen Schwere nach verschiedene Flüssigkeiten in eine Flasche zusammen gießet. Wird die Flasche geschüttelt, so läßt sich keiner der vier gemischten Theile unterscheiden, sie sind eins durchs andre geworfen, bleibt die Flasche ein wenig in Ruhe, so nimmt jeder seinen Posten ein. Alle metallische Theilchen senken sich zum Boden herab. Die flüssigen Theile, welche leichter sind, als die metallischen und schwerer, als die ihnen der Schwere nach zunächstkommenden flüssigen Theile, nehmen den dritten Platz ein, u. s. w. Alle durch das Schütteln der Flasche verrückte Lagen kommen wieder und dazu braucht es keiner langen Geduld. In sehr kurzer Zeit erscheinet die von der Natur den vier Elementen in der Welt angewiesene Stelle im Bilde. Vergleichen wir die Schöpfung mit dieser Flasche, denken wir uns die zu Staub verwandelte Erde vermischet mit der Materie der Sterne, der Luft und des Wassers in einer über alle fühllose Theile jedes Elements, sich erstreckenden Vermischung, so würde gleich alles angefangen haben, sich loszumachen und nach einer gewissen abgelaufenen Zeit, würden die Erdentheile eine Masse, die des Feuers eine andre und so weiter nach

Maas-

Maasgabe der Leichtigkeit oder Schwere der Körper jede Art von Körpern eine Masse gebildet haben.

Es läßt sich hier noch eine andre Vergleichung anwenden. Man kann das Chaos vergleichen mit einem gährendem Weine, Gährung ist eine Verwirrung. Die geistigen und erdichten Theile sind mit einander im Streite. Es läßt sich weder durch Gesicht, noch Geschmack unterscheiden, was eigentlich Wein und was nur Weinstein oder Hefen ist. Eine Verwirrung, die solchen heftigen Streit unter den verschiedenen Theilen der Materie erregt, daß das Gefäß bisweilen den gewaltigen Stößen nicht widerstehen kann, aber in zween dreuen Tagen ohngefähr ist der innerliche Krieg beygelegt. Die groben Theile machen sich los und fallen durch ihre Schwere zu Boden. Die feinsten machen sich auch los und dünsten ihrer Leichtigkeit wegen aus. (Es ist immer leerer Platz im Fasse, wann der Wein sich abgearbeitet hat, folglich haben sich mehrere Theile durch die Ritzen des Fasses Luft gemacht) Und nun ist der Wein im Stande seiner Natur!

So würd' es mit dem Chaos der Dichter auch gegangen seyn. Die Verschiedenheit der darinn verwirrt mit einander vermischten Elemente hätte eine gewaltsame Gährung gemacht, die aber nach einer gewissen Zeit eine Herabsenkung der erdichten Theile, ein Heben der geistigen Theile, kurz eine, jedem Körper, seiner Leichtigkeit oder Schwere gemässe Ordnung würde gemacht haben. Es kann folglich nichts mehr mit Vernunft und Erfahrung streiten, als ein Chaos, das ewig soll gedauret haben, ohngeachtet es alle Kräfte hatte, die es hat, nachdem es zur Schöpfung umgeordnet ist. Der Gedanke verdient bemerkt zu werden, daß unsre sogenannte Naturgesetze, die Gesetze der Bewegung, die mechanischen Grundsätze, eben das sind, was Ovid. und die Peripatetiker Wärme, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit, Schwere, Leichtigkeit nennen. Sie lehrten, daß alle Kraft und Wirksamkeit, alle Quellen der Zeugung und Zerstörung der Körper inner-

halb

halb der Grenzen dieser sechs Eigenschaften zu suchen wären. Sie haben diese Eigenschaften mit in ihr Chaos aufgenommen: folglich auch nothwendig die ganze in der Welt Zeugung, Verdorbenheit, Regen, Wind u. s. w. wirkende Kraft.

III. Daraus entsteht eine dritte Einwendung, die eben so gründlich ist; als die beyden vorigen. Ovid und die Philosophen, deren Gedanken er umschrieben hat, brauchten ohne Noth die Hülfe der Götter zur Entwicklung dieses Chaos. Sie erkannten in demselben die ganze innere Kraft, welche die Theile trennen und einem jeden Elemente die ihm angemessene Stelle geben konnte. Wozu war es denn nöthig, daß noch eine Kraft von aussenher hinzukam? War das nicht so, wie die schlechten Dichter es machten, die auf der Bühne zur Auflösung jedes noch so leichten Knotens immer einen Gott (ex machina), brauchten? Wenn man vernünftig über die Welterschöpfung sprechen will, so muß man sich Gott, als den Urheber der Materie, als die erste und einzige Quelle der Bewegung denken. Wer sich nicht zum Gedanken einer eigentlichen Schöpfung erheben kann, der kann auch unmöglich allen Klippen ausweichen und muß, er mag sich drehen, wie er will, Sachen sagen, worein sich die Vernunft nicht zu finden weiß. Denn war die Materie von sich selbst, so ist es nicht abzusehen, wie Gott ihr Bewegung geben konnte oder warum er es mußte. Sie wäre sonst von allen Wesen, was ihr wirkliches Daseyn anbelangt, unabhängig, warum sollte sie nicht auch die Kraft haben, immer in allen ihren Theilen auf einer Stelle zu bleiben? Warum sollte sie gezwungen werden dem Streben einer andern Substanz auszuweichen, ihre Lage zu verändern? Und sollte die Materie von einer äussern Ursache verändert werden, so war das ein Zeichen, daß ihr nothwendiges und unabhängiges Daseyn, von Bewegung abgesondert und geschieden war. Ihr natürlicher Zustand war also Ruhe. Gott konnte sie also nicht bewegen, ohne in die Natur der Dinge Unordnung einzuführen.

wegung, früher; als unsre Welt, eine Welt und das ist Widerspruch! Ich muß die Worte des Aristoteles selbst anführen, damit sich diejenigen, welche untersuchen wollen, ob ich den rechten Sinn gefunden habe oder nicht, desto leichter davon überzeugen könne: Τὸ αὐτὸ δὲ τῆτο συμβαίνει ἀναγκαῖον' κ' εἰ καθάπερ ἐν τῷ Τιμαίῳ γέγραπται, πρὶν γενεσθαι τὸν κόσμον, ἐκινεῖτο τὰ στοιχεῖα ἀτάκτως· ἀνάγκη γὰρ ἢ βίαιον εἶναι τὴν κίνησιν, ἢ κατὰ φύσιν. εἰ δὲ κατὰ φύσιν ἐκινεῖτο, ἀνάγκη κόσμον εἶναι, εἴαν τις βούληται θεωρεῖν ἐπισησας· τό, τε γὰρ πρῶτον κινουὺν ἀνάγκη κινεῖν αὐτὸ, κινούμενον κατὰ φύσιν· καὶ τὰ κινούμενα μὴ βία, ἐν τοῖς ἐκείνοις ἡρεμῶντα τόποις, ποιεῖν ἢνπερ ἔχουσι νῦν τάξιν. τὰ μὲν βάρους ἔχοντα, ἐπὶ τὸ μέσον· τὰ δὲ κενυρότητα ἀπὸ τῆ μέσου· ταύτην δ' ὁ κόσμος ἔχει τὴν διάταξιν. tt) Daraus zieht Aristoteles sehr vernünftig die Folge, es habe Anaxagoras, der keine Bewegung vor der ersten Bildung unsrer Welt zugab, viel hellere Begriffe in diesem Punkte gehabt; als die andern.

Unsre Peripatetiker, so eifrig sie auch der aristotelischen Rechtgläubigkeit zugethan sind, würden doch an diesen Erklärungen des Aristoteles nichts tadeln können: denn sie selbst gestehen, daß die verändernden und bewegenden Kräfte der vier Elemente zur Hervorbringung aller Wirkungen der Natur hinreichen. Sie lassen Gott nur mit hinzukommen, als Erhalter dieser Eigenschaften der Elemente, deren erste Ursache er ist, oder sie geben ihm auch nur allgemeine Mitwirkung (concurfus generalis) und sind der Meinung, daß jene Eigenschaft, die allgemeine Mitwirkung ausgenommen, alles machen, als zwote Ursachen (causae secundae) ganz die Quelle aller Erzeugungen (nur nicht der der menschlichen Seele) sind. Ein scholastischer Theolog würde ohne Bedenken zugestehen, daß, wenn die vier Elemente mit allen ihren jetzigen Eigen-

tt) Aristoteles de Caelo. Lib. III. Cap. II. p. m. 370. G.

Bewegung in der Folge alle Arten von Gestalten annehmen können. Das ist die cartesianische Hypothese! Beide Parthenen müssen folglich eingestehen, daß, wenn die Materie vor Erschaffung der Welt so war, wie Ovid vorgegeben hat, sie im Stande war, sich durch eigne Kräfte aus dem Chaos zu heben und sich ohne Behülfe eines Gottes die Gestalt und Bildung der Welt zu geben. Sie müssen also den Ovid zweener Fehler beschuldigen, daß er nämlich angenommen hat, die Materie hatte ohne Einfluß der Gottheit alle Keime vermischter Körper, Hitze, Bewegung u. s. w. dann auch zweitens, daß er gelehret hat, die Materie hätte sich ohne Gottes Hülfe nicht aus dem Stande der Verwirrung helfen können. Das heißt das einemal zu viel, das andremal zu wenig beylegen: keine Hülfe verlangen, wo sie am meisten nöthig war und sie suchen, wo sie nicht nöthig war.

Ich weis wohl, daß einige die Gedanken uu) des Des Cartes über die mögliche Entstehungsart der Welt nicht billigen wollen. Entweder verlacht man sie und erklärt sie für der Gottheit nachtheilige Gedanken oder für falsche und unmögliche, undenkbare. Denen, die das erste behaupten, kann man antworten, daß sie diese Materie nicht verstehen. Wenn sie sie verstünden, so würden sie gestehen, es sey nichts besser geschickt, grosse Vorstellungen von unendlicher göttlicher Weisheit zu machen, als wenn man sagt: Gott habe aus einer ganz ungestalteten Materie in einer gewissen Zeit blos durch Erhaltung der einmal ihr mitgetheilten und nach gewissen einfachen, allgemeinen und wenigen Gesetzen bestimmten Bewegung unsre Welt hervorbringen können. Was die andern anbetrifft, welche die cartesianische Lehre in ihren Nebentheilen und kleinen Bestimmungen angreifen, als ob darinn Widersprüche gegen mechanische Grundsätze, und die von den Astronomen wirklich entdeckten Verhältnisse der himmlischen

uu) Principes de Des Cartes. Part. III. n. 46 et suiv.

geschaffene Aehnlichkeit zwischen den epicurischen Göttern und den Menschen ist noch erstaunenswürdiger, als wenn wir irgend ein Kind, das nach seinen Einfällen auf einem Stück Papier, mit Bleystift oder Röthel kriekelt, ein so schönes und getroffenes Bild vom Caesar machen sähen, als das beste, was ein Michael Angelo nur hat schaffen können.

III. Meine letzte Bemerkung beschäftigt sich mit der ovidischen Aeussertung über den Krieg der 4 Elemente, der im Chaos unaufhörlich fortdauerte und durch die Kraft des unsre Welt bildenden Gottes geendigt wurde. Behauptet nicht Ovid damit, daß die Elemente von jener Zeit an im Frieden sind? Und ist das nicht eine sehr schlecht gegründete, von Erfahrung vernichtete Behauptung? Hat der Krieg zwischen Hitze und Kälte, Feuchtigkeit und Dürre, Leichtigkeit und Schwere, Feuer und Wasser u. s. w. je aufgehört? Wenn Ovid einmahl die vier Elemente annahm, so muß er auch wissen, daß ihre wiederstrebende Eigenschaften immer fortgehen, daß kein Friede, kein Waffenstillstand unter ihnen ist, auch dann nicht, wenn sie vermischte Körper durch ihre Zusammensetzung bestimmen. Sie gehen nicht eher in diese Körper, als bis sie sich vorher einander gleichsam gelähmet haben, und wenn ihr Gefechte auf Augenblicke unterbrochen ist, so kommt es daher, daß Wirkung und Widerstand Angriff und Gegenwehr gleich sind. Wenn sie nicht mehr können, so besinnen sie sich gleichsam und warten nur auf neue Gelegenheit, sich einander zu necken und zu verderben, so bald sie nur kräftig genug dazu sind. Das Gleichgewicht kann nicht von langer Dauer seyn. Alle Augenblicke kommt Hülfe auf dieser oder jener Seite und nothwendig muß der eine Theil den Vortheil des andern verlie-

cerem non inuitus. Nihil tale dicitis, sed casu esse factum, ut Deorum similes essemus.

verlieren. Ovid sah folglich, daß, wie zur Zeit des yy) Chaos, der Streit der Elemente überall, auch in den kleinsten Winkeln und Ecken der vermischten Körper fortwährte.

Die Gesetze dieses Krieges sind, daß der schwächere Theil von der überlegenen Macht des Stärkern ganz und gar zerstört wird. Da gilt keine Nachsicht, kein Erbarmen, kein Vorschlag zur Güte wird angesehen. Dieser innerliche Krieg bereitet die Zerstreuung des Zusammengefügten vor und kommt damit früher oder später zu Stande. Lebendige Körper sind dem mehr ausgesetzt; als leblose und würden bald unterliegen, wenn die Natur ihnen nicht neue Hülfsmittel schenkte, aber zuletzt wird doch der Streit der natürlichen Wärme mit den Lebensäften ihr Tod. Die Gewalt der alles verzehrenden Zeit welche Ovid 77) im funfzehnten Buche seiner Verwandlungen so schön beschreibt, ist auf den Krieg der Körper gegründet. Wenn Ovid diese beschreibt, so hat er schon seine Behauptungen vom Chaos aus dem Gedächtnisse verlohren. Man darf also nur Anfang und Ende seines Werkes vergleichen, so ist er des Widerspruches überwiesen. Im ersten Buche lehret er, die Uneinigkeit der Elemente sey gedämpft und im funfzehnten aaa) die Elemente zerstören sich eins ums

3

andre,

yy) Ov. Met. I. 18.

— — — — — corpore in vno
Frigida pugnabant calidis, humentia ficcis,
Mollia cum duris, sine pondere habentia pondus.

zz) v. 234.

Tempus edax rerum tuque inuidiosa vorustas
Omnia destruitis, vitiataque dentibus aevi
Paulatim lenta consumitis omnia morte.

aaa) v. 237 — 44.

Haec quoque non perstant, quae nos elementa vocamus
— — — — — Omnia fiunt
Ex ipsis et in ipsa cadunt: resolutaque tellus
In liquidas arefcit aquas; tenuatus in auras
Aëraque humor abit, demto quoque pondere rursus

andre, nichts bleibet; wie es ist. Das belegt er mit verschiedenen Beispielen des Wassers auf der Erde, der Erde im Wasser u. s. w. Wo bleibt denn der im ersten Buche gelehrte, friedliche Zustand? Will man den Ovid dadurch vom Widerspruche frey machen, daß man sagt, er habe den Pythagoras redend eingeführet, so antworte ich: das meiste, was er den Pythagoras sagen läßt, ist Geschichte oder doch den Grundsätzen derer gemässer Gedanken, welche Zeugung und Zerstörung aus den Eigenschaften der Elemente erklärten.

Und hätte sich Ovid auch nicht widersprochen, doch verdiente er einen sehr gegründeten Tadel. Die Welt sollte ein Schauplatz des Wechsels seyn, wie unschicklich war es dann nicht, die vier Elemente friedlich zu machen. Das Ende des Chaos mußte ihren Streit nicht enden, vielmehr, wenn sie während der Zeit des Chaos in gutem Vernehmen waren, so mußte die Entwicklung desselben sie wider einander aufbringen. Durch ihre Kriege wird die Natur fruchtbar, durch ihre Einigkeit würde sie unfruchtbar werden und ohne den unversöhnlichen Krieg, womit sie sich befeinden, wo sie nur können, wären keine Zeugungen. Untergang des einen ist Erzeugung des andern. Das ist eine philosophische Grundwahrheit. bbb) Ovid hätte folglich annehmen müssen, daß der Gott, welcher den vier Elementen ihre bestimmten Stellen anwies, ihnen zugleich befahl ccc) sich ohne Gnade zu bekriegen, sich,

In superos aer tenuissimus emicat ignis.

Inde retro redeunt idemque retexitur ordo.

Ignis enim densum spissatus in aera transit;

Hic in aquas: tellus glomerata cogitur vnda:

Nec species sua cuique manet: rerumque nouatrix

Ex aliis alias reparat natura figuras.

bbb) Lucret. Lib. I. v. 671.

Nam quodcunque suis mutatum finibus exit

Continuo mors est; illius quod fuit ante.

ccc) Ohngefähr so wie die Dido wünschet. Aeneid. III.

627.

Nunc,

sich, als äusserst ehrsuchtige Eroberer aller möglichen Mittel zu bedienen, das Gebiete ihrer Nachbarn zu überschwebmen. Wirklich betragen sie sich so, als ob sie solch einen Befehl erhalten hätten und auf dessen Ausführung recht erpicht wären. Die Kälte verbreitet ihren Wirkungskreis so weit sie nur kann und verdrängt ihren Feind. Die Hitze macht es ihr wieder so und eins ums andre setzen sich diese zwei Kräfte in Besitz des Sieges die eine im Winter, die andre im Sommer. Sie machen es, wie siegreiche Heere, die, so bald sie eine entscheidende Schlacht gewonnen haben, ihren Feind zwingen, sich in Festungen zu retten, ihn da verfolgen, belagern und bis aufs äusserste bringen. Die Kälte flüchtet den Sommer über in unterirdische Gruben und Hölen und um nicht ganz unterdrückt zu werden, verdoppelt sie die Anstrengung ihres Strebens und befestigt sich so gut sie kann, durch ihre Kraft (Antiperistasis). So macht es die Wärme den Winter über. Die Philosophen, welche die Wirkungen der Natur aus den Kräften der Elemente erklären, lehren, daß jede Eigenschaft sich Mühe giebt die Gegenstände, welche sie bekriegt, so zu unterjochen, daß sie nicht zufrieden ist, sie zu ihren Vasallen zu machen, die ihre Farbe tragen müssen. Sie will sie auch sogar zu ihrer eignen Beschaffenheit umschmelzen. ddd) Läßt sich wohl eine Erbitterung denken, die kriegerischer und ehrsuchtiger wäre? Empedocles irrte sich, daß er den vier Elementen Freundschaft und Feindschaft zueignete, Freundschaft zur Vereinigung und Feindschaft zur Trennung. eee)

Zugestanden, daß Vereinigung und Trennung sehr nothwendig zu den Wirkungen der Natur sind, aber zu-

X 4

ver-

Nunc, olim, quocunque dabunt se tempore vires

Littora littoribus contraria, fluctibus undas

Imprecor, arma armis, pugnent ipsique nepotes.

ddd) Omne agens intendit sibi assimilare passum.

eee) Aristot. Phys. Lib. VIII. Cap. I. Diog. Laert. Lib. VIII. n. 76. et ibid. Aldobrandin et Menagius.

verlässig ist dabey keine Freundschaft, so kann ja Uneinigkeit, Antipathie der Elemente auf einer Stelle sammeln und auf der andern zerstreuen. Diese zwei Eigenschaften mußte Empedocles höchstens lebendigen Körpern beylegen, aber Luft und Feuer, Wasser und Erde, haben keine andre Eigenschaft, als Feindschaft.

Lebendige Körper richten sich sehr nach dem Befehle, den Ovid annehmen mußte, daß ihn der Entwirler des Chaos den Körpern gab, sich unter einander zu zerstören. Von lebendigen Körpern ist es im buchstäblichen Sinne der Worte wahr, daß sie sich von Zerstörungen, Vernichtungen nähren, alles was zur Unterhaltung ihres Lebens dienet, verlieret seine Gestalt, verändert Geschlecht und Gattung. Pflanzen vernichten Bestandtheile und Eigenschaften aller Säfte, deren sie habhaft werden können. Thiere verwüsten eben so alles, womit sie sich nähren. Eines frißt das andre und verschiedene Arten von Thieren bekriegen sich nur deswegen, um ihren Feind, wenn sie ihn getödtet haben, zu verzehren. Menschen machen es in einigen Ländern nicht anders, sie sind überall grosse Würgengel. Ich will jetzt nichts von dem sagen, was Ehrsucht, Geldgeiz, Grausamkeit oder irgend eine andre, Kriege verursachende, Leidenschaft aufreibet. Ich spreche jetzt nur von den Folgen der Sorge, die der Mensch für die Nahrung seines Leibes hat. In dieser Rücksicht ist der Mensch so sehr Verheerer und Verderber, daß, wenn es die andern Thiere verhältnismässig auch so sehr wären, die Erde nicht im Stande wäre, ihnen Nahrung genung zu verschaffen. Wenn man in grossen Städten auf Gassen und freyen Plätzen jene schreckliche Menge von Kräutern und Früchten und andern unzähligen zur Nahrung der Einwohner bestimmten Sachen sieht, sollte man nicht denken, das sey für eine Woche genug? Sollte man glauben, daß alle Tage so ausgekramet werden muß? daß eine so kleine Oefnung; als der Mund des Menschen ist, ein Schlund, ein Abgrund seyn könnte, der das alles im

Kur-

Kurzem verzehret? Nur durch Erfahrung kann man sich davon überzeugen. ff) In Paris allein sind 4000 Austerhändler. Täglich werden funfzehn grosse Ochsen verzehret, über 15000 Hammel, Kälber, Schweine, jene schreckliche Menge von Wild und Geflügel nicht mitgerechnet. Das ist in Paris, was muß denn nicht in Ländern verzehret werden, wo die Leute mehr Fresser sind, mehr nach Fleisch begierig sind? Weil die Einrichtung der Natur es also mit sich bringt, daß der Untergang einiger Wesen andre hervorbringt und erhält, so mußte der Dichter nicht sagen, daß der Streit der Elemente bengelegt wurde, als die Welt anfing und das Chaos aufhörte. ggg) Es war genung zu sagen, Lage und Kräfte der streitenden Parthenen sind so geordnet, so im Gleichgewichte, daß ihre beständigen Befeindungen nicht Zerstörung des Ganzen bewürken, sondern nur Veränderungen, die ihre eignen Annehmlichkeiten haben. hhh) Vielleicht glauben einige, weil der Krieg nicht mit der Anordnung der Elemente aufgehöret hat, so sey das nicht eben, als ein Aufhören des Chaos, sondern mehr, als ein Entwurf von Auseinandersehung anzusehen und nachdem dieser Versuch oder Entwurf d. i. unsre Welt eine Reihe von Jahrhunderten wird fortgewähret haben, werde darauf eine viel schönere Welt folgen, aus welcher alle Uneinigkeit verbannet seyn wird. Sie glauben vielleicht beim Paulus iii) Bestätigung ihrer Vorstellung zu finden, wenn er sagt, alle Creatur sehne sich nach Erlösung aus dem eitlen und verdorbenen Zustande, in welchem sie sich jetzt befindet.

X 5

Nach

fff) S. Evremoniana p. 293. der holländischen Ausgabe v. 1701.

ggg) Vergl. eine Anmerkung in der Biblioth. Vniuers. p. 23. zu einer Stelle in der zwölften Predigt des Gregorius von Nazianz, wo es heißt, die Welt unterhält sich durch Frieden.

hhh) Per questo variar la natura è bella sagen die Italiener.

iii) Röm. VIII. 19. Eine Stelle, die den Erklärern immer viel Mühe gemacht hat!

Nach den mechanischen Grundsätzen, womit sich die neuern Philosophen bey Erklärung der Wirkungen der Natur helfen, ist es viel leichter zu begreifen, als nach jener elementarischen Physik, warum die Körper beständig sich bekriegen. Alle Wirkung der sechs elementarischen Eigenschaften ist nach der neuen Philosophie nichts anders, als örtliche Bewegung. Folglich mus jeder Körper den andern ihm begegnenden angreifen, die Theile der Materie streben nur darnach sich einander zu stoßen, zu zerbrechen, zusammenzudrücken nach der größten Strenge der Gesetze des Stärkern.

Wenn wir den Menschen, ohne Licht der Offenbarung ansehen, so erscheinen in ihm gerade alle chaotische Verwirrungen und Niedrigkeiten. Schon die elementarischen Eigenschaften bestreiten sich in ihm mehr; als in andern materiellen Wesen und was für Kriege führen nicht in ihm Geist und Leib, Vernunft und Sinne, seine Empfindungs und seine Urtheilskraft? kkk) Die Vernunft sollte die Unordnung berichtigen und diese zwistigen Einwohner beruhigen, aber sie ist Richter und Parthen, ihre Schlüsse werden nicht befolget und vermehren nur das Uebel. Darum zog auch eines der gründlichsten und glänzendsten Genies des siebzehnten Jahrhunderts das Schicksal der Hammel, III) auch das der leblosen Geschöpfe, mmm) dem

- kkk) Von den gegen die Vernunft geführten Klagen. s. Nouvelles Lettres contre M. Maimbourg p. 755. et suiv. Art. Pauliciens, einige Stellen bey Cicero u. s. w.
 III) Madame Des Houlieres Idylle des Moutons p. 32. 33. der Amsterdammer Ausgabe v. 1694.

Cependant nous avons la Raison pour partage
 Et vous en ignorez l'usage,
 Innocens animaux, n'en soiez point jaloux,
 Ce n'est pas un grand avantage.
 Cette fiere Raison, dont on fait tant de bruit
 Contre les passions n'est pas un sur remede.
 Un peu de vin la trouble, un enfant la seduit
 Et déchirer un coeur, qui l'appelle à son aide

Est

einen neuen Beweis von dem im menschlichen Geschlechte übriggebliebenem Chaos. Die am meisten entgegengesetzten Dinge, Licht und Finsterniß verlassen sich nicht im Menschen sondern folgen dicht auf einander, treten sich gleichsam auf die Hacken. Je weniger einer weiß, desto mehr glaubt er zu wissen, je mehr einer weiß, desto mehr fühlt er seine Unwissenheit und setzt sich in Gefahr den rechten Weg zu verlieren. Können wir je der Gegenstand oder Schauplatz eines eigensinnigern Streites seyn? Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alles Gute, was je über die Niedrigkeit der Bestandtheile des Menschen gesagt ist, sammeln wollte. Der Graf von Büssi Rabutin 000) sagt: „Er erinnere sich hierbey immer an den „Auspruch des P. Senault: „ Seele und Leib sind sehr „mit einander verbunden und sind sich doch immer entgegen. „Es sind, mit einem Worte, zween Feinde, die sich nicht „verlassen, und zween Freunde, die sich nicht ausstehen „können.“ Es kann nichts schöner gesagt oder wahrer seyn. Dreister, lebhafter, aber nicht mit richtigerm Gefühl, finde ich die Stelle beym Balzac. ppp) „Wir bestehen aus zweenen Feinden die sich nie einig werden. „Der erhabnere Theil, unsre Seele, ist immer im Streite „mit dem niedrigerem. Noch mehr! Der Mensch besteht aus einem Gott und einem Thiere, die an „einander gebunden sind.“

Ueber eben diese Materie finden sich schöne Sachen in zwey Reden des Gregorius Palamas, Erzbischof von Thessa-

La lumiere, qui vient du savoir le plus rare
N' est qu' un fatal éclair, qu' un ardent qui l' égare
Bien plus, que l' ignorance elle est a redouter.

Longues erreurs, qu' elle a fait naitre,
Vous ne prouvez, que trop, que chercher à connoitre
N' est souvent, qu' apprendre à douter!

- 000) Lettre XXXI. Part. 4. p. 53. holländischer Ausgabe.
ppp) Balzac Dissertation au Rev. Pere Dom. André de St. Denys Theologien de la Congreg. des Rev. Peres Feuillans à la fin du *Socrate Chretien* p. 193. 94.

„lehren können. Da würden sie von der Schwäche derselben überzeugt worden seyn und es eingesehen haben, daß der Mensch einst mit der erhabensten Seele gezieret, mit so viel Sammlung und Licht, mit einem Lichte, wodurch er alles, was in und auffer ihm vorgieng, bemerken und ordnen könnte, gegenwärtig in die Sinne versenket ist, am sinnlichen Genuße so viel Reiz findet, als ob er dazu geboren wäre. Auch würden sie gesehen haben, daß, obgleich die Vernunft ihre vorige Herrschaft über den Menschen verlohren hat, sie doch nicht aller Einsichten verlustig geworden ist, sondern noch genung übrig behalten hat, zur Erkenntniß ihrer Pflichten.“ rr)

Alles, was Esprit von Schwäche, von Slaveren der Vernunft sagt, hat seine völlige Richtigkeit, aber darinn hat er Unrecht, daß er so allgemein die Philosophen beschuldigt, als hätten sie diese Slaveren nicht erkannt, gar keine Vermuthungen über die Ursache ihrer Entstehung geheget. Zuverlässig hatten mehrere Heyden davon Kenntnisse, die Esprit ihnen nicht zugestehen will. Ich weiß wohl, daß die Stoiker zu stolz von der Herrschaft der Vernunft sprachen, daß ihr Ideal eines Weisen ihre Einbildungskraft so erhizte, daß ihnen darüber allerhand ungereimte Sachen entfuhren. Ich meine damit nicht ihre Behauptung, daß der Weise, so bald er frey ist von Leidenschaft, den Gesetzen der Ordnung des Anständigen immer unverbrüchlich folgen wird: sondern, daß sie annahmen, es sey dem Menschen möglich, alle fehlerhafte Leidenschaften auszurotten. Das war ihr größter Irrthum! Daran liessen sie sehen, wie wenig sie den Menschen kannten! Der andere Theil ihrer Lehre war vernünftig, dieser nämlich, daß wenn der Mensch einmal seine Leidenschaften bezwungen, ausgerottet hat, es ihm dann nicht schwer seyn wird, Tugend zu üben, zur

rrr) *Esprit* Préface du Livre de la Fausseté des Vertus humaines. 1678.

Mund, an Mund, Brust an Brust u. s. w.? Erkannte denn Cicero vvv) nicht, daß die Seele durch Versündigung in den jämmerlichen Zustand, in welchem sie sich jetzt im Körper befindet, gekommen ist. Sah' er nicht Versündigung an, als die Ursache der Herabwürdigung des natürlichen Zustandes und des ersten Adels? Und wie konnte endlich, Esprit sagen, die Philosophen hätten nicht gewußt, daß die Vernunft ihre Herrschaft verlohren, und doch ihre Einsichten behalten hat? Sagt nicht Euripides, der Theaterphilosoph, er habe durch langes Nachdenken über die menschliche Verdorbenheit gefunden, daß es nicht an ihrem Verstande liegt, wenn sie sündigen, sondern weil sie bey aller Kenntnis des rechten Weges, sich, theils aus Trägheit, theils aus Wollust verirren? www) Kann es besser gesagt werden, daß unsre Vernunft nicht im Stande ist, uns das ausführen zu lassen, was sie billigt

vvv) in Hortensio ap. August. Lib. III contra Pelagium, ap. Patricium p. 102. 103. Ex quibus humanae vitae erroribus et aerumnis fit, ut interdum veteres illi siue vates siue in sacris initiisque tradendis diuinae mentis interpretes, qui nos, ob aliqua scelera suscepta in vita superiore poenarum luendarum causa, natos esse dixerunt, aliquid vidisse videantur, verumque sit illud, quod est apud Aristotelem, simili nos affectos esse supplicio, atque eos, qui quondam, cum in praedonum Etruscorum manus incidissent crudelitate excogitata necabantur: quorum corpora viua cum mortuis, aduersa aduersis accommodata, quam aptissime colligabantur: ita nostros animos cum corporibus copulatos, ut viuos cum mortuis esse coniunctos.

www) Euripides in Hippolyto v. 375.

Ἦδη πότε ἄλλως νυκτὸς ἐν μακρῷ χρόνῳ
 Θνητῶν, ἐφρόντισ', ἢ διέφθαρται βίος
 Καὶ μοι δοκᾷσιν, ἔ κατὰ γνώμης φύσιν
 Πράσσειν κάκιον. Ἐσι γὰρ τὸ γ' εὖ φρονεῖν
 Πολλοῖσιν, ἀλλὰ τῇ δ' ἀδρετέον τάδε.
 Τὰ χρεῖς' ἐπισάμεθα, καὶ γινώσκομεν
 Οὐκ ἐκπονᾶμεν δ' οἱ μὲν ἀργίας ὑπο,
 Οἶδ' ἡδονὴν προθέεντες ἀντὶ τῆ καλλῆ
 Ἀλλήν τιν'.

Aber die stärksten von heidnischen Rednern, Dichtern oder Philosophen entlehnten Beschreibungen können uns davon keine so lebendige Vorstellung machen, als uns Paulus eine hinterlassen hat. Es ist also genung auf das Gemälde zu sehen, welches dieser grosse Apostel in seinem Briefe an die Römer (L. VII. v. 15—24.) gelehret von der ewigen Wahrheit aufgestellt hat!

Bei allen diesen Betrachtungen hab' ich nur immer das Chaotische des Menschen, in Rücksicht auf den innern Krieg, den jeder in sich selbst fühlet, erwogen. Hätt' ich auch die Uneinigkeiten zwischen ganzen Völkern oder einzelnen Menschen in Erwägung ziehen wollen, alle da- rein gemischte Heuchelen, Betrügeren, Gewaltthätigkeit u. s. w. so hätt' ich mich auf ein Feld gewagt, das ungeheuer gros und dabey sehr fruchtbar ist an Bestätigungen meiner Behauptung.

Ovid soll, als er keine Hofnung mehr hatte zurückgerufen zu werden ein Gedicht *de Vetula* geschrieben und dabey befohlen haben, daß es mit eingegraben werden sollte. yyy) Auch sagt der Glossator zu diesem Werke, man habe es auf einem öffentlichem Begräbnisplatze in den Vorstädten der Stadt Dioscurias gefunden, von da sey es auf Befehl des Königes von Colchis nach Constantino- pel gebracht, und Leo, Protonotarius Sacri Palatii und Secretair des Kaisers Johannes Ducas der von 1222—1255 regierte habe das Gedicht herausgegeben. Es ist in drey Bücher abgetheilet und soll die Aufschrift *de Vetula* geführt haben von einer im zwentem Buche erzählten Geschichte. Der Verfasser liebte ein junges Mädchen von ungemeiner Schönheit und hatte durch seine Freygebigkeit eine alte Frau sich zur Hülfe in seiner Leidenschaft versichert. Sie war des schönen Mädchens Anime gewesen, machte dem Liebhaber die Unternehmung sehr schwer, doch bestellte sie ihn endlich, er sollte nur zu einer gewissen Zeit in ein be-

stimm-

yyy) Leo Protonotarius in Praefat. Librorum *de Vetula*.

ter zu verbinden, er war damit zu frieden, doch fand er, des Alters wegen, in dieser Eroberung kein vorzügliches Glück, veränderte darauf seine Lebensart und beschäftigte sich mit ernsthaften Kenntnissen.

Dieses Gedicht und ein anderes mit der Ueberschrift Brunellus Vigelli seu speculum stultorum sind zu Wolfenbüttel gedruckt 1662. In der Vorrede (unterschrieben am 13ten December 1661) versichert der Herausgeber diese zwey Gedichte wären vor beynahе zweyhundert Jahren zu Cöln gedruckt. Naudé b 4) kannte diese erste Ausgabe nicht, er sagt, das dem Ovid bengelegte Gedichte sey zweymal gedruckt, das erstemal besonders ohne Namen des Buchdruckers, ohne Druckort, im Jahre 1534 und das zweytemal inter Ouidii Erotica et Amatoria Opuscula, die zu Frankfurt 1610 mit einer nicht schlechten Vorrede herauskamen. Auch bemerkt Naudé, daß Robert Holcot c 4) verschiedene Stellen aus diesem Gedichte

b 4) Dialogue de Mascurat. p. 225.

c 4) Naudé l. c. p. 225. Rob. Holcot Comment. in Sapien. Lect. 60. der alten venetianischen, 61. der Baseler Ausgabe. An sit liber Ouidii, Deus nouit, quamuis a Leone Protonotario sacri Palatii Vastasi Principis, refertur liber ille extractus de sepulchro Ouidii, vnde testamentum Ouidii nuncupatur: dicit enim, quod inuentus fuerit in coemiterio publico, in quodam sepulchro, in suburbano Dioscuri Ciuitatis, quae est caput regni Colchorum; et quia ibi non erat copia Latinorum, eo quod Armenici linguam latinam non intelligunt, Rex Colchorum misit illum librum Constantinopolim, vbi erat copia Latinorum. Refert etiam, quod inter antiquorum sepulchra vnum inuentum est, in quo epigramma fuit inscriptum, litteris Armenicis, cuius inscriptio sic sonabat; HIC IACET OVIDIUS, INGENIOSISSIMVS POETARVM, OBIIT AVTEM ANNO CHRISTI XVIII. sicut refert Guilielmus de Evange in Chronico suo, tertio anno, vnde constat, quod si veraciter liber suus erat, fuit pulcherrima propheta de Christo.

ren, sagen, das darinn verbreitete Lob des Tiberius müßte dem Dichter wieder zur Rückkehr nach Rom verhelfen. Aber sein Unglück blieb unverändert. Tiberius war so unerbittlich, als August und Ovid starb in seiner Verweisung; im vierten Jahre der Regierung des Tiberius, im Jahre Roms 771, ohngefähr 60 Jahre alt. So find' ich seinen Tod angegeben in der m4) eusebischen Chronik und Scaliger läßt das gut seyn. Ovid wurde verwiesen, da er etwas über fünfzig Jahr alt war, im J. R. 761. er muß also ohngefähr 60 Jahre erreicht, und seine Verweisung muß 9—10 Jahre gedauert haben, wenn es wahr ist, daß er bis zum vierten Jahre der Regierung des R. Tiberius lebte, denn dieses vierte Jahr ist das 771 Roms — Eiofanius behauptet in seiner Lebensbeschreibung des Dichters, er sey am ersten Jenner gestorben. Aldus Manutius in der seinigen, Ovid sey im 52 Jahre Augusts aus Rom verwiesen und im fünften des Tiberius gestorben. Folglich habe seine Verweisung acht Jahre und einige Monate gedauert. Die Rechnung ist unrichtig. August starb im 58 Jahre seiner Regierung, er müßte folglich über fünf Jahre noch gelebt haben, nachdem Ovid seinen Zorn erfuhr, wenn das im 52 Jahre geschah. Und hat der Dichter, wie Manutius annimmt, bis zum fünften Jahre der Regierung des Tiberius gelebt, so muß seine Verweisung ohngefähr 10 Jahre

Esse duos iuuenes firma adiumenta parentis
 Qui dederint animi pignora certa sui.
 Haec vbi non patria perlegi scripta Camoena
 Venit et ad digitos vltima charta meos:
 Et caput et plenas omnes mouere pharetras
 Et longum Getico murmur in ore fuit.
 Atque aliquis: scribas haec cum de Caesare, dixit,
 Caesaris imperio restituendus eras.
 Ille quidem dixit, sed me iam, Care, niuali
 Sexta relegatum bruma sub axe videt:
 Carmina nil profunt: cetera.

m4) ad n. 2033. p. 182.

auf den ersten Jenner der 199 Olympiade, als ob eine Olympiade, ein Zeitraum von 4 Jahren nicht mehr; als einen ersten Jenner hätte. Sethus Calvifius spricht vom Tode des Dichters kurz vor der 199 Olympiade. Damit setzt er ihn folglich in das Ende der 198. Auch äussert er sich, Ovid sey gestorben im Jahre Roms 769 und im Consulate des Caelius Rufus und Pomponius Flaccus, aber der Grund, den er dazu angibt taugt nicht. r4) Weil Ovid sagt, daß Flaccus am ersten Jenner das Consulat antreten wird, folgt daraus, daß der Dichter zu Anfange des Consulats müsse gestorben seyn? Welch ein Schluß! Calvifius hatte, wie ich glaube, eine andre Absicht. Er wollte vielleicht sagen: in Ovids Versen steht nichts mehr von den Zeiten nach der Ernennung des Pomponius Flaccus zum Consulat, folglich mus Ovid bald darauf gestorben seyn. Dieser Schluß ist viel besser; als der erstere, doch taugt er auch nicht viel, denn eine lange Krankheit oder Verdruß des Dichters, so viele Verse vergeblich geschrieben zu haben, konnten ihn dahin gebracht haben, daß er seine Muse verstummen lies!

Ovid soll nach dem Zeugnisse so vieler, daß man Mühe haben würde, sie zu zählen, mit L. Livius an einem und zwar am ersten Tage im Jahre gestorben seyn. Ich sehe nicht ein, worauf sie das gründen. Zwar sagt die Chronick des Eusebius, daß der grosse Dichter und der grosse Geschichtschreiber in einem Jahre gestorben sind, aber den Tag bestimmet sie nicht. Caecilius Minutianus Apuleius beyrn Caelius Rhodiginus s4) ist wahrscheinlich der Vater dieser Rechnung. Dieser sagt nämlich, Ovid
sey

r4) Sethus Calvifius ad a. m. 3966. p. m. 414. Ovidius circa haec tempora mortuus est, meminit enim in penultima Elegia de Ponto (es müste heissen in nona Elegia Lib. III. Das Buch hat sechszehn Elegien, folglich ist diese Elegie, oder dieser Brief vielmehr, nicht der nächstletzte) huius Flacci futuri consulis in Calendis Ianuarii.

s4) Antiqu. Lect. Cap. I. p. m. 659.





[The text in this image is extremely blurry and illegible. It appears to be a page of text, possibly a list or a series of entries, but the individual words and sentences cannot be discerned.]

seine Zuflucht seyn. Freylich würd' ihm diese Arbeit angenehmer geworden seyn, wenn er seine Verse fähigen Lesern

Und Ovid konnte mit sehr wenig Mühe dichten, seine Muse brachte leicht zur Welt, aber entzog sich auch der Sorge die gebornen Kinder zu nähren: d. i. sie gab sich nicht viel damit ab, was einmal geschrieben war, auszubessern, Es ging ihr also, wie den Müttern, die ihre Kinder nie selbst nähren, sie werden desto eher wieder schwanger, Ovid fühlt selbst diese rohe Natur seiner Verse: Trist. V. Eleg. XII. v. 31. und entschuldigt sie so:

Contudit ingenium patientia longa laboris
 Et pars antiqui magna vigoris abest
 Saepetamen nobis, vt nunc quoque sumta tabella est,
 Inque suos volui cogere verba pedes:
 Carmina scripta mihi sunt nulla aut qualia cernis.
 Digna sui domini tempore, digna loco.
 Denique non paruas animo dat gloria vires,
 Et foecunda facit pectora laudis amor.
 Nominis et famae quondam fulgore trahebar
 Dum tulit antennas aura secunda meas.
 Non adeo est bene nunc, vt sit mihi gloria curae
 Si liceat nulli cognitus esse, velim.

v. 51 — 56.

Ac puto, si demens studium fatale retentem
 Hic mihi praebebit carminis arma locus.
 Non liber hic ullus, non qui mihi commodet aurem
 Verbaque significant, quid mea norit, adest.
 Omnia barbariae loca sunt vocisque ferinae:
 Omnia sunt Getici plena timore sui.

Eben diesen Gedanken finden wir etwas ausführlicher und verändert de Ponto L. III. Ep. II. v. 23. cf. L. I. Ep. V. vs. 10.

Da veniam fesso studiis quoque frena remisi
 Ducitur et digitis littera rara meis.
 Impetus ille sacer, qui varum pectora nutrit,
 Qui prius in nobis esse solebat, abest.
 Vix venit ad partes, vix sumtae Musae tabellae;
 Imponit pigras saepe coacta manus:
 Paruaque ne dicam, scribendi nulla voluptas
 Est mihi: nec numeris neetere verba iuuat.
 Sive quod hinc fructus adeo non cepimus vllos
 Principium nostri res sit vt ista mali:

Sive

fern hätte mittheilen können: denn er sagt selbst einmal: Verse schreiben und sie niemanden vorlesen können sey eben so gut, als im Dunkeln gehen.

Eine der guten Eigenschaften des Ovids ist gewis diese gewesen, daß er sich alles anzüglichen Spottes enthielte, d 5) da er doch so sehr aufgelegt war beissende Verse

34

Sive quod in tenebris numerosos ponere gressus
Quodque legas nulli, scribere carmen, idem est.

Excitat auditor studium laudataque virtus

Crescit et immensum gloria calcar habet.

Hic mea cui recitem, nisi flavis, scripta, Corallis,

Qualque alias gentes barbarus Ister habet.

Sed quid solus agam, quaque infelicia perdam

Otia materia surripiamque diem.

Nam neque me vinum nec me tenet alea fallax

Per quae clam tacitum tempus abire solet.

Nec me quod cuperem, si per fera bella liceret

Oblectat cultu terra novata suo.

Quid, nisi Pierides, solatia frigida restant

Non bene de nobis, quae meruere, Deae.

Noch eine Stelle von den Ursachen seiner Magerkeit de Ponto L. I. Ep. X. v. 21 — 36.

Is quoque qui gracili cibus est in corpore, somnus

Non alit officio corpus inane suo.

Sed vigilo vigilantque mei sine fine dolores;

Quorum materiam dat locus ipse mihi.

Vix igitur possis visos agnoscere vultus,

Quoque ierit quaeras, qui fuit ante, color.

Parvus in exiles succus mihi peruenit artus

Membraque sunt cera pallidiora noua.

Non haec immodico contraxi damna Lyaeo:

Scis, mihi quam solae paene bibantur aquae.

Non epulis oneror, quarum si tangar amore

Est tamen in Geticis copia nulla locis!

Nec vires adimit Veneris damnosa voluptas

Non solet in moestos illa venire toros.

Vnda locusque nocent et causa valentior istis

Anxietas animi, quae mihi semper adest.

d 5) Trist. L. II. v. 563 — 568.

Non ego mordaci distinxī carmine quemquam

Nec meus ullius crimina versus habet,



[The text in this section is extremely faint and illegible due to low contrast and blurring. It appears to be several lines of a document.]



seiner Tochter mit dem Dichter nicht eher bemerkt und bestrafet haben?

3. Auch bemerkt Manutius, der Dichter würde seiner Corinna r 5) nicht mit so vielem Vergnügen gedacht haben, wäre sie die Ursache seines so bitter beweinten Elendes gewesen.
7. Wer die seyn mögen, welche nach Mor. Angabe gesagt haben, Ovid seye mit der Gemahlinn des August, der Livia bekannt gewesen, hab' ihr zu Gefallen seine Kunst zu lieben verfertigt, wer diese sind weis ich nicht. Aber sie verdienten eine noch nachdrücklichere Wiederlegung; als Sidonius Apollinaris.
8. Einige sagen, die Stadt, bey welcher Ovid begraben ist, sonst Tomi genannt, heisse jetzt Kiow oder Kiovie (nicht Kiour, oder Kiovie) und darinn irren sie eben so sehr; als andre, die sagen, sie heisse Temeswar. Morerny musste das alles seinen Lesern folglich nicht erzählen ohne sie von der Unrichtigkeit dieser Vermuthungen zu benachrichtigen. Die Stadt Tomi, wohin Ovid verwiesen war, lag, von Italien aus, auf dieser Seite der Donau. Das paßt weder zu Kiow, welches am Dnieper liegt, noch zu Temeswar, einer Stadt in Siebenbürgen.
9. Was Morerny erzählt, von Ovids Grabe, welches zu Sabarie oder Stain in Oesterreich an der Sau gefunden seyn soll, ist alles voll Unrichtigkeiten!

10. Im

r5) Seine Jugend erzählt er Trist. L. III. El. X. v. 37.

Carmina cum primum populo iuuenilia legi;

Barba resecta mihi bisue semelue fuit.

Mouerat ingenium totam cantata per urbem

Nomine non vero dicta Corinna mihi.

s5) Trist. Lib. II. cf. III. Eleg. X.

Ne timeam gentes, quas non bene submouet Ister.

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Wenn mich jemand fragte, wer 'der Parthenius gewesen sey, dessen Lucian k) gedenket, wenn er einige Dichter die sehr ins Kleine der Beschreibung gehen, nennet, so würd' ich den Frager auf den Casaubonus verweisen. Der findet darinn den Parth. welcher seine Schrift dem Cornelius Gallus zueignete, also den Parthenius von Nicaea.

Persius (Aulus Persius Flaccus)

ein Satyrendichter zu Kaiser Nero's Zeiten, gebürtig von Volterra in Toscana.

Den Beynamen Flaccus kann er wohl nicht daher erhalten haben, weil er den Horaz nachahmte. Denn sein Vater führte ihn schon, wie Sueton im Leben des Persius bemerket. Dieser Gedanke taugt also eben so wenig; als der, wenn man sagt, Persius habe von seinem Bekenntnisse der stoischen Philosophie den Beynamen Severus geführt. Casaubonus beurtheilet in seinen Anmerkungen zum Leben des Persius beyde Behauptungen und findet den Ursprung der letztern in folgender zu Volterra gefundenen Aufschrift:

A. PERSIVS. A. F. SEVERVS. V. AN. VII. M. III. D. XIX.

Da müssen nun, nach Casaubonus Vermuthung jene Leute geglaubt haben, der Name Severus sey dem Persius als ein Familienname beygelegt und in diesem Falle verdienen sie Tadel. Aber wenn sie die Benennung nur so angesehen hätten, wie das *Ardens*, womit Juvenal den Lucilius, oder das *vafer*, womit Persius den Horaz oder
das

k) Apud Casaub. in Suet. Tiberium. Cap. LXX. "Ὀμηρος -- -- καιτοι ποιητῆς ὦν, παραθεῖ τὸν Τάνταλον καὶ τὸν Ἰξίονα καὶ Τιτυὸν καὶ τὰς ἄλλας· εἰ δὲ Παρθένιος, ἢ Εὐφροῖων, ἢ Καλλιμάχος ἔλεγε, πόσοις ἂν οἶσι ἔπεσι τὸ ὕδωρ ἄξει πρὸς τὸ χεῖλος τῶ Ταντάλα, ἤγαγεν; εἶτα πόσοις ἂν Ἰξίονα ἐκύλισε· Lucian. de conscribenda Hist. Tom. I. p. m. 704.

Das *doctus*, womit Ovid den Catull bezeichnet hat, so war es ihnen nicht übel zu nehmen, daß sie an die Parthenlichkeit des Persius für die stoische Philosophie dabey dachten und nicht von ihnen zu behaupten, daß sie auf die zu Volterra gefundene Aufschrift müssen gesehen haben. Kein Mensch kann des Benamens; der Strenge wehrter seyn, als dieser Persius: so gebieterisch ist der Ton seiner Anzüglichkeiten, seines Tabels. So erkläret Barth das Lob und auf ihn fällt also der strenge Verweis des Casaubonus nicht. Das sey dem Magyrus gesagt! der führt erst Barths a) Worte an und macht darauf eine eben nicht sehr kluge Anwendung. b)

Ueber das Vaterland unsers Dichters sind sich die Schriftsteller nicht einig. Das heutige Florentinische Gebiete (Hetrurien) und das Genuesische (Ligurien) sind darüber im Streite. Persius hat also die Ehre, daß es ihm fast gegangen ist; wie dem Homer; zwo grosse Provinzen wollen ihn sich einander abstreiten. Die Florentiner berufen sich auf die Zeugnisse einiger alten Schriftsteller, c) von welchen Volterra als die Vaterstadt des Persius angegeben wird. Die Genueser auf folgende eigne Worte des Persius! Satyre VI. v. 6.

Mihi nunc Ligus ora

Intepet, hibernatque meum mare; qua latus ingens

Dant scopuli et multa littus se valle receptat

Lunai portum est operae cognoscere ciues.

Da

a) Aduers. VI. 1.

b) Magyrus Eponymolog. Critic. p. 648. Seuerum veteres libri ab auctoritate castigandi et inuectione in malos mores nominant, sed videtur huic vanissimo commento occasionem praebuisse inscriptio illa memoria auorum Volterrisinuenta, vbi Aul. PERSII cuiusdam octennis pueri fit mentio, cui cognomen fuit Seuero. Casaub. not. ad Persii Vitam.

c) Auctor Vitae Persii. Euseb. in Chronic. Cassiod. in Fast.

Persius war römischer Ritter verwandt und verbunden mit den ersten Familien. Bis zum zwölften Jahre studirte er in Volterra, und hernach in Rom. Da war sein Lehrer in der Sprachkunde, Palaemon: in der Redekunst Verginius und in der stoischen Philosophie Cornutus. Der letztere gewann ihn vorzüglich lieb und sie blieben auf immer innige Freunde. Diese Freundschaft und seine Dankbarkeit dafür hat Persius in seiner fünften Satyre an verschiedenen Stellen verewigt. Und noch stärker hat er sich darüber durch einen Anhang zu seinem Testamente geäußert, wo er dem Cornutus seine Bücher und eine ansehnliche Summe Geldes (vom Tarteron und andern auf 25000 Thaler nach unserm Gelde geschätzt) bestimmte. Die Bücher nahm Cornutus, das Geld lies er den Erben nämlich den Schwestern des Dichters. Der Philosoph rieth der Mutter seines verstorbenen Freundes einige dichterische Arbeiten seiner frühern Jugend zu unterdrücken, ohne Zweifel, weil er glaubte, sie würden dem grossen Ansehen der schon bekannt gewordenen und von der Lesewelt mit so viel Bewunderung aufgenommenen, daß die Exemplarien davon gleich vergriffen waren, nicht bekommen. Das mögen sich die zum Muster nehmen, welche so viele schlechte Werke nach der Verfasser Tode herausgeben, in der Hofnung, der Ruhm dieser Todten werde ihnen ein sicher Geleite geben. Unter andern Werken des Persius wurden auch seine Verse auf die berühmte römische Frau, Arria, die sich erstach, ihrem Manne damit ein Beispiel zu geben, unterdrückt. Moreri glaubt, das sey eine Satyre auf die Arria gewesen, und diesen Irrthum hat er vermuthlich aus folgender Stelle Suetons im Leben des Persius genommen. Scripsit in pueritia Flaccus — — — paucos in sororem Thraseae et in Arriae matrem versus, quae se ante virum occiderat. Casaubonus will das so gebessert wissen: in socrum Thraseae, Arriae matrem und Gronov liest: Arriam matrem.

trem. h) Das Wort *in* ist zweideutig, es heißt bisweilen so viel; als wieder, bisweilen auf. Aber bey einiger Aufmerksamkeit zeigt es sich, daß es hier auf bedeute. Denn wie kann man glauben, daß Persius sollte auf seine Verwandtin, die Mutter eines seiner besten Freunde, auf eine Frau, die nach den Grundsätzen seiner Philosophie sich durch die heldenmüthigste Todesart berühmt gemacht hatte, feindliche Verse geschrieben haben? Die Freundschaft i) des Persius und Thraseae, Schwiegersohnes der Arria war von zehnjähriger Dauer. Daraus schliesset Casaubonus, k) Persius habe nur zehn Jahre gelebt, von der Zeit an gerechnet, da er und Thraseas anfiengen Freunde zu werden. Nun ist er überhaupt nur 28 Jahre alt geworden, folglich mus sich diese Freundschaft damals angefangen haben, als Persius noch Philosophie bey dem Cornutus l) lernte und vermuthlich schrieb er die Verse von der Rede ist, nach der mit einem solchem Freunde gestifteten Verbindung. Achtzehn, auch wohl 20 Jahre werden in den besten lateinischen Schriften noch mit zur *pueritia* gerechnet.

Wir wollen hier gleich die andern Fehler bey dem Moreri, mitnehmen. Er sagt: „Persius habe ein Buch wider die Arria geschrieben und sein Lehrer Cornutius es verbrennen lassen.“ Auf alle Fälle war es doch kein Buch

h) Casaub. am a. D. und Gronov zum Leben des Pers. in der Ausgabe des Suetonius vom Gracvius.

i) *Ipsē etiam decem fere annis summe dilectus apud Thraseam est, ita ut peregrinaretur quoque cum eo aliquando, cognatam eius Arriam (Tochter der Arria, die sich erstach) uxorem habente.* Sueton. in Vita Persii. für *dilectus apud Thraseam* liest Lipsius in Annal. Tacit. L. XVI. *dilectus a Pæto Thrasea.*

k) Not. ad Sat. I. Pers. p. 110.

l) Pers. ad Cornut. Sat. V.

Cum primum pauido custos mihi purpura cessit
Bullaque succinctis laribus donata pependit.
Me tibi supposui.

Buch sondern einzelne Verse (paucos versus sagt Sueton.) Der Lehrer hieß nicht Cornutius, sondern Cornutus und erst nach des Sohnes Tode rieth er der Mutter die Unterdrückung dieser Verse und aller andern jugendlichen Gedichte. m) Damit ist zugleich eine Unrichtigkeit wiederlegt, die sich in der Vorrede oder vielmehr dem Briefe vor der neuen Uebersetzung vom Tarteron mit diesen Ausdrücken findet: „Persius lies sich einsamen Verse zu schreiben, die keinesweges zum Lobe einer so edlen und treuen Gattinn (Arria) gereichten. Doch nahm er guten Rath an, unterdrückte die Verse und das war wohlgethan.“

Moreri nennet den Lehrer des Persius in der Redekunst, Virginius Sulvius. Virginius Flaccus muß er ihn nennen. Weiter sagt Moreri, Virginius Sulvius und Rhemnius Palaemon hätten sich der Erziehung des Lucans angenommen. Wozu die Anmerkung, wenn nichts von der Freundschaft des Persius und Lucans sollte gesagt werden? Und überdas spricht keiner der angeführten Schriftsteller von dieser vorgegebenen Erziehung. Vom Cornutus bemerkt der Verfasser der Lebensbeschreibung des Persius, daß Lucan und Persius zu gleicher Zeit seine Schüler gewesen sind. Von der chronologischen Unrichtigkeit des Moreri sprechen wir weiter unten!

Marais hat mich versichert, Moreri könne seine Nachrichten wohl vom Gessfrier entlehnet haben, was nämlich die Arria betrifft. Diese Frau schätzte Gessfrier so sehr, daß er vor seiner zu Paris 1658 herausgegebenen französischen Uebersetzung oder Umschreibung des Persius ein Sonnet vom P. le Moine zur Ehre der Arria geschrieben, mit abdrucken lies, um ihr damit das Unrecht zu vergüten, was er glaubte, daß es Persius ihr zugefüget habe.

Aber diese Verse des Persius waren, nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit nicht beleidigend, sondern lo-

Na 2

bend.

m) Omnia autem Cornutus auctor fuit matri eius vt aboleret. Sueton.

bend. Das läßt besonders die genaue Freundschaft zwischen dem Persius und dem Thraseas, Schwiegersohn der Arria, und nahen Verwandtin des Dichters vermuthen.

Persius und Lucan waren, wie wir schon gesehen haben, zugleich Lehrlinge des Cornutus und da wußte sich Persius, beym Lucan so bewundernswürdig zu machen, daß wenn jener seine Verse vorlas, dieser Mühe hatte sich des lauten Zurufs zu enthalten. n) Gewis ein seltnes Beispiel unter Dichtern von einer Classe, aber bisweilen durch künstliche Eitelkeit gemein genug!

Tarteron sagt davon in dem genannten Briefe: „Persius war sehr zufrieden mit dem Lucan, der sich vielleicht bey ihm damit eingeschmeichelt hatte, daß er bey allen schönen Stellen der Pers. Satyren oft und im Tone der Bewunderung ausrief: das heiss' ich schön! Wenn einer auch noch so bescheiden ist, doch wird er sich leicht fangen lassen, mit dem lockendem Beyfalle eines Kenners, den er ihm auf eine so schmeichelhafte Art laut, vor der ganzen Versammlung beyleget. Sollte Lucan dabey nicht seine Absichten gehabt haben? Sollte er nicht Erwiederung vermuthet haben? Die Dichter und Schriftsteller überhaupt geben selten so etwas umsonst. Wenn sie aufeinander mit Höflichkeit und Lob losgehen, so schonen sie sich nicht, sie stossen aus aller Macht sich auf den Leib. Wir kennen in unsern Tagen solche schöngeisterrische Renommisten wenn ich so sagen darf, die sich eben so zeigen vor der Welt. Sie troken den geschicktesten Fecktern und im unverabredetem und verabredetem Zweykampfe, dergleichen vom Könige nie verboten sind, setzen sie einander aus aller Kraft mit Höflichkeiten und Verbindlichkeiten zu, schriftlich, auch gedruckt, damit die Nachwelt davon gewis werde. Bey dieser Art von Zweykampf

n) Sueton. in. Vita Persii. Lucanus adeo mirabatur scripta Flacci, ut vix se retineret illo recitante la clamore, quin illa esse vera poemata diceret.

„Kampf ist der schwächere Theil immer angreifend, er schickt
 „oder bringt selbst die Ausforderung: Diese Metapher ist
 „vom Horaz und wenigstens eben so lustig; als kühn. Sie
 „ist zu finden in seinem Briefe an den Florus Buch II.
 „Br. II. vs 95 u. folg. Wenn mich der Charakter des
 „Schriftstellers heishungerig auf Lob machte, so würd' ich
 „mir lieber, als irgend ein andres, das Lob eines guten
 „Autors wünschen, der mir gar nicht, auch nicht dem Na-
 „men nach, bekannt wäre, den ich nie gesehen hätte, der
 „keinen Vortheil davon hätte, wenn er mich lobte. Da-
 „bey ging es denn gar nicht verdächtig zu!“

Den Seneca lernte Persius erst sehr spät kennen und
 konnte nicht an dieses Philosophen Weise Geschmack fin-
 den. Doch war er selbst ein guter Freund und ein vor-
 züglich guter Sohn, Bruder, Verwandter. „Das ist be-
 fremdend, „sagt Larteron,“ und mit Recht befremdend,
 doch dabey so vollkommen wahr, so daß auch solche die ihn
 am besten gekannt haben, den Persius in den genannten
 Fällen, als Muster aufstellen. o) Er hatte gewiß eine
 starke und wirktsame Liebe für seine Schwestern und eine
 zärtliche Ehrfurcht für seine Mutter Fulvia, obgleich diese
 wieder gehenrathet hatte und weil sein rechter Vater früh
 gestorben p) war, vielleicht das Geschäfte seiner Erzie-
 hung nicht sehr eifrig besorgte.“ u. s. w. Zu diesem in
 seiner ganzen Ausdehnung, (die wir nicht wiederholen wol-
 len) sonderbarem Commentar schickt sich eine Stelle beim
 Sueton, q) wo er — ein Geschichtschreiber, was soll man

Na 3

davon

o) Sueton. l. c. Pietatis erga matrem et sororem et amitam
 exemplo sufficientis.

p) Pater eius Flaccus pupillum reliquit moriens, annorum
 fere sex. Fulvia Sisennia mater nupsit postea Fusio Equiti
 Romano: et eum quoque extulit intra paucos annos.
 Sueton. l. c.

q) Reliquit circa H — SXX matri et sorori — — Cornu-
 rus sublatis libris, pecuniam sororibus quas frater haere-
 des fecerat, reliquit.

davon denken? — auf einer Seite Zweymal behauptet, Persius habe nur eine Schwester gehabt und hernach bemerkt, er habe sein Vermögen seiner Mutter und Schwester hinterlassen und seine Schwestern zu Erbinnen eingesetzt.

Persius war ausser den genannten Tugenden sehr keusch, so schön er auch war, mäßig, sanft; wie ein Lamm, und so verschämt, wie ein junges Mädgen. So wahr ist es also, daß man aus eines Mannes Schriften nicht auf seinen Charakter schliessen kann! Die Satyren des Persius sind unverschämt, voll Bitterkeit und Galle. Er soll so gar des grausamen Nero nicht geschonet, sondern diesen auf eine so verständliche Art bezeichnet haben, daß Cornutus es für gut fand, in der Stelle einzelne Ausdrücke abzuändern. In seiner ersten Satyre hatte Persius diese Ausdrücke gebraucht:

Auriculas asini Mida rex habet

Cornutus wollte sie wie Sueton erzählt, so verändert haben:

Auriculas asini, quis non habet?

Wenn Cornutus darinn zu kennbare Züge des Kaisers fand, so war die Vorsicht freilich weise, obgleich Nero vielleicht um diese Zeit noch in den 5 oder sechs guten Jahren seiner Regierung lebte. Aber warum mag Cornutus vier andre Verse in eben dieser Satyre nicht berührt haben, die aus einer Tragoedie des Nero genommen waren? War es gefährlich zu sagen, der König Midas hat Eselsohren und nicht gefährlich, des Kaisers Verse als Muster lächerlicher Gedichte aufzustellen? Ich finde darinn einige Schwierigkeiten und vielleicht sind diese vier Verse: *Sat. I. vs. 99.*

Torua Mimalloneis implerunt cornua bombis

Et raptum vitulo caput allaturo superbo

Bassaris et Lyncem Maenas flexura corymbis

Euion ingeminat: reparabilis adsonat Echo.

vielleicht sind sie höchstens ein heimlicher, versteckter nicht geradezu, sondern durch Umwege angelegter Spott. Denn waren die Verse wirklich vom Nero, wie konnte man sich unterstehen sie Wort für Wort zum Spotte nachzusagen, da man schon die Eselsohren des Königs Midas für gefährlich hielt? Der Unterschied, der Abstand ist gar zu sonderbar! Auf einer Seite so viel Feigheit, auf der andern so viel Berwegenheit! Ich will nur mit meinen Bedenklichkeiten völlig herausgehen. Es kommt mir vor, daß Cornutus den Gedanken seines Freundes ohne Noth verdarb, seine Unruhe scheint mir nicht hinlänglich gegründet. Persius hatte sich erinnern lassen, wie gefährlich es sey, anderer Leute Fehler zu tadeln, man müsse davon auch nicht mit einer Grube sprechen: doch fährt er fort: will ich dir wenigstens, meinem in die Erde gegrabenem Buche sagen, was ich gesehen habe: der König Midas hat Eselsohren.

Men' mutire nefas, nec clam, nec cum scrobe? nusquam,

Heic tamen infodiam, Vidi, vidi ipse, libelle!

Auriculas asini Mida rex habet.

Das ist augenscheinliche Anspielung auf die, dem Nero sehr bekannte Geschichte des Barbiers des Midas. r) Wie sollte denn Nero diese getreue Erzählung der schönen Stelle jener Geschichte haben übel nehmen können: Auriculas Asini Mida rex habet? Wenn Cornutus aus Mida rex, quis non machte, so waren das nicht eigne Worte des Barbiers, sondern nur ohngefähr ähnliche. Will man sagen: lieber werde die Schönheit einer Stelle geschwächt, als ein Tyrann aufgebracht! so berufe ich mich auf meine vorige Erzählung: warum nahmet ihr nicht

Ua 4

jene

r) Ouid. Metam. XI. 186.

— — — fecedit humumque

Effodit et domini quales aspexerit aures

Vocē refert parua terraeque immurmurat haustae.

jene vier Verse ganz weg? Cornutus und ihr andern Freunde des Dichters mustet ihn zwingen, sie zu vernichten, nicht nur, wenn sie wörtlich aus einem Werke des Nero genommen, sondern auch selbst alsdann, wenn nur einige Ausdrücke daher entlehnet waren. s) Ich glaube folglich, die vier Verse (Torua Mimalloneis — — Echo) müssen weder ein abgerissenes Stück aus einem Gedichte des Kaisers Nero, noch Parodie noch Nachahmung davon gewesen seyn. Denn konnte Nero die *auriculas cet.* nicht vertragen, so würd ihm eine lächerliche Darstellung seiner Ausdrücke völlig unerträglich gewesen seyn. Ich kann also, der alte Scholiast mag es mir nicht übel nehmen, folgende Erklärung des Boileau nicht billigen, so lange mir meine Zweifel nicht gehoben sind. „Persius schrieb unter der Regierung des Nero. Er spottet nicht blos über die Werke der Dichter seiner Zeit, er macht sich so gar an die Verse seines Kaisers selbst. Jedermann weis es, am Hofe Nero's mußte jeder, daß die vier Verse Torua — — Echo über welche Persius so bitter in seiner ersten Satyre spottet, des Kaisers Verse waren. Und doch weis man nicht, daß Nero, so sehr er auch Nero war, den Persius

s) Malherbe würde sich, auch wenn er nicht darinn genannt wäre, durch folgende Verse des Boileau beleidigt gefunden haben. Sat. VIII. 251.

*Irai - je dans une Ode en phrases de Malherbe?
 Troubler dans les roseaux le Danube superbe,
 Delivrer de Sion le peuple gemissant
 Faire trembler Memphis et palir le Croissant,
 Et passant du Jourdain les ondes allarmées
 Cueillir mal à propos les palmes Idumées?*

Boileau nennet keinen Menschen, wenn er sagt: B. 39.

*Tout chantre ne peut pas sur le ton d'un Orphée
 Entonner en grands vers, la Discorde étouffée
 Peindre Bellone en feu tonnant de toutes parts
 Et le Belge effrayé fuyant sur ses remparts.*

und doch mußte das wohl den Jortu dessen erregen, der darinn seine eignen Worte fand!

»sius hätte bestrafen lassen. Dieser Tyrann, so sehr
 »er auch Feind aller vernünftigen Nachsicht und verliebt
 »in seine Werke war, war doch fein genug, was sei-
 »ne Verse anbetraf, Scherz zu verstehen, und glaubte
 »nicht, daß der Kaiser bey dieser Gelegenheit sich des
 »Dichters Sache anzunehmen hätte?« t)

Casaubonus u) glaubt, die vier genannten Verse wä-
 ren aus einem Trauerspieler vom Nero, genannt die Ba-
 chantinnen hergenommen. Zum Beweise dieser Behau-
 ptung sagt er weiter nichts, als daß Dio des Stückes Er-
 wähnung gethan habe, aber Dio sagt blos, daß Nero
 bey der Vorstellung der Bachantinnen, Musicante mit
 war. Muß er darum auch gleich Verfasser des Stückes
 gewesen seyn? Und Hexameter waren so viel ich weiß, in
 Trauerspielen nicht gebräuchlich, und doch sind die vier
 Verse Hexameter. Hätte Casaubonus seine Gedanken
 über diese Verse zusammengehalten mit seiner Einleitung
 zur vierten Satyre, ich zweifle, daß er dabey geblieben
 wäre. In der Einleitung heißt es, Persius habe bey sei-
 ner vierten Satyre vorzüglich die Absicht gehabt, das
 Betragen des Nero durchzuziehen, um sich aber keine
 Händel zu machen, hab' er seinen Zweck so zu verstecken
 gewußt, daß er keinen einzigen, die Person des Kaisers
 bezeichnenden Zug gebrauchte, auch sich eine Hinterthüre
 offen lies, im Fall er etwa eines Angriffs der Regierung
 sollte beschuldigt werden. Casaubonus v) bemerkt auch

Na 5

diese

t) Boileau Despreaux Discours sur la Satire.

u) Casaub. in I. Sat. Pers. p. 142. Hinc intelligimus, Bac-
 chas Neronis eiusdem argumenti fuisse cum Bacchis Eu-
 ripidis. it. p. 140. coll. 134. Sunt autem Neronis versus
 ex eius Bacchis, cuius carminis etiam Dio nominatim
 facit mentionem.

v) Cuius (Sat. III) etsi praecipuus erat scopus in Nero-
 nem inuehi atque ipsum satirico sale defricare — —
 sic tamen poeta in hoc argumento indignationi suae ha-
 benas laxavit, vt neque palam neque plenis, velis in fla-
 gitio-

diese vierte Satyre sey geschrieben, noch ehe Nero seinen ganzen schlimmen Charakter ausbrechen lies. Ist es nicht sonderbar, daß ein Mann, der sich so äussert, glauben kann, Persius hab es gewagt des Nero Verse lächerlich zu machen, und zwar, ohne alle Verborgenheit, sie wörtlich angeführet? Will man sagen, Nero bekümmerte sich nicht sehr um seine Dichterseite, so ist das eine Behauptung, mit der man, ohne sie mit tüchtigen Gründen beweisen zu können, wegbleiben muß, denn gewöhnlich liebt ein jeder seine Verse. w) Der Scepter und die Krone heilen diese Schwachheit nicht und vom Nero wissen wir insbesondere, daß ihm Tadel seiner Sittlichkeit nicht so empfindlich war; als Tadel seiner Tonkunst. x) Es ist unrichtiges Vorurtheil, daß Nero sollte als Dichter sehr viel haben vertragen können. Cornutus hatte sich unterstanden zu sagen: Nero würde zu viel Verse schreiben,

gitiosissimum principem inueheretur, verum recte et longe mollius, quam vel natura ipsius ferebat vel Neronis flagitia ac scelera merebantur. Nos autem putamus tum scriptam esse hanc Satiram, cum nondum totus innotuerat Nero, cuius principium laude digna habuit multa. — Probe vero norat Persius, cum ad hanc Satiram scribendam se accingeret, quantam rem et quam periculosam moliretur. Quamobrem consilio prudentissimo hoc argumentum Platonis imitatione sibi tractandum censuit, non solum nominibus inde petitis, sed etiam sententia propemodum vniuersa, vt si quis forte Coricaeus aut Cercops nomen ipsius deferret, probabili excusatione posset factum suum defendere, quasi exercendi tantum stili causa petitum e libris summi philosophi argumentum latinis versibus tentasset complecti. Quare etiam ab omnibus illum videmus abstinuisse, quae Neronis personam proprie erant denotatura.

w) Scripsit summo vir ingenio et scientia singulari Philosophus, artifices omnes opus suum adamare, poetas tamen praecipue. Menagius Ep. Dedic. Carminum.

x) Sueton. in N. Cap. XXXXI. Nihil aeque doluit, quam vt malum se citharoedum increpitum,

ben, wenn er vierhundert Bücher füllen wollte, das Beispiel des Philosophen Chrysiippus könnte zu diesem Falle nicht angeführet werden, denn jene Bücher des Philosophen wären für das menschliche Leben nützlich. Dafür wurde Cornutus, wie Xiphilin erzählet, verwiesen und Nero war willens ihm das Leben zu nehmen. Beneidete nicht Nero als Dichter, den Lucan, lies er dem nicht alles Verse machen verbieten? y) Wurde nicht Lucan darüber so erbittert, daß er sich mit zu den Verschwornen schlug, die den Nero umbringen wollten?

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich sie alle anführen wollte, die da glauben, Versius habe wirklich N. Nero Verse so grausam lächerlich gemacht. Anstatt aller will ich die Anmerkung zur neuern Uebersetzung des Petron z) mit hersetzen. Sie ist diese: „Es war zu allen Zeiten erlaubt schlechte, öffentlich erschienene Werke zu tadeln; Fehler des Geistes wurden immer Angriffen bloßgestellt; diese Freyheit ist so alt; als die Welt. Das Torua Mimalloneis, cet. bey dem Juvenal (soll Versius heißen) bezeuget, daß Nero selbst, so grausam er auch war, in diesem Falle vernünftig war und es sich nie einfallen lies, aus den tadelnden Beurtheilungen seiner Verse Staatsverbrechen zu machen. Er war nur aufgebracht gegen solche, die bessere Dichter waren: als er selbst.“

Das Leben des Versius — vom Sueton aa) wie man glaubt — benachrichtiget uns nicht, daß das Torua Mimalloneis etc. irgend einige Beziehung auf Nero hatte.

Der

y) Xiphilinus in Nerone et Tacitus Annal. L. XV. Cap. XXXXVIII. Lucanum propriae causae accendebant, quod famam carminum eius premebat Nero, prohibueratque ostentare, vanus adsimulatione.

z) S. 24. des ersten Theils der holländischen Ausgabe von 1694.

aa) Wenigstens steht es am Ende des Buches de claris Rhetoribus

Der Engländer Bond entscheidet in seinen schönen Anmerkungen zu den Satyren des Persius, namentlich zur ersten bb) nicht, wie so viele andre gethan haben, daß Nero Verfasser der vier Verse gewesen sey. Marais, der mir diese Stelle angewiesen hat, schreibt mir auch, daß Geffrier der zu Paris 1658 eine französische Uebersetzung oder Umschreibung des Persius herausgab, die vier Verse dem Nero beyleget.

Persius starb im acht und zwanzigsten Jahre seines Lebens. So wollen es die Consulate, in welche seine Geburt und sein Tod gesetzt wird. Geboren wurde er im Consulate des Fabius Persicus und Lucius Vitellius, den vierten December und er starb im Cons. des Rubrius Marius und Asinius Gallus am vier und zwanzigstem November. Diese zwey Consulate sind nur acht und zwanzig Jahre von einander, folglich ist Persius, einige wenige Tage nicht gerechnet, 28 Jahre alt geworden und sein Biograph rechnete sehr verkehrt, da er so bestimmt Jahr und Tag der Geburt und des Todes angab und ihn doch im dreißigsten Lebensjahre sterben lies. Hieronymus irrt sich nicht so sehr: doch ist er auch nicht ganz genau. Er läßt den Persius geboren werden im zwenten Jahre der 203ten Olympiade und im 29sten Lebensjahre d. i. im zwenten der 210ten Olympiade sterben. Das kann nicht anders wahr seyn, als wenn man seine Geburt in einen der ersten Monate und seinen Tod in einen der spätern des Jahres sezet. Aber diese Einschränkungen macht Hieronymus nicht und wir wissen, daß Persius im December zur Welt kam, im November sie verlies. Ich wundre mich mehr, daß Scaliger mit dieser unrichtigen Rechnung sich zufrieden giebt, als daß Hieronymus sie gemacht hat. Scaliger findet es recht, daß Hieronymus von 2050 bis 2078 neun und zwanzig Jahre gezählet hat. Auch findet
Scali-

bb) p. m. 24. Siue a Nerone siue ab alio quopiam nobili Romano composita.

Scaliger 29 Jahre zwischen den beyden oben angegebenen Consulaten. Es wäre wohl besser gewesen, wenn er nur 28 gefunden hätte. Das erste Consulat fällt ins vier und dreyßigste der christlichen Zeitrechnung, ins zwanzigste der Regierung des Tiberius, ins siebenhundert sechs und achtzigste Roms und das zwente, ins 62ste der christlichen Zeitrechnung, ins achte Nero's, ins achthundert vierzehnte Roms. So rechnet Calvisius. Moreri ist hier gar nicht genau. Er setzt die Geburt des Persius gegen das Ende des 32sten Jahrs der christlichen Zeitrechnung, und seinen Tod ins 29ste Lebensjahr ins neunte Nero's, ins 62ste nach Christi Geburt. Um das mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen zu können, mußte M. hinzusetzen, daß P. zu Anfange des 62sten Jahrs der christlichen Zeitrechnung starb, aber das wäre Unwahrheit gewesen, denn er starb den 24sten November. Nach M. Rechnung mußte folglich Persius beynähe dreyßig Jahre alt gestorben seyn. Noch mehr! Das 32ste Jahr der christlichen Zeitrechnung kommt überein, wie M. annimmt, cc) mit dem achtzehnten des Tiberius. Vom achtzehnten Jahre des Tiberius bis zum neunten Nero's sind zuverlässig 31 Jahr vergangen, folglich mußte Persius 31 Jahr alt gestorben seyn. Die holländische Ausgabe des M. setzt den Tod ins 26ste Jahr n. C. G. Das ist eine Versezung der Zahlen, wie sie die Buchdrucker sehr oft zu machen pflegen. Augustin Oldoini dd) hat in seiner Rechnung, das Leben des Persius betreffend, kindische Fehler gemacht. Bey ihm fällt die Zeit der Geburt des Dichters ins 795ste Jahr Roms und der Tod ins drey und dreyßigste Lebensjahr, ins neunte Jahr der Regierung Nero's. Diese Zeit der Geburt soll übereinstimmen mit der 203ten Olympiade und dem 22sten Jahre des

cc) denn M. sagt im Art. Tiberius, dieser Kaiser sey gestorben im 23sten. J. seiner Regierung, im 37sten Jahre n. C. G.

dd) August. Olduini Arh. Ligust. p. 80. 81.

des Tiberius. Beym Calvisius kann man sehen, daß das erste Jahr der 203ten Olympiade das 785ste Roms, das 9te Nero's das 815te Roms ist, und daß zwischen dem 22sten des Tiberius und dem 9ten des Nero nur achtzehn Jahre verfloßen sind. — Marais versichert mich, daß Geoffrier den Tod des Persius setzt in die 203te Olympiade, ins Jahr Roms 785, ins 22ste Jahr des Tiberius. So viel Mühe sich auch die Lobredner des Persius geben können, doch wird es immer wahr bleiben, daß seine Schreibart rauh und dunkel ist. Das gilt auch dem Isaac Casaubonus. ee) Freylich ist sein Lob des Dichters weniger rein, als das des Martials oder Quintilians. Casaubonus vermengt sein Lob mit einigen tadelnden Anmerkungen. Doch findet er grosses Verdienst und schöne Talente an ihm. Auch wirft er sich zum Verfechter des Persius gegen den grossen Julius Scaliger auf, und erniedrigt sich doch dabey mit vieler Ehrerbietung zu den Füßen des Thrones dieses furchtbaren Gegners. Ich will den ganzen Streit nicht weiter berühren, als in wie ferne er die Dunkelheit des Dichters betrifft. Casaubonus wundert sich, daß Scaliger mehr als einmal davon gesagt hat, er, dem nichts dunkel war. Er das scheint mir ein Trugschluß zu seyn, den die Logiker Verkennen der Streitfrage (*ignoracionem elenchi*) nennen und der eben so oft unter Critikern; als unter Philosophen üblich ist. Scaliger sagte nicht, daß ihm Persius dunkel sey, vielmehr erklärt er, ff) ihn ganz vom Anfange bis zu Ende verstanden zu haben.

ee) S. seinen Commentar den er zum Persius herausgab zu Paris 1605. 8. Er steht auch in der holländischen Ausgabe des Juvenal und Persius von 1696. 4.

ff) I. C. Scaliger Poetices. L. VI. C. VI. p. m. 733. *Persii stilus morosus et ille ineptus, qui cum legi vellet, quae scripsisset, intelligi noluit, quae legerentur, quamquam nunc a nobis omnia intelliguntur. At fuit tempus, cum inter ignota haberetur. Cf. Lib. III. Cap. LVII. p. 343.*

haben. Scaliger sagt nur, Persius sey einst unter das Unbekannte gerechnet und beschuldigt ihn der Unverschämtheit, daß er geschrieben habe, nur um gelesen, nicht um verstanden zu werden. Es fehlt nicht viel daran, daß nicht auf die Erklärer losgegangen wird, daß sie die Erwartung des Dichters aufgehoben haben, und zwar durch Zerstreuung der mit Fleiß in seinen Gedichten verbreiteten Finsternisse, die auf immer darinn begraben liegen und den Thoren auf immer Gegenstand der Bewunderung seyn sollten. gg) Die Lobreden, welche Martial und Quintilian dem Persius geben, erinnern mich an einige, unsern zweenen französischen Dichtern, ertheilte. „Nicht die Menge der Werke schenket Unsterblichkeit. Persius ist mit zwey Blättern bis auf unsre Zeiten gekommen. Der Abbe' von Cerisi wird mit seiner einzigen Verwandlung der Augen der Phillis in Sterne später bekannt seyn; als so viele Schriftsteller, die grossen Platz in unsern Büchersammlungen einnehmen und der Tempel des Todes (vom Habert, einem französischen Academisten) wird besser die Strenge der Zeit bezwingen; als 600 Bände des Bischofs von Bellay. hh). Das hat viele Aehnlichkeit mit dem, was Martial ii) und Quintilian kk) zu des Persius Lobe sagen.

Persius könnte folglich wohl der lateinische Incophron heissen. Ich habe irgendwo ll) gelesen, „der Sinn jener lästigen talmudistischen Bände sey uns so unbekannt, „durch

gg) Lucret. Lib. I. v. 642.

Omnia enim stolidi magis admirantur amantque
Inuersis quae sub verbis latitantia cernunt.

hh) Guerre des Auteurs p. 139.

ii) Epigr. XXVIII. Lib. III.

Saepius in libro memoratur Persius vno.

Quam leuis in tota Marsus Amazonide.

kk) Lib. X. Cap. I. Multum et verae gloriae, quamuis
vno libro Persius meruit.

ll) Conférences du Bureau d'Adresse Tom. I.

[The text in this block is extremely blurry and illegible. It appears to be a large block of text, possibly a list or a series of paragraphs, but the individual words and sentences cannot be discerned.]

[This block contains a few lines of text, which are also illegible due to the same blurriness as the block above.]

„so gar die Kühnheit des Persius, daß er sich einmal
 „über den Kaiser lustig machen wollte. Denn die Verse
 „*Torua Mimalloneis. cet.* waren eigentlich auf den Ne-
 „ro gemünzet: und es wäre um den Persius geschehen ge-
 „wesen, hätte nicht der weise, der vorsichtige Cornutus
 „*Mida Rex* weggeschafft und dafür *quis non* gesetzt. Ich
 „begreife nicht, wie dieser Philosoph, der nachher verwie-
 „sen wurde, weil er nach seinem Gewissen ein Gedicht des
 „Kaisers nicht billigen konnte, leiden konnte, daß sein Schü-
 „ler es wagte, mit Bosheit das *Torua Mimalloneis cet.*,
 „als Muster vollendeter Verse aufzustellen.“ Zu dieser
 Stelle zwey Anmerkungen!

I. Jedem aufmerksamem Leser des Persius ist es au-
 genscheinlich gewiß, daß der Dichter nicht aus Staats-
 klugheit, sondern aus eignem angenommenem Geschma-
 ke, nach einer seinem Geiste gegebenen Richtung dunkel ist.
 Hätt' ihn Furcht vor Handeln mit dem Hofe dahin gebracht,
 seine Gedanken in dicke Wolken zu verhüllen, so würd er
 das doch nur bey solchen Puncten gethan haben, die auf
 Nero's Leben einige Beziehung gehabt hätten. Aber man
 sieht, er umwickelt seine Worte, verfällt auf Anspielungen
 und räthselhafte Figuren, auch wo es auf nichts weiter an-
 kömmt, als auf den Vortrag eines moralischen Satzes,
 dessen deutlichste Erklärung dem Nero nicht den geringsten
 Vorwand des Zornes hätte geben können. Beispiele die-
 ser Art will ich nicht geben, sondern die Leser lieber auf
 die Satyren selbst verweisen: sie machen nur ein ganz klei-
 nes Buch aus und jeder wird sich in kurzer Zeit belehren
 können, ob ich Recht habe oder nicht. Will man sich die-
 se Mühe nicht nehmen, und sich mit der Entscheidung ei-
 nes grossen Kritikers beruhigen: so lerne man vom Casau-
 bonus ss) vier Ursachen der Dunkelheit des Persius:

I. er

ss) Prolegom. ad Pers. Folio. m. e. iii. Obscuritatis huius
 diuerlas afferre causas possumus easque certissimas. In
 auctore sunt aliquae, aliae extra illum, quaedam in in-
 terpre-

weisen, daß Persius von Volterra war. „Die Familie
 „der Falconcini stammet der Sage nach vom römischen
 „Ritter Flaccus, des Persius Vater und das ist um so
 „viel wahrscheinlicher, weil der Name Persius sich in dieser
 „Familie über drehundert Jahre beständig erhalten hat.“
 Darauf wird geantwortet, Persius hatte weder Bruder
 noch Kinder, der Beyname Flaccus war in mehrern ita-
 lienischen Städten gebräuchlich und zu Genoua ist schon
 über vierhundert Jahre die edle Persische Familie berühmt
 gewesen. uu) Hippolit Landinelli vv) sagt, man zeige noch
 zu Volterra ein Haus, das des Persius Haus gewesen
 seyn soll.

Phaedrus

lateinischer Fabeldichter,

Von Geburt ein Thrazier a) Augusts Frengelassener b)
 lebte bis nach Seians Tode, welcher Günstling des Ti-
 berius ihn unterdrückte.

Phae-

uu) Gasparo Massa della vita origine è patria di A. Persio
 Flacco. Genoua 1667.

vv) Nell' Origine di Luni Cap. XI. ap. Michael Iustiniani
 Scritt. Liguri. p. 108.

a) Phaed. Praef. Lib. III. (Ueberhaupt haben wir fünf Bü-
 cher Fabeln in jambischen Versen von ihm)

b) Auf dem Titul seiner Fabeln heisset er: Augusti Libertus.
 Lipsius, Andreas Schott, Dempster, Borrichius und an-
 dre (S. Scheffers Noten zum Phädrus) verstehen das so,
 als wenn Tiberius ihm die Freyheit geschenkt hätte. Aber
 Florens Christianus, Voss, Scheffer u. a. m. behaupten
 das lieber vom Augustus. Ich halte es mit der letztern
 Meinung, obgleich die dafür anzugebenden Gründe nicht
 ganz beweisend sind. Das Gewisse daran ist, Phaedrus
 selbst erzählt als Augenzeuge gewisse zu Augustus Zeiten
 vorgefallene Begebenheiten. S. die XIte Fabel Buch. III
 aber nicht die Xte B. V.. Da spricht Phädrus nicht als
 Augenzeuge wie Voss irrig behauptet de Poet. Lat. p. 38.

Phaedrus beschreibt sich selbst in der Vorrede zum drittem Buche, als einen Mann, dem nichts an Vermehrung und Zusammenraffung vieles Geldes gelegen war und diese Eigenschaft rechnet er unter die Mittel, die ihm den Weg zur Würde eines Dichters erleichtern sollten. c)

Nicht alle Kritiker sind darüber einig, daß der Phaedrus, dessen Martial d) gedenket, unser Fabeldichter sey. Scriber z. E. erklärt sich e) sehr beleidigend über alle, die das glauben und rühmt sich sein Urtheil mit Gründen beweisen zu können. Unter andern bemerkt er, Perot, Erzbischof von Siponto sey Verfasser der für Phaedrus Arbeit ausgegebenen achtzehnten Fabel des dritten Buchs

Bb 3

(nach

c) Phaedrus in Praef. ad. L. III.

Quamuis in ipsa natus sim paene Schola,
Curamque habendi penitus corde eraserim,
Et laude inuita in hanc vitam incubuerim,
Fastidiose, tamen in coetum recipior.

Conf. L. V. F. V.

Huius respectu fabulae deterritus
Periculosum semper vitai lacrum.

d) Epigr. XX. L. III

Dic Musa, quid agat Canius meus Rufus,
Vtrumne chartis tradit ille victuris
Legenda temporum acta Claudianorum,
An quae Neroni falsus adstruit Scriptor?
An aemulatur improbi iocos Phaedri?

e) in Epigr. XX. L. III. p. m. 88. possuntne magis decoquere de iudicio ac magis ludere de otio suo viri docti, qui existimant, fabulatorem Phaedrum a C. Pirhaeo editum et cuius Auienus quidam siue Auianus in Praefatione Fabularum suarum Aesopiarum ad Theodosium meminit, hunc eundem esse, de quo loquitur Martialis? Volunt nos credere scilicet, Libertum illum Augusti Caesaris fuisse, stilo atque tempore parem proximumque Laberio l. Publio Mimo et quidem, quantum coniiciunt, sub Tiberio vixisse, atque adeo post Seianum damnatum. Nugae! Certe, nisi vehementer fallor, aevo illo dignus censeris minime potest scriptor iste, cui tandem ille alapas et libertatem debeat.

(nach der Hamburger Ausgabe von 1673) So viel ist gewis, daß diese Fabel, von welcher Perot versichert f) sie aus dem Avienus genommen und in iambische Verse gebracht zu haben, von der andern gar nicht verschieden ist. Aber die Kritiker haben diese Zueignung nicht für rechtmässig halten wollen. Wie es denn auch immer damit stehen mag, so bleibt es doch sonderbar, daß eine so schöne Arbeit; als die des Phaedrus, viele Jahrhunderte hindurch so wenig bekannt gewesen ist. Gesezt Martial meynet in jener Stelle unsern Fabeldichter, so sind er und Avienus die einzigen Alten, welche dieses Phaedrus gedenken. Seneca wuste nichts von ihm und Casaubonus, dieser so gelehrte Mann, wie wir gleich weiter sehen werden, eben so wenig. Diese Bemerkung müsse unsre Verwundrung über die Dunkelheit schwächen; in welcher Namen und Ehre eines Quintus Curtius, eines Paterculus so viele Jahre hindurch begraben lagen.

Casaubonus wuste nicht eher g) daß unter den alten Schriftstellern auch einer, Phaedrus genannt, war, bis Peter Pithou die Fabeln herausgab. Auch schickte Pithou ein Exemplar an den Vater Sirmond, der damals in Rom war. Dieser Jesuit zeigte das den Gelehrten in Rom und sie erklärten es anfangs für untergeschoben, aber bey näherer Untersuchung veränderten sie ihre Meinung und glaubten Spuren des Augustischen Zeitalters darinn

zu

f) Menage Mescolanze p. 280. (Perot. ad Mart. Ep. LXXVII. L. I.) Allusit ad fabulam, quam nos ex Avieno in Fabellas nostras adolescentes iambico carmine transtulimus:

Olim, quas vellent esse, etc.

g) So schrieb Casaub. 1596 um die Zeit, da Pithou die Ausgabe besorgte zu Troies in Champagne an ihn: Ex Epistola tua primum de Phaedro Augusti Liberto cognoui: nam plane mihi ante id nomen incognitum, prorsusque de eo, qua scriptore, qua scripto vel egi nihil, vel si est aliter, non memini.

zufinden. So erzählt uns dies Davassor h) und verbindet gleich damit über die Worte beim Seneca:

„Aesopeos logos, intentatum Romanis ingeniiis opus.“
 die Anmerkung, i) Seneca meine damit nicht, daß Phae-
 drus, weil er ein Thrazier von Geburt war, nicht unter

B b 4

die

h) de ludicra dictione p. 206. 207. Memini equidem Iacobum Sirmondum narrare mihi solitum, cum Petrus Pithaeus, hos Phaedri Aesopiarum Fabularum, quinque libros, *Lugetiae* (soll heißen zu Troies in Champ.) edidisset primum et ad se Romam pro veteri amicitia muneri misisset, percussos illico Romanos nouitate voluminis, atque vt gens est, *emunctae naris, natura nunquam verba cui potuit dare*, suspicari coepisse, num quinam partus iste recens ac supposititiuus esset, qui tanto interuallo appareret, tamque deliruiſſet diu: verumtamen libro perlecto toto, neminem dubitasse, quin aetatem redoleret Augusti, ac summam illam facilitatem stili et scripturae et beatam copiam repraesentaret, tumque vixisset auctor, cum laus bene loquendi temporum potius, quam hominum fuit; ibique etiam apud Caesarem seruiſſet, vbi sedem ac domicilium eruditio collocasse videretur: qua in domo filiae et neptes intimi et familiares, serui et liberti litteras egregie didicissent.

i) Id. p. 207. Miror vehementer, cur affirmarit Seneca; *Aesopeos — — opus*; cum Phaedrum hunc haberet, quem opponere posset toti Graeciae. Nam quod clarissima lumina superioris saeculi duo, Petrus Pithoeus et Iustus Lipsius prodiderunt, vere id a Seneca dictum: quia Phaedrus non genere aut ortu Romanus, sed Thrax sicut ipse testatum reliquit, esset: minus ea probabilis videtur expositio Senecae. Quasi vero *Romanis ingeniiis opus intentatum*, sit quidquam aliud, quam Latinis litteris nondum illustratum nec elaboratum opus: aut Comoedia fuerit carmen intactum Romanis, quamuis id solus ratione Afer Terentius tractasset: aut si percenseret Seneca, qui Philosophiam scriptores latine explicassent: de eo se numero eximeret ipse propterea, quod natione esset Hispanus, patria Cordubensis. At non exemit Quinctilianus, qui quo loco de Philosophis egit latinis, his illum potissimum annumerauit: cum inter Oratores et Poetas et alios diuersi generis scriptores potuisset referre: Citius dixerim, Sene-

die römischen Fabeldichter könne gezählet werden. Diese Erklärung wiederleget Bavassor gründlich und glaubt, Seneca müsse entweder von seinem Gedächtnisse verlassen gewesen seyn, oder des Tiberius Nachfolger müßten das Werk des Phaedrus bald vertilget haben, weil ihre Grausamkeit darinn zur Schau gestellet war und aus einer dieser Ursache sey es dem Seneca unbekannt gewesen. Die letztere gefällt mir weniger, denn war' es aus dem Grunde unterdrücket, so würde Seneca desto eher daran gedacht haben.

Gabriel Faerne behandelte dieses Werk des Phaedrus nach der k) Erzählung des Thuanus, auf eine unwürdige Art. Er hatte nämlich die Handschrift davon und rühmte sich nicht damit, lies sie nicht bekannt werden und zwar aus der Ursache, weil er den Werth seiner eignen nach den Aesopischen gearbeiteten Fabeln (sive imitatione sive aemulatione luserat) würde heruntergesehet haben, wenn er die Welt gelehret hätte, daß ein ähnliches Werk vom Phaedrus, dem Frengelassenen Augustus noch da sey. Perrault macht zu dieser Stelle bey dem Thuanus eine Anmerkung. Sie steht in der Vorrede zu seiner in französischen Versen 1699 zu Paris herausgegebenen Uebersetzung der Faernischen Fabeln und ist diese. „Der schöne faernische Fabelstil hat diesem Schriftsteller
„den

Senecam l. parum hic attendisse, quid scriberet, vel istud; vt alia oblitum prorsus, memoriae vitio peccasse. Id ibid. p. 208. Illud verisimilius, iniquissimis Tiberii, Caligulae, Claudii Neronis temporibus, cum scripta edictis abolerentur et senatusconsultis, si cui poetae aut historico verbum excidisset opportunum delationi et calumniae; cum ne liberae quidem relictae cogitationes et opinio tacita de principe, sicunde vel ex vultu argui posset, Maiestatis rea fieret: libellum fabularem, cuius in Apologis plerisque mera illius saeculi tyrannis notaretur, suppressum fuisse continuo ac evanuisse tandem et ignoratum a Seneca et reliquae posteritatis oculis subductum.

k) Lib. XXVIII. sub finem.

den Namen des zweyten Phaedrus verschaffet; ob er gleich den Phaedrus selbst, der erst dreyßig Jahre nach seinem Tode bekannt geworden ist, nie gelesen hätte. Pithou fand die Handschrift im Staube einer alten Büchersammlung und schenkte sie der gelehrten Welt zu Anfange dieses Jahrhunderts. Thuanus, der in seinen Annalen unsers Faerne auf eine sehr ehrende Art gedenket, glaubt, Phaedrus sey ihm nicht unbekannt gewesen, und beschuldigt ihn so gar, er habe diese Fabeln unterdrückt, um damit seine daran verübten Diebereyen zu verheimlichen. Aber diese Behauptung ist ganz ohne Grund und bey ihm aus der starken Ueberzeugung entstanden, mit welcher alle zu eifrige Freunde der Alten glauben, ein Neuerer könne, ohne das Muster eines Alten, nichts schönes liefern. Unter hundert Fabeln vom Faerne sind nur fünf, auch vom Phaedrus behandelte und unter diesen fünf ist nur eine oder zwo, deren Art der Behandlung ein wenig ähnlich ist. Und diese Aehnlichkeit ist daher entstanden, weil es unmöglich ist, daß zweene Männer, die einen Gegenstand bearbeiten, nicht zuweilen auf einerley Gedanken und dieselben Ausdrücke fallen sollten. Der letztere Theil dieser Stelle ist eine so vollständige Vertheidigung des Faerne, wie er sie nur selbst hätte wünschen können.

Nach der ersten Pithouischen Ausgabe von 1596 sind verschiedene andre mit Anmerkungen der größten Kritiker herausgekommen. Johann Scheffer hat in seiner Vorrede zum Phaedrus ein Verzeichniß davon gemacht. Dazu setze man die bey Heinrich Wettstein zu Amsterdam 1698 von Burmann besorgte. Sie hat die Noten vom Gudius, die bis dahin noch unbekannt waren, die ganzen Commentare von Conrad Rittershusius, Nicolaus Rigault, Nicolaus Heinsius, Johann Scheffer, Johann Ludewig Prasch und Auszüge aus einigen andern Erklärungen. Die darauf folgende von Hoogstraten besorgte und mit seinen Anmerkungen bey Franz Halma

zu Amsterdam 1701. 4. gedruckte, ist bisher die schönste an Schrift und Kupfern. Sie wurde veranstaltet zum Gebrauche des jungen Prinzen von Nassau, Johann Wilhelms, Statthalters von Friesland und Gröningen. Die französische Uebersetzung ist vom Port-Royal. Moreri hat sie gelobt. Faber von Saumur hat viele Fehler darinn gefunden. Dieser letztere gab sehr schöne Noten zum Phaedrus heraus und war damals schon sehr berühmt seiner Gelehrsamkeit wegen und doch hatte der gelehrte Scheffer noch 1660 nichts von ihm gehört. Erst um diese Zeit lernte er aus einem Briefe vom Gronovl) den Namen dieses Mannes und dessen Verdienst um seinen Phaedrus kennen. So unbekannt sind sich bisweilen einander, zu einer Zeit berühmte Gelehrte!

Philetas

Grammatiker, Kritiker, und Dichter, gebürtig von der Insel Cos,

lebte zur Zeit Alexanders des Grossen und Ptolemaeus, des ersten aegyptischen Königs dieses Namens, der ihn seinem Sohne a) Ptolemaeus Philadelphus zum Lehrer gab.

Von den verschiedenen dichterischen Arbeiten dieses Mannes ist uns nichts Ganzes übrig geblieben. Athenaeus hat einzelne Stücke aufbehalten, so auch einige andre alte Schriftsteller. Parthenius b) z. B. entlehnet vom Philetas die zwote seiner Liebesgeschichten. Beim Stephan von Byzanz ist Philetas angeführet bey den Worten: Ἰχθυὶς und Φαίλου. Im Etymologico magno auch drey

1) Scheff. Edit. Phaedr. secundae Praefat. Mihi sane adeo ad diem illum Faber fuit ignoratus, vt illius nihil ante, ac ne notas quidem in scriptorem nostrum, nisi sero vt praedixi, viderim l. legerim.

a) Suidas und Strabo B. XIII. S. 452.

b) in Erot. d. i. Eroticis- und nicht wie Moreri anföhret, in Erat.

dren oder viermal. Stobaeus führet etwas an aus des Philetas Paegnia, da wo er die Trostgründe sammlet (*παρηγορικά*). Ich denke, der von allen diesen angeführte Philetas ist wohl der von Cos, denn ich wüßte nicht, daß der von Ephesus, der nur aus dem Suidas bekannt ist, etwas geschrieben hätte. Vom Claudian mag ich nicht behaupten, daß er diesen Philetas in dem Verse gemennet habe:

Fors iuuat audentes, Coi sententia vati.

Denn es ist ungewiß, ob da Coi oder Cei oder Chii oder Prisci zu lesen ist. c)

Philetas war so glücklich in der Elegie, daß ihm Verschiedene den zwenten Rang darinn zugestanden haben und Propertz, ein guter Richter in diesem Falle, scheint noch etwas mehr von ihm zu halten. Viele haben geglaubt, Propertz hab auch vom zwenten Range gesprochen, aber man lese selbst folgende drey Stellen.

d) Tu satius memorem Musis imitare Philetam
Et non inflati somnia Callimachi.

e) Inter Callimachi sat erit placuisse libellos
Et cecinisse modis Coe Poëta, tuis.

f) Callimachi manes et Coi Sacra Philetæ
In vestrum quaeso me sinite ire nemus!

Ich verlange nicht diese Stellen nach Joseph Scaligers Erklärung verstanden zu sehen, denn ich denke Scaliger irret sich, daß er glaubt, Propertz habe die Nachahmung des schwülstigen Callimachus widerrathen, und für *Coe Poëta tuis* lieset *pure Poëta tuis* um daraus zu schließen,

c) Barth in Claudian. Epistola ad Probin. p. 967.

d) Propert. Eleg. XXXIII. Lib. II.

e) L. III. Eleg. VIII.

f) L. III. Eleg. I. An einer andern Stelle, nämlich Lib. III. Eleg. VI. nennt er beyde Dichter und den Philetas zuerst. Auch Statius Lib. II. Silv. II. nennt den Philetas vor dem Callimachus.

fen, Properz habe den Philetas; als den sanftesten unter allen Dichtern angesehen. Das alles verlang' ich nicht und bin überzeugt, daß ohne solche Anstalten man bey reiser Ueberlegung doch wohl einsehen wird, Properz habe den Philetas nicht unter Callimachus gesetzt. Ich weis nicht, warum Aelian g) den Philetas unter die heroischen Dichter zählet, warum Lorenzo Crasso h) den Callimachus sagen läßt, Philetas stehe in der Elegie auf der zwoten öbern Stufe. Dazu hätte Quintilian i) angeführet werden müssen.

Weil die Elegie vorzüglich in traurigen Fällen, bey unglücklicher Liebe u. s. w. gebraucht wird, so hatte freylich Philetas eine ganz besondere Gabe, den Charakter seiner eigenthümlichen Versart mit seiner Mine und der ganzen Außenseite seines Körpers zu halten, und gewisse fehlerhafte Gelegenheiten, wo die Musen erstarren, zu vermeiden. Denn er war so klein und dünne, daß er, wie k) Athenaeus sagt, bleierne Kugeln an seine Füße hing, oder wie l) Aelian, (aus alten Büchern, denen er doch selbst nicht trauet) meldet, bleierne Sohlen in den Schuhen trug, damit ihn der Wind nicht wegwehte. Freylich führet dieses Märchen den Grund seiner Unglaublichkeit bey sich. Denn ein Mensch, der dem Winde nicht widerstehen kann, wird auch ein so schweres Fußwerk zu tragen nicht stark genug seyn. Wenn nur etwas von der Kleinheit und Dünnigkeit wahr ist, so konnte das den Philetas vor einem solchem Vorwurfe verwahren, dergleichen man den Fastenpredigern zu machen pflegt, die
mit

g) Var. Hist. L. X. C. VI.

h) Ist. de Poët. Graeci p. 231.

i) Instit. Orat. L. X Cap. I. Elegiae princeps habetur Callimachus, secundas confessione plurimorum Philetas occupavit. Cf. Procli Chrestomath. ap. Photium Bibl. C. CCXXXVIII.

k) L. XII. C. XIII. p. 552. B.

l) V. H. L. VIII. C. XIII. coll. L. X. C. VI.

„als er den Lügenschluß untersuchte. Du kannst auch so
„umkommen. Denn er schwächte seinen Körper so damit,
„daß er starb, wie seine Grabschrift lehret:„

„Fremdling, ich bin Philetas: Mich hat der Lügenschluß
„getödtet, das späte nächtliche Denken.“

Muretus o) dehnet das Zeugniß des Athenaeus ein wenig weiter aus, als recht ist. Er läßt ihn sagen: Philetas habe sich durch zu vieles Studiren ums Leben gebracht und durch Verdruß, daß er einen Trugschluß nicht auflösen konnte. Von diesem Verdruße sagt Athenaeus nichts. Hätte Muret das als eine Vermuthung vorgetragen, so wär' es gut, aber daraus muß man sich ein Gewissen machen, daß man den Leuten etwas zuschreibt, was sie nicht gesagt haben. Der Leser hat doch genug zu thun, daß er nicht unsre Umschreibungen, Gloßen, Vermuthungen mit dem angeführten Texte der Alten verwechsle.

Dieser **Ph** des Philetas würde seinem Namen mehr zur Ehre gereichen, wenn er sich mit wichtigen Arbeiten beschäftigt hätte, aber der arme Schelm jagte mit Verschwendung seiner Gesundheit und Kräfte hinter logischen Krausen Trugschlüssen her, besonders hinter dem, welcher der Lügenschluß hies. Die Griechen nannten ihn *ψευδομενον*, Cicero nennt ihn *mentiens*. p) Er ist einer der berühmtesten, von denen, welche Ebulides, q) Nachfolger des Euclides aufgebracht hat, eigentlich kindische Subtilität! Er bestand in gewissen, sich dem Scheine nach aufhebenden Ausdrücken oder wie der Rechtsgelehrte Africanus sagt, es ist eine Art zu schliessen, *qua quidquid verum esse constitueris, falsum esse reperietur*. r) Hier ein Beyspiel davon. s)

Wenn

o) Not. ad Propert. Eleg. I. Lib. III.

p) de Divinat. L II.

q) Diog. Laert. B. II. Athenaeus. B. 9. Suidaß.

r) L. qui quadring. 88. ad leg. Falc.

s) Cicero Acad. Quaest. III.

lung über die Dialecte wir noch haben. Die Verwechse-
lung des Κόρινθος mit Κοϊντος war freylich sehr leicht mög-
lich und der grammatische Geist herrschet sehr in dem
Werke unsers Dichters. m) Das hat Reinesius aus-
führlich bewiesen. Er macht die Anmerkung n) der
Grammatiker Corintus habe nach dem Johann Philo-
ponus, im sechsten oder siebenten Jahrhunderte gelebt,
man könne ihn nicht jünger machen, weil Tzekes ihn an-
geführt habe. Das befremdet mich! Denn es ist ein
gar grosser Zeitraum zwischen dem siebenten Jahrhundert
und dem zwölften, in welchem Tzekes lebte o) und zwar
gegen das Ende desselben.

Die beste Ausgabe dieses Dichters ist die vom Lau-
renz Rhodomann. Die im Oxforder Catalogus ange-

Ec 3

gebne

rerum recondit. cap. 19, e cuius vero nomine Κόρινθος
amissa vna litterula vel praeteruisa a primo descriptore
exiit Κοϊντος. Reinesius l. c. p. 591.

m) Id. ibid. Non autem, nisi Τειβωνα quendam et Gram-
maticum et consummatae peritiae litteratorem ista Para-
lipomena scripsisse patet imprimis ex accurata et curiosa
valde locorum descriptione, quae diligentius multo enar-
rat, quam Poeta faceret, cet.

n) l. c. p. 592. Fuit autem post Iohannem Grammaticum
Alexandrinum, dictum Philoponum teste ipso in prooe-
mio lib. de dial. inter mediae aetatis Graecos seculo sexto
septimoue, quibus Graecia etsi a politia degenerasset,
plurimus, viros tamen doctos et memorandos aliquos
aluit. Pauci sunt, quos nominare possumus istorum tem-
porum: Iohannes Stobaeus, Georg. Pisides, Theophil. Si-
mocrates, Thomas et Coprogenius magistri, Euphronius, Mo-
schopulus, Choeroboscus, Demetrius Triclinius, Georg. Syn-
cellus, Eustathius et extremo octauo Photius et qui ex
eius doctissimis epistolis noti sunt, prioribus inter memo-
ratos etiam accenseri debet iste Corintus. Fuisse in aesti-
mio et non inferiorem tempore, quam determinavi, inde
apparet, quod laudantur a viro γραμματικωτάτω Tze-
tze in Chiliad. et comm. ad Lycophron. vbi de Ma-
chaone

o) S. Nicolaus Gerbelius Vorrede zum Tzekes.

gebne Hanauer von 1604 besiß ich nicht, aber wohl die von 1614 ex Officina Aubriana. Sie enthält alles, was Rhodomann zu diesem Dichter gearbeitet hat, auch die Anmerkungen vom Claudius Dausqueius in Quintum Calabrum Tryphiodorum et Coluthum. Ein gewisser Zodocus Valaranus hat eine profaische Uebersetzung von diesem Dichter gemacht, die zu Lion 1541 gedruckt ist. Auch ist davon noch eine frühere Ausgabe in 12 zu Anders 1539 apud Ioannem Steelsium. Der Titel sagt: editio prima und der Zueignungsbrief ist unterschrieben XI. Calend. Augusti. Bernardin Baldus hat auch eine solche Uebersetzung gemacht.

Einige Kritiker bewundern unsern Dichter, andere sprechen sehr verächtlich von ihm. Die dahingehörigen Stellen haben Lorenzo Crasso p) und Baillet q) gesammelt. Ein gewisser Italiener Udenus Nisselus r) lobt ihn in gewissen Stücken und tadelt ihn in andern.

Sappho

Eine der berühmtesten Frauen der ganzen alten Welt sowohl durch ihre Verse, als durch ihre Liebe: geboren zu Mithlene auf der Insel Lesbos. a) Sie lebte zugleich mit Alcaeus, ihrem Landsmanne und zur Zeit des Stesichorus, d. i. in der 42 Olympiade, sechshundert Jahre vor Christi Geburt. Diese Zeitrechnung wiederleget jene, von einem Liebesverständnisse zwischen Anacreon und der Sappho, ausgesprengte Nachricht. Wenn man sie auch eben nicht (wie Fabers Tochter in ihrer Vorrede zum Anacreon angenommen hat) hundert oder hundert und zwanzig Jahre auseinander setzet, so ist doch gewis, daß ihre beiderseitigen Jahre sich nicht recht zu Liebesverständnissen schicken.

p) Istoria de' Poeti Graeci p. 463. suiv.

q) Baillet Jugemens sur les Poetes Tom. II. n. 1195.

r) in seinen italienisch geschriebenen Progymnasmaribus.

a) Strabo B. XIII. S. 425. Suidas in Σαπφώ.

ten. Es ließe sich wohl annehmen, daß Anacreon in der 52sten Olympiade seine Kräfte zur Liebe schon fühlen konnte, aber weil die Chronologen die Sappho in die 42 setzen, so muß sie wohl um diese Zeit am berühmtesten gewesen seyn und etwan einige dreißig Jahre alt. Als sie sich vom Felsen stürzte, da war sie sehr verliebt in einen jungen Mann; den sie wieder zu erobern geglaubt hatte. Es ist folglich gar nicht wahrscheinlich, daß sie sollte bis zur Geburtszeit des Anacreons gelebt haben. Und es ist so gut, als gewis, daß der Dichter die Dichterin nicht hat sehen, vielweniger lieben können. Hermesianax hat also sich wohl nur dichterische Freyheit herausgenommen, wenn er von einer solchen Liebe zwischen Anacreon und der Sappho spricht. So urtheilet Athenaeus. b) So hat man auch einige Verse vom Chamaeleon und andern gehabt, in welchen nach eben der dichterischen Freyheit, Anacreon als Liebhaber und Sappho als seine Geliebte auftreten. Diophilus ein comischer Dichter gab der Sappho in einem seiner Lustspiele den Archilochus und Hipponax zu Liebhabern. Das ist eben so Spiel des Wizes! c)

Die von Scuderi hat also diese unrichtige Zeitrechnung nicht ohne Beispiele gebraucht, wenn sie in ihrem grossen Cyrus eine Liebe zwischen Anacreon und der Sappho annimmt. Dasselbe hatten schon andre vor ihr gesagt. Wäre Sappho eine solche gewesen, wie sie im grossen Cyrus erscheint, so müste sie für die vollendeteste Person ihres Jahrhunderts gehalten werden. Diese Scuderi welche die Sappho zu einem so grossen Muster der Vollkommenheit machte, ist lange selbst in den Werken des Wizes, wo von ihr gesprochen wurde, mit dem

Ec 4.

Ma-

b) Lib. XIII. p. 599. Ἐν τέτοις ὁ Ἑρμησιάνναξ σφαίλλεται συγχρονεῖν αἰόμενος Σαπφῶ καὶ Ἀνακρέοντα τὸν μὲν κατὰ Κύρου καὶ Πολυκράτην γενομένου, τὴν δὲ κατ' Ἀλυάττην τὸν Κροίσου πατέρα Ἡγῶμαι παῖζειν τὸν Ἑρμησιάννακτα περὶ τέτρα τῶ ἔρωτος.

c) Athenaeus ebendaf.

Namen Sappho belegen. Das war gewiß für die alte Sappho eine große Ehre, daß man ihren Namen einem Mädchen gab, welches so herrliche Prose und Verse schrieb und so bewundernswürdig tugendhaft war. d)

Uebrigens ist es glaublich, daß wenn sich Anacreon und Sappho, beyde jung, gekannt hätten, sie sich wohl würden geliebt haben und wir zuverlässigere Nachrichten von der Begünstigung dieses Liebhabers, als der des Alcaeus wissen würden. Vielleicht hätten sie sich auch ehelich verbunden, aber doch wohl nicht einig genung mit einander gelebt. Denn sie beyde liebten zu sehr Personen ihres Geschlechts. Ich weiß nicht, wo Faber e) mag gefunden haben, daß Diphilus dieser Liebe erwähnt. Im Athenaeus müste das seyn, aber der hat nichts davon. Fabers Tochter setzt, wie ich schon vorher bemerkte, zwischen Anacreon und Sappho 100 oder 120 Jahre. Das reimt sich nicht dazu, daß sie gleich anfangs festsetzte, Anacreon sey ein Zeitgenosse des Solon, Aesop, Cyrus, Croesus, Pisistrates gewesen. Diese beyden letzten Anmerkungen sind gegen Vater und Tochter. f)

Diese Sappho hat eine Menge Oden g) Epigrammen, Epithalamien u. s. w. geschrieben, welche alle Liebe zum Hauptzwecke haben. Pausanias h) bemerkt, Anacreon sey der erste gewesen, der nach der Sappho fast lauter Liebeslieder sang und Sappho selbst habe vieles i) über die-

d) Von ihr galt, was Martial sagt: Epigr. 68. B. 7. Castior haec et non doctior illa fuit.

e) Vie des Poetes Grecs p. m. 49. Seine Tochter sagt es auch in ihrer Lebensbesch: des Anacreon.

f) Der Vater setzt im Leben gr. Dichter Anacreon in die 72ste Olympiade und in seinen lateinischen Noten zum Anacreon machte er ihn zum Zeitgenossen des Solons, Aesop, Croesus, Pisistrat u. s. w.

g) Suidas. Servius zum Virgil. Dionysius v. Halicarnass. u. a. m.

h) B. I. S. 23.

i) B. 9. S. 302.

sen Gegenstand gesungen, was sich nicht recht zusammenschicke. Damit will er sagen, sie habe diesen Punkt auf mancherley Art umgekehrt, bald so, bald anders davon gehandelt. Diese Laune gefiel ihr. Unter andern hatte sie die Zeichen aufgerechnet an welchen man eine verliebte Person erkennen könne, und damit war es ihr so geglückt, daß der Arzt Crasistrates an diesen Zeichen die Krankheit des Antiochus erkannte. Es ist bekannt, daß dieser junge Prinz heftig in seine Stiefmutter Stratonike k) verliebt war, und weil er sich nicht unterstehen wollte, ihr seine Liebe zu entdecken, eine Krankheit vorgab. Als die Ursache seiner Krankheit bekannt wurde, heyrathete er diese seine Stiefmutter. Sein Vater überlies sie ihm. Man vergißt, so oft von dieser Geschichte die Rede ist, wie man billig sollte, zur Sappho hinaufzugehen. Sie verhalf dem Arzte zu den ihm nöthigen Hülfsmitteln. Ihre Gedichte pflegte man, nach ihrem unterscheidenden Kennzeichen l) das Feuer, die Liebe der Sappho zu nennen. Plutarch hat sie verglichen mit Cacus, dem Sohne Vulcans, von welchem die Römer sagten, er spene Feuer. So sagt Plutarch von der Sappho: m) „Ihre Töne sind wirklich mit Feuer vermischt. Ihre Lieder athmen die Hitze ihrer Brust.“ Auch hies sie selbst die n) zehnte Muse. So reizend und rührend fand man ihre Gedichte, so voll schöner Natur! Strabo o) sah sie, als eine Wunderfrau an und behauptete, keine andre ihres Geschlechts

Ec 5

schlechts

k) Plutarch im Demetrius S. 907.

l) Horat. Lib. III. Od. VIII. v. 10.

— — spirat adhuc amor

Viuuntque commissi calores

Aeoliae fidibus puellae.

m) de Amore p. 762. Αὐτὴ δὲ ἀληθῶς μεμιγμένα πύρι φθίσσεται, καὶ διὰ τῶν μελῶν ἀναφέρει τὴν ἀπὸ τῆς καρδίας θερμότητα.

n) Antholog. L. I. C. LXVII.

o) Θαυμασὸν τι χρεῖμα. L. XIII. p. 424.

schlechts hätte sich ihrem poetischen Verdienste je im geringsten nähern können. Von allen ihren so vielen so sehr gerühmten Versen haben wir nichts; als einige kleine Stücke, die die alten Scholiasten angeführet, einen Hymnus an die Venus, und eine Ode an eine ihrer Geliebten. Denn man muß wissen, daß sich ihre Leidenschaft in der Liebe sogar bis auf Personen ihres eignen Geschlechts ausbreitete und das hat ihren Namen am meisten befleckt.

Den Hymnus an die Venus hat Dionysius p) von Halicarnas aufbehalten. Er führt ihn nämlich als Beispiel der Vollkommenheit an, die er beschreiben wollte. In einer ähnlichen Absicht hat Longin q) die Ode an eine Geliebte aufbewahret. Catull hat einen Theil dieser Ode übersezet, r) (Das alles zeuget von der besondern Achtung, in welcher die Verse der Sappho waren.) Faber s) wollte Anmerkungen zu dieser Ode herausgeben, aber er lies das noch t) weil er viel Verdruß über einige Aeußerungen in seiner Ausgabe des Anacreon gehabt hatte. Doch zeigt die Anführung aus seinen Noten zum Ana-

p) de collocat. verborum Cap. LXXXI.

q) Vom Erhabnen. Cap. VIII.

r) Comment. Isaaci Voss. ad Catull. p. 113.

s) Tanaquil Faber Not. in Longinum. p. 292. 293. Vt ne tandem bona fide ἀπὸσ fiam, quod sane haud necesse est, decreui nil quidquam ad hoc admirabile odarium dicere. Fuit olim, fateor, cum Sapphonem amabam; sed ex quo illa me perditissima femina paene miserum perdidit cum iceleratissimo congerrone suo (Anacreontem dico, si nescis, lector!) noli sperare quidquam a me dictum iri, unde aut ipsa aut ipsius opera (queis tamen olim in Graecia nil magis tersum aut venustum quidquam extitit) probari videantur. Itaque, quando mihi imposita fibula est, hic lacuna esto.

t) Doch beweiset die eben angeführte lateinische Stelle nicht, daß Faber wirklich aufgehört hatte die Sappho zu schätzen. Vergl. seine Notes sur les Poetes Grecs.

Anacreon, daß er glaubte, Sappho habe diese Ode gesungen für eine weibliche Geliebte. Und das ist auch wohl die wahrscheinlichste Meinung, obgleich Faber nicht von seiner Tochter darinn befolget ist. Dieses gutherzige Mädgen muß nicht dafür gelästert werden, daß sie in ihrer Lebensbeschreibung der Sappho, versucht hat zur Ehre dieser Dichterin die Sache selbst ungewiß zu machen: aber sie muß es uns auch nicht übel nehmen, daß wir unsern Augen glauben. Die vom Longin angeführte Ode ist nicht geschrieben, wie eine Freundin an die andre schreibt, alles athmet darinn Begierde der Liebe. Sonst hätte Longin, dieser geschickte Kenner, sie nicht als ein Muster sehr meisterhafter Darstellung empfohlen, nicht als ein Muster der Kunst, die Art und Weise, mit welcher in dieser Ode, alle Anfälle der wüthigen Liebe gesammelt sind u) und Plutarch würde nicht eben diese Ode gebraucht haben, zum Beweise, daß die Liebe eine göttliche Raserey sey, die so heftige Entzückungen hervorbringe, wie sie nicht waren bey der Cybele, den Bachantinnen oder der Priesterin zu Delphos v) wenn sie auf dem Dreyfusse saß. Zu Ovids Zeiten war man so überzeugt von der Frauenliebe dieser Sappho, daß er kein Bedenken trägt, sie redend einzuführen, wie sie dem Phaon alle weibliche Opfer ihrer Ausschweifungen nachsetzet. w) Ho-

raz

u) Τὰ συμβαίνοντα ταῖς ἐρωτικαῖς μανίαις παθήματα.

v) Pl. de amore p. 763. Τί τοσῶτον ἢ Πυθία πέποιθεν ἀψαμένη τῆ τρίποδος; τίνα τῶν ἐνθεαζομένων ἔτιως ὁ αὐλός καὶ τὰ μετρηῶα καὶ τὸ τύμπανον ἐξισᾶσεν; Davon ist eine poetische Uebersetzung bey Horaz. B. I. Ode 16. v. 5 — 9.

Non Dindymene, non adytis quatit

Mentem sacerdotum incola Pythius

Non Liber aequae, non acuta,

Sic geminant Corybantes aera:

Tristes ut irae:

Für irae setze man amor, so ist die Uebersetzung da!

w) Epistol. Sapph. ad Phaonem v. 15. — 20.

raz x) ist auch ein Zeuge wieder die Sappho, wenn er sagt, sie habe über die lesbischen Mädchen geklaget. Hätte sie sich beschweren wollen, daß die Damen ihres Landes ihr Verdienst beneideten, so würde sie nicht gerade die Mädchen zum Gegenstande ihrer Klagen ausgesucht haben. Vielmehr hatte sie gegen diese Mädchen Liebe geäußert, und die meisten davon waren zu einfältig oder vielmehr zu fein sich von ihr fangen zu lassen und die sich fangen ließen, hatten sie mit Schande bedeckt. Deswegen beklagt sie sich über die jungen Mädchen. Der Vers beim Ovid:

Definite ad citharas turba venire meas

zeigt, daß die lesbischen Damen den schönen Versen der Sappho Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Das alles versiegle ich mit dem Zeugnisse eines schönen Geistes y), der die Höflichkeit gegen Fabers Tochter nicht so weit treibet, daß er auch ihre mühsame Vertheidigung der Sappho billigte. Er sagt: „Nach ihres Mannes Tode entsagte Sappho, so jung sie auch noch war, der Ehe, aber nicht den Freuden der Liebe. Sie hatte eine viel zu empfindsame Seele, als daß sie derselben entbehren konnte. Das sieht
„man

Nec me Pyrrhiades Methymniadesue puellae
Nec me Lesbiadum cetera turba iuuant.
Vilis Anaetone, vilis mihi candida Cydno
Non oculis grata est, Atthis vt ante, meis.
Atque aliae centum, quas non sine crimine amavi
Improbe, multarum quod fuit, vnus habes.

v. 201. 202.

Lesbides infamem, quae me fecistis amatae
Definite ad citharas turba venire meas.

x) Lib. II. Od. XIII. v. 24. 25.

— — — — — vidimus —
— — — — —

Aeoliis fidibus querentem,

Sappho puellis de popularibus.

y) Longepierre Leben der Sappho vor der Uebersetzung ihrer Gedichte in französische Verse.

„man leicht aus der in ihren Gedichten verbreiteten Zärtlichkeit, mit welcher sie sich ohne Zweifel über alle Dichter dieser Art gehoben hat. Sie fühlte sich zu schwach zur Bezwingung einer so heftigen Leidenschaft und überlies sich ihr ganz, liebte, wie man nur immer lieben kann, gieng weit über die von der Natur ihrem Geschlechte gesetzten Schranken der Schaam und Zurückhaltung. Umsonst bemühte man sich, sie darinn zu vertheidigen. Man kann es nicht; als auf Kosten der Wahrheit: und weder ihre Abneigung gegen die schimpfliche Liebe eines Charaxus, noch alle von den Lesbiern ihr erwiesene Ehre kann den Flecken abwaschen, welchen alle, die von ihr gesprochen haben, nicht verstecken konnten, so viel Lob sie ihr auch beylegen, welchen ihre eigene Werke noch heller aufdecken, wo sie selbst viele schöne weibliche Personen, als ihre zärtlichen Freundinnen nennet.“ Suidas hat auch drey solche Freundinnen genannt, welche die Sappho um ihren guten Namen brachten und sich selbst durch diesen sonderbar schändlichen Umgang berüchtigt machten. Auch hat er uns die Namen dreier Schülerinnen der Sappho aufbehalten, welche sie wahrscheinlich auch in ihren Geheimnissen wird eingeweiht haben. Lucian z) sagt von den lesbischen Weibern daß sie sehr viel Leidenschaft für unnatürliche Liebe hatten, ohne dabey zu erinnern, daß es sie die Sappho gelehret habe. Folglich kann man wohl eher glauben, die Dichterin habe diese Liebe schon in ihrem Lande eingeführt gefunden, und nicht erfunden. Genug Sappho war als eine ausgezeichnete Schänderinn ihres Geschlechts, bekannt und vielleicht hat sie daher den Beynamen, *mascula* aa), die Männinn erhalten. Es ist nicht so leicht, den eigentlichen Sinn des Horaz bey diesem Worte zu finden. Wollt' er ihr unnatürliche Liebe vorwerfen so war das sehr zur unrichtigen Zeit angebracht,

z) Dialog. Meretric. Tom. II. p. 714.

aa) *mascula* Sappho. Horat. Epist. XVIII. v. 28. Lib. I. Auson. Cupid. Crucif.

Table 1. Mean (SD) age, height, weight, and body mass index (BMI) of the 100 children in the study

Age (years)	Height (cm)	Weight (kg)	BMI (kg m ⁻²)
7.0 (0.2)	120.5 (6.5)	23.5 (6.5)	16.1 (2.5)
8.0 (0.2)	130.5 (7.5)	30.5 (8.5)	18.7 (3.0)
9.0 (0.2)	138.5 (8.5)	38.5 (10.5)	20.5 (3.5)
10.0 (0.2)	145.5 (9.5)	45.5 (12.5)	21.7 (4.0)
11.0 (0.2)	152.5 (10.5)	52.5 (14.5)	22.6 (4.5)
12.0 (0.2)	159.5 (11.5)	60.5 (16.5)	23.5 (5.0)

Table 2. Mean (SD) age, height, weight, and body mass index (BMI) of the 100 children in the study

Age (years)	Height (cm)	Weight (kg)	BMI (kg m ⁻²)
7.0 (0.2)	120.5 (6.5)	23.5 (6.5)	16.1 (2.5)
8.0 (0.2)	130.5 (7.5)	30.5 (8.5)	18.7 (3.0)
9.0 (0.2)	138.5 (8.5)	38.5 (10.5)	20.5 (3.5)
10.0 (0.2)	145.5 (9.5)	45.5 (12.5)	21.7 (4.0)
11.0 (0.2)	152.5 (10.5)	52.5 (14.5)	22.6 (4.5)
12.0 (0.2)	159.5 (11.5)	60.5 (16.5)	23.5 (5.0)

Table 3. Mean (SD) age, height, weight, and body mass index (BMI) of the 100 children in the study

Age (years)	Height (cm)	Weight (kg)	BMI (kg m ⁻²)
7.0 (0.2)	120.5 (6.5)	23.5 (6.5)	16.1 (2.5)
8.0 (0.2)	130.5 (7.5)	30.5 (8.5)	18.7 (3.0)
9.0 (0.2)	138.5 (8.5)	38.5 (10.5)	20.5 (3.5)
10.0 (0.2)	145.5 (9.5)	45.5 (12.5)	21.7 (4.0)
11.0 (0.2)	152.5 (10.5)	52.5 (14.5)	22.6 (4.5)
12.0 (0.2)	159.5 (11.5)	60.5 (16.5)	23.5 (5.0)

Table 4. Mean (SD) age, height, weight, and body mass index (BMI) of the 100 children in the study

Age (years)	Height (cm)	Weight (kg)	BMI (kg m ⁻²)
7.0 (0.2)	120.5 (6.5)	23.5 (6.5)	16.1 (2.5)
8.0 (0.2)	130.5 (7.5)	30.5 (8.5)	18.7 (3.0)
9.0 (0.2)	138.5 (8.5)	38.5 (10.5)	20.5 (3.5)
10.0 (0.2)	145.5 (9.5)	45.5 (12.5)	21.7 (4.0)
11.0 (0.2)	152.5 (10.5)	52.5 (14.5)	22.6 (4.5)
12.0 (0.2)	159.5 (11.5)	60.5 (16.5)	23.5 (5.0)

Table 5. Mean (SD) age, height, weight, and body mass index (BMI) of the 100 children in the study

Age (years)	Height (cm)	Weight (kg)	BMI (kg m ⁻²)
7.0 (0.2)	120.5 (6.5)	23.5 (6.5)	16.1 (2.5)
8.0 (0.2)	130.5 (7.5)	30.5 (8.5)	18.7 (3.0)
9.0 (0.2)	138.5 (8.5)	38.5 (10.5)	20.5 (3.5)
10.0 (0.2)	145.5 (9.5)	45.5 (12.5)	21.7 (4.0)
11.0 (0.2)	152.5 (10.5)	52.5 (14.5)	22.6 (4.5)
12.0 (0.2)	159.5 (11.5)	60.5 (16.5)	23.5 (5.0)

Table 6. Mean (SD) age, height, weight, and body mass index (BMI) of the 100 children in the study

Age (years)	Height (cm)	Weight (kg)	BMI (kg m ⁻²)
7.0 (0.2)	120.5 (6.5)	23.5 (6.5)	16.1 (2.5)
8.0 (0.2)	130.5 (7.5)	30.5 (8.5)	18.7 (3.0)
9.0 (0.2)	138.5 (8.5)	38.5 (10.5)	20.5 (3.5)
10.0 (0.2)	145.5 (9.5)	45.5 (12.5)	21.7 (4.0)
11.0 (0.2)	152.5 (10.5)	52.5 (14.5)	22.6 (4.5)
12.0 (0.2)	159.5 (11.5)	60.5 (16.5)	23.5 (5.0)

Table 7. Mean (SD) age, height, weight, and body mass index (BMI) of the 100 children in the study

Age (years)	Height (cm)	Weight (kg)	BMI (kg m ⁻²)
7.0 (0.2)	120.5 (6.5)	23.5 (6.5)	16.1 (2.5)
8.0 (0.2)	130.5 (7.5)	30.5 (8.5)	18.7 (3.0)
9.0 (0.2)	138.5 (8.5)	38.5 (10.5)	20.5 (3.5)
10.0 (0.2)	145.5 (9.5)	45.5 (12.5)	21.7 (4.0)
11.0 (0.2)	152.5 (10.5)	52.5 (14.5)	22.6 (4.5)
12.0 (0.2)	159.5 (11.5)	60.5 (16.5)	23.5 (5.0)

heyrathen wollte, abwies, deswegen weil er jünger war; als sie. ss) Den Phaon wünschte sie sich je jünger, desto lieber. Ich sagte vorher die Sappho sey nie schön gewesen und zwar im Vertrauen auf den Ovid, tt) dem ich in diesem Falle mehr glaube; als dem Plato. uu) Fabers Tochter ist mir mit ihrem Beispiele vorgegangen. Sie glaubt weder dem Plato noch dem Athenaeus, und sagt: „Sappho war nicht schön, von mittlerer Grösse, von sehr brauner Gesichtsfarbe und hatte ausserordentlich lebhaft und glänzende Augen.“ Und Maximus Tyrius, vv) der sie als schwarz und klein beschreibt, glaubet, Socrates ww) habe sie nur die schöne Sappho wegen ihrer schönen Verse genannt.

Sappho verlor lange vor ihrem Tode, ihren Mann einen der reichsten Bürger auf der Insel Andros. Von ihm hatte sie eine Tochter, mit Namen Cleis. So hies der Sappho Mutter. Den Namen ihres Vaters mag ich nicht angeben, denn ich mußte unter acht Namen wählen. So viele Männer hat man; als Väter der Sappho angegeben. So weit Suidas. Auch hatte Sappho drey Brüder. Er handelte mit lesbischem Weine xx) nach Aegypten

Dd 2

gypten

ss) Madem. le Fevre Vie de Sappho.

tt) Er nennt sie die schöne Sappho in seinem Phädrus S. 1214. So hat sie auch Athenäus genannt B. XIII. S. 596. auch Plutarch de amore p. 763. Auch Julian Apostata ad Alypium Caesar. Epist.

uu) Epist. Sapph. ad Phaonem v. 31 -- 36.

Si mihi difficilis formam natura negavit,
Ingenio formae damna rependo meae.

Sum brevis. At nomen terras quod impleat omnes,
Est mihi: mensuram nominis ipse fero.

Candida si non sum, placuit Cepheia Perseo
Andromede, patriae fusca colore suae.

vv) Orat. VIII. p. m. 86.

ww) bey Plato am a. D. S. 1214.

xx) Epist. S. Ph. v. 63 -- 68.

Arsit inops frater victus meretricis amore

gypten und verliebte sich in eine berühmte Buhlerin, die von einigen Rhodope genannt wird. Sappho selbst hat sie Doricha genannt und schalt heftig mit ihrem Bruder über diese niederträchtige Verbindung. Ovid erzählt uns das. yy) Der Bruder gab ihr das vermuthlich wieder zurück. Was konnten die Verweise einer solchen Schwester für Gewicht haben? Athenaeus zz) bemerkt, daß die Anzüglichkeiten der Sappho auf die Buhlerin zu Naucratis besonders auf die entsetzlichen Summen Geldes gegründet waren, welche jene sich hatte geben lassen. Herodot aaa) nennet die Buhlerin Rhodopis, und sagt dabei, daß Chararus, der sie sich mit vielem Gelde kaufte, von den Bitterkeiten seiner Schwester Sappho viel habe leiden müssen.

Die Einwohner von Mytilene sollen der Dichterin, nach ihrem Tode die Ehre erwiesen haben, ihr Bild auf ihre Münze zu setzen. Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß Lambin, bbb) weil er eine Stelle beim Pausanias (B. I. S. 23) nicht verstand, unrichtig behauptet hat, es sey auf der Bestung in Athen eine Statue der Sappho gestanden. Pausanias sagt: Τῆ δὲ τῆ Ξανθίππε πλεσιόν ἔσηκεν Ἀνακρέων ὁ Τήιος, πρῶτος μετὰ Σαπφῶ.

Mistaque cum turpi damna pudore tulit.

Factus inops agili peragit freta caerulea remo,

Qualque male amisit, nunc male quaerit opes.

Me quoque, quod monui bene multa fideliter, odit,

Hoc mihi libertas, hoc pia lingua dedit.

yy) Strabo. Lib. XVII. p. 556. Athenaeus L. XIII. p. 596.

zz) Athenaeus L. XIII. Cap. VII. p. 596. "Ἦν ἡ καλὴ Σαπφῶ ἐρωμένην Χαράξ τῆ ἀδελφῆ αὐτῆς κατ' ἐμπορίαν εἰς τὴν Ναύκρατιν ἀπαίροντας, διὰ τῆς ποιήσεως διαβάλλει, ὡς πολλὰ τῆ Χαράξ νοσφισαμένην."

aaa) Lib. II. Cap. CXXXV.

bbb) in Horat. Od. XVII. Lib. I. Anacreontis Teii, qui maiore ex parte res amatorias scripsit, statua in arce Atheniensium prima post Sapphonem locata est.

liederlich war und ihre Ausschweifung befang, eine Statue vom Silanion machen liessen. Plinius hhh) nennet einen Mahler Leo, der die Sappho gemahlet hatte.

Einige Schriftsteller sprechen noch von einer andern Sappho. Moreri sagt, einige nähmen ein andres Mädchen von Ernthreae eben dieses Namens, an, eine Dichterin. Der Meinung sey Athenaeus B. 13. Athenaeus sagt aber nichts davon, daß diese Sappho eine Dichterin oder von Ernthreae gewesen ist, er sagt, sie sey von Cresus gewesen, einer Stadt auf der Insel Lesbos, eine Buhlerin ihres Handwerks und verliebt in den Phaon. Mit diesem Urtheile könnte die grosse Sappho, die Sappho von Mytilene leicht wieder zum guten Namen kommen. Nur ist es Schade, daß eine verstümmelte Stelle bey Athenaeus, so sehr sie auch von einem Zeugnisse Aelians iii) unterstützt seyn mag, nicht tausend andern sie vernichtenden Gegengründen widerstehen kann. Mond und Hofmann lehren uns zwei Sappho's unterscheiden, eine von Eretria, die andre, eine Geliebte des Phaons, wie man aus dem 13ten Buche des Athenaeus sehen könne. Das ist aus dem kkk) Boss abgeschrieben und darum nicht wahrer. Athenaeus spricht nur von einer aus Cresus gebürtigen, sehr in den Phaon verliebten Sappho. Ob Phaon sie wieder liebte oder nicht, das bestimmt Athenaeus nicht. Suidas könnt' uns ungewiß machen, wenn wir nicht mit Wahrscheinlichkeit sähen, daß er getrennet hat, was zusammen gehörte. Er spricht nämlich von zwei Sappho's. Was er von der erstern sagt, das gehet ohne Zweifel die grosse lyrische Dichterin an. Was er von der andern sagt, sie sey zu Mytilene auf der Insel Lesbos geboren, sie habe sich von dem Vorgebürge bey Leucate ins Meer gestürzt aus Liebe zum Phaon, sie habe auf Instrumenten spielen

hhh) Lib. XXXV. Cap. [XI.

iii) Var. Hist. L. XII. Cap. XVIII.

kkk) de Poet. Graec. p. 17.

können, auch lyrische Verse gedichtet: das alles kommt eben so gewiß der ersten zu. Ich finde folglich keinen wichtigen Grund, wo Sappho's anzunehmen, besonders wenn man sie nach den, vom Suidas und Carl Stephan, angegebenen Kennzeichen unterscheiden soll.

Noch ein sehr ungereimter Fehler! „Moreri sagt: III) „Canus, ein lateinischer Dichter, gebürtig von Cadix, mmm) Martials Freund heirathete zwey Weiber, „eine Theophila, die sehr gelehrt, aber ein wenig zu frey „war und eine Sappho, die weniger Verstand, aber mehr „Enthaltbarkeit hatte. Das saget Martial B. III. Ep. „63 und B. 7. Ep. 68.

Castior haec et non doctior illa fuit &c.,

So weit Moreri! Martial nnn) nennt nur eine Frau des Canus, mit Namen Theophila, eine gelehrte Frau, die auch Verse machte, welche Sappho loben könnte. Sappho selbst war nicht gelehrter, als Theophila, aber Theophila war keuscher; als Sappho. Der vom Moreri angeführte Vers ist der letzte des Epigramms. Sein &c. hätt' er folglich weglassen sollen. Doch das ist eine Kleinigkeit in Vergleichung mit dem grossen Irrthum, daß Mor. dem Canus eine Sappho zur Frau giebt, die weniger klug und mehr sittsam als Theophila war. Im Art. Canus sind noch zweyen andre Fehler. Anstatt des angegebenen 19ten Epigramms im dritten Buche Martials ist das 20ste gemeinet und aemulator, soll aemulatur heißen.

Aristoteles ooo) hat uns den Beweis der Sappho aufbehalten, mit welchem sie den Tod für ein Uebel erklärte.

DD 4

So

III) im Art. Canus.

mmm) das erhellet aus Martial. Epigr. LXII. B. I., welches Mor. nicht anführet.

nnn) Ep. LXVIII. L. VII.

ooo) Rhetor. Lib. II. Cap. XXIII. p. 445. E. Ἡ ὡσπερ Σαπφῶ ἐστὶ τὸ ἀποθνήσκον κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ ἔτιω κερύκασιν· ἀπέθνησκον γὰρ ἄν·

So haben die Götter geurtheilet, sagte sie, sonst stürben die Götter.

Im Prytaneum zu Syracusa war eine sehr schöne Statue der Sappho. Cicero spricht davon, wenn er nämlich dem Verres vorwirft, er habe diese Statue ppp) geraubet. Das war eine Arbeit des Silanion und vermuthlich dieselbe, von welcher Latian spricht, wenn er den Griechen, die dieser Unkeuschen erwiesene Ehre vorrückset. qqq)

Sedulius (Caius Caelius oder Caecilius).

ein christlicher Dichter des fünften Jahrhunderts.

Einige glauben, er habe sein Gedicht *carmen Paschale* geschrieben unter der Regierung des jüngern Theodosius und Valentinian des dritten. So war es angegeben in der Handschrift des Peter a) Pithou und einer andern alten Handschrift, deren Usserius b) gedacht hat. Folglich war er um 430 am berühmtesten gewesen. Sirmond c) hat in den besten Handschriften des Gennadius gefunden, daß Sedulius zur Zeit der genannten Kaiser starb. Doch setzt ihn Usser nach 470. Sein daher genommener Grund, daß des Sedulius Werk zerstreut unter seinen Papieren gefunden und vom Consul Turcius Rufius Asterius geordnet und öffentlich bekannt gemacht wurde, ist nicht überzeugend. Dieser Asterius kann garfüglich der seyn, welcher im J. 449 zugleich mit dem Protogenes das Consulat führte. Und wenn einer auch dem Usser zugeben wollte, es sey der andre gewesen, welcher mit dem

ppp) in Verrem Orat. VI. fol. m. 78.

qqq) Siehe ggg)

a) Labbè de Scriptor. Eccl. Tom. II. p. 329.

b) Id. ibid. Iis consona exhibet Usserius ex bibliotheca Thorneyana.

c. Labbè l. c. p. 334, 45.

dem Praesidius 494 Consul war, so dürft' er darum doch jene Behauptung nicht nothwendig eingestehen. Denn, können nicht einige Jahre vom Tode des Sedulius bis auf die Zeit, da sein Gedicht geordnet herauskam, verstrichen seyn? In den alten Ausgaben des *Carmen paschale* findet man einen Zueignungsbrief in Versen, woraus man schliessen sollte, dieses Werk sey dem Kaiser Theodosius dem ersten zugeweiht, aber der Brief gehöret sehr wahrscheinlich zu einem viel ältern Gedichte und man hat es des ähnlichen Inhalts der Gedichte wegen, aus Versehen diesem Gedichte vorgesezet. So vermuthen Usser und Labbé. d) So viel wird für gewiß gehalten, daß Sigebert sich irret, der den Sedulius unter der Regierung des Constans und Constantius, d. i. zwischen 340 und 50 am berühmtesten seyn läset. Auch Albert von Stade hat ihn unrichtig wie man glaubt, ins 378 Jahr gesezet. e) Das Gewisse davon ist, daß dieses Gedicht des Sedulius zum Vorscheine kam vor dem Urtheile des Pabstes Gelasius, folglich vor 496. Da starb dieser Pabst. Das ist sehr zuverlässig. Denn es ist dieses Gedichtes in dem Urtheile gedacht. f)

Das *Carmen paschale* oder *de Christi miraculis libri quinque* g) wie auch eine prosaische Schrift desselben Inhalts, mit der Aufschrift *Paschale Opus*: diese zwey Werke des Sedulius sind bis auf uns gekommen und das Gedicht besonders ist oft, mit, auch ohne die Zueignungsschrift an den Priester Macedonius gedruckt. Das *Opus Paschale* auch in fünf Bücher abgetheilt, und demselben Macedonius zugeweiht, gab zu Paris heraus 1585 Franz D d 5 Juret

d) Labbé l. c. p. 333.

e) l. c. p. 332.

f) Gratian. Can. Sancta Romana Dist. XV. ap. Labbé de Script. Eccl. Tom. II. p. 325.

g) du Pin. Biblioth. Tom. III. Part. II. p. 75. holländischer Ausgabe, zählet nur 4 Bücher.

bringt auf den Verdacht, daß Boissieu den Pierius Valerianus angeführt hat, ohne ihn gelesen zu haben. Denn finde sich das, was vom Papste Paul II. gesagt o) wird, von diesem Verfasser, warum hat denn Philipp Carolus nichts davon? Warum spricht er nur von Hadrian dem sechsten? Und was er von diesem letztern Papste sagt, beweiset nicht, daß er, des verschriebenen *haereticis* anstatt *heroicis* wegen, alle Dichter gehasset habe. Er sagt nur bei Gelegenheit, daß Hadrian VI. überzeugt, daß Dichter nicht werth wären, unter fromme Leute mit gesetzt zu werden, sie äusserst hasste. Also nicht mit dem Zeugnisse dieses Namens will ich beweisen, man habe den vom Boissieu dem Paul II. bengelegten Haß der Dichter, auch dem Hadrian zugeschrieben, sondern ich beweise das mit einer p) andern Stelle, die aber freylich wohl aus unaufmerksamen Lesern jener Stelle beim Philipp Carolus kann entstanden seyn. Mir ist die ganze Sache sehr verdächtig. Ich mögte sie wohl für eine den Humanisten Italiens zu Gefallen geschmiedete Erzählung halten, durch welche die Feinde der schönen Wissenschaften lächerlich gemacht werden sollten. Damit will ich nicht leugnen, daß nicht Fehler eines Abschreibers oft grosse Unordnungen im menschlichen Herzen und Verstande gemacht haben. Aber Paul II. und Hadrian VI. hatten andre Ursachen die Dichter zu has-

loci lectione inducti, neminem sacerdotio dignum arbitrantur, qui vnquam in Parnasso somniarit.

o) Ich habe die Abhandlung des Pierius Valerianus pro Sacerdotum barbibus gelesen und S. 24. der Pariser Ausgabe von 1531. apud Christ. Wechel, den Sinn alles dessen gefunden, was Philipp Carolus anführet, aber nichts vom Paul II.

p) *Auctor anonymus Notarum ad Sannazarii Poemata Epigr. III. Lib. III. p. 237. Ed. Amstel. 1689.* Aiunt eum (Hadrianum) nullum hominum genus maiore prosequutum fuisse odia, quam poetas, eo, quod in antiquis exemplaribus Canonum a Gratiano digestorum, legatur — *haereticis, cetera.*



Sammlung einige Verse dieses Cornelius mit aufgenommen hat.

Andreas Schott, der Jesuit hat sich dieses Versehens zum Theil mit schuldig gemacht. In seiner Abhandlung de claris apud Senecam Rhetoribus giebt er dem Cornelius Severus einen eignen Artikel, den er auch mit einem Fehler anfängt. Denn er schreibt dem Cornelius das zu, was doch im Texte des Seneca auf den spanischen Dichter Sertilius Hena geht. Dieser hatte ein Gedicht gemacht, welches sich anfing:

Defendus Cicero est, Latiaeque silentia linguae.

Cornelius Severus veränderte diesen Gedanken zu folgender bessern Wendung:

Abstulit vna dies aevi decus istaque luctu

Conticuit Latiae tristis facundia linguae.

Darauf sagt Seneca, er wolle seinen Landsmann nicht, als Verfasser eines sehr guten Verses auf den Tod des Cicero rühmen, denn daraus sey ein viel schönerer, nämlich der des Cornelius Severus geworden. Schott läßt den Seneca dagegen sagen, er wolle seinen Landsmann Cornelius Severus nicht darum loben u. s. w. Das ist gar nichts, wenigstens nicht nach Seneca's Meinung gesagt. Und Cornelius Severus war kein Spanier, auch hat ihn Schott nicht unter die alten Schriftsteller dieser Nation gesetzt. d)

Boss sagt in einer e) seiner Schriften, der alte Scholiast f) des Persius habe diesen Vers des Severus angeführt:

Pinea frondosi dum murmurat Apennini.

und in einer andern Schrift g) behauptet er das vom alten Scholiasten des Horaz. Das erste ist nur wahr.

Noch

d) Biblioth. Hispan. Tom II.

e) de Poët. Lat. p. 33.

f) Er führt ihn auch an zur ersten Satire v. 95.

g) de. Hist. Lat. p. 109.

Noch bemerke ich einige Fehler beim Moreri.

1. Quintilian muß im Französischen nie mit dem Namen Sabius angeführet werden. Das ist zwen-
deutig und barbarisch.
2. Er mußte nicht die beyden Seneca's verwechseln.
Der Sammler der *Controuersiarum* ist Vater der
Verfasser der Briefe an den Lucilius. Doch führet
sie Moreri an, als eine Person.
3. Er hätte den 79sten und nicht den 69sten Brief des
Seneca anführen müssen:
4. die *Suasorias* und nicht die *Controuersias*.
5. In dem angeführten ovidischen Verse muß es *Se-
uerus* und nicht *Seuero* heißen.
6. Die Anführung *Seneque*, in *Contr. sua* 6. ist drey-
fach fehlerhaft. Hinter *sua* hätte ein Punct stehen
müssen: es hätte die siebente *Suasoria* seyn müssen und
nicht die sechste h) und das *Contr.* hätte weg müs-
sen.

Doch das ist zu viel vom Moreri verlangt. Dazu
war er der Mann nicht, daß er sich darum bekümmert hät-
te, ob ein Unterschied ist zwischen den *Suasoriis* und *Con-
trouersias* des Seneca. Es sey darum! Leser, die dem
Moreri glauben wollen, werden ohne Bedenken dafür
halten, eines des Bücher des Seneca führe die Aufschrift:
Controuersiae Suasoriae und doch dürfen sie nur in rich-
tigen Ausgaben flüchtig zusehen, um auf eine leichte Art
ihren Irrthum zu erkennen.

Simonides, von Minoa

ein jambischer Dichter

Auf einer der Sporadischen Inseln, Amorgos a) ge-
bürtig. Wenn wir dem Suidas glauben wollen, so war
die=

h) Voss. de Poët Lat. p. 33. führt die sechste au.

a) Stephanus Byzantinus Voce *Amorgos* Strabo lib. X. sub
finem.

dieser Dichter am berühmtesten 406 Jahre nach Eroberung der Stadt Troja. Aber sehr wahrscheinlich ist er nicht so alt. Man findet ihn angeführt beim Athenaeus, Julius Pollux, Aelian und andern. Er war Verfasser einer sehr lächerlichen Satyre auf das weibliche Geschlecht, in welcher er annahm, so wie die Launen der Weiber verschieden wären, eben so verschieden wäre auch die Entstehung ihrer Seelen. Einige ihrer Seelen wären von Pferden, Füchsen, Affen, u. s. w. andre aus dem Wasser, andre von der Erde u. s. w. genommen. Aelian b) führet das an, was Simonides sang von solchen, die sich gerne puken, schminken und kämmen. Ihnen gab er eine Pferdenatur. Stobaeus c) hat diese Verse, welche Aelian anführet, ausser diesen auch viele andre aus eben diesem Werke des Simonides aufbehalten. Dieser Dichter war also nicht viel weniger ungerecht gegen die Schönen, als der Italiener, d) der ihnen gar eine Seele völlig abspricht. Daß ich diesem Simonides und nicht dem von Ceos die beim Aelian befindlichen Verse zuschreibe, darinn richte ich mich nur nach der Entscheidung des Leo Allatius. e)

Simonides, von Ceos:

Einer Insel auf dem Aegeischen Meere, einer der besten alten Dichter. Er war am berühmtesten um die Zeit,
da

b) Aelian de Animalibus. Lib. XVI. Cap. XXIII. p. m. 941.

Καὶ ὁ Σιμωνίδης δὲ, ἐκ παντοδαπῶν θηρίων λέγων τὰς γυναῖκας γενέσθαι τε, καὶ διαπλασθῆναι, φησὶν ἐνταῦθα ἐκ τῶν ἵππων τὸ τε Φιλόκοσμον καὶ Φιλόμυρον συντεχθῆναι κατ' ἐκείνης φύσει. Die angeführten griechischen Verse will ich weg lassen und nur noch den Schluß anhängen: „Eine solche Frau spielet zwar für andern eine angenehme Rolle, aber ihrem Manne schadet sie. Er mag „denn ein König oder doch ein grosser Herr seyn.“

c) Stobaeus Sermon. LXXI. de Vituperio Mulierum fol. m. 252. verso.

d) Melanges de Vigneul — Marville Tom. I. p. 16. 17.

e) de Simeonum scriptis p. 206. 207.

da Ferrus auszog, gegen die 75ste Olympiade. Sein Talent übte er an mehreren Arten von Gedichten, doch am meisten gelang es ihm mit der Elegie. Quinctilian a) lobt an ihm die vorzüglichsten Eigenschaften eines elegischen Dichters und Dionysius von Halicarnas b) sezet ihn in der Kunst die Herzen zu rühren noch über den Pindar. Wenn Horaz c) die klagende Muse bezeichnen will so nennet er diesen Simonides. So auch d) Catull. Eines der vorzüglichsten Werke des Simonides, waren seine Klagen. Er gewann den Preis in der Elegie, so daß Aeschylus nachstehen mußte. e)

Simonides soll zweymal, zur Belohnung für seine Tugend aus Lebensgefahr gerettet seyn. Einmal als er bey einem durch Geburt und Vermögen sehr wichtigem Manne, Scopas. Dieser hatte bey ihm ein Lobgedicht auf sich selbst bedungen. Das las Simonides vor und ließ darinn etwas zum Lobe des Castor und Pollux mit einfließen. Als er fertig war, sagte man ihm, die Hälfte des Geldes wolle man ihm bezahlen, die andre Hälfte könne er, wenn er es gerathen fände, von den Tyndariden fordern, weil er sie nicht

- a) Inst. Orator. Lib. X. Cap. I. p. m. 468. Simonides tenuis alioqui sermone proprio et iucunditate quadam commendari potest, praecipua tamen eius in commouenda miseratione virtus, ut quidam in hac eum parte omnibus eiusdem operis auctoribus praeferant. Conf. le Fevre Abregé de la Vie des Poët Grecs p. 38.
- b) de veter. Script. cens. Σιμωνίδης δὲ παρατήρει τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἀκριβείαν. πρὸς τούτοις καὶ ἔβελτίων ἐυρίσκειται καὶ Πινδάρου τὸ οἰκτιρίζεσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς, ἀλλ' ὡς ἐκεῖνος παθητικῶς.
- c) Od. I. Lib. II.
Sed ne relictis, Musa procax, iocis
Ceae retractes munera naeniae.
- d) Catullus Epigr. XXXVIII.
Paulum quod lubet adlocutionis
Moestius lacrymis Simonideis.
- e) S. Aeschylus.

nicht weniger; als den Scopas gelobt hätte. Bald darauf wurd' ihm angesagt, es wären zweene junge Leute vor der Thüre, die ihn sprechen wollten. Er ging hinaus und fand niemand. Unter der Zeit stürzte das Zimmer ein, wo Scopas und seine Gäste waren und sie wurden alle zerquetschet. Cicero hat das schön erzählt. f) Valerius Maximus g) erzählet dieselbige Geschichte, aber begeht einen unverzeihlichen Fehler damit, daß er die Ursache ausläßt, um welcher willen Castor und Pollux dem Simonides solch einen Dienst erwiesen. Solin h) läßt dem Pindar, diese von allen andern Schriftstellern, dem Simonides beigelegte Begünstigung der Götter wiederfahren. Salmasius i) vermuthet, Solin habe das gesagt, seinen Raub zu verstecken, damit er nämlich nicht, als ein fehler Abschreiber des Plinius erschiene. Quinctilian k) spricht von dieser rettenden Erscheinung des Castor und Pollux, wie von einer Fabel. Er beruft sich darauf, daß Simonides selbst einer ihm so

E e 2

ehren

f) de Oratore Lib. II. fol. 87. D. Dicunt, quum caenaret Grammone in Thessalia Simonides apud Scopam fortunatum hominem et nobilem cecinissetque id carmen, quod in eum scripsisset, in quo multa ornandi causa poetarum more in Castorem scripta et Pollucem fuissent, nimis illum sordide Simonidi dixisse, se dimidium eius, quod pactus esset pro illo carmine, daturum, reliquum a suis Tyndaridis, quos aequae laudaret, peteret, si ei videretur. Paulo post esse ferunt nunciatum Simonidi, ut prodiret, iuvenes stare ad ianuam duos quosdam, qui eum magnopere euocarent, Surrexisse illum ipsum, prodisse, vidisse neminem. Hoc interim spatio conclauae illud, ubi epularetur Scopas, concidisse, ea ruina ipsum oppressum cum suis interiisse Conf. Phaedr. Fab. XXIII. Lib. III.

g) Valer. Maximus Lib. I. Cap. VIII. n. 7. in Ext.

h) Solinus Cap. I. p. m. II.

i) Salmasius Exercit. Plin. Tom. I. p. 53.

k) Lib. XI. Cap. II. p. 517. Quamquam mihi totum de Tyndaridis fabulosum videretur, neque omnino huius rei meminit vsquam poeta ipse, profecto non taciturus de tanta sua gloria.

ehrenden Begebenheit irgendwo in seinen Werken würde gedacht haben und daß die Nachrichten von der Person, welche Simonides besang, von der Stadt, wo das Fest war u. s. w. sehr verschieden wären. Auch bemerkt Quinctilian 1) einen Umstand, den Cicero nicht hätte weglassen müssen, diesen; daß der vom Simonides Gelobte ein gekrönter Fechter war. Die Auslassung dieses besondern Umstandes ist dem Simonides sehr nachtheilig. Sie bringt auf Gedanken, als ob Simonides unschickliche Ausschweifungen in seinen Versen machte und durch seine Erhebung der Götter unvorsichtig das Lob der Person verdunkelte, zu deren Lobe er doch bestimmt war. So bald wir aber an den Sieg denken, welchen Simonides zu besingen hatte, so verschwindet dieser Vorwurf: denn Castor und Pollux mußten an diesem Lobe Theil haben, als Schutzgötter der Fechter. Diese Ausschweifung war also nicht zu tadeln, sondern vielmehr eine nothwendige Einschaltung. Girac m) tadelt den Quinctilian ohne Grund auf folgende Art: „dieser geschickte Rhetor würde sich nicht des verneinenden Grundes vom Stillschweigen des Simonides bedienen haben, wenn er beim Callimachus gelesen hätte, wie Simonides selbst diese Begebenheit mit Ausdrücken voll Erkenntlichkeit und Dankbarkeit gegen seine Ketter erzählt.“ Die Verse des Callimachus konnten den Quinctilian nicht auf andre Aeußerungen bringen. Denn es ist ein erstaunender Unterschied zwischen dem, was ein Dichter in seinen Gedichten erzählt, und was ihn andre sagen lassen, die ihn in ihren Schriften redend einführen.

Noch ein Wunder. Simonides stieg vom Schiffe ans Land, fand am Ufer den todten Leichnam eines Unbekannten und

1) Id. ibid. Cum pugili coronato carmen, quale componi victoribus solet, mercede pacta scripssisset: abnegata ei pecuniae pars est, quod more frequentissimo poetis digressus, in laudes Castoris et Pollucis exierat.

m) Girac Replique a Costar: Sect. LIII. p. m. 465.

und verscharrte ihn. Der Unbekannte warnte ihn im Schlafe, sich den folgenden Tag nicht wieder aufs Schiff zu wagen. Simonides folgte der Warnung und das Schiff ging unter. n) Simonides hielt es für eine Pflicht der Menschlichkeit den todtten Leichnam zu begraben. Weil er aber dafür so ansehnlich belohnt wurde, so ließ er es auch bey dem Begraben nicht bewenden, sondern bezeichnete die Grabstätte des Unbekannten mit folgender ehrenvollen Aufschrift; o)

ἽΟυτοσ μὲν Κεϊοιο Σιμωνίδου ἐσι σωτῆρ,

Ὀσ καὶ τεθνεώσ ζῶντι παρέσχε χάριν.

d. i. Hier liegt oder dieser ist der Retter des Ceischen Simonides. Der Todte hat dem Lebenden geholfen.

Simonides soll das örtliche Gedächtniß (memoria localis) erfunden haben und es ist merkwürdig, bey welcher Gelegenheit. p) Scopas und seine Gäste lagen zerquet-

Ge 3

schet

n) Valerius Maximus Lib. I. Cap. VII. num. 3. in Ext. Longe indulgentius Dii in Poëta Simonide, cuius salutarem inter quietem admonitionem consilii firmitate roborauerunt. Is enim, cum ad littus nauem appulisset inhumanumque corpus iacens sepulturae mandasset, admonitus ab eo, ne proximo die nauigaret, in terra remansit, qui inde soluerant, fluctibus et procellis in conspectu eius obruti sunt. Ipse laetatus est, quod vitam suam somnio, quam nauis, eredere maluisset. Memor autem beneficii, elegantissimo illud carmine aeternitati consecrauit, melius illi et diuturnius in animis hominum sepulchrum constituens, quam in desertis arenis struxerat. Conf. Cicero de Diuinat. Lib. I. fol. 308. C.

o) Tzerz. Chiliad. I. Hist. XXIII. Conf. Voss. de Hist. Graecis Lib. III. Cap. XXX. p. 331.

p) Cicero de Oratore Lib. II. fol. 87. D. Non sum tanto ingenio, quanto Themistocles fuit, ut obliuionis artem, quam memoriae malim gratiamque habeo Simonidi illi Chio, quem primum ferunt, artem memoriae protulisse. (Conf. Quintil. Lib. VIII. Cap. II. p. 517.) Dicunt enim, quum coenaret Quos cum humare vellent sui neque possent obritos internoscere vlllo modo, Simonides

schet unter den Trümmern des Zimmers und so verunstaltet, daß man sie nicht von einander unterscheiden konnte. Doch wollte man sie gerne von einander auskennen. Sie sollten begraben werden und da wünschten die nächsten Freunde gerne den rechten Leichnamen diese letzte Ehre zu erweisen. Simonides half ihnen aus der Verlegenheit. Er erinnerte sich des Platzes, wo ein jeder Gast gefessen war und so konnte er die Verwandten davon benachrichtigen, wen sie zu begraben hätten. In der Folge dacht er darüber nach, welcher einen mächtigen Einfluß die gereihete Ordnung auf eine leichtere Erhaltung gewisser Ideen haben könnte; er kam auf den Einfall, die Vorstellungen an gewisse Fächer zu heften und erfand, das örtliche Gedächtniß.

Auch bemerkt Cicero an einer andern Stelle, daß Simonides ein großes Gedächtniß hatte, und Philostrat macht davon folgende glänzende Vorstellung: q) „Apollonius hatte, als ein hundertjähriger Greiß noch so viel Lebhaftigkeit und Munterkeit des Gedächtnisses, als Simonides nicht in seinen besten Jahren besaß. Er pflegte oft ein Lobgedicht des Simonides auf das Gedächtniß zu singen, welches heißt, daß alles mit der Zeit verwelfet und vergehet, und nur das Gedächtniß nicht alt, nicht verdorben wird, sondern sich immer ganz erhält.“

Ei-

dines dicitur ex eo, quod meminisset, quo eorum loco quisque cubuisset, demonstrator vniuscuiusque sepeliendi fuisse. Hac tum re admonitus fuisse fertur ordinem esse maxime, qui memoriae lumen afferret. Itaque iis, qui hanc partem ingenii exercerent, locos esse capiendos et ea, quae memoria tenere vellent, in his locis collocanda, sic fore, vt ordinem rerum locorum ordo conseruaret, res autem ipsas rerum effigies notaret atque vt locis pro cera, Simulacris pro litteris vteremur.

q) Vie d' Apollon. L. I. Ch. VIII. p. 153. Der Uebersetzung von Bigenere. Vergleiche das Leben der Sophisten im Proclus. B. II.

Einige haben gesagt, Simonides habe Arzneymittel zur Erreichung eines glücklichen Gedächtnisses genommen, und diese wären bey ihm so wirksam gewesen. r)

So daurend war des Simonides Gedächtniß und auch seine Dichterkraft, daß er noch, achtzig Jahr alt, um den Preis sungen, s) ihn gewinnen t) und dabey sich rühmen konnte, u) alle andre Menschen an Gedächtniß zu übertreffen. Er lebte darauf noch über zehn Jahre. v)

Phönix, w) ein Agrigentischer Heerführer soll in einem Kriege gegen die Syracusaner das Grabmahl des Simonides zerstöret und die Steine zur Erbauung eines Thurmes gebraucht haben. Es traf sich nachher, daß die Stadt gerade an der Stelle der Mauer erobert wurde, wo der Thurm gebauet war. Das war denn also die Strafe! Callimachus x) führt den Simonides redend ein, wie er sich beklaget über die Bosheit dieses Generals, der so gar keine Ehrfurcht vor den ihn, vom Einsturze jenes Hauses

Ge 4

rettens

r) Scriptores varii memorant Cyrum regem et Simonidem Lyricum et Hippium Eleum ideo valuisse memoria, quod epotis quibusdam remediis id impetrarunt. V. Ammian. Marcellin. Lib. XVI. Cap. V. p. m. 116.

s) Valer. Max. Lib. VIII. Cap. VII. num. 13 in Ext. Simonides vero Poëta octogesimo anno et docuisse se carmina et in certamen eorum descendisse ipse gloriatur: nec fuit iniquum, illum voluptatem ex ingenio suo diu percipere, cum eam omni aevo fruendam traditurus esset.

t) Plutarch, ob ein alter Mann am Regimente Theil nehmen müsse? S. 785. A.

u) Dahin gehöret das vom Aristides περί τῆ παραφθέρματος angeführte Distichon, S. de Valois zum Ammian. Marcell. B. XVI. L. V. S. 116.

v) Lucian in Macrobiis sub fin. Tom. II. p. 644. Σιμωνίδης ὁ Κεῖος ὑπὲρ τὰ ἐνενηκοντα (ἐξήσεν) Suidas giebt ihm nur 89 Jahre und nicht 99, wie Gyraldi sagt: Hist. Poët. Dial. VIII. p. 463.

w) Suidas in Σιμωνίδης. Διχλύει τὸν ταφὸν τῆ Σιμωνίδε μάλα ἀκηδῶς τε καὶ ἀνοίκτως.

x) Suidas ibid.

rettenden Göttern, dem Castor und Pollux hatte. Man kann sich nicht genug über den nachlässigen Suidas wundern, daß er die Stadt nicht nennet, zu deren Befestigung aus den Steinen des Grabmahls dieses großen Dichters ein Thurm gemacht wurde. Weil er sagt, daß ein agrigentischer General das Grabmahl zerstören und den Thurm bauen ließ, so bringt er uns auf die Vermuthung, das sey zu Agrigent geschehen. Oder soll es so viel heißen: Phönix eroberte Syracusa und wurde darinn belagert. Er ließ die Mauer mit einem Thurm befestigen und an der Stelle wurde Syracusa wieder eingenommen?

Simonides starb wahrscheinlich an Hiero's Hofe. Ein sehr gelehrter Chronologe y) läßt ihn ein Jahr früher, als den König sterben. Petavius z) hält es mit dem Diodorus Siculus und nach dessen Rechnung starb Hiero im zweyten Jahre der 78sten Olympiade. Er glaubt also, daß Simonides im ersten Jahre derselben Olympiade starb aa) und weil er den Anfang der Olympiaden ins Jahr der Welt 3208 sezet, so fiel folglich des Dichters Tod ins Jahr der Welt 3517.

Nun zu der so sehr berühmt gewordenen Antwort des Dichters, als Hiero ihn fragte, was Gott wäre. Das ist, sagte Simonides, eine von den Fragen, die man nicht auf der Stelle beantwortet und hat sich einen Tag Bedenkzeit aus. Der Tag vergieng und Hiero fragte wieder an. Simonides bat noch um zween Tage. Und das war nicht der letzte Aufschub, um den er bat. Er wurde oft wieder angefordert und bat immer um eine noch halb so lange Zeit.

Hiero

y) Lescalopier in Cicer. de Nat. Deor. Lib. I. p. 84. Vtriusque obitus contiguos, vt ita dicam, in annos incurrit, Simonidis quidem in annum mundi 3516, Hieronis autem 3517. apud Petav. lib. 13. de doctrina temporum.

z) Petav. in Rationario Temporum. P. I. L. III. Cap. VI. p. m. 139.

aa) id. ibid. P. II. L. III. Cap. I. p. 153. Suidas sagt, Simonides habe bis zur 78sten Olympiade gelebt.

Hiero erstaunte über das Betragen und wollte die Ursache davon wissen. Ja, sagte Simonides, ich mache es darum so, weil diese Frage, mir, je mehr ich sie untersuche, immer dunkler wird. Ich muß das mit Cicero's lateinischen Worten wiederholen, damit man zugleich sehe, wie Cicero in der Person des Augur Cotta versichert, daß er im ähnlichen Falle gerade dieselben Antworten geben würde bb) und wie er zuletzt gerade den einzigen rechten Punct getroffen hat. Simonides hätte leicht antworten können, wenn er bey den gemeinen Vorstellungen und bey den lebhaftesten Eindrücken hätte bleiben wollen, die man heut zu Tage Beweise des Gefühls nennet. Aber er hatt' es mit einem Fürsten zu thun, cc) der selbst Kenntnisse besaß und seinen Geschmack im fleißigen Umgange mit gelehrten Leuten sehr verfeinert hatte, ihn fürchtete Simonides ohne eine genaue Antwort nicht zu befriedigen, er fürchtete seine Ehre aufs Spiel zu setzen. Darum nahm er sich Zeit zur Untersuchung der Frage, er kehrte sie auf allen Seiten um und weil ihm sein Geist bey der Empfindung mehrerer Antworten immer gleich die Wiederlegung mit eingab, so konnt' er nichts Gründliches finden. Ueberall sah' er die schwache und starke Seite, undurchdringliche Tiefen. Er fürchtete sich zu irren,

Ce 5

was

bb) Cicero de Nat. D. L. I. p. 83. Edit. Lescaloperil. Nec ego nunc ipse aliquid afferam melius; vt enim modo dixi, omnibus fere in rebus et maxime in physicis, quid non sit citius, quam quid sit, dixerim. Roges me quid aut qualis sit Deus? auctore vtar Simonide, de quo cum quaesiuisset hoc idem tyrannus Hiero, deliberandi sibi vnum diem postulauit. Cum idem ex ea postridie quaereret, biduum petiuit, cum saepius duplicaret numerum dierum, admiransque Hiero quaereret, cur ita faceret: *quia, quanto, inquit, diutius considero, tanta mihi res videtur obscurior.* Sed Simonidem arbitror (non enim poeta solum suauis, verum etiam caeteroqui doctus sapiensque traditur) *quia multa venirent in mentem acuta atque subtilia, dubitanzem quid eorum esset verissimum, desperasse omnem veritatem.*

cc) Aelian. V. H. Lib. III. Cap. XV. et L. XIII. C. I.

was er auch immer, als Definition von Gott angeben würde. Er gab alle Hofnung auf, das Wahre finden zu können und verließ das Feld. Ein kleiner Geist würde nicht so eitel gewesen seyn. Er hätte sich von der ersten, ihm zustossenden, Hypothese blenden lassen, ihre Schwierigkeiten nicht gekannt und sie im gebiterischem Tone für den festen Punct der Wahrheit ausgegeben, außer welchem nichts sey, als Underschämtheit oder Thorheit. Auch so gar große Köpfe predigen bisweilen ihre Hypothesen als den einzigen rechten Weg, erklären sie für augenscheinlich gewiß und schimpfen auf alle, die das nicht einsehen können. Eine starke Ueberzeugung bringt sie zu diesem Betragen. Tertullian giebt uns ein Beyspiel dieser Art. Er sagt, das, wovon wir sprechen, sey nicht am Hofe zu Syracusa sondern am Indischen Hofe vorgefallen, nach seiner Vorstellung befragte Croesus den Thales um eine Definition von Gott und erhielt sie nicht, so viel Zeit er auch dem Philosophen zur Untersuchung der Frage gab. dd) Da erhebt Tertullian die Kenntnisse eines gemeinen christlichen Handwerksman- nes über die der berühmtesten heydnischen Philosophen. Aber was heißt das anders, als: wenn Croesus oder Hiero den unwissendsten Christen gefragt hätten, nach Gott und seinen Eigenschaften, so würd' er auf der Stelle eine entscheidende und vollkommen genaue Antwort gegeben haben. Tertullian eilet zu sehr, läßt sich zu sehr von seiner Einbildungskraft fortreißen. Er denkt nicht daran, daß jene Philosophen, die sich für unfähig erklärten, die Neugierde derer, welche Definition von Gott wollten, zu befriedigen,
nur

dd) Tertullianus in Apologetico. Cap. XXXXVI. Quid enim Thales ille princeps Physicorum sciscitanti Croeso de divinitate certum renuntiavit, commeatus deliberandi saepe frustratus? *Deum quilibet opifex Christianus et inuenit et ostendit.* Et exinde totum, quod adeo quaeritur, re quoque assignat: licet Plato affirmet factitorem vniuersitatis neque inueniri facilem et inuentum enarrari in omnes difficilem.

nur darum zum Stillschweigen gebracht waren, weil sie nicht gleich dem Unwissenden bey gemeinen Vorstellungen stehen bleiben wollten. Sie hätten gar zu leicht, wie unsre einfältige Bekenner antworten können; Gott ist ein unendliches, allmächtiges Wesen, Schöpfer, Regierer der Welt, straft und belohnet, ist den Sündern böse, wird durch Opfer versöhnet u. s. w. Hätten Thales oder Simonides an diesen allgemeinen Ideen genung gehabt, so würden sie nicht um Zeit zur Vorbereitung auf die Frage gebeten haben. Das hätten sie gleich antworten können. Aber sie wollten so antworten, daß alle Ausdrücke der verlangten Antwort augenscheinlich, unwidersprechlich gewiß seyn sollten. Nun sahen sie bey jeder ihnen möglichen Antwort gleich alles, was dagegen würde gesagt werden, foderten Zeit auf Zeit und wußten zuletzt nicht, was sie antworten sollten. Simonides dachte wahrscheinlich, seine Antwort würde den schönen Geistern am Hofe zu Syracusa zur Prüfung vorgelegt werden und dann müßte er sie vertheidigen, alle ihre Knoten auflösen. Vermuthlich hatte Simonides diese Gedankenfolge!

Sage ich: Gott ist von der ganzen körperlichen Welt unterschieden, so wird man fragen, war denn die Welt immer, wenigstens der Materie nach? Hatte diese Materie wirkende Ursache? Sage ich ja, so muß ich behaupten, daß sie aus Nichts entstanden ist und diesen Lehrsatz werd' ich weder dem Könige Hiero noch den schönen Geistern seines Hofes begreiflich machen können: mir selbst ist er unbegreiflich. Ich muß also ungewiß seyn, ob er wahr ist oder nicht, und so lang er mir unbegreiflich ist, kann ich nicht gewiß von seiner eigentlichen und wesentlichen Beschaffenheit versichert seyn. Sage ich, die Materie der Welt hat keine wirkende Ursache: so wird man fragen, woher denn die Macht Gottes über sie? warum hat sie nicht so viel Macht über Gott; als Gott über sie? Ich werde tüchtige Gründe angeben müssen, warum beyde Wesen, da sie doch von einander, ihrem Daseyn nach unabhängig sind,
gleich

gleich nothwendig und ewig; solch ein Verhältniß haben, daß eines über das andere alles vermag ohne des andern Einwirkung wieder unterworfen zu seyn? Es ist nicht genug, wenn ich sage: Gott ist von der Körperwelt unterschieden: man wird wissen wollen, ob er mit ihr in Ansehung der Ausdehnung Aehnlichkeit hat, ob er ausgedehnet ist? Sage ich, ja, so wird man daraus auf seine körperliche, materielle Beschaffenheit schließen und ich weiß nicht begreiflich zu machen, daß es zweyerley Arten von Ausdehnung giebt, eine körperliche und eine unkörperliche, eine aus Theilen zusammengesetzte und folglich theilbare und eine andre vollkommen einfache und folglich untheilbare. Sage ich; Gott ist nicht ausgedehnet, so werden sie daraus schließen, er ist nirgends und kann folglich in keiner Gemeinschaft mit der Welt seyn. Wie soll er die Körper bewegen? wie soll er wirken, wo er nicht ist? Auch kann unser Verstand sich gar ee) keine, nicht ausgedehnte, Substanz denken oder einen ganz von der Materie abgetrennten Geist. Aber wenn man mir auch einmal zugiebt, daß Gott eine von aller Materie und Ausdehnung freye Substanz ist, ein unendlicher und allmächtiger Geist, wie viele neue Fragen muß ich dann nicht noch auflösen? Ist das Daseyn dieses Geistes nicht nothwendig, seiner Substanz, seinen Eigenschaften nach? Ist seine Macht nicht eine ebenso nothwendige Eigenschaft, als seine Wissenschaft? Er handelt also nicht frey, wenn die Freyheit ein Vermögen zu handeln oder nicht zu handeln ist. Alles, was er thut, ist nothwendig und unvermeidlich! Da kehrest du, wird mein Gegner sagen, alle Religion um. Denn sie ist nothwendig
ge-

ee) Cic. de N. D. p. 39. Edit. Lescalop. Si mentem istam, quasi animal aliquod esse voluit, erit aliquid interius, ex quo illud animal nominetur. Quid autem interius mente? Cingitur igitur corpore externo. Quod quoniam non placet, aperta simplexque mens, nulla re adiuncta, quae sentire possit, fugere intelligentiae nostrae vim et notionem videtur.

gegründet auf den angenommenen Satz, daß Gott sich anders nimmt, wenn die Menschen sich anders nehmen, und wenn die Menschen ihn nicht mit ihren Gebeten versöhnten, allerhand thun würde, was er unterläßt, wenn er ihre Andacht siehet. Vermeide ich die verdrüßlichen Schwierigkeiten des Satzes der wählenden Freyheit und des bedingten Willens, so mache ich mich verbindlich zu erklären, begreiflich vorzustellen, daß sich diese Art der Freyheit bey einem Wesen denken läßt, welches nicht die Ursache seiner Macht ist (das göttliche Wesen mit seinen Eigenschaften ist nothwendig da, folglich sind seine Macht und sein Wille nothwendig: aber die Nothwendigkeit läßt sich nicht mit der Freyheit zusammendenken: eines schließt das andre aus) und daß ein unendlich großer Vorrath bedingter Schlüsse bestehen kann mit einer unendlich weisen und unabhängigen Ursache, sich einen festen, unbeweglichen Entwurf machen mußte und die im Grunde keine wesenslichere Eigenschaften hat, als die der Unveränderlichkeit; denn es liegt nichts augenscheinlicher in dem Begriffe eines höchst vollkommenen Wesens.

Das ist, wenn ich nicht irre, ein kleiner Theil der Gründe, die dem Simonides im Kopfe umhergingen, als er die verlangte Definition suchte, die ihn zu dem Entschlusse brachten, nichts zu sagen: so sehr fürchtete er sich Unwahrheiten zu behaupten.

Ich unterstehe mich zu behaupten, daß es sich nicht leicht für irgend jemand weniger schickte, als für den Tertullian, so zum Nachtheile des Thales und zum Vortheile unsrer Handwerksleute zu prahlen. Wäre er an des Thales oder Simonides Stelle gewesen, er würde sich übel in der Sache genommen haben. Nach seiner Hestigkeit und Hitze hätte er die Frage des Croesus oder Hiero gleich beantwortet. Aber wenn wir wissen wollen, wie? so dürfen wir nur folgende Stelle beym ff) Daille' lesen: der sagt von ihm:

ff) Daille' du vrai Usage des Peres. Liv. II. Ch. III p. m. 354.

ihm: „Wie sonderbar ist seine Philosophie über das göttliche Wesen! gg) Er scheint es, solchen Leidenschaften wie die unfrigen sind, dem Zorne, Hasse, Schmerzen zu unterwerfen. hh) Er giebt ihm eine körperliche Substanz und glaubt nicht, wie er selbst sagt, daß jemand leugnen wolle, daß Gott ein Körper sey. Wir dürfen uns also nicht so sehr wundern, wenn er so dreist behauptet ii), es gebe gar keine andre, als körperliche Substanzen.„ Also wäre die tertullianische Definition von Gott so herausgekommen: Gott ist eine, Leidenschaften unterworfenene, körperliche Substanz. Hätt' er seine Definition umschreiben wollen, so würd' er gesagt haben: Unse Vergehungen bringen die Gottheit auf: sie hasset das Laster: sie empfindet wahre Betrübniß, wenn ihre Geseze übertreten werden: aber sie läßt sich leicht wieder besänftigen, wenn man zu ihrer Barmherzigkeit seine Zuflucht nimit. Würd er diese Antwort vor Simonides und den andern Gelehrten an Hiero's Hofe haben durchsehen können? Würden sie ihm nicht eingewendet haben, ein jeder Körper sey theilbar, aus Theilen zusammengesetzt, und das allervollkommenste Wesen folglich kein Körper? Würden sie nicht gesagt haben: der göttlichen Natur ist die höchste Seligkeit wesentlich eigen, sie ist also frey von aller Leidenschaft, nichts kann sie betrüben, nichts böse machen? Sie ist unbeweglich: folglich kann sie nicht von der Liebe zum Hasse, vom Hasse zur Liebe übergehen, nicht vom Zorne zur Erbarmung oder von der Erbarmung zum Zorne. Hätte er sich metaphorisch ausdrücken wollen, so würde man gesagt haben, König Hiero habe nicht eine rednerische Antwort, sondern eine genaue, den

Re-

gg) Tertullian. adv. Marcion. lib. I. cap. 25. et I. 2. cap. 16.

hh) Id. adv. Origenem cap. 7. et lib. II. contra Marcionem c. 16. Quis negabit, Deum corpus esse, etsi Deus spiritus est?

ii) Id. adv. Hermion. c. 35. Cum ipsa substantia corpus sit cuiusque.

Regeln der Logik gemäß, Definition gefodert. Und so wird man mir, wie ich gewiß glaube zugestehen, daß Tertullian besser gethan hätte, wenn er solch ein Stillschweigen; wie der von ihm Angefochtene, beobachtet hätte.

Wenn nun Hiero, seinen Handwerksmann, den er so gelehrt macht, gefragt und dieser geantwortet hätte, Gott ist ein immaterielles (geistiges) unendliches, allmächtiges, höchst gültiges, heiliges, gerechtes Wesen und hat alles, nach dem Wohlgefallen seines Willens, geschaffen: können wir denn glauben, daß Simonides nach Untersuchung dieser Antwort nicht sollte gesagt haben: Das ist mir so gut eingefallen, als dir, aber ich mochte das nicht behaupten, denn mir kam es vor, als ob ein höchst mächtiges, weises und gültiges Wesen, welches alles mit der höchsten Freyheit des Willens geschaffen hat, die Menschen nicht würde in einen so strafwürdigen und jämmerlichen Zustand versezet haben, als der ist, in welchem sie leben. Hätt' er dem Geiste Freyheit gelassen, sich mit dem Körper zu vereinigen oder nicht, so würd' er nie darein gezogen seyn. Diese Wahl zeigte, daß der Geist viel zu einfältig war, als daß er das Werk eines unendlich vollkommen Wesens seyn könnte. Verbindet Gott unsre Seelen mit dem Körper, so muß er dazu durch irgend eine natürliche und unvermeidliche Bestimmung getrieben seyn: denn, wenn er frey handelt (d. i. wenn er handeln und nicht handeln, so oder anders handeln konnte) so ist es unbegreiflich, warum er diesen Weg gewählet hat: denn die Seele kk)

fin.

kk) Palingenius in Zodiaco Vitae L. VII. p. m. 189.

Quin etiam dicunt, si anima est diuina potestque Viuere seiuncta a membris mortalibus, vt quid Se miserae carni insinuat? cuius vitio tot Perpetitur mala et admittit tot flagitia? Ergo Stulta est, si sponte hoc facit, at si inuita nefandas Corporis ingreditur latebras quis cogit? an ipse Iuppiter? ergo Deus nequaquam hanc diligit: immo Carcere, quam clausit, tam turpi odisse videtur.

findet sich durch ihre Vereinigung mit dem Körper hundert beschimpfenden und abgeschmackten Unordnungen ausgesetzt und einem beynahе immerwährenden Elende. Diesem Anfälle wollen wir den christlichen Handwerksmann nicht ausgesetzt bleiben lassen. Es komme nun ein Theolog und entwickle dem Simonides das ganze System der Gnade, die ganze Deconomie der Praedestinationschlüsse: gewiß der Dichter würde antworten: du führest mich aus einem dunklem Lande in ein noch dunkleres. Ich kann nicht begreifen, daß unter einem solchen Gotte mit solchen Eigenschaften, wie du sie angiebst, Bestrafung irgend eines Geschöpfes nothwendig seyn könne. Denn die höchste Macht eines solchen Gottes, verbunden mit unendlicher Heiligkeit und Güte würde in seinem Gebiete nie eine strafwürdige That zulassen. Ein Wesen, wie das, scheint mir dazu nicht fähig zu seyn, daß es seine Ehre an fremdes Elend knüpfen oder sie von ewig daurenden Höllenstrafen könnte abhängen lassen. Ich finde in diesen beiden Vorstellungen einen förmlichen Gegensatz. Drey Personen (nur ein Gott)! die eine strafet, die andre wird gestrafet, ohne daß man von der gestraften sagen kann, sie strafe, oder von der strafenden, sie werde gestraft und doch ist die eine und die andre Person nur eine, ebendieselbe Substanz, einer und ebenderselbe Gott. Diese Drey sind für mich, würde Simonides sagen, ein förmlicher Widerspruch! Mir ist es also lieber dem Könige Hiero nicht geantwortet zu haben, als wenn ich ihm solche Definitionen von Gott gegeben hätte. Also hat sich Tertullian gröblich versehen, daß er die gemeinen Christen über die Philosophen gesetzt hat? Seine Behauptung kann sehr gut berichtigt werden. Sie muß nur so herauskommen. Der niedrigste Christ glaubt mit Festigkeit, mehrere das göttliche Wesen betreffende Lehren, als die größten Weisen des Alterthums davon haben erkennen können. Blos mit seinem Catechismus wird er eine so große entwickelte Reihe aufstellen, daß wo die alten Weisen nur einen halb bejathen, er vierzig Sätze ohne Anstos behauptet. Das hätte

hätte Tertullian ohne Irrthum sagen können. Aber diese so geschickte Christen im Vergleiche mit Thales und einem jeden andern, alten griechischen Philosophen, würden eben so, wie er, stecken bleiben und verstummen, wenn sie nichts sagen wollten, als was sie hell und unterscheidend verstehen. Sie haben ihre große Geschicklichkeit blos dem Glücke zu danken, das sie in einer Kirche hat erzogen werden lassen, wo sie den historischen und bisweilen selbst den seligmachenden Glauben an die geoffenbarten Wahrheiten erhielten. Dieser überzeuget sie von dem Daseyn vieler Dinge, wovon sie nichts begreifen. Unsre größten Theologen, wenn sie es machen wollten wie Simonides d. i. wenn sie vom göttlichen Wesen nichts behaupten wollten, als was ihnen durch das Licht der Vernunft unwidersprechlich, augenscheinlich, und so, daß es über alle Schwierigkeiten erhoben werden könnte, erschiene, sie würden einen jeden Hiero immersort um neue Bedenkzeit bitten. Auch Simonides, wenn er die Bibel lesen oder prüfen würde, ohne die Macht der Erziehung oder der Gnade, er würde weder aus seinem Labyrinth noch aus seinem Stillschweigen kommen. Die Vernunft würde ihm verbieten, gewisse Facta der Bibel zu leugnen, nichts übernatürliches in der Verkettung dieser Begebenheiten sehen zu wollen: aber das würde nicht hinlänglich seyn, ihn zum Entscheiden zu bringen. Die Kräfte der Vernunft und der philosophischen Untersuchung können nichts weiter, als im Gleichgewichte halten und in der Furcht zu irren, wir mögen bejahen oder verneinen. (Hier ist nämlich nicht vom Daseyn Gottes die Rede, sondern von der Bestimmung, was Gott eigentlich sey: darüber befragte sich Hiero.) Es muß entweder die Gnade des Himmels oder die jugendliche Erziehung hinzukommen. Und es ist nicht eine Hypothese, gegen welche die Vernunft mehrere Einwendungen machte, als die des Evangelii. Die eigenthümlichen Lehren des Christenthums, ihre Geheimnisse würden den Simonides noch viel zweifelhafter gemacht haben, als er es durch die Vorstellungen seiner Einbildungskraft war. Wir

denken an das Geständniß des heiligen Paulus; das Evangelium ist den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit: und: es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben. II)

Noch ein Gedanke, der nicht zu verwerfen ist! Simonides war vermuthlich verlegen über das Genus der Definition. Er wollte nicht sagen: Gott ist ein Körper, hundert Einwendungen wiederriethen ihm das. Er mochte nicht sagen: Gott ist ein reiner Geist, denn er konnte sich nichts ohne Ausdehnung denken. Bis auf Cartesius haben alle unsre Lehrer, Theologen und Philosophen den Geistern Ausdehnung zugestanden, Gott unendliche, den Engeln und vernünftigen Seelen endliche. Zwar behaupteten sie, diese Ausdehnung wäre nicht materiell, nicht aus Theilen zusammengesetzt und die Geister wären ganz, in jedem Theile des Raumes, den sie einnahmen. mm) Daraus sind drey Arten örtlicher Gegenwart geworden: vbi circumscriptium, vbi definitium, vbi repletium: die erste für die Körper, die andere für die erschaffenen Geister und die dritte für Gott. Die Cartesianer haben alle diese Lehren auf den Kopf gestellt. Sie sagen, die Geister haben keine Art von örtlicher Ausdehnung oder Gegenwart: aber ihre Meynung wird, als eine sehr ungereimte verworfen. Wir können also annehmen, daß noch heut zu Tage fast alle unsre Philosophen und Theologen den Vorstellungen des grossen Haufens gemäß lehren: die göttliche Substanz sey in unendlichen Räumen ausgebreitet. Reissen sie denn nicht damit auf der einen Seite nieder, was sie auf der andern gebauet haben? Heisset das nicht Gott wirklich die Materialität wieder geben, die man ihm genommen hatte? Du sagest, er ist ein Geist. Gut! damit giebst

II) I Corinth. I. 21. 23.

mm) toti in toto et toti in singulis partibus.

giebst du ihm eine von der Materie verschiedene Natur. Zu gleicher Zeit sagst du, Gottes Substanz ist überall ausgebreitet. Du sagst also, daß sie ausgedehnet ist. Wir haben keine Vorstellung von zweyerley Arten der Ausdehnung. Wir sehen deutlich ein, daß eine jede Ausdehnung, was es auch immer für eine seyn kann, unterschiedene, undurchdringliche, von einander trennbare Theile habe. Es wäre ungeheuer zu sagen: die Seele ist ganz im Gehirne und ganz im Herzen; Wir begreifen nicht, daß göttliche Ausdehnung, und Ausdehnung der Materie beyammen seyn können. Das wäre eine, unserer Vernunft ganz unbegreifliche Durchdringung der Ausdehnung. Wesen nn) die mit einem dritten durchdrungen werden, sind es unter sich selbst und folglich sind der Himmel und die Erdkugel unter sich durchdrungen: denn sie würden von der göttlichen Substanz, die, wie du sagst, keine Theile hat, durchdrungen. Daraus folgt: die Sonne ist mit eben dem Wesen, womit die Erde, durchdrungen. Mit einem Worte, wenn die Materie nur ihrer Ausdehnung wegen Materie ist, so folgt, daß eine jede Ausdehnung Materie ist. Ich fodre dich auf, ob du irgend ein von der Ausdehnung unterschiedenes Kennzeichen angeben kannst, durch welches die Materie, Materie ist. Die Undurchdringlichkeit der Körper ist nur eine Folge der Ausdehnung. Wir wissen davon keinen andern Grund, als diesen. Du must also sagen, wenn die Geister ausgedehnet sind, so werden sie undurchdringlich seyn, sie sind also von Körpern nicht dadurch verschieden, daß sie durchdringlich wären. Nach der gewöhnlichen Lehre ist also die göttliche Ausdehnung weder mehr noch weniger durchdringlich oder undurchdringlich;

F f 2

nn) Quae penetrantur cum vno tertio penetrantur inter se. Mit diesem Grundsatz wird die Behauptung widerlegt, das Continuum sey aus mathematischen Puncten zusammengesetzt.

lich; als die körperliche. Ihre Theile — nenne sie virtuelle, so viel du willst — ihre Theile, sage ich, können nicht mit einander, aber wohl mit Theilen der Materie durchdrungen werden. Sagst du nicht dasselbe von den Theilen der Materie: sie können sich nicht einander, aber sie können die (virtuelle) Theile der göttlichen Ausdehnung durchdringen? Wenn du den gesunden Menschenverstand genau zu Rathe ziehst, so wird er dich lehren, daß wenn zwei Ausdehnungen an einem Orte im Durchdringen sind, die eine so gut durchdringlich ist; als die andre. Man kann also nicht sagen, die Ausdehnung der Materie ist von einer andern Art der Ausdehnung durch Undurchdringlichkeit verschieden. Eine jede Ausdehnung ist gewiß Materie: du nimmst also Gott nur den Namen des Körpers und lässest ihm die ganze Sache, wenn du ihm Ausdehnung beylegest. Weil du es nicht anders hast machen können, so mußt du dich auch nicht wundern, daß Simonides Gott nicht alles Körperliche absprechen mogte daß er es ihm auch nicht ausdrücklich zuschreiben, sondern lieber schweigen wollte. Wir müssen uns an die Behauptung der allerfeinsten Cartesianer erinnern, daß wir gar keine Vorstellung von geistiger Substanz haben. Wir wissen nur aus Erfahrung, daß sie denket, aber wir kennen nicht die Natur des Wesens, dessen Veränderungen (Modificationen) Gedanken sind. Wir kennen nicht das Subject, nicht den Grund, an welchem sich die Gedanken hängen. Darum wollte Simonides vielleicht nicht sagen! Gott sey ein Geist: denn er konnte nicht begreifen, was ein Geist seyn sollte?

Der Jesuite Descalopier tadelt die Zurückhaltung des Simonides nicht, vielmehr wünschet er, daß die Dichter, Philosophen und Reher der alten Welt es auch so mögten gemacht haben. oo) Er führt gleich darauf eine schöne Stelle

oo) in Ciceron. de Nat. Deor. Lib. I. p. 84. 85. Quae Terullianus inscitiae, alii modestiae dederunt. Atque utinam

Stelle an aus dem h. Augustinus. pp) La Mothe le Vayer qq) hat dieses Betragen des Simonides so gar, als ein frommes Werk gepriesen und davon Gelegenheit genommen, auf die Eunomianer und Arianer zu donnern. Du Plessis Mornai rr) hat da, wo er mit Zeugnissen und Gründen, beweiset, es sey unmöglich Gott zu begreifen, die Antwort des Simonides nicht vergessen. ss) Er bemerkt, ohne jemand anzuführen, dieser Dichter habe sehr

§ 3

rich-

nam veteres philosophi et poëtae, quippe illos consequuti sunt haeretici, hac in parte tam verecundi, quam Thales, aut Simonides, fuissent: nunquam profecto adeo absurda impia et blasphema diuinæ naturæ affinxissent, nunquam impegissent in foedissimos errores, in quos per summam impudentiam praesidentes homunculos videmus et dolemus impegisse. Nimirum tenemur omnes magno quodam sciendi studio, cognoscendi vero numinis, multo maiore, ex quo Deum quidem a nobis cognosci velle, licet intelligere, sed intra fines praestitutos et intra columnas, quibus suo ipse quasi digito inscripsit: Ne plus ultra! Sunt enim diuinis in rebus adyta quaedam, in quae magnus Deus noluit nos penetrare: quod si quis temeritate et confidentia sui elatus porro pergit ac perrumpere hoc sacrarium attentat, quo penitus ingreditur, eo densiores illi tenebrae ostenduntur, ut vel sic et diuinæ naturæ maiestatem imperuestigabilem et humanae mentis imbecillitatem, si quid sapit, agnoscat, ac confiteri cum Simonide cogatur: Quanto diutius considero, tanto mihi res videtur obscurior. Quemadmodum de specu quodam Coricio narrat Pomponius Mela, qui primum iucunda quadam amoenitate allectat adeuntes ad se, donec altius atque altius ingressos tandem horror quidam ac maiestas numinis illic inhabitantis pedem referre compellat.

pp) August. de Tempore Serm. CVIII. ap. Lescalop. ibid. p. 85. Certe hoc est Deus, quod et cum dicitur, non potest dici; cum aestimatur, non potest aestimari: cum comparatur, non potest comparari: cum definitur, ipsa definitione crescit.

qq) Lettre CXVI. Tom XII. Edit. in. p.

rr) Vérite de la Religion Chrétienne Liv. III.

ss) folio 35. ibid.

richtig gelehret, Gott sey die Weisheit selbst und an einer andern Stelle, tt) Aristoteles führe mit Lob eine bekannte Antwort des Dichters an Hiero, in seiner Metaphysik an: diese: „Gott allein müsse Metaphysik lehren d. i. „von übernatürlichen Sachen sprechen.“ Ich bin die Metaphysik des Aristoteles flüchtig durchgegangen und habe das nicht finden können. Genung, der Gedanke ist sehr gut und stößt mit dem andern zusammen.

Wenn ich erklärte, die vom du Plessis angeführte Stelle nicht gefunden zu haben, so ist das in Rücksicht auf die Nebenumstände gesagt, mit welchen er diese Stelle bezeichnet hat, nämlich daß sie eine vom Simonides dem Hiero ertheilte und vom Aristoteles gelobte Antwort seyn soll. Sonst hab' ich folgende Stelle gefunden: uu) Διὸ καὶ δικαίως ἂν ἐκ ἀνθρώπινῃ νομιζοῖτο αὐτῆς ἢ κτῆσις. πολλὰ γὰρ ἢ φύσις δέλη τῶν ἀνθρώπων ἐστίν. ὡσεὶ κατὰ Σιμωνίδην, θεὸς ἂν μόνος τῶτο ἔχοιτο γέρας. ἀνδρᾶ δ' ἐκ ἄξιον μὴ ζητεῖν τὴν κατ' αὐτὸν ἐπισήμην. Diese Stelle hat ohngefähr den Sinn: „Die Wissenschaft der ersten Grundursachen ist so erhaben, daß man mit Recht behaupten kann, ihr Besitz komme einem Menschen nicht zu: „Das sey, nach dem Simonides, einzig und allein ein Vorrecht Gottes. Aber unanständig würd' es für den Menschen seyn, sich nicht um Kenntniß seiner selbst zu bekümmern und solch eine Wissenschaft, die Beziehung auf ihn hat, zu vernachlässigen.“ Ich denke, wenn ich zu Aristotelis Zeiten gelebt hätte, ich würde diesen seinen Gedanken noch reiner, freyer haben verstehen können, als jetzt. Aber, das bey Seite gesetzt, ich habe nichts darinn entdecken können das mich glauben machte, Aristoteles lobe oder billi-

tt) Ibid. Cap. XX. fol. 266. verso. Die lateinische Ausgabe desselben Werkes sagt S. 446: Aristoteles tritum illud Simonidis ad Hieronem laudat, de rebus, inquit, quae praeter naturam, Deo soli credendum.

uu) Aristotel. Metaphys. Lib. I. Cap. II. p. m. 644. E.

billige diesen Gedanken des Simonides. Ich habe Commentatores gelesen, die da rein heraus sagen, er widerlege ihn. Fonseca macht eine umschreibende Anmerkung zu dieser Stelle und setzt am Rande: Refutatio sententiae Simonidis. vv) Auch verwirft, wie Fonseca ww) anmerket, Aristoteles xx) noch an einer andern Stelle einen Gedanken des Simonides dieses Inhalts ohngefähr: „Wir sind Menschen; unsre Wissenschaft muß also nur eine menschliche seyn. Wir sind sterblich, wir müssen also mit der Erkenntniß sterblicher Dinge zufrieden seyn.

Noch eine Unrichtigkeit des du Plessis! (die erste war, daß er sagte, Aristoteles habe den Gedanken des Simonides gelobt) Der Protagoras yy) des Plato lehret uns, daß dieser Gedanke, in einem an Scopas, des Thessaliers Creons Sohn gerichteten Gedichte stand. Es war also nicht eine dem König Hiero erteilte Antwort und, wohl bemerkt, es war da nicht von der Wissenschaft, sondern von der Tugend die Rede. Man kann also sagen, entweder Aristoteles hat eine nicht genug richtige Anwendung davon gemacht oder Simonides brauchte den Gedanken mehr, als einmal, bald von moralischen Eigenschaften, bald vom Verstande. Plato entwickelt äußerst genau einige Verse, in welchen Simonides gesagt hatte, zz) es sey schwer ein wahrhaftig rechtschaffener Mann zu werden und Pittacus habe sich sehr geirret, daß er behauptet, es sey schwer, rechtschaffen zu bleiben. aaa) Eine, der vom Plato redend eingeführten Personen findet in den Worten des Simonides einen Widerspruch. Eine andre

ff 4

leug=

vv) in Aristot. Metaph. Lib. I. Cap. II. p. m. 99. 100.

ww) Id. ibid. Conf. Theoph. Raynaud Theol. Nat. p. I.

xx) Arist. Moral. Lib. X. Cap. VII. p. 202. H.

yy) Plato in Protagora p. 235. E.

zz) Id. ibid. "Ὅτι ἀνδρα ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν, χερσὶ τε καὶ ποσὶ καὶ νόῳ τετραγώνον, ἀνευ ψόγῃς τετυγμένον.

a a) Id. ibid. p. 236. A. Χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι.

leugnet das, und gibt ihnen diesen Sinn. „Es ist schwer ein rechtschaffener Mann zu werden und unmöglich es immer zu seyn. „So irret sich Pittacus. Denn er nimmt an, es sey möglich beständig bey der Tugend zu bleiben. Wenn er es nicht für möglich hielte, so würd' er es nicht für schwer ausgegeben haben. Diese Erklärung wird mit einem Spruche des Simonides bestätigt, kraft dessen Gott allein den Vorzug der Beharrung im Guten hat. bbb)

Auch einige Theologen so gar haben des Simonides Zurückhaltung mit der Definition von Gott nicht tadeln können. Beweise davon haben wir schon vorher angegeben. Damit verbinde man eine entscheidende Stelle bey Peter Charron, wo dieser grosse Mann in sehr feyerlichen Ausdrücken und Wendungen das lehret, was Simonides mit seinem Stillschweigen sagen wollte. Die Stelle verdient gelesen zu werden. ccc) Und sollte dieser Charron ein zu verdächtiger Mann seyn, als daß seine Grundsätze mit in Anschlag kommen könnten, so wollen wir diesem Tadel ausweichen und hören, wie Arnobius sich auf eine solche Art erkläret, welche die Antwort des Simonides laut rechtfertigt. Sagt er nicht, daß unsre Worte vom göttlichen Wesen nichts bedeuten, daß man schweigen muß, wenn man es begreifen will, und damit unsre schwanken Vermuthungen darüber einige Untersuchungen wagen können, wie unter der Wolke, wie im Schatten, daß man den Mund verschlossen halten müsse. ddd) Es würde viel Unwissen-

bbb) Plato in Prot. p. 237. D. "Ὅτι θεός ἄν μόνος ἔχει τᾶτο γέρας.

ccc) Pierre Charron des trois Veritez, Liv. I. Ch. V.

ddd) Arnob. Lib. I. p. m. 17. O maxime, o summe rerum inuisibilium procreator. O ipse inuisibilis et nullis vnquam comprehensibilis naturis. . . . Prima . . . tu causa es, locus rerum ac spatium, fundamentum cunctorum quaecunque sunt, infinitus, ingenitus, immortalis, perpetuus, solus quem nulla deliniat forma corporalis, nulla determinat circumscriptio, qualitatis expers, quantitatis sine situ, mo-

wissenheit verrathen, wenn einer sagen wollte, das gehöre mit zu den arnobianischen Irrthümern. Wer nur die Commentatoren der Kirchenväter gelesen hat, der weiß auch, daß die allerrechtgläubigsten Väter diesen Gedanken bestätigt haben. eee) Man lese nur die Commentatoren zu einer fff) Stelle beym Minutius Felix, so wird man eine Menge Stellen aus den alten Kirchenvätern angeführet finden, die mit dieser des Arnobius übereinstimmen. Der Jesuite Lescalopier führt die Stelle des Minutius an, damit diese seine Anmerkung zu beweisen, daß die weisesten und bescheidensten Philosophen überall gestehen, daß Gott nicht allein unsichtbar und unerklärbar, sondern auch so gar für unsern Verstand unerreichbar ist. ggg)

Simonides hatte mit einer gewissen einem lacedaemonischen Könige ertheilten Antwort dasselbe Schicksal, was Solon mit seiner dem hhh) Croesus gegebenen begegnete. Simonides erhielt nämlich vom Pausanias über Tisch den Befehl, gleich einen Spruch zu sagen. Er sagte: Denke, daß du ein Mensch bist! Das kam dem Pausanias so kalt vor, daß er gar nicht darauf achtete. Als er

ff 5

aber

tu, et habitu, de quo nihil dici et exprimi mortalium potis est significatione verborum: qui, vt intelligatur, tacendum est, atque vt per vmbra te possit errans inuestigare suspicio, nihil est omnino mutiendum.

eee) S. Elmenhorst zu der Stelle beym Arnobius.

fff) Minut. Felix p. m. 143. Nobis ad intellectum pectus angustum est et ideo sic eum (Deum) digne aestimamus, dum inaestimabilem dicimus. Eloquar, quemadmodum sentio, magnitudinem Dei, qui se putat nosse, minuit: qui non vult minuere, non nouit, nec nomen Deo quaeras.

ggg) Lescalopier in Ciceron. de N. D. p. 2. Sapientissimi quique ac modestissimi philosophorum Deum ἀγνωστον, non intelligibilem, ἀειδῆ, minime spectabilem ἀβέβητον καὶ ἀνεκφώνητον, indicibilem et si fas, inuocabilem, in-nominabilem, vbique contentur: at nihil hunc in locum afferri potest illustrius, quam quod habet Minutius Felix.

hhh) Herodotus Lib. I. Cap. LXXXVI.

aber iii) nachher in einer Freystadt war, wo er einen unerträglichen Hunger auszustehen hatte, nicht herausgehen durfte, ohne für sein Leben zu fürchten, — ein Unglück, das ihm sein Ehrgeiz zuzog — da erinnerte er sich der Worte des Dichters und rief dreymal: Simonides, es war viel Sinn in deinem Ausrufe, ich war so eitel ihn nicht zu verstehen! kkk) Gewiß ist es, daß nichts erniedrigender, aber auch nichts fruchtbarer an guten Lehren ist, als eine scharfe, philosophische Uebersicht des Gedankens: ich bin ein Mensch! Darinn liegt so unendlich viel, Schwäche, Elend, Unbeständigkeit!

Dem Simonides wird auch eine Antwort bengelegt, die sehr viel Aehnlichkeit hat mit der des Philosophen, der alles das Seine bey sich zu haben prahlte. Simonides soll nämlich, um sich der Armuth zu erwehren, in den grossen Städten Asiens hausiren gegangen seyn und für Geld den Siegern Lobgedichte gesungen haben. Bereichert durch dieses Geschäfte, ging er zu Schiffe nach Ceos seiner Vaterstadt. Das Schiff scheiterte und jeder rettete sich, so gut er konnte, nahm mit, was er konnte. Simonides allein beschwerte sich mit nichts und als man ihn nach der Ursache fragte, gab er zur Antwort: Ich habe alles das Meinige bey mir. ll) Verschiedene von seinen Reisegefährten versanken unter der Last ihrer Güter, welche sie hatten retten wollen und ersoffen. Die ans Land kamen, wurden von Räubern geplündert. Sie kamen alle nach Clazomene, das lag nicht weit vom Orte des Schiffbruchs. Ein Bürger da, ein Freund der Wissenschaften, und der die Gedichte des Simonides mit grosser

iii) Corn. Nepos in Vita Pausan.

kkk) Aelian. V. H. Lib. VIII. Cap. XXXI. Τηνικαῦτα ἐμνήσθη τῶ Σιμωνίδῃ καὶ ἐξεβόησεν εἰς τρεῖς, ὡς ἔνευ Κεῖς, μέγα τι ἄρα χρῆμα ἦν ὁ λόγος σε, ἐγὼ δὲ ὑπ' ἀνοίας εἶδέν αὐτὸν ὡμην εἶναι.

ll) Phaedrus: Fab. XXI. Lib. III. Mecum, inquit, mea sunt cuncta.

großer Bewunderung gelesen hatte, versah ihn, so bald er ihn kennen lernte, mit allen Bedürfnissen. Die andern mußten in der Stadt betteln. Der Dichter begegnete ihnen und vergaß nicht, ihnen die Richtigkeit seiner Antwort vorzustellen.

Noch eine Anekdote! Die Gemahlinn des Hiero wollte wissen (mmm) ob es besser wäre, Kenntnisse oder Reichthümer zu erwerben. Besser reich, als gelehrt seyn; sagte Simonides, denn ich sehe täglich gelehrte Leute an den Thüren der Reichen. Das ist wohl nicht so ganz genau zu nehmen. Nicht, als ob Simonides wirklich die Wissenschaften weniger geschätzt hätte; als Gold und Silber, sondern das war vielmehr ein feiner Stich, ein Tadel der Geschäftigkeit, mit welcher die meisten Gelehrten sich zu den Reichen drängen und von ihnen einige Geschenke zu erhaschen sich bemühen. Freylich war Simonides selbst mit in diesem Spotte begriffen. Sein Aufenthalt am Hofe Hiero's war bloß eine Folge seines Eigennuzes, und bey vielen andern Gelegenheiten hatte er sich mit der Frengeligkeit andrer, Lebensunterhalt und bequemes Auskommen zu verschaffen gesucht.

Man konnte sonst die Antwort auch so erklären: er gab den Reichthümern in Absicht des Nuzens den Vorzug. Freylich sind die Wissenschaften nicht so eigentlich geschickt, zeitliche Vortheile zu verschaffen; als großer Besitz, nicht so sehr geschickt, die heissesten Wünsche des menschlichen Lebens zu befriedigen. In diesem Verstande war' es buchstäblich wahr, daß es besser sey reich; als gelehrt zu seyn. Noch eine Anmerkung über den vom Simonides hinzugesetzten Grund! Man hat nämlich gesagt: die Aerzte müßten bey den Kranken fleißig seyn und so sey es der Ordnung gemäß, daß die Gelehrten fleißig die Reichen besuchen müßten. Hier finden wir zwei wichtige Antworten

worten vom nnn) Aristippus. Ihm sagte einmal jemand, er sehe immer Philosophen an den Thüren reicher Leute. Ja, antwortete Aristippus, gehen die Aerzte nicht auch zu den Kranken und doch wird niemand lieber krank; als Arzt seyn wollen? Diogenes fragte ihn einmal, warum die Philosophen zu den Reichen und die Reichen nicht zu den Philosophen gingen. Das kommt daher ooo) sagte Aristipp, weil die Philosophen ihre Bedürfnisse kennen, die Reichen nicht. Erasmus hat diese Antwort weiter erklärt und ausgeführt. ppp)

Simonides erklärte sich für unfähig, dumme Menschen zu betrügen. Erasmus hat in seiner Sammlung wichtiger Sprüche auch diese Antwort des Simonides mit aufgestellt, da man ihn nämlich fragte, warum er nicht auch einmal nach Thessalien ginge um auch da so sich zu bereichern, wie er es in andern Ländern gemacht hätte und er antwortete: Die Leute sind nicht fein genug, um von einem Mann; wie ich bin, betrogen zu werden. (*Ἀμαθέστεροι γὰρ εἰσιν ἢ ὡς ὑπ' ἐμοῦ ἐξαπατᾶσθαι*) qqq)

Da-

nnn) Diog. Laërt. in Aristippo. Lib. II. num. 70.

ooo) id. ibid. n. 69.

ppp) Apophthegm. L. III. in Aristipp. n. 10. Philosophi sciunt absque pecunia viui non posse, itaque petunt eos, qui, quod opus est, dare possunt. Quodsi diuites aequè intelligerent, se egere Sapia, multo magis tererent philosophorum limites. Miserior enim est egestas animi, quam corporis: atque hoc miserius egeni sunt diuites, quod non intelligant, quam pretiosa quamque necessaria re careant.

qqq) Dazu sagt Erasmus Apophthegm. Lib. VI, p. m. 499. 500. Idem (Simonides) quum caeteros laudando venaretur, vt aliquid darent, interrogatus cur non et Thessalos captaret: Stupidiores sunt, inquit, quam vt a me falli possint. Qui quaerunt, cui imponant, ad stupidos eunt. At qui tam erant stupidi, vt non sentirent ingenium poematum illius nec tangerentur amore nominis in posteros transmittendi, non poterant ab illo falli.

Damit verbinde man ausser der Erasmischen Erklärung einen Gedanken des Gorgias rrr) Leontinus, eine Anmerkung des Heinsius dazu: auch die Klage des Pausanias, er hab' es mit so ungeschickten Feinden zu thun, daß er seine Kriegssinten nicht mit Nutzen gegen sie gebrauchen könne, auch die Bemerkung Balzacs, wenn er sagt, die Mädchen seines Dorfs wären zu einfältig, sich von einem witzigen Kopfe verführen zu lassen.

Jene Verse, sss) mit welchen Simonides einen Satz des Pittacus tadelte, schienen sehr schwer zu verstehen zu seyn. Die uns davon gemachte Deutung lehret uns, daß Simonides nicht einer von den strengen Richtern war, die das nur loben, was ihnen vollkommen gut zu seyn scheint und die kleinsten Fehler durchziehen. Er war ungemein viel nachgebender. Menschliche Unvollkommenheiten konnten bey ihm leicht Nachgeben hoffen. Es war ihm schon genung, wenn einer nur nicht gar zu böse war. ttt) Er sagte, man würde nie fertig werden, wenn man die alle tadeln wollte, welche Thorheiten begehen. Die Menge der Thoren ist unzählbar und ich suche auf der Erde keinen Menschen ohne Tadel. Wenn einer nur mittelmässig und frey von Verbrechen ist. Auch rieth Simonides, alle Angelegenheiten uuu) des Lebens; als ein Spiel anzusehen

rrr) Gorgias ille Leontinus - - - tragoediam definiebat: fallaciam, qua qui deciperet, iustior eo, qui non deciperet; qui deciperetur, sapientior eo, qui non deciperetur, esset. Ad haec Heinsius Orat. de Utilitate, quae ex lectione Tragoediarum percipitur p. m. 269. A tantis viris posse decipi, paucorum est et illorum fere tantum, qui praestantiam eorum, si non assequi re ipsa, mente ac intellectu aestimare ac complecti possunt, qui cum aliquo iudicio decipiuntur.

sss) Siehe zz. und aaa.

ttt) Plato in Protagora p. 240. "Εμοιγε ἐξαρκεῖ ὅς ἂν μὴ κηκός ἦ, μηδ' ἄγαν ἀπάλαμνος.

uuu) Παιζειν ἐν τῷ βίῳ καὶ περὶ μηδὲν ἀπλῶς σπυδαζειν. Theo Progymn. Cap. V. p. m. 84.

hen und sich mit gar nichts ernsthaft zu beschäftigen. Obgleich der Hauptzug seiner Verse ein gewisses zum Rühren und Erweichen ungemain geschicktes Sanfte war, so konnte er sich dennoch auch durch beissenden Spott furchtbar machen. Timocreon sein Feind, ein alter comischer Dichter, vvv) folglich ein Mann, der sich aufs Schimpfen verstand und darinn sehr frey war, machte ein Lustspiel auf ihn. Man kann denken, wie hart er da mit ihm umging und doch haben wir Verse vom Timocreon, in welchen er sich für den leidenden Theil erkläret, auch eine Grabchrift auf ihn von der Hand des Simonides. Sie ist sehr beleidigend. www)

Ich weiß niemanden, der dem Simonides die Eigenschaft eines vortreflichen Dichters abgesprochen hätte und wenn man bedenket, daß er im Stande war zweene Fürsten, die äusserst auf einander zürnten und schon wieder einander ins Feld gezogen waren, zu besänftigen wußte, so wird man gestehen müssen, daß er mehrere Verdienste hatte,

vvy) Horat. Satir. III. L. I. init.

Eupolis atque Cratinus, Aristophanesque Poëtae
Atque alii, quorum comoedia prisca virorum est,
Si quis erat dignus describi, quod malus aut fur,
Quod moechus foret aut sicarius aut alioqui
Famulus; *multa cum libertate notabant.*

www) Leo Allatius de Simeonum scriptis p. 213. Id non impune fecisse, (Timocreontem) colligo ex carminibus eiusdem nondum editis, qui in semetipsum Simonidis dicacitatem accusat et plane vituperat metro trochaico pentametro: *κατα μεταθεσιν της λεξεως* (mit Versetzung derselben Worte)

Κήϊα μὲ προσῆλθε Φλυαρία ἐν ἐθέλοντα
Οὐκ ἐθέλοντα μὲ προσῆλθε Κήϊα Φλυαρία.

Extatque hodiernum Simonidis Epigramma in Timocreontis sepulchrum, quo iniurias sibi illatas vltus pulchre sibi fuisse visus est:

Πολλὰ Φαγῶν καὶ πολλὰ πιῶν καὶ πολλὰ ἄκκ' εἰπῶν
Ἀνθρώπος: κείμαι Τιμοκρέων Ροδῖος.

(Conf. Suidas in Τιμοκρέων. Athenaeus Lib. X. p. 415.)

te, als das der Verfertigung sehr schöner Verse. Er hatte ohne Zweifel verschiedene andre Eigenschaften, die ihn sehr wichtig machten: aber sein Geiz, die Feilheit seiner Feder sind nicht zu entschuldigen. Dadurch fällt nothwendig sein Ruhm, das ist ein Schatten, der die schönen Züge seines Charakters nicht hebet, sondern verdunkelt und hässlich macht. Ich weiß wohl, daß er denen, die ihn fragten, warum er noch in seinen alten Tagen so geizig wäre, antwortete: xxx) ich will lieber meinen Feinden, wenn ich sterbe Vermögen hinterlassen, als meiner Freunde nöthig haben, so lang' ich lebe. Die Antwort hat was Gutes. Man muß nichts so sehr vermeiden, als jemanden zur Last zu seyn, wer er auch ist oder von der Gnade und dem Eigensinne andrer abzuhängen. Aber Simonides hatte das nicht zu fürchten: er konnte sich gegen dieses Unglück sichern, ohne sich das Schatzesammeln so angelegen seyn zu lassen. Man legt ihm noch eine andre Antwort bey, die weniger auszustehen ist; als die erstere. Plutarch misbilligt sie: yyy) »er wolle sich nämlich, weil ihm sein Alter keine andre Freuden erlaube, wenigstens diese machen.«

Simonides hatte wirklich einen schmutzigen Geiz. zzz) Zwar blieb er keine Antwort schuldig, wenn man ihn über seine Freude an der Sparsamkeit befragte. Aber seine Antworten halfen nichts zu seiner Rechtfertigung. Während seines Aufenthaltes zu Syracusa wurden ihm alle seine unentbehrlichen Bedürfnisse vom Könige reichlich für jeden Tag

xxx) Stobaeus. Serm. VIII. fol. m. 55.

yyy) Ob ein Alter mit zu Staatsgeschäften müsse gezogen werden, nach der Amiotschen Uebersetzung. S. 786.

zzz) Chamaeleon im Leben des Simonides: "Οντως δὲ ἦν ὡς ἀληθῶς κίμβιξ ὁ Σιμωνίδης καὶ ἀισχροκερδής, ὡς Χαμαιλέων φησὶν. Athenaeus L. XIII. p. 656. Conf. Aelian. V. H. L. VIII. Cap. I. Οὐκ ὠκνησέ γε Σιμωνίδης βαρυῶν, ὑπὸ ὁ Κεῖος, πρᾶτρεπε δὲ αὐτὸν καὶ πλεονὴ τῶ Ἰέρωνος Φιλοδωρία Φασί.

Zag geschaffet. Das meiste davon verkaufte er, und als man ihn um die Ursache dieses Betragens fragte, antwortete er, er wolle damit seine Sparsamkeit und die prächtige Freugebigkeit des Hiero sehen lassen. a 4) Eine dürstige Ausflucht!

Und die Feilheit seiner Feder! Er soll zuerst die Musen verdungen haben. Ich glaube nicht, daß man das so zu verstehen hat, als ob die Dichter vor ihm allen Vortheilen und Belohnungen entsaget hätten. Sie sahen gewiß auf die Geschenke und Freugebigkeiten derer, für welche sie sangen und zürneten sehr auf solche, die ihnen nichts oder zu wenig gaben. Wie ist denn der Tadel des Callimachus zu b) verstehen?

²Οὐ γὰρ ἐργάτιν τρέφω

τὴν Μῆσαν, ὡς ὁ Κεῖος, Ἰλλίχῃ ῥέπῃ; d. i.

„Ich halte mir keine Muse fürs Geld, wie Simonides.“ Auch Anacreon c) tadelt den Fehler und Pindar d) soll dem Simonides auch eines haben versehen wollen, wenn er von einer Zeit spricht, da die Musen noch zu Kaufe waren, für Geld arbeiteten, da ihre Stirne vom Gelde sprach u. s. w.

Darnach zu urtheilen muß man also annehmen, daß Simonides eine Neuerung einführte, damit, daß er Verse zu einem bestimmten Preise schrieb. Er wollte seine Lieder nicht borgen, es nicht auf die großmüthige Freugebigkeit seiner Helden ankommen lassen. Vor allem machte er erst seinen Preis richtig, ließ sich auch bisweilen vorher bezahlen oder nahm wenigstens Unterpfand, Handgeld. Da gehört er also nicht unter solche die nützliche Erfindungen gemacht haben, sondern unter die Verderber und Verfälscher

a 4) Athenaeus Lib. XIII. p. 656. Ὅπως εἶπεν ἦτε Ἰέρωνος μεγαλοπρέπεια καταφανῆς ἢ, καὶ ἡ ἐμὴ κοσμιότης.

b 4) Callimach. in Fragm. p. 337. Ed. Graev. 1697.

c 4) Tzetzes Chil. VIII. num. 228.

d 4) Isthm. Od. II.

scher guter Gewohnheiten. Er entehrte die Musen mit seiner Lohnsucht und würde darüber zum Sprüchworte. e 4)

Plutarch f) erzählt von ihm, er habe öfters gesagt: „Ich halte mir zweene Kasten, einen zum bezahlten Gelde, einen zur Aufbewahrung des freywilligen Dankes. Von Zeit zu Zeit öfne ich sie und da find' ich den Bezahlungskasten immer voll und den Dankkasten immer leer.“ Darüber mußt er sich nicht wundern. Er that nichts umsonst. Da konnt er auch nicht auf freywillige Geschenke rechnen. Er konnte nichts erwarten, als die, laut des Vergleichs mit seinen Helden, verabredete Summe. Vielleicht wollt' er damit seine Fürsichtigkeit entschuldigen und der Gedanke soll etwan diesen Sinn haben. „Ich habe mir zweene Kasten gemacht, einen zu dem, was man mir giebt, den andern für das, was man mir bezahlet. In dem ersten fand' ich nie das geringste. Daher bin ich darauf gekommen, die Bezahlung für meine Arbeit erst festzusetzen. Ich habe mich wohl dabey befunden. Der Bezahlungskasten ist immer voll.“ Vielleicht hat er auch mit dem Dankkasten blos den mündlichen Dank gemeynet und damit sagen wollen: der mündliche Dank wollt' mir nicht helfen. Ich konnte nie Unterstützung bey ihm finden, wenn ich ihrer bedürftig war.

In Phaedrus Fabel, g 4) wo gesagt wird, daß Simonides die größten Städte Asiens durchreißte, um mit Lobliedern Geld zu verdienen, heißt es in den meisten Ausgaben: *Mercede accepta laudem victorum canens*, aber verschiedene Kritiker behaupten, für *accepta* müsse stehen *pacta* (nur bedungen). Das erhellet auch aus einer andern Stelle beym Phaedrus, h 4) auch aus dieser Erzählung in Aristoteles

e 4) Erasmi Ad. Chil. II. Cent. VIII. num. 12. *Simonidis cantilenae*.

f 4) Von der Neugierde. S. 520.

g 4) Lib. III. Fab. XXI.

h 4) Lib. III. Fab. XXIII. *Victoris laudem cuidam Pyctae vt scriberet certo condixit pretio.*

teles Rhetorik. i 4) Einer hatte den Preis im Wettlaufe gewonnen und bat den Simonides ein Siegeslied auf ihn zu dichten. Der Dichter fand das ihm dafür angebotene Geld nicht genug und gab zur Antwort, er wüßte diesen Gegenstand nicht recht zu bearbeiten. Das wäre ein Sieg im Maulthierrennen und das Maulthier lasse sich nicht recht gut loben. Man bot ihm mehr an, endlich so viel, als ihm hinlänglich schien und darauf machte er das verlangte Gedicht.

Von allen dem Simonides beigelegten Sprüchen will ich nur noch des einen gedenken, daß er sagte: k 4) Die Nothwendigkeit ist etwas, womit auch die Götter sich nicht zum Streite einlassen.

Leoprepes, Vater des Simonides verdient seines guten Rathes wegen genannt zu werden, den er einmal gab, als ihn zweene gute Freunde fragten, was das beste Mittel zur immerwährenden Erhaltung ihrer Freundschaft wäre. Das, l 4) antwortete er, wenn ihr nie zugleich auf einander böse seyd, sondern einer des andern Zorn ehret. Darinn ist viel gesunder Verstand!

So gut auch das ist, was Gyraldi, m 4) den Simonides Angehendes, gesammelt hat, doch reicht es nicht an das, was Leo Allatius alles von ihm bekant gemacht hat. Bey ihm finden wir die Ueberschriften aller Gedichte des Simonides, so viele nur aus den uns übrigen Denkmählern des Alterthums aufzutreiben waren, aber nicht das *Ly* des Simonides, dessen Blondel, der Mathematiker nämlich, gedenket. n 4) Er irrt sich auch darinn, daß er diesen Simonides mit dem Rhodier Simmias verwechselt. o 4)

Tha:

i 4) Lib. III. Cap. II.

k 4) Suidas in *Σιμωνίδης*, *Ἀνάγκη ἔδέε θεοὶ μάχονται.*

l 4) Ael. V. H. Lib. III. C. XXIII.

m 4) Dial. VIII. de Poët. Hist. p. 462. seqq.

n 4) de Simeonum Scriptis p. 207. seqq.

o 4) Comparaison de Pindare et d' Horace p. 32. Ed. de Hollande. zu den zu Rotterdam 1701. zu diesem Werke geschriebenen französischen Anmerkungen hat der Verfasser ein holländischer Advocat diesen Fehler gerüget.

Thamyris.

ein Dichter und einer der vorzüglichsten Tonkünstler
seiner Zeit.

Geboren zu Odrysa in Thracien, wohin seine Mutter a) gegangen war, um ihre Schande geheim zu halten. Sie hatte sich nämlich zu vertraut mit einem b) gemacht, der sie nicht heyrathen wollte. Vermuthlich hatte sie ihm oft, ihre Schwangerschaft, als eine Folge ihrer Liebe vorgehalten, aber er wollte das nicht verstehen und machte damit, daß sie ihr väterliches c) Land verlassen mußte. Der Sohn dieser Liebe erhielt den Namen Thamyris und hatte viele natürliche Vollkommenheiten, die ihn mit Ruhm hätten überhäufen können, wäre er nicht durch die damit vermischte Eitelkeit in tausend Unordnungen verfallen. Er artete seinem Vater nach, lernte nämlich die Tonkunst so vollkommen, daß ihn die Scythen, ob er gleich ein Fremder war, zu ihrem Könige wählten. d) Er hatte die schönste Stimme unter allen Menschen seiner Zeit und Plutarch, e) der das sagt, setzt hinzu, er habe ein Gedicht auf den Krieg der Titanen gegen die Götter geschrieben. Auch werden ihm mehrere dichterische Arbeiten bengelegt: 5000 Verse auf die Erschaffung der Welt, und ein theologisches System in 3000

G 2

Vers

a) Sie hieß Arsinoe nach dem Suidas und Argiope nach dem Pausanias und Apollodor.

b) Sein Name war Philammon und er war ein guter Tonkünstler. S. Pausanias B. III. S. 143 und B. X. S. 322. auch Plutarch von der Tonkunst S. 1132.

c) den Berg Parnassus oder wie andre sagen, den Peloponnes (Conon bey dem Photius num. 186.) und Philammon war von Thoricos in Attica gebürtig.

d) S. Conon bey dem Photius am a. D.

e) von der Tonkunst S. 1132. Natalis Comes Mythol. B. VI. Lib. XIII. sagt, Plutarch setze dieses Gedicht des Thamyris über alle andre: aber Plutarch sagt gewiß nichts vortheilhaftes und nichts nachtheiliges davon.

dingung, wie die der Feldhüner Männchen, k) wenn sie sich in Gegenwart ihrer Weibchen schlagen) aber Apollodor l) und Homers Scholiast m) bemerken diesen Umstand so ausdrücklich; als möglich. Natalis n) Comes hätte diese beyden wohl anführen können. Er nennet keinen; als den Asclepiades o) von Myrlea. Das ist eine böse Art anzuführen, ein Ueberbleibsel einer eiteln Gezwungenheit, welche die Gelehrten in Italien zur Zeit des neuen Lebens der schönen Wissenschaften annahmen. Einige führten nur überhaupt einen griechischen Autor an, andre nannten ihn zwar bey seinem Namen, aber sie sagten ja nicht, daß ihre angeführte Stellen aus irgend einem bekannten Schriftsteller entlehnet waren. Die scholastischen Philosophen und Theologen führen nicht an mit einer solchen betrügerischen Heimlichkeit. Sie verweisen den Leser auf die Stellen eines Autors, wo sie in Werken solcher neuern Bücher, die in allen Händen sind, angeführet stehen.

Sonderbar ist es, daß Lucian nicht über den Preis im Wettstreite des Thamyris mit den Musen gespottet hat, sondern ihn nur, als einen Undankbaren nennet, der mit der Gabe, die er doch den Musen zu verdanken hatte, ihnen entgegen handelte. p) Der Spötter hatte vielleicht diesen Umstand vergessen oder ihn nie im Lesen bemerkt. Das ist unser Glück! Sonst hätte er gewiß irgendwo in seinen Büchern ein Gericht, wie er sie zu geben pflegt aufgesetzt und

§ 9 3

eine

k) Plin. L. X. Cap. XXXIII. Tunc inter se dimicant mares desiderio feminarum, victum aiunt Venerem pati.

l) συνθέμενος ἂν μὲν κρείττων εὐρεθῆ Πλησιασεῖν πασῶν.

m) συνέθετο ἂν μὲν κρείττων εὐρεθῆ πλησιασῶν πᾶσῶν.

n) Natal. Comes Mythol. Lib. VI. Cap. XIII.

o) Ein berühmter Schriftsteller. Die Stadt Myrlea in Bithynien hieß in der Folge Aramea.

p) Lucian. in Reuivisc. Tom. I. p. 389. Ἐκτὸς εἰ μὴ κατὰ τὸν Θάμυριν ἢ τὸν Ἐυρυτον εἶη τὴν Φύσιν, ὡς ταῖς μύσῃσιν ἀντάδειν, παρ' ὧν εἶληθε τὴν ᾠδὴν.

q) Conon ap. Phot. num. 186. p. 428.

eine Brühe darüber gegossen, etwa fälschlich angenommen, die Musen hätten gerade den Tag nicht gut gesungen, aus Gefälligkeit, durch eine angenommene oder zu rechter Zeit kommende Heiserkeit gehindert, Thamyris also u. s. w.

Man hat auch wohl eher q) gesagt, Thamyris hätte sich nicht einen flüchtigen Liebeshandel sondern eine bleibende, r) eheliche Verbindung mit den neun Musen zum Preise seines Sieges ausbedungen.

Andre s) haben die Bestrafung des verwegenen Thamyris aufgeschoben vorgestellt, so lange, bis er in die Hölle kam.

Pausanias t) gesteht sehr treuherzig, er glaube, Thamyris habe sein Gesicht nicht zur Strafe für seine Verwegenheit, gegen die Musen, u) sondern in einer Krankheit verlohren. Auch soll Thamyris, nach dem Pausanias, nachdem er sein Gesicht verlohren hatte, keine Verse mehr gemacht

r) wie dem Aeolus versprochen wird Virgil. Aeneid. L. I. v. 73. Connubio iungam stabili propriamque dicabo.

s) Prodicus Phocaeensis ap. Pausaniam Lib. VIII. p. 304. Lib. X. p. 347.

t) Ibid.

u) wie Homer sagt. Er spricht von der ganzen Geschichte besonders im zwenten Buche der Iliade, wo er die griechische Flotte aufzählet, bey der Stadt Dorion. Da sollen nämlich die Musen dem Thamyris begegnet seyn, bey dieser Stadt im Peloponnes und nicht in Thracien, wie Lloyd, gegen den ganzen Zusammenhang der Stelle behauptet. Lucan der sie nach Thessalien setzet hat ihre Lage nicht viel besser gekannt: Luc. Pharsal. VI, 352.

Quae tetigit Phylace Pteleosque et Dorion ira
Flebile Pieridam-

Beroaldus (in Propert Eleg. XXII. Lib. II.) will aus dem Lucan erweisen, daß sie in Boeotien lag und hat also aus einem Fehler zweene gemacht. Diodorus Siculus B. III. und Dio Chrysostomus Orat. III. de Fuga. sprechen auch von dem Wettstreite des Thamyris und was er ihm kostete. Barth Comment. in Sratium. Tom III. p. 962. hat in der Rede gefunden, daß Reichthum den Thamyris zum Gesicht und Tonkunst brachte. Falsch!

Als der Consul Fannius seine Verordnung gegen die Verschwendung bey den öffentlichen Feyerlichkeiten ausbrachte, da hielt Titius eine Rede an das Volk, ihm den Nutzen dieses Gesetzes vorzustellen. Sollte wohl dieser Umstand die eigentliche Zeit des Fannius'schen Vorschlags zu bestimmen geschickt seyn? Glandorps b) Urtheil darüber hab' ich geprüft und nicht gründlich gefunden. c) Der glaubte nämlich, den Vorschlag habe nicht Caius Fannius der Vater, Consul im Jahre Roms 529, gemacht, sondern Caius Fannius, der Sohn, Consul im J. R. 632. Dafür hat er nur einen Beweis, den nimmt er aus einer Stelle bey A. Gellius, die aber kein Gewicht hat. Er hätte doch was scheinbarers sagen können, wenn er den Macrobius d) angeführet hätte. Der sagt nämlich, daß Titius, ein Zeitgenosse des Lucilius dem Volke rieth, den Vorschlag des Fannius festzusetzen. Lucilius wurde gewiß zu Anfange des siebenten Jahrhunderts Roms geboren. Das kommt vortreflich mit Glandorps Vermuthung überein; denn nach seiner Rechnung war Lucilius ohngefähr 30. Jahr alt, als der Vorschlag des Fannius zum Gesetze wurde. Folglich muß der zu diesem Gesetze rathende Redner, ein Zeitgenosse des Lucilius gewesen seyn. Bestimmt man das 593ste Jahr zur Festsetzung dieses Vorschlags, so haben der Redner und Lucilius nicht zugleich gelebt. Der Redner war schon alt, der andre noch in seiner frühen Jugend und Macrobius ver-

videtur, quo potuit fere Latinus orator sine Graecis literis et sine multo usu peruenire. Huius orationis tantum argutiarum, tantum exemplorum, tantum urbanitatis habent, vt paene Attico stilo scriptae esse videantur. Eisdem argutias in tragoedias satis ille quidem acute, sed parum tragice transtulit.

b) Onomasticon. p. 333.

c) Siehe Fannius.

d) Saturnal. L. II. Cap. XII. Id ostendunt tum multi alii, tum etiam C. Titius, vir aetatis Lucilianae, in oratione, qua legem Fanniam suavit.

zwölf Jahre später, gebohrner Dichter zugleich lebten und seine Worte bestätigen also Glandorps Meinung nicht. Im zweiten Falle helfen sie ihm noch weniger: denn in chronologischen Sachen läßt sich nichts mit den Worten eines Mannes beweisen, der nur so obenhin und ohne sich um Genauigkeit zu bekümmern, schreibt. Was den Cicero anbetrißt, so ist dessen, eiusdem fere temporis, ein Ausdruck, der uns gar nicht abhält zu glauben, daß Titius seine Rede hielt im Jahre Roms 593. Auch das ist zu bemerken: Afranius g) war ein Nachahmer des Titius und Afranius lebte zugleich, mit dem Terenz h) der starb 594. i) Ich gebe das nicht für einen nothwendig überzeugenden, erhärtenden Beweis aus, daß Afranius viel jünger gewesen seyn müsse. Aber jünger ist er doch wohl gewesen. Davon ist die Nachahmung ein Zeichen. Solch einen Beweis gibt mir Cicero gegen Glandorp. Wir wollen folglich annehmen, Titius war am berühmtesten ums Jahr Roms 590.

Die Rede des Titius zur Empfehlung jenes Gesetzes lehret, daß es damals in Rom mit dem Laster der Trunkenheit aufs Aeußerste gestiegen war. Macrobius, der uns dieses lustige k) Stück aufbehalten hat, hat noch eine Stelle aus

g) Quem studebat imitari L. Afranius poëta, homo perargutus in fabulis quidem etiam, vt scitis, disertus. Cicero ibid.

h) Paterculus Lib. I. Cap. XXVII. Dulces latini leporis facetiae per Caecilium, Terentiumque et Afranium sub pari aetate nituerunt.

i) Sueton. Vita Terentii.

k) Macrob. Saturnal. Lib. II. Cap. XII. Ludunt alea, studiose vnguentis delibuti, scortis stipati, vbi horae decem sunt; iubent puerum vocari, vt comitium eat, percunctatum, quid in foro gestum sit, qui suaserint, qui dissuaserint, quot tribus iusserint, quot veruerint. Inde ad comitium vadunt, ne litem suam faciant: dum eunt, nulla est in angiporto amphora, quam non impleant, quippe qui vesicam plenam vini habent. Veniunt in comitium

aus der Rede, im neunten Buche angeführet. Denn ohne Zweifel ist das *Cincius* in *Suasione Legis Fanniae* ein nach und nach entstandener Schreibefehler, und soll *Titius* heißen. Diese zwote Stelle lehret, daß man zu Rom in eines Schweines Leibe verschiedene andre Thiere kochte und das ein trojanisches Schwein nannte, mit einer Anspielung auf das mit Soldaten ausgestopfte trojanische Pferd. l) Solchen Uebertreibungen mußte Einhalt geschehen. Die Fressucht ging so weit, daß verschiedene Kinder aus guten Häusern sich zur Unzucht hergaben und ihre Freyheit verkauften, um Leckerbissen essen zu können. Die Sauffucht war so groß, daß die Bürger betrunken in die Versammlungen kamen, wo man sich über das Wohl der Stadt zu berathschlagen hatte. Das erzählet uns *Sammonicus Severus*. m) In den folgenden Jahrhunderten, da zu Rom so
viele

tristes, iubent dicere. Quorum negotium est, dicunt: iudex testes poscit: ipse it minctum; vbi redit, ait, se omnia audiuisse: tabulas poscit: litteras inspicit: vix prae vino sustinet palpebras. Eunti in consilium ibi haec oratio: quid mihi negotii est cum istis nugacibus: quam potius potamus mulsum mixtum vino Graeco, odimus turdum pinguem bonumque piscem lupum germanum, qui inter duos pontes captus fuit.

- l) *Macrob. ib. Cap. VIII. p. 356.* In *suasione legis Fanniae* obiecit saeculo suo, quod porcum Troianum mensis inferant; quem illi ideo sic vocabant, quasi aliis inclusis animalibus grauidum, vt ille Troianus eques grauidus armatis fuit.
- m) *Apud Macrob. Saturna!. l. c. Cap. XIII. p. 367.* *Lex Fannia sanctissimi Augusti*, ingenti omnium ordinum consensu peruenit ad populum. Neque eam praetores aut tribuni, vt pleraeque alias, sed ex omni bonorum consilio et sententia ipsi consules pertulerunt, cum respublica ex luxuria conuiuiorum maiora, quam credi potest, detrimenta pateretur. Siquidem eo res redierat, vt gula illecti plerique ingenui pueri pudicitiam et libertatem suam venditarent, plerique ex plebe Romana vino madidi in comitium venirent et ebrii de Reipublicae salute consulerent.

viele abscheuliche Laster im Schwange gewesen sind, hat doch die Sauflust nie wieder herrschend werden können. Aber die alten Römer lebten, wie die leibhaftigen nordischen Trinker. n)

Ich wundere mich, wie Corradus, der sonst so sehr erfahren, in der persönlichen Geschichte der alten Schriftsteller war, diesen Titius nur aus der Stelle beim Cicero gekannt habe. o) Aber noch befremdender ist es von einem Ausleger des Horaz oder vielmehr noch unerträglicher, daß er diesen Titius und einen andern, der zu Augusts Zeiten lebte, verwechselt hat. Corradus bemerkt p) diesen Fehler, doch scheint er selbst zu zweifeln, ob nicht der Titius beim Horaz zugleich Verfasser der Oden und Trauerspiele war. Ich glaube gar keine Ursache zum Zweifeln mehr zu sehen, so bald ich nur diese sechs Verse gelesen habe: Epist. III. Lib. I.

Quid Titius Romana breui venturus in ora?

Pindarici fontis, qui non expalluit haustus,

Fastidire lacus et riuos ausus apertos.

Vt valet? vt meminit nostri? fidibusne latinis

The-

n) Vergl. was Berengarius von den Gliedern der heiligen Synode erzählt, die den Peter Abelard verurtheilte. Wohl bezeugt ließen sie sich die Schrift des Abelards vorlesen und wenn der Vorleser fragte: *Damnatis?* so antworteten einige: *Damnamus*: andre verschluckten die erste Sylbe und sagten *Namus*. Das alles beschreibt umständlich und nach dem Leben: Pierre Berenger Apologie pour Abelard. Sie steht mit in Abelards Werken. Paris. 1616.

o) Comment. ad Brutum Ciceronis p. 283. C. Titius, de quo scriptum nos praeterea nihil vidimus.

p) Vnde videtur *interpres Horatii* deceptus, qui putauit, eundem Titium fuisse pindarici fontis qui non expalluit haustus et eum, qui scripsit, tragoedias quum hic multo ante floruerit et ille tempore Augusti vixerit: quamquam ille potuit etiam vtrumque praestare. Genannt hat Corradus den Ausleger des Horaz nicht.

Thebanos aptare modos studet auspice musa?

An tragica defaevit et ampullatur in arte?

Der alte Scholiast des Horaz versichert, hier sey die Rede vom Titius Septimius; einem Verfasser lyrischer Verse und Trauerspiele und dessen Grabmal unterhalb Aricia zu sehen ist. Dacier behauptet nach vielen andern, daß dieser Titius derselbe Septimius war, an welchen Horaz die sechste Ode des zweiten Buches richtete, für den er den neunten Brief des ersten Buches schrieb. Das könnte seyn, aber weil ich keinen einzigen Grund dafür angegeben finde und zweene Gründe diesen Gedanken zu bestreiten scheinen, so mögt' ich doch lieber hier zweifelnder Philosoph seyn. Die sechste Ode des zweiten Buchs sagt in allen ihren vier und zwanzig Versen nicht ein Wort davon, daß Septimius ein Dichter war. Dahingegen die ganze Stelle im dritten Briefe des ersten Buches, so weit sie den Titius angeht, sich immer mit ihm, als einem Dichter beschäftigt. Das ist mein erster Grund! der zweyte dieser: daß der Titius im dritten Briefe B. 1. beschrieben wird, als einer von denen, die um den Tiberius waren und seinen gelehrten Hofstaat machten: dahingegen im neunten Briefe Septimius ein Mann ist, der erst durch den Horaz beym Tiberius eingeführet zu werden wünscht. Ich weiß nichts eigenes gegen eine andre Behauptung des Dacier zu sagen, nach welcher ihm der Septimius des Horaz und der im sechs und vierzigsten Epigramm des Catull beschriebene feurige Liebhaber der Acme eine Person ist. q)

Trabea (Quintus)

ein comischer Dichter.

Cicero a) hat einige Verse von ihm angeführet und Nonius Marcellus b) ein Stück von ihm mit der Aufschrift:
Erga-

q) Dacier sur l' Od. VI. Liv. II.

a) Tuscul. Quaest. Lib. III. fol. m. 270. B. Cf. Lib. II. de Finibus f. m. 219. D.

b) Voce *Rariter*.

Ergastulum und N. Gellius bemerkt, daß Volcatius Sedigitus diesen Trabea für den achten unter den zehn vortreflichsten comischen Dichtern des alten Roms rechnete. c)

„Joseph Scaliger vermaß sich schon in seinem achtzehnten Jahre, die verschiedenen Schreibarten aller Jahrhunderte unterscheiden zu können. Muretus wollt ihn gerne fangen, schrieb einige Verse, zeigte sie dem Scaliger und gab dabei vor, er hätte sie aus Teutschland erhalten, wo sie aus einer alten Handschrift genommen, wären. Scaliger las sie mit Aufmerksamkeit und versicherte darauf dem Muret, ohne weitem Zweifel, das wären gewiß Verse des alten comischen Dichters Trabea und in der Ueberzeugung von der Untrüglichkeit seiner Vermuthung führte er sie hernach mit dem Namen dieses Dichters in einer Stelle seines Commentars zum Barro an. Darüber machte sich nun Muret herzlich lustig.“ So Costar in seiner Apologie. d) In einem seiner Briefe e) erklärt er sich noch bestimmter über die nähern Umstände. „Diese, fälschlich dem Trabea beygelegten Verse Murets, verdienen wohl die Ungeduld, mit welcher sie sie zu lesen wünschen. Sie enthalten eine feine Beschreibung eines oft brauchbaren moralischen Satzes.

„Here, si querelis, eiulatu, fletibus,

„Medicina fieret miseris mortalium,

„Auro parandae lacrymae contra forent.

„Nunc haec ad minuenda mala non magis valent

„Quam naenia Praeficae ad excitandos mortuos.

„Res turbidae consilium, non fletum expetunt.

„Diese Verse führte Scaliger in seinem Commentar zum Barro de Re Rustica p. 211. ed. Henrici Stephani mit diesen Worten an: Producam autem locum veteris Comici Trabeae ex Fabula Harpace, vbi hoc loquendi genus: auro contra: vsurpatur, tum propter sententiae

c) Lib. XV. C. XXIII.

d) p. 303. 304.

e) Apologie. p. 419. Lettre II à Mr. de Heurles.

„tiae elegantiam, tum etiam, quia vulgo nondum noti
 „sunt. Nun die sechs Verse, dann fährt er fort. Quis
 „enim tam auersus a Musis, tamque humanitatis ex-
 „pers, qui horum versuum publicatione offendatur?
 „cet. Darauf prahlte Muret diesen großen, sich für un-
 „trüglich haltenden Mann hinters Licht geföhret zu haben
 „und der durch diesen Streich empfindlich beleidigte Scali-
 „ger rächte sich mit diesem Dystichon:

Qui rigidae flammis euaserat ante Tolosae

Muretos, fumos vendidit ille mihi.

„Muret wurde nämlich vor dem Gerichte der Stadt eines
 „Verbrechens angeklagt, das des Scheiterhaufens würdig
 „war. In der zweyten Ausgabe ließ Scaliger Muret's
 „Verse weg.“

Borremans f) hat unrichtig vorgegeben, diese Schlinge
 sey dem Jul. Caesar Scaliger gelegt, und eben so unrichtig
 wird die dem Trabea zugeschriebene Stelle für ein Epi-
 gramm g) ausgegeben. Es war eine Stelle aus einem Lust-
 spiele. Menage h) hat allerhand lustiges über dieses Factum
 gesammelt, aber nicht die ganze Stelle des Scaliger. Er
 hat sie vermuthlich nicht mit Fleiß ausgelassen, sondern
 wahrscheinlich den Commentar zum Varro nicht bey der
 Hand gehabt. Denn hätte er gewußt, daß eben diese Stelle
 noch eine Schlinge in sich faßte, in welche sich der große
 Kritiker fangen ließ, er würde sie, wie ich glaube, nur gar
 zu gerne ganz aufgestellet haben. Ich besitze selbst die Aus-
 gabe des Scaligerschen Commentars zum Varro nicht,
 aber ich verlasse mich auf den Scriver i) und entlehne von
 ihm

f) Variar. Lect. Cap. III. p. 10.

g) I. Nicius Erythraeus Pinacoth. I. p. 12. Ioseph. Scaliger,
 cui ille (Muretus) verba dederat atque epigramma recens
 a se compositum pro vetere obtruserat.

h) Menage, Anti Baillet Chap. LXXXIII.

i) Animaduers. in Peruigilium Veneris p. 466. 67 Tractatus.
 cui titulus: Baudii Amores.

ihm die, gleich nach den beim Costar angeführten Worten, folgende so lautende Stelle:

Quod si hi placent, non grauabor et alios eiusdem notae, sed alius poëtae adhibere, qui tanquam superiorum gemini et germani sunt. Sunt autem Accii, veteris ac grauissimi Tragici ex Oenomaio:

Nam si lamentis alleuaretur dolor,
 Longoque fletu minueretur miseria;
 Tum turpe lacrumis indulgere, non foret,
 Fractaque voce Diuum obtestari fidem,
 Tabifica donec pectore excesset lues.
 Nunc hae neque hilum de dolore detrahunt,
 Potiusque cumulum miseriis adiiciunt mali,
 Et indecoram mentis mollitiam arguunt.

Qui versus hactenus latuerunt eosque nunc primum in vulgus publicamus, quorum priores Trabeae mihi ad verbum e Philomene (vel Menandro secundum alios) mutuati videntur: qui eandem sententiam extulit:

Ἐὶ τὰ δάκρυ' ἡμῶν κ. τ. λ.

Haec illustris heros, qui posteaquam dolum persensit, prae indignatione hoc dystichon, quod mihi de manu in manum viuis vidensque olim tradidit, ex tempore lusit:

Qui rigidae flammæ euaserat ante Tolosae
 Falsidico fumos vendidit ore mihi.

Virum disertum designans, cuius nomini heic parco. Heroë (aeterno, heu, doctorum omnium dolore) defuncto, incidi in posthuma quaedam scripta M. A. M. C. R. k) et inter poëmata repperi haec:

AFFICTA TRABEAE.

Here, si querelis, eiulatu, fletibus, cet.

prorsus eadem cum iis, quae supra recitauimus. Illud alterum ex Accii Oenomaio fragmentum nusquam compareret,

k) Marci Antonii Mureti Ciuis Romani.

„me war, wie ich jetzt glaube, der Gervais, welchen
 „Theodoric v. Niem tt) für einen Kanzler des Kaisers Otho
 „III. erklärt. Der überreichte diesem Kaiser sein Buch:
 „Ocia Imperatoris, wahrlich eine Sammlung so unge-
 „reimter, märchenhafter, ganz unmöglicher Dinge, daß
 „ich mir den Verfasser zu der Zeit, als er es schrieb, un-
 „möglich; als einen vernünftigen Mann vorstellen kann.“
 Nun folgen die Wunder selbst: „Virgil setzte auf eines
 „der Thore in Neapel eine Fliege von Metall. Diese
 „blieb acht Jahre hindurch auf der Stelle stehen und so
 „lange kam nicht eine einzige Fliege in die Stadt. Er ließ
 „in Neapel eine Fleischbank bauen, in welcher das Fleisch nie
 „stinkend wurde, nie verdarb: er stellte auf eines der nea-
 „politanschen Thore zwei steinerne Bilder: eines nannte er
 „das Lustige und Schöne, das andre das Traurige und Häs-
 „liche. Diese Bilder hatten die Kraft, daß wenn einer auf der
 „Seite, wo das erstere stand, ins Thor kam, alle seine Beschäf-
 „te glücklich von Statten gingen und wenn einer auf der an-
 „dern Seite ins Thor kam, alles unglücklich und verkehrt
 „ausfiel. Auch ließ Virgil auf einem hohen Berge nahe
 „bey Neapel eine Statue von Metall mit einer Trompete
 „im Munde aufstellen. Diese Trompete schallte so stark
 „beym Nordwinde, daß Feuer und Rauch vom Berge
 „bey Pouzzoli gegen das Meer zurückgetrieben wurden,
 „ohne den Einwohnern zu schaden. Auch ließ er Bäder
 „bauen (Calatura di petra bagno et adiuto di l' huome)
 „mit schönen goldenen Aufschriften, die nachher von den
 „Ärzten zu Salerno zerbrochen und verdorben wurden.
 „Diese waren nämlich böse darauf, daß jeder Kranke wu-
 „ste aus den Aufschriften, welches Bad seinem Uebel ab-
 „helfen könnte. Virgil machte eine sehr wundervolle
 „Grotte auf dem Berge Pausilippo und endlich machte er
 „ein allgemeines Feuer, bey welchem sich jeder frey wär-
 „men konnte. Dichte dabey stand ein Schüze von Me-

Zi 3

tall

tt) Lib. 2. de schismate cap. 19. 20.

„stall mit einem Bogen, einem Pfeile darauf und der Aufschrift: wer mich schlägt, den schieße ich. Ein gehörlicher Mensch schlug ihn, gleich drückte er den Pfeil auf ihn ab und schoß ihn gerade in das, den Augenblick verloschne Feuer.“

Die vornehmsten Abschreiber und Vermehrer dieser Märchen sind nach dem Naude: Helinand, ein Engländer Alexander Nekam ein Benedictiner, der besonders possirliche Zusätze geliefert hat, ein Ungenannter, der eine Sammlung von Lebensbeschreibungen lieferte, ferner Symphorian Champier, uu) Albert von Sib, vv) Gratian ww) du Pont und so viele andre, einer immer noch lächerlicher, auch wohl schmukiger; als der andre.

Naude hat sich nicht auf Wiederlegung dieser abgeschmackten Märchen eingelassen, aber doch einige Rücksicht darauf genommen, daß in der, dem Sib. Donatus, Lehrer des S. Hieronymus, bengelegten Lebensbeschreibung Virgils gesagt wird, sein Vater sey anfangs Bedienter hernach Schwiegersohn eines gewissen Magus gewesen. Da sagt nun Naude: „dem Del Rio und la Cerda zufolge ist dieses Leben, so, wie wir es jetzt haben, nicht vom alten Donatus. Schon die Stelle von Virgils Vater kann zur Entscheidung über die Unächtheit dieser Schrift hinreichen.“ Das ist ein sonderbares Versehen vom Naude, daß er das Wort Magus, wofür die guten Kritiker Magius oder Maius lesen, für Zauberer nimmt.

Das Zeugniß des Johann von Sarisberi, der von der chernen Fliege spricht, die alle andre Fliegen von der Stadt entfernte, ist von keinem Gewichte.

Zostat xx) der den Virgil unter die Necromanten zählt, ist kein gültiger Zeuge, denn er gründet seine Behauptung

uu) Liber de claris Medicinae scriptoribus: Tract. II.

vv) Marguerite Poëtique Part. II.

ww) Controuerses du sexe feminin et masculin. Thoulouse

1534.

xx) Comment. in epist. D. Hieronymi ad Paulinum.

pfung auf des Mönchs Helinands Chronick. Aber weil so viele Zeugen der Magie des Virgils da sind, und ihre einzelne Prüfung viel Zeitverlust und ewige Wiederholung verursachen würde, so will nun Naude', wie die Juristen pflegen, die Zeugnisse per saturam aufnehmen und behauptet dann, daß die Zeugnisse eines yy) Loner, Paracelsus zz) Helmoldus aaa) Petrarcha bbb) Theodoric v. Niem, ccc) Wigenere ddd) Trithem und anderer viel zu neu, ungereimt und ungegründet sind, als daß sie gegen das Stillschweigen so vieler Schriftsteller in zehn Jahrhunderten etwas gelten könnten, die sonst so viele Kleinigkeiten erzählen und von diesen Wundern gewiß nicht schweigen durften oder konnten.

Auch bemerkt Naude' die Fabel, als wären in der Nacht, da Jesus geboren wurde, alle Sodomiter gestorben und unter ihnen nach des berühmten Rechtsgelehrten Salicets eee) Versicherung, auch Virgil.

Nun macht Naude' fff) noch diese Anmerkung: „Man glaube ja nicht, was die vorher angeführten Zeugnisse betrifft, daß Petrarch, Theodoric v. Niem, Wigenere und Trithem unvernünftig genug waren, ihren Glauben und guten Namen auf eine so schlechte Art dem Spott anderer Preis zu geben, die sich von allen den Fabeln nicht leicht verführen lassen. Alles, was sie davon gesagt haben, sollte gewiß nur Wiederlegung seyn, sie wollten zu verstehen geben, sie wären nicht so flüchtig und leichtgläubig; als die andern Zeugen. Jene können nämlich

Si 4

auf

yy) Des spectres Liv. I. chap. VI.

zz) Tract. de imaginibus Opp. Tom. I. c. II.

aaa) Hist. Slavon. lib. III. cap. 19.

bbb) In Itinerario.

ccc) de Schismate lib. II. c. 19.

ddd) Antipal. lib. I. c. 3.

eee) Apud Emanuel. de Moura lib. de Ensalme. sect. 3. c. 4.

num. 12.

fff) am a. D. S. 629.

„auf keine Weise diesen begangenen Fehler wieder gutma-
 „chen, daß sie sich bestricken ließen von dem schwachen
 „schimpflichen Gewebe des Hörensagens, des Stadt-
 „mährchens, von einer in Neapel und den umliegenden
 „Gegenden herrschenden Volksfage. Diese Leute haben
 „nämlich immer, was ihnen nur etwas sonderbar und
 „wunderlich vorkam, was sie nicht seiner Entstehung nach
 „kannten, auf des Virgils Zauberkraft hingezogen. Ein
 „merkwürdiges Beispiel davon ist die im Felsen ausge-
 „hauene Grotte auf dem Berge Pausilippo nicht weit von
 „Neapel. Strabo, der zu Scipio's Zeiten, während
 „der Eroberung von Carthago lebte (nach dem Athenäus)
 „oder zu Augusts und Tiberius Zeiten (nach dem Patri-
 „cius) spricht von dieser Grotte, wie von einer sehr alten
 „und doch sagen die Bauern in der Gegend, Virgil habe
 „sie auf inständiges Bitten des Augusts, ausgehauen.
 „Die Spitze des Berges, unter welchem die Grotte aus-
 „gehauen ist, war so voll Schlangen und Drachen, daß
 „niemand über den Berg reisen wollte.“

Endlich forschet Naude' nach der ersten Quelle dieses
 gegen den Virgil gefaßten Verdachtes und ggg) glaubt
 sie in des Dichters mathematischen Kenntnissen zu finden,
 besonders in der achten Ekloge, wo Virgil so gelehrt, wie
 Apuleius sagt, genannt hat:

Vittas molleis et verbenas pingues et thura mascu-
 la et licia discolora:

und alles, was zur Magie gehöret. Daraus mußte noth-
 wendig der Verdacht entstehen (daß Virgil von diesen
 Sachen selbst Gebrauch machte) bey Leuten, denen es die
 Unwissenheit und Barbaren ihrer Zeiten nicht verstattete
 zu wissen, daß Virgil jene Stelle wörtlich aus dem Theo-
 crit übersehet hat.

Gaf-

Gaffarel hhh) hat sich bemüht die Glaubwürdigkeit des Gervais de Tilleberi gegen Maude' zu retten, aber seine Bemühungen sind lächerlich, so wie die Arbeit derer Unwillen verdienet, welche den Virgil in possirliche Verse übergetragen haben. Scarron hat es hier weiter gebracht, als die andern alle. Aber auch er hätte die Majestät dieses Gedichtes ehren und es nicht so verwegen entheiligen müssen. Der Jesuit Bavassor hat sich besonders sehr darüber beklagt und beschuldigt besonders die Italiener, daß sie diese Ausgelassenheit zuerst iii) einführten. Daben gibt Bavassor dem Virgil selbst einen Stich, daß

3i 5 er

hhh) Curiositez inouies Chap. VII. n. 13. p. m. 169. seqq.
 iii) de ludicra dictione p. 180. Vide Balzaci de istorum hominum consiliis et instituta ratione, quid sentiam, quidue primum venerit in mentem, cum personatos aliquot eiusmodi et ementitos Virgilios, neque enim hanc ab vno duntaxat contumeliam passus est, in manus sumsi. Mihi visi sunt, qui nobilissimum et clarissimum poetam foeditate interpretationis suae turparunt, eodem illo modo tractare voluisse, quo Didonem tractavit prius, adeoque vices innocentis et calamitosae reginae vlcisci. Ut is enim Didonem Aeneae turpiter indigneque prostituit, neque vllam rationem habuit vel temporis, cum ab Aenea distaret ipsis trecentis annis vel famae et existimationis publicae, quod eadem omnes aetatis suae feminas pudicitiae laude anteiret: ita isti nulla ingenuae artis praestantia nulla principis poetae dignitate deterriti sunt, quo minus puram et castam poesin, corruptam et adulteratam extruderent in publicum, diffamarent malis dictis suis eique, quantum possent petulanter illuderent.

Id. p. 682. Quamquam hic ego nostris hominibus non habeo, quid praecipue succenseam, cum nihil in isto genere per se ac primi, sed exemplo et imitatione peccarint. Sicut nec ipsi praeter caeteros succensere mihi debent, sed commune factum et aliorum potius, quam Gallorum, reprehendo. Fecerunt videlicet flagitium antea et Iohannes Baptista Lollius, cuius Aeneis trauestita mihi casu nuper occurrit et alii, vt audio, recentes Itali scriptores.

er die keusche Dido dem Aeneas, ohne Noth, gegen die Zeitrechnung, muthwillig Preis gegeben hat.

Der Uebersetzungen und Erklärungen des Virgils sind unzählig viele. Der Abbe' de Marolles hat ein langes Verzeichnis davon vor dem Commentar, der bey seiner Uebersetzung ist, aufgestellt. Segrain der 1701 starb, versprach eine Uebersetzung der Bücher vom Landbau und man erwartete sie ungeduldig, weil man nämlich seine Uebersetzung der Aeneide in Versen, begleitet mit einer sehr schönen Vorrede und sehr seltenen Noten, so schätzbar fand. Von diesem Werke erschien eine zweite Auflage in Holland 1700, die der Verfasser selbst durchgesehen hatte.

Der Commentar in vsu Delphini vom Jesuiten la Rue ist sehr gut. Er hat ein Leben Virgils vorangeschickt, nach Consulaten geordnet und mit sehr vernünftigen Anmerkungen gezieret.

Moreri hat sich hier verschiedener Fehler schuldig gemacht, die ich ihm verweisen muß:

1. „Die beyden ersten Werke schrieb Virgil aus Gefälligkeit für den Maecenas und Pollio. Aus diesem so geordneten Satze sollte man glauben, Virgil habe seine Hirtenlieder für den Maecenas und seine Bücher vom Landbau für den Pollio geschrieben. Aber Moreri wollte und mußte das umgekehrt sagen. Wenn er auch so geschrieben hätte; die Eklogen und die Georgika sind geschrieben für den Pollio und Maecenas, so daß Maecenas nach und Pollio vorstünde, so wäre das doch ein Fehler gegen richtige kkk) Logick und Grammatik. Dieser Satz hiesse: „jedes der beyden Werke ist geschrieben für Pollio und Maecenas,“ und das ist falsch! In den holländischen Ausgaben des Moreo

kkk) denn sie lehret, daß in zusammengesetzten verbundenen Sätzen, alle Praedicate dem Subiecte zukommen müssen.

Moreri heißt es, die beiden ersten Werke sind voll Lobeserhebungen des Maecenas und Pollio, aber auch damit ist den beyden angeführten Fehlern nicht abgeholfen und es wird ein neuer, dritter gemacht, weil in den Eklogen Maecenas gar nicht gelobt und nur an wenigen Stellen der Georgicorum seiner gedacht ist, immer sehr kurz und bisweilen ohne alles Lob. Und doch kann man sagen, dieses Werk sey, um ihm zu schmeicheln, geschrieben, denn es ist ihm zugeeignet vom Verfasser, im Anfange des ersten und letzten Buchs und an einigen andern Stellen. Was die Eklogen anbetrißt, so will ich eben nicht behaupten, daß Pollio nicht darinn gelobt ist, aber weil auch verschiedenen andern Weihrauch darinn gestreuet wird, so hätte nicht Moreri das auf einen einschränken müssen, was III) Donat unter mehrere Personen vertheilet, sondern lieber mit Donat behaupten sollen mmm), Virgil habe das Gedicht auf Anrathen des Pollio geschrieben.

2. Virgil starb nicht, „als er dem August, der von seiner orientalischen Reise zurückkam, entgegen ging.“ Virgil suchte vielmehr in Griechenland und Asien einen ruhigen Ort, wo er mit Musse seine Aeneide feilen könnte. Auf dieser Reise traf er den aus dem Orient zurückkommenden August, in Athen. Diese Zusammenkunft machte, daß er mit dem Kaiser nach Italien zurückzugehen dachte. Unterwegens überfiel ihn eine Krankheit, da er eben aus Neugierde nach Megara reisen wollte. Das Uebel wurde auf
der

III) Cum res Romanas inchoasset, offensus materia et nominum asperitate, ad Bucolica transit: maxime vt Asinium Pollionem Varium et Corn. Gallum celebraret: quia in distributione agrorum, qui post Philippensem victoriam veteranis, triumvirorum iussu, trans Padum dividebantur indemnem se praestitissent.

mmm) Bucolica triennio Asinii Pollionis *suasu* perfecit.

der Reise schlimmer und er kam so elend nach Brundisi, daß er da in wenigen Tagen starb. So wird es in Virgils Leben erzählt.

3. Moreri nimmt 684. zum Geburts und 735. zum Todesjahre Virgils und giebt ihm doch 52. Jahre. Diesen Fehler hat Donat auch gemacht. Er gibt Tage und Consulate der Geburt und des Todes an. Das ist ein Zeitraum von noch nicht völlig 51. Jahren und doch sagt Donat, Virgil ging nach Griechenland im 52sten Jahre.

4. Die Worte, „sterbend befahl er, seine Aeneide „solte verbrannt werden, aber August erhielt „dieses herrliche Gedicht und befahl dem Tucca und Varius es auszubessern., sind sehr trügend und müssen nothwendig berichtigt werden. Es ging so damit zu. Virgil fühlte die zunehmende Gewalt seiner Krankheit und forderte dringend seine Handschriften, um die Aeneide ins Feuer zu werfen. Man war nicht so gefällig sie ihm zu bringen und er befahl in seinem letzten Willen, man sollte sie nach seinem Tode, als ein unvollkommenes Werk verbrennen. Tucca und Varius stellten ihm vor, der Kaiser würde das nicht zugeben. Darauf vermachte er ihnen seine Schriften, mit der Bedingung, daß sie nichts hinzusetzen und die halben Verse so lassen sollten, wie sie wären. August erhielt das Gedicht also nur in so ferne, daß der Dichter von seinem Vorhaben abging, weil man ihm sagte, der Kaiser würde die Ausführung desselben nicht zugeben. Rühmlich ist es dem großen Monarchen, daß er sich äußerte, er würde sich der Erhaltung des Gedichtes wirklich angenommen haben und dafür sorgte, daß Varius genau der Bedingung nachkommen mußte, mit welcher ihm Virgil sein Gedicht vermacht hatte. Und die schönen Verse des Kaisers auf diesen letzten Willen des Dichters,
die

die uns nun) Donat zum Theil aufbehalten hat und die Hefigkeit, mit welcher der Kaiser während seiner schwersten Unternehmungen immer etwas, so wenig es auch wäre, von der Aeneide zu sehen wünschte! Welche Beweise der Parthenlichkeit des Kaisers für das Gedicht! Die heftige Wirkung, welche Virgil auf die Octavia machte, als er die Stelle des sechsten Buches, die Anspielung auf ihren, jung gestorbenen Marcellus in ihrer Gegenwart las, war eine Folge der Schönheit seiner Verse, und auch seiner, zur Vollkommenheit gebrachten, Kunst zu lesen. So las er auch dem August seine Georgica. 000) Freylich kann man sich nicht verdienter um ein Gedicht machen, als durch gutes Vorlesen. Das ppp) macht viele Flecken unsichtbar und kein Gedicht ist so schön qqq), daß

nun) Ergone supremis potuit vox improba verbis
 Tam diuum mandare nefas? ergo ibit in ignes
 Magnaque doctiloqui morietur Musa Maronis?
 Sed legum seruanda fides: suprema voluntas
 Quod mandat fierique iubet, parere necesse est
 Frangatur potius legum veneranda potestas;
 Quam tot congestos noctes diesque labores
 Hauserit vna dies.

000) (Diese Erzählung berichtet Carolus Ruæus in seinem Leben Virgils zum Jahre 714) in Vita Virgil. Georgica reuerso ab Actiaca victoria Augusto atque reficiendarum virium causa Atettae commoranti, per continuum quadri-
 dum legit, suscipiendi Maecenate legendi vicem, quoties interpellaretur ipse vocis offensione. Pronuntiabat autem maxima cum suauitate et lenociniis miris. Seneca tradidit, Iulium Montanum poetam solitum dicere, inuolaturum se quaedam Virgilio, si vocem posset et os et hypocrisin: eisdem enim versus eo pronunciante, bene sonare, sine illo, inarescere, quasi mutas.

ppp) Plinius Epist. XV. Lib. III.

qqq) Martial. L. I. Epigr. XXXVIII.

Quem recitas meus est, o Fidentine libellus,
 Sed male cum recitas, incipit esse tuus.

das ein schlechter Vorleser nicht herabwürdigen könnte. Wenn der Autor eines Schauspieles einer Gesellschaft von Schauspielern, mit der er gerne in Unterhandlung treten will, sein Stück schlecht vorlieset, so ist das Unglück für ihn. rrr) Virgil war also so glücklich beyde Talente, das des schönen Verseschreibens und das des schönen Verselesens beyammen zu haben. Corneille hatte nur einen Theil davon. sss)

5. Moreri sagt, August habe befohlen, von der Aeneide sollte das Ueberflüssige weggenommen, aber nichts hinzugesetzt werden. Ist das der Sinn des *summam emendavit* beyh Donatus? Ein Buch an einigen Stellen und in Kleinigkeiten ausbessern, heißt das nur so viel, als, das Ueberflüssige wegnehmen? Kann es auch nicht anzeigen, daß gewisse Worte an die Stelle anderer gesetzt sind?

6. „Virgilius ein Römer, comischer Dichter.“ Ein Beweis vom blinden Abschreiben des Moreri! Er las beyh ttt) Bosß, Traiani temporibus fuit Virgilius Romanus, Poëta Comicus und ohne einiges Mistrauen glaubte er da den rechten Namen dieses Dichters zu haben. Hätte er im Originale nachgesehen, so würd er gefunden haben, daß der, vom Bosß angeführte, jüngere Plinius einen Berginius oder Virginus und nicht Virgilius nennet, und Romanus muß er nicht als den landsmännischen, sondern, als Familiennamen übersetzen. Der Bischof uuu) Huet

rrr) Chappuzeau Théâtre François.

sss) Menagiana. p. 303. 304. der ersten holländischen Ausgabe.

ttt) de Poëtis Latinis p. 51.

uuu) Petrus Dan. Huetius Alnet. Quaest. L. II. C. XV. p. 239. Ed. Lips. 1692 Haec autem nomina duo saepe confundi indicat Virginii Romani Poëtae Comici Plinio in Epistolis memorati nomen, qui a Lilio Giraldo, Glandorpio et Vossio Virgilius appellatur. Cousin hat diese Stelle

Huet hat diesen Fehler beyh Wof, Glandorp und Giraldi bemerkt.

Ich muß doch zuletzt noch folgende Bemerkung anbringen: bey der Gelegenheit, da der jüngere Plinius diesen Dichter lobt, benachrichtigt er uns, daß die jetzt unter uns herrschende Krankheit, auch damals in Rom überhand nahm: die Verachtung der gegenwärtigen und Bewunderung der alten Welt. vvv)

La Rue hat gewiesen wwww), daß wenn Virgil seine Georgica dem Kaiser August vorlas zu Atella, so muß das nach dem Aegyptischen Kriege und nicht, wie Donatus, sagte, nach der Schlacht bey Actium gewesen seyn. Ich setze zu seinen Gründen noch diesen, daß Virgil zu Ende der Georgicorum sagt, er habe sie geschrieben unter der Zeit, daß August den Orient bekriegte, aber darauf kann man antworten; weil er sieben Jahre daran gearbeitet hat, so kann er gar füglich einen Theil davon dem August vorgelesen haben, ehe der noch auf seine Feinde am Ufer des Nils losging.

Noch hab ich nichts von dem sogenannten Virgilius-Baume gesagt, von der Pappel xxx), die man nach Landes-

des-

Stelle nicht ganz richtig verstanden Journal des Savans 1690 du 11 Septembre.

vvv) Plinius Epist. XXI. Lib. VI. p. 319. Edit. Cellar. Lips. 1693. Sum ex iis, qui mirer antiquos, non tamen, vt quidam temporum nostrorum ingenia despicio. Neque enim quasi lassæ et effoeta natura, vt nihil iam laudabile pariat. Atque adeo nuper audiî Verginium Romanum paucis legentem comoediam, ad exemplar veteris comoediæ scriptum, tam bene, vt esse quandoque possit exemplar.

www) Siehe 000).

xxx) Accessit aliud praesagium. Siquidem virga populea more regionis in puerperiis eodem statim loco depacta, ita breui coaluit, vt multo ante satas populos adaequauit, quae arbor Virgilii ex eo dicta atque consecrata est, summa grauidarum et foetarum religione, iuscipientium ibi et soluentium vota.

besitte pflanzte, sobald seine Mutter ihn geboren hatte und die in wenigen Jahren mit den viel ältern Pappeln gleich hoch gewachsen war, so daß sie auch den Schwängern und Kindbetterinnen heilig wurde.

Unter Caligula's yyy) Thorheiten gehört zuverlässig seine Verachtung, sein Haß gegen Virgil, mit welchen er dieses Dichters Bild und Schriften aus allen Büchersammlungen zu entfernen suchte. Er war so frech zu behaupten, Virgil sey ein Mann ohne Kopf und Kenntnisse gewesen. Ganz anders urtheilte davon der Kaiser Alexander Severus. zzz.) Er nannte den Virgil, den Plato der Dichter und verwahrte sein Bild und das des Cicero in dem Zimmer, wo er den Achilles und die andern großen Menschen aufgestellt hatte. Der Grammatiker Caecilius, ein Zeitgenosse Virgils, hielt zuerst Vorlesungen über seine Gedichte. a 4)

yyy) Sueton. in Calig. C. XXXIII. Nullius ingenii minimaque doctrinae.

zzz) Lampridius in Alex. Severo C. XXXI.

a 4) Suetonius de illustr. Grammaticis Cap. XVI.



57580441

